Dr Hugo Spitzer

Philoſophiſche

oder

Vergleichende allgemeine Erdkunde.

Philoſophiſche

oder

Vergleichende allgemeine

Erdkunde

als

wiſſenſchaftliche Darſtellung

der

Erdverhältniſſe und des Menſchenlebens

nach ihrem innern Zuſammenhang.

Von

Dr. Ernst Kapp,

Erſtem Oberlehrer am Gymnaſium zu Minden.

In zwei Bänden.

Erſter Band.

Braunſchweig,

Verlag von George Weſtermann.

1845.

G
K
695415
23.2.59.

Seinem theuren Freunde

Herrn

Heinrich Ravenſtein,

Königl. Rittmeiſter und Platzmajor zu Cöln, Ritter mehrerer Orden,

in

Verehrung und Liebe

gewidmet.

Vorrede.

Die vorliegende Arbeit kündigt sich als Philosophie unserer jüngsten Wissenschaft, der Erdkunde, an und dürfte der erste vollständigere Versuch sein, den Gesammtstoff dieser positiven Wissenschaft in das Gebiet des Gedankens zu versetzen.

Die Erdkunde ist in neuester Zeit in mehrfache Berührung mit der Philosophie gekommen. Nicht nur Geographen haben das täglich anwachsende Material gelichtet, auch Geschichtschreiber und Naturforscher haben es seiner früheren Starrheit enthoben und einer vielseitigeren Betrachtung zugänglich gemacht. Durch die von selbst sich ergebende Vergleichung mit verwandten Gebieten, durch das Auffinden und Hervorheben der innern Wechselbeziehung zwischen dem Planeten und dem Menschen, mußte nothwendig in einem bis dahin todten Stoff das Feuer wissenschaftlicher Läuterung entzündet werden. Die Erdbeschreibung wurde zur Erdkunde, zu einem Kennen und Wissen des Beschriebenen. Aber es ist ein anderes für sie, von der Philosophie blos berührt und benutzt, ein anderes, von ihr erfaßt und durchdrungen zu werden.

Aus der Schule in das Leben gerückt, soll die Geographie allmälig aufhören, bloßes Lehrobject zu sein. Sie macht Anspruch auf einen Platz in der allgemeinen Wissenschaft, welcher ohne Frage ihr werden muß, sobald sie sich von dem Gedanken zu begriffsmäßiger Gliederung durchdringen läßt. Wenn es mir gelungen ist, diese ihre Aufgabe der Lösung um ein Merkliches näher gebracht zu haben, so ist dies allerdings zunächst mit dadurch geschehen, daß ich das vorgefundene Material verarbeitet, daß ich Vieles, was von Vielen gedacht worden ist, fixirt und mit dem Ganzen verbunden habe. Indem ich mich einer Seits durch diese Erklärung gegen den Vorwurf des Mangels gerechter Würdigung dessen, was ich Andern verdanke, geschützt glaube, hoffe ich, es werde mir anderer Seits die Anerkennung nicht versagt werden, daß der Gedanke seine plastische Kraft in dem Stoff auf selbständige Weise bewährt habe.

Die Erdkunde ist gleich der Geschichte einer philosophischen Behandlung fähig. Die neuere Zeit hat von Vico bis Hegel mehre besondere Werke über Philosophie der Geschichte hervorgebracht. Diese haben sich dadurch den verdienten Preis erworben, daß sie selbst in gewisser Beziehung als geschichtliche Mächte gelten, ein Ruhm, der in noch höherem Maße ihnen gespendet sein würde, wenn sie der geographischen Existenz der Völker die gebührende Aufmerksamkeit hätten zuwenden wollen. Gerade dieser Mangel ist ihre Schwäche. Wir

finden in ihnen allerdings eine Berücksichtigung der Naturseite der Menschheit, durchaus aber nicht die in der Idee der Geographie wurzelnde Einsicht einer erst durch diese Wissenschaft möglichen Ergänzung ihrer Wahrheit. Man hat zwar eine Ahnung von dem geographischen Element in der Geschichte, nicht aber das deutliche Bewußtsein, daß die Menschheit an dem Planeten ihre physische Individualität besitzt, daß sie zu ihm sich verhält, wie die Seele zum Leib. Anstatt die geographische Betrachtung durch und durch mit der historischen verwachsen zu lassen, hat man theils geographische Intermezzo's nach subjectivem Gutdünken und ohne Frage nach der Berechtigung ihres Vorkommens eingestreut, theils auch sich mit einer dem Ganzen voraufgeschickten geographischen Grundlage ein für allemal begnügt. Man hat hierbei nicht bedacht, daß man die Geschichte, wenn man ihr den planetarischen Grund und Boden, auf den man sie von vornherein stellt, wegrückt, zwischen Himmel und Erde schweben läßt und ihre Behandlung dem veränderlichen Luftzuge des subjectiven Beliebens mehr oder minder Preis gibt.

Jedem Ort ist in dem Werden seiner zum Schauplatz seine Geschichte, jeder That des menschlichen Willens ist in ihrer nur innerhalb einer bestimmten Raumgränze möglichen Verwirklichung ihre Geographie eingeboren.

Darin ruht die Selbständigkeit der geographischen Wissenschaft, darin die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Philo-

sophie derselben, daß ihr Object die Erde ist, nicht blos in ihrem Fürsichsein, sondern die Erde als Prophezeiung des im Menschen zur Erscheinung kommenden Geistes, die Erde als Hintergrund aller geschichtlichen Färbung und als Material der Verklärung der Dinge, mit einem Worte, die Erde, wie sie bestimmend auf die Entwickelung des Geistes einwirkt, und hinwiederum vom Geist bestimmt und verändert wird. Dies Verhältniß des Planeten zum Geist ist ein wesentliches. Demgemäß hat die philosophische Erdkunde, indem sie sich ihren Weg von dem successiven Auftreten und Bekanntwerden der Erdräume als Grund und Boden staatlichen Lebens vorschreiben läßt, nachzuweisen, daß dagegen der Gang der Darstellung der Weltgeschichte von dem Zusammenhang bedingt wird, in welchem die verschiedenen Erdräume als Naturseiten der Staaten stehen. Aus diesem Grund ist die philosophische Erdkunde eine nothwendige Bedingung aller wahrhaften Geschichtskunde. Die Geschichte ist in ihrer höchsten Auffassungsweise philosophische Geschichte oder Politik im weitern Sinne. Die Philosophie der Erdkunde kann daher auch als eine Vorschule der Politik bezeichnet werden.

Alle Keime staatlicher Gestaltung liegen im Menschen, durch den Menschen werden sie entfaltet, der Prozeß dieser ihrer Entfaltung ist die Geschichte. Die Geographie aber, als mit und unter der Geschichte werdend, ist anthropologisch. Als solche geht sie natürlich den Menschen sehr nahe an;

denn das Ziel des Menschen ist die Befreiung seines Geistes durch Ueberwindung der Natur. Wir nennen diesen Befreiungsprozeß Geschichte, und durch sie vollführt sich zugleich die Erziehung der Menschheit. Alle Erziehung aber soll, indem sie dem Menschen das Bewußtsein von seinem Wesen vermittelt, das rein Menschliche, die wahre Humanität aus ihm heraus zur Erscheinung bringen. Das Anthropologische der philosophischen Erdkunde fällt daher in diesem Sinne in die Aufgabe der Selbsterkenntniß der Menschheit — mittelst des durch die Geschichte erhaltenen und durch sie stets sich erneuernden Bewußtseins über sich selbst. Vom philosophischen Standpunct aus ist die Erdkunde also eine politische Wissenschaft.

Politik ist Lebensweisheit der Staaten, ist das Wissen von dem Leben des Staates als eines nach den Gesetzen der Vernunft, Sittlichkeit und Freiheit sich erfüllenden Ganzen. Nun macht aber die vor unsern Augen geschehende Umgestaltung der Raumverhältnisse, durch welche Raum- und Zeitspatien, wenn nicht vernichtet, doch wenigstens verkürzt werden, um Raum und Zeit zu gewinnen, die Geographie um so mehr zu einer tief in das öffentliche oder in das Leben des Staates eingreifenden Wissenschaft, als sie zugleich vom Leben gefördert und getragen wird. Die in ihren Bestrebungen auf möglichste Steigerung der Culturmittel gerichtete Gegenwart dringt auf den Begriff solcher Erscheinungen, und zwingt sie, der Zeitphilosophie Stand zu halten.

Außer diesem allgemeinen Interesse gewährt die philosophische Erdkunde auch ein besonderes als Lehrobject. Wie sie ihre Ausbildung zur Wissenschaft der Arbeit in der Schule verdankt, so wirkt sie wieder auf die humane und auf die formelle Bildung in derselben zurück. Auf die humane Bildung, weil sie mit dazu beiträgt, in dem Individuum das Bewußtsein von seiner Gattung, von seiner Bestimmung zu wecken; auf die formelle Bildung, weil die Philosophie einer Wissenschaft als mit der Sache ihren Weg nehmend, selbstredend auch die Methode ist, und deshalb die allein wahre Unterrichtsmethode, deren gesetzmäßiger und unwiderstehlicher Zug unbewußt auch den jugendlichen Geist bannt und mit sich fortreißt. Daher ist die philosophische Erdkunde in höherem Sinne Lehr- und Unterrichtsbuch.

Ist sie dies, so arbeitet sie ohne Frage zugleich, indem sie in der natürlich vorhandenen unverrückbaren Architektonik der Erdräume auch der Geschichte einen festen Halt gibt, indem sie den Menschen als das Innere der Natur verstehen lehrt, indem sie in der Verklärung des Erdbodens durch den Geist des Geistes Selbstbefreiung feiert, mit an der Auflösung jener Illusion, welche den Begriff der Gottheit durch Andichtung einer Gängelbandswillkühr verdüstert. Als ob der Mensch anders als innerhalb des vernünftigen, ohne bestimmte Naturseite nun und nimmermehr denkbaren Staates sein Ziel, die Freiheit, zu erreichen vermöchte!

Nach dieſen Erörterungen über Zweck und Bedeutung einer Philoſophie der Erdkunde, würde ich meine Arbeit überſchätzen, wenn ich glauben wollte, ſie entſpräche ganz den geſtellten Anforderungen. Weiß ich doch nur zu gut, wie weit ich hinter der genügenden Löſung einer ſolchen Aufgabe zurückgeblieben bin! Ich werde daher die Aufnahme dieſer Schrift dann ſchon als eine günſtige anzuerkennen haben, wenn ihr nur überhaupt von einer Kritik, welche das Einzelne auf den Probirſtein der Einſicht in das Ganze legt, das Verdienſt zugeſtanden würde, auf einem bisher verhältnißmäßig ſparſam betretenen Felde mit Erfolg wenigſtens Bahn gebrochen zu haben. Andere ſind dann vielleicht glücklicher, als ich, in der Beſeitigung gewiſſer äußerer Hemmniſſe, deren Darlegung mit der objectiven Haltung dieſer Zeilen nicht vereinbar iſt und darum anderweitig einen geeigneteren Platz finden dürfte.

Sollte ich ſchließlich noch Auskunft geben über alle einzelnen von mir benutzten Hülfsmittel, ſo würde dies mir ſchwer, wo nicht unmöglich fallen bei einem Buche, welches ganz allmälig aus den Studien, zu welchen die Vorbereitung für den betreffenden Unterricht aufforderte, hervorgegangen iſt. Ich fürchte weniger den Tadel, daß ich die vorhandenen Hülfsmittel zu viel, als den, daß ich ſie nicht genug benutzt habe. Doch war es nicht meine Schuld, wenn ich mir nicht alles Gute habe zugänglich machen können. Keiner wörtlichen Anführung einer fremden Stelle fehlt die Namensangabe des

Verfassers. Den Preis des Buches aber durch eine Menge nutzloser Citate zu erhöhen, hielt ich mich nicht für befugt. Daß der Mittelpunct der Vorarbeiten für jede umfassende Schrift geographischen Inhalts die Werke C. Ritter's und seiner Schule bilden müssen, bedarf kaum einer Erwähnung. Im Uebrigen hat die Sache selbst durchweg das Eingehen auf Hegel's Betrachtung der Natur und der Geschichte und überhaupt auf seine Philosophie geboten.

Man hat dieser Philosophie sogenannte corrosive oder destructive Tendenzen untergelegt. Wäre die gegenwärtige Schrift auch nur ein geringer Beitrag, unter so vielen bedeutenden, zu dem Gegenbeweise, so bekenne ich offen, daß ich sie gern als meinen Dank hinstelle für die mir durch die Beschäftigung mit der Lehre Hegel's gewordene innere Befriedigung.

In wie weit ich die gesuchte Wahrheit gefunden habe, bleibt der Entscheidung sachkundiger Beurtheiler anheimgestellt. Für die Adepten des „heiligen Scheins" ist das Buch nicht geschrieben.

Ernst Kapp.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite.

Vorrede 1

Einleitung. Die Wechselbeziehung zwischen Geographie u. Geschichte 1

Stufen der geographischen Darstellung:

a. die ursprüngliche Geographie 4

b. die reflectirte Geographie 10

c. die philosophische Geographie 14

Eintheilung 25

Erster Theil.

Die physische Geographie.

Erster Abschnitt. Die Erde als Planet 36

1. Capitel. Das solarische Verhältniß 39

1. Erleuchtung 39.
2. Erwärmung 39.
3. Jahreszeiten und Zonen 40.

2. Capitel. Das lunarische und kometarische Verhältniß . 40

3. Capitel. Der Erdkörper 41

1. Gestalt 42.
2. Größe 43.
3. Der Körper der Individualität 44.

Zweiter Abschnitt. Die Erdoberfläche 45

1. Capitel. Die Atmosphärographie 47

1. Meteor 48.
2. Bewegung 49.
3. Klima 49.

2. Capitel. Die Vulcanographie und Hydrographie . . . 50

1. Vulcane 50.
2. Gewässer 53.
3. Erdgestaltung 58.

Seite

3. Capitel. Die Epirographie 62
1. Größenbestimmtheit 63.
2. Formen 65.
3. Verhältniß 66. — Uebergang, Inseln 71.

Dritter Abschnitt. Geographie der Producte . . 75

1. Capitel. Geographie der Mineralien 75
2. Capitel. Geographie der Pflanzen 77
1. Standort 77.
2. Bezirk 78.
3. Flora 78.
3. Capitel. Geographie der Thiere 79
1. Aufenthaltsort 79.
2. Verbreitung 81.
3. Fauna 82.

Zweiter Theil.

Die politische Geographie.

Erster Abschnitt. Die potamische oder orientalische Welt . 96

1. Capitel. Ost- oder Hinterasien 99
1. Das Hochland oder die Mongolei 99.
2. Das Tiefland oder China 103.
3. Die japanischen Inseln und Indochina 107.
2. Capitel. Südasien oder Indien 110
3. Capitel. West- oder Vorderasien 120
1. Die mesopotamischen Tiefländer 129.
2. Das persische Reich und seine Bestandtheile 134.
3. Aegypten und Afrika 144.

Zweiter Abschnitt. Die thalassische Welt 163

1. Capitel. Die griechische Welt 175
1. Hellas 177.
2. Die griechischen Colonien 197.
3. Das makedonische Reich 200.
2. Capitel. Die italische Welt 205
1. Italien 207.
2. Das römische Reich 219.
3. Gallien und seine östlichen Nachbarländer 228.

Seite.

3. Capitel. Geographie der Völkerwanderung. . . . 241

1. Der Orient 241.
2. Der Occident 244.
3. Das griechische Kaiserthum 246.

Dritter Abschnitt. Die oceanische Welt 250

1. Capitel. Die continentale Seite Europa's oder die slavischen Staaten 264

1. Das russische Reich 266.
2. Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn 294.
3. Die Türkei. Griechenland 313.

Berichtigungen.

Seite	XII	Zeile	3	lies:	den Mittelpunct
—	119	—	16 u. 17	lies:	bei Elora, einem nördlich vom obern Lauf des Godavery gelegenen Dorfe.
—	140	—	21	lies:	Lykaonia
—	146	—	15	—	ſie hat
—	256	—	17	—	qualitativ
—	270	—	5	—	Weideplätze
—	279	—	29	—	Kertſch
—	283	—	19	—	Waſſergebieten der Oſtſee
—	291	—	1	—	geographiſchen Beſtimmtheit
—	307	—	10	—	Longobarden.

Einleitung.

Einleitung.

Τῆς τοῦ φιλοσόφου πραγματείας εἶναι νομίζομεν εὖπερ ἄλλην τινά, καὶ τὴν γεωγραφικὴν, ἣν νῦν προῃρήμεθα ἐπισκοπεῖν.

Strabon.

Thatsache ist es, daß die Geographie sich in neuester Zeit vom aggregativen Standpunct zum wissenschaftlichen durchgearbeitet hat. Der Ruhm dieses Fortschritts gebührt C. Ritter. Indem derselbe, die Breite und Masse der Erscheinungen zur Einheit des Gedankens erfassend und bewältigend, die Geographie als die Wissenschaft der irdisch erfüllten Raumverhältnisse, als den an die Räumlichkeit des Planeten entäußerten Gedanken auffaßt, hat er diese positive Wissenschaft, wie er selbst sich ausdrückt, zum Philosophiren gezwungen. Nur hierdurch war es ihm möglich, eine Schule zu gründen, welche das von ihm vorgezeichnete Gebiet nach den verschiedensten Richtungen hin weiter anzubauen unabläßig bemüht ist. Die entsprechende Würdigung ihrer Verdienste, also auch der Beweis, daß sie die Consequenz und Wahrheit aller früheren geographischen Richtungen ist, kann zunächst nur auf dem Wege einer begriffsmäßigen Uebersicht der bisherigen Behandlungsweisen der Geographie gelingen. Den Begriff überhaupt aber der geographischen Wissenschaft zu entwickeln, dem Logos in den Erscheinungen der Erdwelt, als deren inwendigem Bildner, nachzugehen, und so bis zum innersten schlagenden Herzen dieser Wissenschaft einzudringen, ist, bei den dermaligen, auf eine mächtige Umgestaltung der Raumverhältnisse gerichteten Bestrebungen der Gegenwart, eine Aufgabe, zu deren Lösung die vorliegende Arbeit mit beizutragen wünscht.

Die Geographie ist von jeher in eine mehr äußere oder innere Beziehung zur Geschichte gebracht worden; beide Wissenschaften mögen nun denselben Weg in ursprünglicher, unmittelbarer Einheit gemeinsam betreten, oder sich nur getrennt haben, um nach nothwendiger einseitiger Entfaltung und nach beseitigter Differenz zur gegenseitigen Durchdringung und Bewahrheitung sich wiederum die Hand zu reichen. Daher die Behauptung, daß die eine zu ihrem Fortschritt der andern bedürfe, daß die Geschichte des geographischen Elements als physischer Basis, die Geographie des historischen Elements als des begeistenden nicht entbehren könne.

Die Weltgeschichte nämlich stellt dar, wie der allgemeine Geist in der Form des Geschehens sich gestaltet und so sich ein äußeres zeitliches Dasein gegeben hat. Die Aeußerlichkeit aber, in welcher der Geist zur Erscheinung kommt, ist nicht nur das ruheloſe zeitliche Nacheinander, sondern auch das dem Anschein nach ruhende räumliche Nebeneinander.

Einen leeren Raum gibt es eben so wenig, wie eine leere Zeit; beide sind undenkbare, unwahre Abstractionen. Wir kennen nur einen in der Zeit bestimmten Ort, nur eine durch den Ort bestimmte und ihm eingeborne Zeit. Dort mehr ein Sein und Bestehen, hier mehr ein Werden und Vergehen, dort die Oertlichkeit, hier die Zeitdauer. An diesem Unterschied aber offenbart sich auch die Einheit; dies sagt schon die Sprache mit dem Worte Zeitraum.

In dem räumlich und zeitlich Daseienden besteht die Natur. An der Räumlichkeit und Zeitlichkeit hat der Geist also in so fern seine natürlichen Schranken, seine Träger, als sie Gesetze des Seins überhaupt sind.

Indem der Geist, der Mensch, sich auf die Natur bezieht und sie zu überwinden strebt, ist sie ihm Object, er selbst ist somit der subjective. Als solcher ist er die andere Seite der Natur, diese der Stoff und der Ausgangspunct seiner Thätigkeit. Diese Thätigkeit äußert sich durch Bekämpfung des ihm entgegengesetzten Natürlichen, durch Umgestaltung und Veränderung der Erdverhältnisse zu seinen Zwecken.

Raum und Zeit sind so die Formen der Entwickelung des Geistes. Die Natur ist das Material für diese Entwickelung. So ist sie der

Leib, ihre Seele ist der menschliche Geist; so ist der Mensch das Innere der Natur, mit dem sie fällt, mit dem sie sich erhebt.

Die Ueberwindung aber der Natur durch den Geist ist ein Sieg, nicht der Zerstörung, sondern der Versöhnung und Verklärung. Er besteht einer Seits in der Erforschung ihrer Idee, dem eigentlichen Gebiet der Naturwissenschaft, deren Hauptresultate die Geographie aufnimmt; anderer Seits in der Weise, wie der Mensch sich die Natur, näher den Erdboden, zu einem seiner, des Geistes, würdigen Wohnhause einrichtet, also in ihrer Begeistung durch den Menschen — der wahrhaften Sphäre derjenigen Betrachtungsweise der Geographie, welche den *Menschen* in ihr Centrum stellt. Im ersten Fall ist vorzugsweise das Aeußere verinnert, also mehr Erkenntniß; im zweiten Fall ist das Innere veräußert, also mehr Werke, als *räumliche Vestigien* des in der Zeit erscheinenden Geistes. Wenn nun gewußt wird, daß der menschliche Geist als Seele der Natur, die ihn beleibt, sich zu befreien strebt, theils von seiner eignen Natürlichkeit im Verlauf seiner lebendigen Entwickelung zur ethischen Verklärung, theils von der umgebenden äußeren Natur zu deren Verklärung; daß er dort in dem geschehenden Nacheinander, hier in dem daseienden Nebeneinander sich sinnlich anschaubar macht; daß eine Identität des Raums und der Zeit, ein Vergehen und Sichwiedererzeugen des Raums in Zeit, der Zeit in Raum Statt findet: so ist hiermit nicht allein der Begriff der Geographie im Allgemeinen schon angedeutet, sondern auch im Besondern ihr Verhältniß zur Geschichte festgestellt worden. So wenig nämlich die Seele eine Priorität vor dem Leibe in Anspruch nehmen darf, noch der Leib ein Mehr ist denn die Seele, wie die Seele nur als beleibte Seele, wie der Leib nur als beseelter Leib ist, wie er die Erscheinung der Seele, diese das Innere des Leibes ist, so hat auch die Geschichte ihre Realität an der Geographie, so kommt auch die Geographie erst in der Geschichte zur Wahrheit.

Dies zugegeben, daß Geographie und Geschichte sich gegenseitig voraussetzen, muß auch zugestanden werden, daß sie sich einer gemeinsamen Betrachtungsweise nicht entziehen können, eben so wenig, wie man Leib und Seele gleich zwei Bestandstücken einzeln einer Betrachtung unterwerfen kann. Sie sind *Correlata*. Aus diesem Grunde

muß sich die Form der Betrachtung, welche sich der Inhalt der einen gibt, an der andern wiederfinden.

Somit ergeben sich, auch der Form nach, in welcher ein Gegenstand in die Erkenntniß aufgenommen wird, als die Stufen der geographischen Betrachtung: zuerst der Standpunct der unmittelbaren Berichterstattung, hierauf der Standpunct der Reflexion, sodann der philosophische Standpunct. Weiter unten wird erhellen, wie die bisherigen Eintheilungen der Geschichte der Geographie in diese Weise der Betrachtung aufgehoben werden, und zwar in dem Sinne, in welchem die Geschichte einer Wissenschaft die Wissenschaft selbst ist, als der logische Fortgang der Hauptmomente der geschichtlichen Erscheinungen, auch als Methode des Unterrichts.

Die **ursprüngliche** Geographie ist ursprüngliche Geschichte; beide sind eins als unmittelbare Berichterstattung, welche wesentlich den Stempel der Empirie und Autopsie trägt. Was der Mensch gesehen und gehört hat, beschreibt und erzählt er. Topographie und Chorographie füllen diese Sphäre der Geographie von der ersten Fixirung der Tradition an bis auf die Berichte der neuesten großen Reisenden, so weit die unbefangene, unmittelbare Anschauung der nächste Grund der gleichzeitigen Darstellung ist, welche allerdings unter dem befruchtenden Fortschritt geistiger Entwickelung mehr oder minder in das Gebiet der Reflexion und des Denkens übergreift, wo dann auch hier der Anfang eben so sehr das Ende nicht sowohl wird, als ist. Mit welchem Rechte dürfte man sonst A. v. Humboldt den Herodot unserer Tage nennen? Die ursprüngliche Geographie trägt die Bedingung des Fortschreitens innerhalb ihrer überhaupt in der Erweiterung des geographischen Horizontes, in der Thatsache, daß, wie die Menschheit allmälig je nach der Continuität des Bodens Schritt vor Schritt den Erdkreis der Geschichte einverleibt, so ein Land, ein Erdtheil nach dem andern, entdeckt und aufgedeckt wird. Die unmittelbare Berichterstattung des Geschauten und Gehörten ist eben so sehr Sache des Erdumseglers, wie dessen, der an dem Ort und seiner Umgebung eben auch seine Welt, seine Erde hat. Den Fortschritt aber vermitteln Reisen in der weitesten Bedeutung des Wortes, indem durch sie Unbekanntes bekannt wird. Reisende sind die

unmittelbarsten Berichterstatter, und Reiseberichte liefern das Material zum Wachsthum der geographischen Kenntnisse, zur geistigen Eroberung des Erdballs, mögen sie ihre Entstehung verdanken der Unruhe Einzelner gegen das Unbekannte, der Gewinnsucht, welche neue Canäle für den Handel öffnet, dem Wissensdrange, welchem das Dunkel der Urwälder licht wird, der Begeisterung des Apostels oder dem Weltgang des Eroberers.

Die Geographie mußte so lange unwissenschaftlich und unselbständig bleiben, als sie den festen Stand- und Haltpunct noch nicht in ihrem Begriff gewonnen hatte; denn sonst hätte sie sich, da der Begriff stets den Dingen auf den Grund schaut, sie mit in seine immanente Bewegung zieht, in ihrem Werden nur sein eignes erkennt, in ihrer Bewältigung von ihnen mit fortgerissen und getragen wird, nicht so gleichgültig gegen die Art und Weise, wie sie zu ihren Resultaten gelangt war, verhalten können. In dieser Rücksicht wird bemerkt, daß die Momente des Begriffs sich in den üblichen Bezeichnungen Geographie, Chorographie und Topographie wiederfinden, daß aber auch, eben weil der Begriff seine Bestimmtheiten nicht unter der Zahlform eines Erstens, Zweitens und Drittens fassen darf, indem er als Begriff schon die Einheit unterschiedener Bestimmtheiten ist, die Geographie ihre unterschiedenen Seiten in concreter vermittelter Einheit enthält *). Hieraus erklärt sich, wie die ursprüngliche Geographie ihre ältesten topographischen und chorographischen Darstellungen, die so genau sind, daß z. B. die innigste Uebereinstimmung des Schauplatzes der Ilias mit der heutigen Wirklichkeit nachgewiesen werden konnte, in eine allgemeine Erdansicht einfaßte, welche, nicht obgleich, sondern weil sie mythisch ist, d. h. als ein im Innern des Bewußtseins der Völker sich fortbildender Gedanke erscheint, der Wahrheit nicht ermangelt. In dem Mythos steckt der Logos, die Mythographie wird Logographie. Hiernach ist das Mythische, welches sich bei Moses,

*) Unter Momenten des Begriffs verstehe ich zunächst das Allgemeine, sodann das durch Auslegung und Entfaltung des Allgemeinen gesetzte Bestimmte, d. h. das Besondere und Einzelne, endlich die durch Vermittelung und Zusammenschließung des Allgemeinen mit dem aus ihm entwickelten Bestimmten gegebene Einheit dieser Entgegengesetzten, den Inbegriff.

Homer und Hesiod findet, zu würdigen. Je fremder ferner der Mensch dem Compler der Weltereignisse bleibt, desto mehr bewegt sich die Geographie in ihren Anfängen der Topographie und Chorographie, je mehr sich die Völker in einander leben, um so mehr wird der Chorograph zum Geographen, doch so, daß der Anfang nicht als ein Abgethanes am Anfang bleibt, sondern sich als Moment durch die Totalität hindurchzieht. Der Wechsel aber des Gebens, Empfangens, Reproducirens, worin eben jenes Ineinanderleben der Völker sich bethätigt, wird durch Nichts so sehr vermittelt, wie durch den Handel, und aus dem Anfange, dem Ort, der Einzelnheit, aus dem τὰ περὶ τοὺς τόπους, stellt sich die umschließende Totalität als γῆς περίοδος wieder her, jedoch in der Beschränktheit der antiken Weltansicht, nach welcher die Gestalt und die Ausdehnung der Erde, als Körpers der Individualität, von jeher in der Vorstellung von ihr als der οἰκουμένη gelegen hat. Nächst dem Handel wirkten in der alten Zeit das Pathos der Hellenen, Samen ihres Geistes auszustreuen — denn diese Wahrheit abstrahirt der Historiker, absehend von dem zufälligen Beiwerk subjectiver Zwecke, einer weit verzweigten Coloniengründung —, so wie das studium proferendi imperii des Römers zur Urbarmachung der alten Welt für die neue Saat des Christenthums als die kräftigsten Impulse zur Enthüllung des Erdkreises. So lockte jene Unruhe gegen das Unbekannte den Halikarnassier Herodot durch Länder dreier Erdtheile, so entkeimte dem Vernichtungskampf der Athenaier und Peloponnesier das Werk des Thukydides *), es schuf der Krieg, der allzeit auch eine geistige Anabasis vermittelt, Xenophon's Feldzug und die Commentarien Caesar's.

Für das Mittelalter kommt zu diesen Momenten ein neues, welches in jenen »bewaffneten Wallfahrten« nach dem heiligen Grabe und in der Aufgabe der romantischen Zeit, die christliche Religion der vorhandenen Welt einzubilden, am bewegendsten hervortritt. Wo die Gewalt der Waffen ohnmächtig abprallte, wurden friedliche Missionen versucht, vom fürchtenden Rom aus gegen den drohenden Orient. Zu dem

*) Wen die Anführung des Thukydides in dieser ersten Stufe befremden sollte, der vergleiche die Beurtheilung von G. G. Gervinus' Grundzügen der Historik in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1839, II. S. 922, 923.

Ende reisten um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Italiener Plano Carpini und der Brabanter Wilhelm von Ruysbroek, beide aus dem Orden der Minoriten, als Friedens- und Glaubensboten an den Hof des Großkhans, und verbreiteten durch ihre, auch uns erhaltenen Reiseberichte das erste Licht über das Dunkel Asiens. Vor allen aber zogen gegen das Ende desselben Jahrhunderts die Venetianer aus der Familie Polo, welche nach ihrer Heimkehr die Berichte über ihre Handelsreisen freilich erst durch die aus den groben Reisegewändern geschüttelten Diamanten den erstaunten Zweiflern erhärten mußten, den Orient in den europäischen Völkerverkehr, und weckten den Geist, welcher den Grund zu dem Reichthum und der Macht Genua's, Venedigs und der Hansa legte, und zu der Eröffnung neuer Straßen für den Welthandel, sowie zur Kenntniß von bis dahin Unbekanntem forttrieb. Sodann führten etwa hundert Jahre später Nikolaus und Antonio Zeno den äußersten Nordwesten Europa's in die Geographie ein, indem sie Kunde über Island und über die Meere bis Grönland und Neufoundland brachten.

Auch den Arabern verdankt die Erdkunde jener Zeiten sehr schätzbaren Zuwachs. Der Muhamedanismus, die Religion der Begeisterung für ein Abstractes, die als Fanatismus alles Bestehende, Concrete über den Haufen stürmte, eroberte binnen kurzer Zeit eine eben so schnell wieder verfallende Herrschaft; im Gegensatz zum Christenthum, dessen primitive Allmäligkeit des Sichemporarbeitens aus dem Druck und dem Dunkel die Verheißung einer bei weitem länger dauernden Macht war. Mit dem Glanze der weltlichen Herrschaft der Araber verwelkte gleich schnell die Blüthe ihrer Künste und Wissenschaften. Ihr Duft ist aber noch nicht verweht, und das Positive im Negativen des Islam wird nicht verkannt, man müßte denn an einer historischen Transsubstantiation zweifeln wollen. So reihen sich wichtig genug an die bereits angeführten Reiseberichte anderer Culturen die von Renandot in's Französische übertragenen eines Ebn Wahab, Abuzeid und Masudi über die Handelswege nach China, die des vielgereisten Ebn Haukal, dem die Karawanenstraßen im Innern Afrika's nicht minder bekannt sind, als die Handelswege des Orients, der, wie Herodot, nur das erzählt, was er entweder selbst gesehen

hat oder durch glaubwürdige Berichterstattung Anderer verbürgen kann. Auch mag noch als einer von den vornehmsten ursprünglichen Geographen der Araber der durch Burkhard und Seezen bekannt gewordene Ebn Batuta erwähnt werden, welcher auf seinen dreißigjährigen Wanderungen den Gebirgsgürtel Tibets überstieg und Timbuktu am Joliba sah.

Die Neue Zeit ist die der Erdumsegelungen und der sich daran knüpfenden Reisen zur Erforschung auch des Besondern und Einzelnen der äußersten Meere und innersten Länder. Die Kugelgestalt der Erde und der westliche Seeweg nach Indien waren von Aristoteles bis Columbus aprioriſche Gewißheit des objectiven, reinen Gedankens. Durch die Cultivirung des Magnets in dem prima dedit nautis usum magnetis Amalfi zum wahrhaftigen Leidarstein *), d. i. Leitstein, fand sich auch das Posterius, und das Selbstbewußtsein, womit Columbus jenes anmaßliche »das hätten wir auch gekonnt« zurückwies, was ist es anders, als Anticipation der Erfahrung, als Identität des aprioriſchen und aposterioriſchen Weges? Daher beginnt die neue Zeit bedeutungsvoll genug mit dem Zusammentreffen der Offenbarung einer neuen Welt in der Eröffnung des westlichen Oceans und der Reformation, auf deren Glaubensschild das Wort deutsche Wissenschaft leuchtet, gleich als ob die Geistesweltumsegelung nicht hätte sein mögen ohne die in der Erdumsegelung manifestirte vollständige Besitznahme des Planeten **). Die Wissenschaft ist untrennbar von Handel, Krieg und Missionen, als den materiellen Canälen, in welche sich die jederzeit vorherrschende Richtung des Geistes ergießt; denn schützend und geschützt erobert sie mit dem Franken Aegypten, folgt dem Fahrzeuge des Briten und führt es ebensowohl, geleitet fördernd und ge-

*) So wurde nach Hansteen der erste rohe Compaß in isländischen Nachrichten aus dem Ende des elften Jahrhunderts genannt.

**) „Seitdem aber die Auffindung der Neuen Welt auf der Westhalbe der Erde, dem alten Continent, das sich bisher in den Osten und Westen geschieden hatte, seinen wahren Gegensatz auf dem Erdganzen kund that, seitdem mußte das menschliche Streben eine ganz veränderte Richtung nach Totalität des Erkennens nehmen, was denn von nun an auch in die wissenschaftliche Betrachtung des Erdganzen übergehen konnte.“ Ritter.

fördert den Missionär an die Enden der Erde, und setzt, indem sie stets nur an ihr selber erfährt, was sie wirkt, Wissen schaffend geschaffenes Wissen, der Erdkunde durch die nunmehr enkyklische γῆς περίοδος unendlichen Fortschritt in immer neuen Anfängen. Nur wissenschaftlich hochstehende Männer bringen es hier zu wahren Fortschritten, Männer, welche da, wo andere vorübergehen, mit jedem Blick eine Entdeckung machen. Auf diese unter freiem Himmel thätige Männer, wie sie Ritter mit besonderer Beziehung auf A. v. Humboldt nennt, paßt daher vollkommen, wenn gesagt wird: »Nur wenn man oben steht, kann man die Sachen recht übersehen und Jegliches erblicken, nicht wenn man von unten herauf durch eine dürftige Oeffnung sieht.« Alles wird zwar auch hier mit eignen Augen gesehen, mit eignen Ohren gehört, aber nicht mehr mit jener ursprünglichen Unbefangenheit, wo vor dem Reiz des Neuen und Unerwarteten die Reflexion schweigt. Man ist vielmehr bei der heutigen Gegenwärtigkeit des Geistes schon im voraus mehr oder minder mit einer Sache bekannt, welche nun auf dem Grund der Autopsie und Empirie in weitere Vergleichung, Kritik und Betrachtung gezogen zu werden beginnt, womit dann der Uebergang der ursprünglichen Erdbetrachtung in die reflectirende gegeben ist.

In dieser ganzen Weise einer ursprünglichen Auffassung und lebendigen Aussprache der Gegenwart erscheinen Geographie und Geschichte indifferent, in der unmittelbarsten Einheit. Herodot ist weder Geograph, noch Geschichtschreiber, sondern beides, sowohl Geograph, als Geschichtsschreiber; er ist auctor, Berichterstatter. Oder ist er etwa in historische und geographische Capitel auseinanderzulegen? Dies hieße den Nerv seiner Darstellung mitten entzwei schneiden! Denn die unsprüngliche Geschichte ist ursprüngliche, nur in so fern sie topographisches Element in sich trägt, die ursprüngliche Geographie ist ursprüngliche, nur in so fern das ἱστορεῖν ihre Sache ist. Der Ort hat in dem Geschehen seiner physischen und geistigen Besitznahme, in dem Werden seiner zum Schauplatz, seine Geschichte an ihm. Der Ort ist nur dieser oder jener, je nachdem er bestimmt wird von dem im Vergehen immer neu

sich erzeugenden Jetzt; von der Erfüllung des Raums wie von der Zeit aus betrachtet, der bestimmte Ort in bestimmter Zeit.

Es wird nicht nöthig sein, die Indifferenz des geographischen und historischen Elements in der unmittelbaren, ursprünglichen Berichterstattung noch näher zu berühren, nachdem das Erforderliche über Raum und Zeit und den Punct ihrer Einigung beigebracht worden ist.

Der zweite Standpunct der geographischen Betrachtung ist der Standpunct der **Reflexion.** Auf diesem sind Ereigniß und Darstellung der Zeit nach auseinander, der Geist stellt sich dem räumlich wie zeitlich noch so entfernten Object gegenüber und bezieht sich selbstbewußt auf dasselbe. In dem entschiedenen Lossagen des Geographischen vom Historischen gibt sich die innere Bewegung kund; denn die Bewegung ist nicht ohne Entfaltung, die Entfaltung nicht ohne Einseitigkeit und Entzweiung. Der Erdbetrachtung ist solche Einseitigkeit also eine nothwendige Stufe. So gehen, aus der Einheit ursprünglicher Berichterstattung entlassen, Geographie und Geschichte neben einander und suchen sich jede ihren eignen Weg, sind jedoch einverstanden in ihrer Beziehung auf die vorhergehende Stufe, in so fern dieser, als der Quelle, der Stoff entlehnt wird, welchen die tüchtige und lebendige Anschauung den Dingen abgewonnen hatte. Es gibt demnach, je nach den bestimmten Voraussetzungen, von denen ausgegangen wird, folgende Momente der reflectirten Geographie.

Es werden nämlich zunächst die vorhandenen Materialien zusammengestellt; ihre Verarbeitung führt durch die Berücksichtigung der Größe der Länder und ihrer Lage gegen einander, ihrer Unterschiede und klimatischen Beschaffenheit auf geometrische Messungen und astronomische Bestimmungen, auf deutlichere Vorstellung einer mathematischen, physischen und politischen Geographie. So entstehen allgemeine Geographien und Charten, in welchen der jederzeitige Umfang geographischer Kenntnisse über ein Land oder über die Erde niedergelegt ist, und welche weiterhin als Hand- und Lehrbücher, deren einfachste Abbreviaturen für die sinnliche Anschauung Atlanten und Globen sind, jene Kenntnisse zum allgemeinen Bewußtsein bringen. Die Anordnung und Vertheilung, die ganze Verarbeitung des Stoffs

ist mehr subjectiv. Der Autor, wenn er nicht blos Compilator oder Stubengelehrter ist, gehört indessen auch mehr oder weniger dem ersten Standpunct des geographischen Wissens an und kann den Stoff, wie Eratosthenes, Hipparchos, Strabon, Plinius, Ptolemaios, Edrisi u. a. durch eigne Forschungen und Reisen erweitern. Von den Genannten gilt Eratosthenes als Begründer der zusammenstellenden Geographie. So gibt er im ersten Buch seines Werkes eine Uebersicht der Leistungen vor ihm, im zweiten legt er einen mathematischen Grund, und im dritten betrachtet er die Erde nach ihrer historischen Physiognomie, in der Weise, daß er auch auf Feuer und Wasser als erdbildende und erdgestaltende Mächte Rücksicht nimmt. Die Geschichte jeder Wissenschaft zeigt Geister auf, welche mit einem genialen Griff alle frühern Bestrebungen und Richtungen in einen festen Knoten zusammenfassen, an und aus welchem dann wieder Jahrhunderte zu zehren und sich weiter zu bilden haben. Eratosthenes nimmt in der Geographie eine solche Stelle ein.

Der neueren Zeit gehört, um hier bei den Leistungen einiger deutschen Geographen stehen zu bleiben, die Erdbeschreibung von Büsching und das auf diesem Grunde weiter bauende vollständige Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich, Gutsmuths und Uckert bearbeitet. Es reihen sich an: die Hand- und Lehrbücher von Fabri, Stein, Blanc, Hoffmann, Volger u. a. In Nürnberg und Weimar wurde für Charten gesorgt. Um das Ganze überschauen zu können, wird die individuelle Darstellung aufgegeben, Vieles, was den Zweck der allgemeinen Auffassung beeinträchtigt, wird weggelassen, Anderes in seine einfache Bestimmung zusammengezogen, so daß die Verarbeitung des Stoffs vom Gedanken seine Färbung erhält. Amerika ist da; man folgt dem Entdecker und dem Reisenden nicht mehr auf seinem mühsamen Wege. Daß hier die subjective Willkür ein weites Feld hat, bedarf keiner weitern Ausführung.

Der Fortgang von dieser ersten Stufe der reflectirenden Geographie zur zweiten ist nun folgender. Da der Willkür subjectiven Beliebens, wie erwähnt worden ist, Thür und Thor geöffnet war, weil das Ausscheiden und Aufnehmen ein beliebiges war, so mußte die allgemeine Geographie bald als bändereiches Werk, bald als kurzer

Abriß zu Tage kommen. Das subjective Dafürhalten war das einzige Kriterium für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, es konnte nicht fehlen, daß das eine Extrem so gut wie das andere sich geltend machte. Wie die Grundlage dieser Extreme eine gemeinschaftliche war, das subjective Belieben, so war auch das Resultat dasselbe. Da man sich nämlich so weit an die Einzelnheiten verloren hatte, daß man theils wegen Ueberflusses, theils wegen Dürre und Mangels nicht mehr systematisch über die Materialien Herr zu werden vermochte, wurde man genöthigt, sie lexikalischer Zusammenhanglosigkeit Preis zu geben, ein Verfahren, welches bei bedeutenden Leistungen aber auch ausartete, so daß das geographische Wissen in Repertorien- und Registerfesseln geschmiedet wurde, ohne allgemeine Uebersichtlichkeit. Aber nur auf diesem Wege war das Zusammenwirken einer Mehrheit von Gelehrten zur Besitznahme nicht allein einiges Einzelnen, sondern alles bekannten Einzelnen möglich, wovon unter andern das Wörterbuch der allgemeinen Geographie von A. von Humboldt, Jomard, Klaproth, Malte-Brun, Remusat u. A. ein genügendes Zeugniß liefert. Nun weist ferner die speculative Philosophie nach, wie die wissenschaftliche Entwickelung, je tiefer sie sich in das Einzelne versenkt, über dasselbe übergreift und zur allgemeinen Einsicht in das Gesetz forttreibt. Die Erfassung der Idee, des Allgemeinen in seiner höchsten Form, ist nicht sogleich und überhaupt nicht eher möglich, als bis das Allgemeine in allem Bestimmten, das Gesetz, welches vorerst noch Hypothese ist, durch die Kritik der Wahrheit des Einzelnen bestätigt wird. Hierdurch wird sodann erst dasjenige gewonnen, was das Einzelne von anderm Einzelnen unterscheidet, welches nichts anders ist, als das Besondere. Dann erst kommt es zur Idee, demjenigen Allgemeinen, welches die lebendige Quelle alles Bestimmten oder des Besondern und Einzelnen ist. Wir haben nunmehr, bevor wir den philosophischen Standpunct der geographischen Betrachtung erreichen, die kritische und die Begriffsgeographie abzuhandeln.

Untersuchungen über die Wahrheit und Echtheit der vorhandenen Materialien und Quellen sind die Sache der kritischen Geographie. Diese wird daher, theils, in wie weit sie die Glaubwürdigkeit der ursprünglichen Berichterstattung und der Quellen überhaupt beurtheilt,

mehr als Geschichte der Geographie rein reflectirend sich verhalten, theils aber, in so weit sie Angaben über Oertlichkeiten und Erscheinungen im Leben des Erdballs in Zweifel zieht und widerlegt, oder das Ungewisse durch Erfahrung, durch Reisen und Verweilen an Ort und Stelle bestätigt, das Moment ursprünglicher Berichterstattung an ihr haben, womit wieder nur der Anfang als ein sich durch das Ganze hindurchziehendes Moment erscheint. Auf dem Boden der alten Welt holt die kritische Geographie ihre reichsten Ernten; doch ergeht sich nicht selten der Scharfsinn der Gegenwart auf eine um so ergötzlichere Weise, je größer der Zeitraum ist, der ihn von dem Object trennt, bis er sich belehren lassen muß, daß unbefangen Dargestelltes von dem unbefangenen Blick am reinsten beleuchtet und erhellt wird, wie denn z. B. gerade die naive Ungläubigkeit des Vaters der ursprünglichen Berichterstattung über den Sonnenstand im Norden zum Glauben an die Thatsache der Umschiffung Afrika's durch die phoinikischen Schiffer zwingt. Nicht immer reisen Männer wie v. Prokesch, denen es mehr darum zu thun ist, die Berichte der classischen Autoren zu bestätigen, als ihnen etwas abzudingen. Eine Kritik, welche blos an losgerissenen Einzelnheiten klebt, und nicht auch dem Gedanken sein Recht werden lassen will, hat bisweilen viel Unheil angerichtet. Der Standpunct des neuern Reisenden, welcher das besucht, was schon alle Welt kennt, ist allemal der kritische, weiterforschende, tiefer in die Sache eindringende. Forschung, Berichtigung, Kritik sind das eine nicht ohne das andere. Wie bedeutend mußte die Kritik im Einzelnen vorgearbeitet und sicher gestellt haben, bevor die Inselwelt nach ihren unterschiedenen Bestimmtheiten gruppirt, ein festerer Grund zur Pflanzengeographie gelegt, alle Erscheinungen der Luft und des Wassers zu den Besonderheiten einer Atmosphäro- und Hydrographie zusammengestellt werden konnten!

In dieser Besonderung des Einzelnen bewegt sich die Begriffsgeographie, welche sich als etwas Theilweises ausgibt. Diese Bezeichnung ist zwar von Mißdeutung nicht frei, wird aber in Ermangelung einer treffenderen beibehalten. Die Begriffsgeographie ist abstrahirend, weist aber, weil sie allgemeine Gesichtspuncte besitzt, auf die philosophische Geographie hinüber. Statistik, Handel, Krieg, Ent-

deckungen, alte und neue Zeit, klimatische und vulcanische Erscheinungen und Veränderungen, Producte, Erdformation u. s. w. bilden dergleichen allgemeine Gesichtspuncte, von deren Zusammenhängen und inneren Beziehungen die geographische Verhältnißlehre handelt, welche den Uebergang zur philosophischen Geographie macht. Sie entspricht der pragmatischen Geschichte, in welcher die Begebenheiten verschieden, aber das Allgemeine, das Innere, der Zusammenhang Einer ist. Hiernach könnte man die geographische Verhältnißlehre auch pragmatische Geographie nennen. Mit welchem Rechte, erhellt aus folgender, der Ritter'schen Abhandlung »über das historische Element in der geographischen Wissenschaft« entlehnten Stelle: »Die geographische Wissenschaft konnte, vermöge der ihr eigenthümlichen Natur, anfänglich nur aus der gesonderten Betrachtung isolirter, örtlicher Einzelnheiten der Räume, im Verbande mit den Erscheinungen eben so isolirter Zeitmomente historischer Personen, seien es wirkliche Individuen oder Völker, oder ganze Reiche oder Staatensysteme, hervortreten, um allmählig erst durch Ansatz zu wachsen, bis sie mit der Entdeckung des ganzen Objects ihrer Aufgabe, nämlich des ganzen Erdballs, in allen seinen Theilen, nun erst zur eignen Erkenntniß ihres Wesens gelangen lernte, um aus der Beschreibung sich zum Gesetz für das Beschriebene zu erheben, nicht zur bloßen Aufzählung, sondern zur Verhältnißlehre der irdisch erfüllten Räume, und zum Causalzusammenhange ihrer localen und allgemein tellurischen Erscheinungen, ut cum eventis causae copulentur, wie schon sehr frühe Bacon v. Verulam sagt.« Diese Seite der geographischen Betrachtung wird vornehmlich durch A. v. Roon's Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde repräsentirt. Das Werk ist von Ritter bevorwortet und wird von ihm ausdrücklich als allseitig durchgeführter Versuch einer geographischen Verhältnißlehre bezeichnet. Ueber diese Schwelle treten wir jetzt in die philosophische Geographie selbst ein.

Die letzte Stufe der geographischen Darstellung, die **philosophische**, hat sich vor der Philosophie zu legitimiren. Es ist bekannt, daß die Philosophie, weil ein bewiesener Satz unmöglich ihr Anfang sein kann, von der Anfangslosigkeit nur durch ein Postulat befreit wird, und daß, weil das Denken die Bestimmung des geistigen

Menschen ist, dieses Postulat *Denke* heißt. Somit wäre Philosophie einer Wissenschaft nichts anderes, als denkende Betrachtung derselben. Im Denken aber ist der Geist, des Gegensatzes der Objectivität und Subjectivität überhoben, nicht minder bei sich selbst, als zugleich im Innersten der Sache, ist Vernunft, wahrhaftes Denken. Es kommt hier lediglich darauf an, zu begreifen, in wie weit dieses Thun der Vernunft sich als die innere Identität, worin die Philosophie mit jeder besondern Wissenschaft steht, offenbare, in wie weit der Gedanke sich also auch in den Erscheinungen der Erdwelt wiederfinde.

Die Welt begreift physische und psychische Natur in sich. Diese, der Geist, ist an sich dieselbe Vernunft wie die Natur, jedoch mit dem Unterschiede, daß er sich als solche in seiner Freiheit weiß und hervorbringt, während der Natur die Vernunft, die Idee, als das Unfreie zum Grunde liegt und sie es daher zum Begriff innerhalb ihrer nicht bringen kann. Seine Freiheit aber bewährt der Geist als *erkennender* und *wollender*, theils, indem er die absolute Idee als den Grund eben sowohl seiner selbst, als auch der Natur weiß, theils indem er sich objective Gestaltung gibt. Diese geht in der Form von Raum und Zeit vor sich und ist seine *Entwickelung zur Freiheit*, welche er nur dadurch vollbringt, daß er die Natur, in welcher er verleiblicht eben als endlicher existirt, mit in seine Entwickelung zieht, sie begeistet und befreit, und, indem er ihr zu sich selbst verhilft, als ihre Wahrheit, als ihr Inneres erscheint. Er kann aber nur dann ihr Ringen nach Befreiung zum wahren Erfolg bringen, wenn er sich als der subjective gegen sie verhält, auf daß im begreifenden Denken, worin Object und Subject identisch sind, die Möglichkeit gegeben wird, ihren Widerstand zu brechen.

Die Betrachtung der Entwickelung der Menschheit kann von der Einsicht in ihren innersten Haltpunct nicht getrennt werden, sie hat durch die Erkenntniß, daß das Leben der Menschheit in Christus, — dem Gott, welcher *Mensch* ist, — zur Wahrheit kommt, ihr speculatives Element an der *Christologie*. Aber das, was dem Geist zukommt, findet sich von selbst in der Weise des Geschehens der Befreiung durch den Geist auch an der Natur. Aus diesem Grunde wird auch diejenige Betrachtung der Natur, näher diejenige Erdkunde,

welche den Menschen als ihren Mittelpunct weiß, die Quelle ihrer Erkenntniß in der religiösen Anthropologie haben. An dem Menschen hinauf wird die Natur erlöst.

Die philosophische Erdbetrachtung macht keine andere Voraussetzung, als die, Vernunft in den Erscheinungen der Erdwelt zu finden. Diese Voraussetzung kann sich nur an der wissenschaftlichen Darstellung der Geographie selbst vollständig erweisen, und müssen wir uns hier vorerst ihrer Beglaubigung begeben. An dem Logos in der Erdwelt aber hat die Geographie ihre Idee. Um zu ihrer Auffassung zu gelangen, ist es nöthig, um des Fortgangs willen einen Rückblick zu thun. Wir hatten nämlich gesehen, wie in der ursprünglichen Berichterstattung, welcher die unbefangene und gleichzeitige Anschauung zum Grunde lag, die Indifferenz von Geographie und Geschichte gegeben war. Hierauf löste sich diese Einheit in der Reflexion, und beide Wissenszweige bildeten sich weiter aus mit bestimmten Voraussetzungen zur vollen Besitznahme des Einzelnen und Besondern. Es wurde sodann erinnert, daß das wahre Allgemeine, wie es die Quelle alles Einzelnen und Besondern ist, nicht minder auch Resultat sei, weil die Versenkung des Geistes in das Besondere und Einzelne zur Einsicht in das Gesetz, in das Allgemeine, forttreibe. Nun kann hinzugefügt werden, daß dieses concret Allgemeine das ist, was man Idee nennt, deren Erfassung die Aufgabe eben der philosophischen Geographie ist.

Indem diese nur die Voraussetzung macht, Vernunft in der Erdwelt zu finden, und Schritt vor Schritt dem Logos nachgeht, schreitet sie, von allen anderweitigen Voraussetzungen frei, zur unbefangenen Aufnahme aller Facta und Erscheinungen sowohl zurück als vorwärts. Der subjective Gedanke hat seine Bewegung an den Dingen. Diese besteht darin, daß das, was vor der Entzweiung Einheit der Indifferenz war, nach beseitigter Entzweiung Einheit der Identität wird. Daher entsteht die Forderung, daß auch die Identität von Geschichte und Geographie in ihrer philosophischen Betrachtung aufgezeigt werde, jedoch so, daß diese nur einleitenden Worte auch hier ihre nächste Aufgabe nicht überschreiten und den weitern Beweis dem Fortschritt der Sache selbst überlassen.

Auf dem Grunde des Resultats der vorausgeschickten Untersuchungen, daß Natur und menschlicher Geist sich wie Leib und Seele verhalten, fragen wir zuerst nach dem Endzweck der Entwickelung der Menschenwelt und nach dem Ziel der Erscheinungen der Erdwelt, also nach dem Endzweck der Welt überhaupt, sodann nach dem Stoff oder dem Material, worin der Zweck realisirt wird, und endlich nach den durch den Zweck bestimmten und von ihm durchdrungenen Mitteln.

Da oben schon gesagt worden ist, daß Natur und menschlicher Geist denselben absoluten Grund oder Ursprung in der Schöpfung haben, so kommt es jetzt noch darauf an, zu zeigen, daß ihnen der Zweck, alsdann das Material und die Mittel seiner Realisirung gleichfalls gemeinschaftlich sind.

Der Geist ist im Denken bei und in sich selbst, er ist Subject. Er hat seinen Mittelpunct nicht außerhalb seiner, sondern in sich, und besitzt in dieser Unabhängigkeit von Anderem seine Selbständigkeit und Freiheit. In so fern ist er auch die Wahrheit der Natur; denn die Natur ist das Unfreie und Bewußtlose, und kann es innerhalb ihrer nicht zu ihrem Begriff bringen, zur Einheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinheit, wozu ihr erst der Geist, die Erkenntniß, verhelfen muß. Daher steht sie nur im Geiste, von dem sie gewußt wird, so wie er sich selbst auch weiß. In diesem Bewußtsein seiner als des freien steht der Geist in sich selbst, und ist der selbständige, während es die Natur nur bis zur Unselbständigkeit derjenigen Wirklichkeit bringen kann, die als bloße Wirkung ihre Ursache nicht in sich selbst, sondern im Geiste hat. Dieser hat an dem Geschehen der Entwickelung des Bewußtseins seiner Freiheit seine Geschichte. Was ist nun aber das Ziel der Natur und der Erdwelt?

Der endliche Geist hat an dem Leibe das von ihm zu beseelende Organ und wird in ihm äußerlich, eben so wie der Leib der durch die Seele belebte und in ihr verinnerte ist. Es ist das die unmittelbare Einheit des Leibes und der Seele, der Seele und des Leibes, nicht ein Leib neben oder außerhalb einer Seele. Wie nun der einzelne Mensch seinen Einzelleib hat, so haben alle Menschen oder die Menschheit einen Allleib an der Natur. Wie die Seele ihre

Wohnung an dem von ihr getragenen und gehobenen Körper hat, so hat die Menschheit an dem von ihr belebten und durchdrungenen Erdboden ihr Wohnhaus, das zu ihrer persönlichen Aneignung bestimmt ist. Der Endzweck der Geschichte ist als die Entwickelung des Bewußtseins der Freiheit angegeben worden. In der Reihe aller Stufen dieser Entwickelung sahen wir in der Erlösung *) den Mittelpunct, durch welche allein »die Anbetung im Geist und in der Wahrheit«, d. h. das Wissen von der wahren Freiheit, vermittelt wird. Der Geist geht aber nicht einseitig und allein weiter und läßt den Leib zurück. Dieser ist vielmehr stets vom Geist belebt, durchdrungen und beseelt, und jeder Fortschritt des Geistes muß sich nothwendig in der natürlichen Individualität ausprägen, auf daß diese zum Tempel des göttlichen Geistes verklärt werde. Auf gleiche Weise prägt sich jeder Fortschritt der Entwickelung des menschlichen Geistes, der Menschheit, am Erdboden, an der Natur, aus. Das Ziel aller Entwickelung im Erdleben ist somit die Verklärung der Natur, ein neuer Himmel und eine neue Erde, die Wiedererneuerung aller Dinge, zur Einheit des Geistes durch das Organ der Erkenntniß. Die Entwickelung des Processes zwischen Leib und Seele ist so das Thema der Weltgeschichte, die als Geschichte des menschlichen Geistes zum Endzweck dessen Bewußtsein der Freiheit, und als Darstellung der Erscheinungen der Erdwelt zum Ziel die Verklärung der Natur hat, so daß jenes Bewußtsein der Freiheit und diese Verklärung der Natur Eins sind im Geist, in der Erkenntniß und ihrer Bethätigung.

Ist also der Zweck des endlichen Geistes und das Ziel der Natur Eins im Endzweck der Welt, ist der Erdboden als die somatische Basis der psychischen Entwickelung erkannt, so entsteht hierauf die Frage nach dem Material, worin der vernünftige Zweck sich ausführt.

Dies Material ist der Staat. Der Proceß des Werdens der Staatsidee ist die Weltgeschichte. Jede Staatsform ist Product der Geschichte, jede geschichtliche Gegenwart ist das Product staatlicher Entwickelung.

---

*) So weit sie nämlich dem Menschen den Menschen gibt, indem sie ihm sein allgemeines Wesen als gottebenbildliches, von dem göttlichen nicht verschiedenes, durchsichtig macht.

Der allgemeine Geist ist in der Weltgeschichte in seinem ganzen Umfang von Innerlichkeit und Aeußerlichkeit wirklich, er ist in allen einzelnen Volksgeistern, wie sie der Reihe nach zur Berechtigung des Herrschens gelangen, und durchläuft in ihnen und in den an der Spitze aller welthistorischen Handlungen stehenden Individuen die Stadien seiner Entwickelung. Die welthistorischen Völker haben nun so, indem ihr Dichten und Trachten, ihr subjectives Wissen und Wollen, die bewegende Thätigkeit zur Realisirung des absoluten Endzwecks ist, je nach ihrem Pathos, Theil an der Entwickelung der Staatsidee, und sind eben dadurch, daß das Substantielle in dem Thun und in der Gesinnung der Menschen *stätig* wird — *Staaten*. Die Stufen aber des Werdens der Staatsidee sind vorhanden als unmittelbare natürliche Principien in der *geographischen* und *anthropologischen Existenz* der Völker. Jedes staatliche Gemeinwesen bietet der Betrachtung zwei Seiten. Einmal verstehen wir gewöhnlich darunter eine innere Gemeinschaft, in welcher die Subjecte sich thätig wissen für das Bestehen des Ganzen, dem sie angehören, und dies ist der historische Gesichtspunct, die Innerlichkeit; sodann haben wir als die andere Seite des Gemeinwesens die äußere, reale Gemeinschaft aller Staatsbürger, den *Grund* und *Boden*, und dies ist das Geographische, die Aeußerlichkeit. In beiden aber verwirklicht sich der allgemeine Geist, und zwar so, daß die Naturseite als den Geist bestimmend immer mehr zurücktritt, zugleich aber auch eben so sehr hervortritt als die immer mehr und mehr vom Geist überwundene und bestimmte. Demnach wird jedem Staat eine historische und eine geographische Existenz behauptet. Wenn also der Staat das Material ist, worin der subjective Geist, um als Mittel der substantiellen That des Weltgeistes brauchbar zu sein, sich seine Gestalt gibt, so ist er auch, wie er nach der historischen Seite das Material ist, worin sich zeitlich das Bewußtsein der Freiheit entwickelt, vom geographischen Gesichtspunct aus die Gestaltung, welche die Phasen der Verklärung der Natur räumlich wiederspiegelt. Es wäre nun noch über die Mittel zu sprechen, durch welche der Zweck in dem vorhandenen Material verwirklicht wird.

Die Philosophie der Geschichte zeigt, daß die Menschen, die

Subjecte, die Mittel zur Hervorbringung einer Welt der Freiheit sind. Der Mensch selbst bethätigt und verwirklicht die Bestimmung der Welt, und weil er in diesem Thun nicht ein dem Zweck äußerliches Mittel ist, so muß der Zweck, wozu er wirkt, ein ihm, dem Mittel, immanenter sein, d. h. der Zweck muß zugleich die Bestimmung des Handelnden sein. Von dem Menschen also muß der Zweck, die Bestimmung, der Begriff, der zuerst nur an sich ist, aus dem Innern zur Existenz gebracht werden, durch den Willen des Subjects, durch seine Thätigkeit überhaupt, in welcher es seine Befriedigung sucht. Diese Befriedigung könnte aber nicht Statt finden, wenn der Mensch in dem auf Bestimmtes gerichteten Dichten und Trachten nicht stets, wenn auch unbewußt, nur seine allgemeine Bestimmung wirkte, und so Theil an dem Vernunftzwecke selbst hätte. Das Dichten und Trachten des Menschen erweist sich als Bedürfniß, Trieb, Neigung, Leidenschaft. Obwohl er darin zunächst nur seine Einzelzwecke vor Augen hat und verfolgt, so greift er eben dadurch zugleich, weil die Bethätigung des Willens für einen der Thätigkeit immanenten Zweck des Menschen Bestimmung ist, in die Realisirung des allgemeinen Zweckes mit ein und über, und hilft diesen erfüllen. Wie wenig auch das betheiligte Subject in seiner Leidenschaft zu erkennen vermag, daß eben in allen den Eigenzwecken, wofür es gerade wirkt, ein allgemeiner Zweck vorhanden ist, so entdeckt doch die Philosophie das Allgemeine in allem Einzelnen, die Idee, und ist so die Philosophie der Geschichte.

Das vom Schöpfer der Natur gesteckte Ziel ist ihre Verklärung. Die Natur selbst ringet und ringet, kann aber innerhalb ihrer, weil sie ihr Inneres nicht an ihr selbst, sondern am Menschen hat, nicht allein zum Ziel kommen. Daher müssen ihre Fortschritte mit der Totalität der Momente der Geistesentwickelung zusammenfallen, woraus folgt, daß dieselben Subjecte, deren Thätigkeit den Zweck der Geschichte fördert, auch die Mittel sind, wodurch allein die Verklärung der Natur realisirt werden kann. In der That aber ist das Subject solcher Gestalt nicht etwa nebenbei für noch einen andern Zweck thätig, sondern für seinen eigensten. Wenn es das Ringen der Natur unterstützt, so strebt es ja nur, jedes Hemmniß in dem Verhältniß der Menschheit zur Natur, der Seele zu ihrer somatischen Grundlage, zu beseitigen.

Diese Momente des Fortschritts der Natur zu ihrem Ziele bestehen daher in der *successiven Ueberwindung* ihrer als Schranke des Geistes, und die Ueberwindung selbst ist die völlige Aneignung und Besitznahme der Natur durch den Geist, nach seiner Richtung gegen sie als des *theoretischen* und *praktischen*, nach seinem Zusammenhang mit ihr, der in dem einen so gut wie in dem andern, eben sowohl in der Natur wie im Geist, also in jedem von beiden, liegt.

Seit der Gegensatz von Natur und Geist sich der denkenden Betrachtung hat ergeben müssen, ist es zu einer *Idee der Geographie* gekommen. In dieser Beziehung sagt *Keber* in seiner Beurtheilung von Meinicke's Festland von Australien: »Das Besondere und scheinbar Zufällige liegt oft lange zerstreut oder ordnungslos zusammengehäuft, ehe das Allgemeine und Nothwendige daraus abstrahirt, das todte Material belebt und die Nervenfäden in den Muskeln entdeckt werden. Den Deutschen, den Schöpfern der speculativen Philosophie, war es vorbehalten, auch *die Geographie auf den speculativen Standpunct zu erheben*, und einer bisher todten Disciplin durch die Erkenntniß eines von den kolossalsten Dimensionen bis in die kleinsten Räume hindurchgehenden Organismus unsers Erdkörpers, und durch das Auffinden und *Festhalten der Beziehungen der Natur zum Geiste* die *ideelle* Seite abzugewinnen.« Die Geographie ist nun nicht mehr jenes Aggregat von Kenntnissen aus der Astronomie, der Physik, der gesammten Naturwissenschaft und der Geschichte, in welcher Eigenschaft sie bei dem Naturforscher und bei dem Historiker, früher bei den Mönchen und der classischen Philologie, dann bei den Zeitungslesern in Dienste ging, sondern sie ist aus der Knechtschaft erlöst worden zur Freiheit der wissenschaftlichen Selbständigkeit. Sie ist frei geworden durch die Erkenntniß, daß da, wo ein Leib ist, auch eine Seele, daß da, wo eine Seele, auch ein Leib sein muß, und der Stern wissenschaftlicher Ebenbürtigkeit hat nunmehr das Dunkel des abstracten Dualismus durchbrochen! Die Geographie ist die »*freie Natur*« *der Wissenschaften* geworden.

Ein Blick auf einige der bedeutenden Leistungen der neuesten Zeit, wodurch der Geographie die ideelle Seite abgewonnen wurde, dürfte Alles noch deutlicher machen. Nur wird bemerkt, daß es nicht im

Zweck dieser einleitenden Worte liegt, eine Art von Geschichte der geographischen Darstellung zu geben, sondern mehr nur die allgemeinen Grundzüge einer Geographik zu liefern, weshalb hier, wie dies auch oben bei den andern Stufen der geographischen Darstellung der Fall gewesen ist, Beschränkung auf die Abstraction des Allgemeinen Statt findet, und aus diesem Grunde nur wenige Namen aufgeführt werden.

Den Fortschritten der Naturwissenschaften einer Seits, der Ausbildung der Historik anderer Seits verdankt die Geographie ihre Emancipation, d. h. sie verdankt sie der Thatsache, daß der Zusammenhang der Entwickelung der Erdwelt und der Menschheit der Erkenntniß hat Stand halten müssen. Daher die Wahrheit des Titels, unter welchem Ritter sein Werk ausgehen ließ. »Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Unterrichts in den physikalischen und historischen Wissenschaften.« Da ist die Geographie nicht mehr die Hülfswissenschaft, sondern sie ist eine sichere, d. h. sichernde, Grundlage anderer Wissenschaften, vornehmlich der Geschichte, und in diesem Sinne hat auch Hegel seiner Philosophie der Geschichte eine geographische Grundlage vorauszuschicken für unerläßlich gehalten. An einer solchen geographischen Grundlage aber hat die Geschichte ihr geographisches Element, so wie Ritter in jener Abhandlung dem historischen Element in der geographischen Wissenschaft reiner, als es je vor ihm zur Sprache gekommen ist, zu seiner Geltung verholfen und alle Nebel zerstreut hat, welche die Einheit der Unterschiedenen verdeckt hielten. Also das historische Element in der Geographie und das geographische Element in der Geschichte!

Nun sollten Geschichte und Erdkunde auch in ihrer Einheit dargestellt werden. Die betreffenden Versuche wurden zuerst auf pädagogischem Felde angestellt, wo es sich um Begründung der Methode des Unterrichts handelte. Die verschiedenen Methoden des Unterrichts, hier bis in den Himmel erhoben, dort als unwahre Theorie, welcher die Praxis nicht entspreche, bei Seite gedrängt, bilden gleichwohl, weil die eine die Negation der andern ist, den Stufengang der Methode, die in allen einzelnen Methoden sich vollbringt, in ähnlicher

Weise, wie wir oben den absoluten Endzweck sich in in allen Einzelzwecken verwirklichen gesehen haben. Allgemeine Methode, d. h. der den Dingen selbst nachgehende Gedanke, ist allzeit Philosophie. Deshalb hat auch jede besondere Methode Theil an der Philosophie einer Wissenschaft. Natürlich hat man hier von dem Beiwerk subjectiver Spielerei abzusehen. So gestalteten sich unter andern die Methoden des geographischen Unterrichts auf dem Grund der Momente der Anschauung *), der Vorstellung, der begreifenden Erkenntniß, und es ist ein Leichtes und Einfaches, mit diesen Gesichtspuncten, von denen der Unterricht in der Geographie ausgeht, die oben behandelten Stufen der Geographik in Einklang zu bringen, ein Verfahren, welches auch auf die Eintheilung, welche sich weiter unten der geographische Stoff geben wird, Anwendung findet. Solcher Gestalt mußte die Geographie auch durch die Art und Weise ihrer Einführung in die Schule an speculativer Begründung gewinnen. Irrthümer haben natürlich hier wie anderwärts, sofern sie nicht als das Falsche bleiben, die Bedeutung von Uebergängen zur Wahrheit. Bei der anfänglichen Unsicherheit, womit die Einheit von Geographie und Geschichte aufgefaßt wurde, war die Verbindung eine mehr äußerliche, d. h. es wurde der Geschichte eines Volkes ein geographisches Capitel über das von ihm bewohnte Land vorausgeschickt, oder umgekehrt. Aber dieses angeschaute Nebeneinander führte bald weiter zur Vergleichung, zur Reflexion, und dann zu dem Ineinander gegenseitiger Durchdringung.

Hiermit drang man auch bis zum speculativen Kernpunct, welchen die Worte Ritter's: »Der Planet ist das Erziehungshaus des Menschengeschlechts« enthalten. »Ja hierin,« sagt Ritter, »liegt die große Mitgift des Menschengeschlechts auch für künftige Jahrhunderte, sein Wohnhaus, seine irdische Hütte, wie die Seele den Leib, erst nach und nach, wie das Kind im Heranwachsen zum Jüngling, seine Kraft und den Gebrauch seiner Glieder und Sinne und ihre Bewegungen und Functionen, bis zu den gesteigertsten An-

*) S. die Vorrede zu Fr. Kapp's Lehrgang der zeichnenden Erdkunde. Diesem Werk ist die Priorität vor dem Ägren'schen in allen öffentlichen Beurtheilungen vindicirt worden.

forderungen des menschlichen Geistes, anwenden und benutzen zu lernen.« Alle Erziehung ist wesentlich Vermittlung, aller Unterricht und alle Berufsbildung geht blos durch geistige Vermittlung vor sich. Erziehung des Menschengeschlechts heißt also nur Vermittlung der Natürlichkeit des Geistes zur Vernünftigkeit, dasselbe, was oben Entwickelung zum Bewußtsein der Freiheit genannt worden ist. Ist die Erde das Erziehungshaus des Menschengeschlechts, so hat sie eine ethische Bestimmung. Erst mit der Erkenntniß dieser Wahrheit ist alle Einsicht in das Erdsystem völlig aufgeschlossen.

Es wird nunmehr auch einleuchten, warum das Wort Geschichte eine zweifache Bedeutung hat, nämlich eine objective als res gestae, die Thatsachen selbst, und eine subjective, als memoria rerum gestarum, die Darstellung der Thatsachen, während die Bezeichnung Geographie nur die Darstellung der Erscheinungen und Veränderungen des Planeten ist, also eigentlich den objectiven Sinn ausschließt. Ritter spricht es klar genug aus, daß das Weltsystem in seinen unwandelbaren Verhältnissen, das Natursystem seinen innern Gesetzen, Organisationen und Erscheinungen nach, sich gleich bleiben, daß aber das Erdsystem nicht dasselbe geblieben, gesetzt auch in seinen kosmischen und physischen, doch nicht in seinem historischen Leben. Weil aber dem Planeten nur in so fern eine Geschichte zukommt, als der Erdboden der vom Menschen bewohnte und begeistete ist, so kann auch das Leben des Erdballs nicht auf eine eigne Bezeichnung Anspruch machen, wie das Leben der Menschheit, welches als res gestae überhaupt, das historische Leben des Erdsystems erst bedingt. Nur die Bezeichnung Weltgeschichte, als die Entwickelung des Processes zwischen Natur und Geist, schließt in vermittelter Einheit das Leben der Menschheit und das Leben des Erdballs in sich. Hiermit ist aber wiederum nur bestätigt, daß der Geist und der Verlauf seiner Entwickelung das Substantielle ist. Daher können auch nur solche Werke für die philosophische Geographie in Betracht kommen, welchen, wenn sie auch nicht das ganz klare Bewußtsein über den Quellpunct der philosophischen Erdbetrachtung aussprechen, doch den Beweis liefern, daß sie den innigen Zusammenhang, in welchem Geographie und Geschichte stehen, daß sie die Beziehung des Menschen zur Erde, als seinem Wohn-

und Erziehungshause, daß sie Natur und Mensch nicht blos als Verhältnisse, sondern als Verhältnisse zu dem absoluten Geiste, aufgefaßt, und hiermit auch ihrer Seits einen ehrenwerthen Antheil an der Ebnung des Weges für den letzten Schritt haben. Wir beschränken uns auf die Anführung der Ideen über Geographie von Wilhelmi, des wissenschaftlichen Schulunterrichts von Fr. Kapp und der Methodik des geographischen Unterrichts von Guts-muths *).

Die philosophische Geographie ist so, wie sie im Vorhergehenden der Betrachtung unterworfen ist, von Ritter begründet worden. Von einer besser wissen wollenden Kritik kann natürlich nicht die Rede sein, wo es sich vorerst nur darum handelt, daß ein großes Verdienst begriffen und am besten dadurch anerkannt wird, daß man sich bestrebt, das vorgezeichnete Gebiet vollständig in Besitz zu nehmen. Dies ist der einzige weitere Fortschritt, welchen auch die Schule auf das glänzendste bethätigt hat. Werke, wie Meinicke's Festland von Australien, Mendelssohn's germanisches Europa, F. Müller's Untersuchungen über den ugrischen Volksstamm, sein Werk über die deutschen Stämme und ihre Fürsten, die frühern Hand- und Lehrbücher von Selten, Zeune, K. v. Raumer, Berghaus, Rougemont, die Arbeiten von Fr. Hoffmann, Leo und vieler Andern geben hiervon hinreichendes Zeugniß.

Vergleicht man mit den drei Stufen der geographischen Darstellung die übliche Eintheilung der Geschichte der Geographie in fünf oder sechs Perioden, so wird sich bei der allgemeinen, mehr äußern Uebereinstimmung auch nachweisen lassen, wie die Auffassung der geographischen Betrachtung als ursprünglicher, reflectirter und philosophischer

*) Die bis jetzt vollständigste Uebersicht der die Methodik des Unterrichts in der Geographie betreffenden Literatur findet man in dem Osterprogramm des Gymnasiums zu Minden von 1836: De incrementis quae ratio docendae in scholis historiae et geographiae cepit. Scripsit Ernestus Kapp. Lüdde sagt in seiner Geschichte der Erdkunde S. 108: „Für die Geschichte der Methodik der Erdkunde besitzen wir nur ein einziges Fragment in E. Kapp, de incrementis etc., durch welches zum wenigsten einen neuen wissenschaftlichen Zweig auszubilden Kapp die erste Veranlassung gegeben hat, und zu wünschen ist es, daß ihm bald Andere auf seinem neu eröffneten Wege nachfolgen mögen."

die Lebendigkeit des Gedankens einem bisher leblosen Körper einhaucht. Es werden aufgeführt: die mythische Periode bis Herodot, die geschichtliche bis Eratosthenes, die systematische bis Ptolemaios, die geometrische bis Copernicus und die wissenschaftliche. Wenn nun die mythische Periode in Fr. Kapp's Lehrgang der zeichnenden Erdkunde also charakterisirt wird: »Alle Nachrichten sind mehr chorographisch als geographisch, denn der Wilde oder Naturmensch kennt zuerst nur seine nächsten Umgebungen, und erst später und nach und nach erweitern ihm Jagd, Nomadenleben, Eroberungen, Handel, Flußschifffahrt u. s. w. seinen topographischen Gesichtskreis; alle Nachrichten von dem, was darüber hinaus liegt, klingen ihm wie Mährchen«, wenn ferner in der zweiten Periode autoptische Prüfung der Wahrheit und Dichtung Statt fand: so kann man nicht umhin, in diesen beiden Perioden die ursprüngliche Berichterstattung wiederzuerkennen, besonders nach dem, was oben über die Momente der Topographie und Chorographie und über allgemeine Erdansichten beigebracht worden ist. Daß systematische und geometrische Geographie nichts anders sind, als reflectirte, bedarf keiner Erörterung. Die fünfte Periode, die wissenschaftliche, läßt man allgemein mit Copernicus beginnen und in Ritter gipfeln. Mit ihr ist die philosophische Geographie ganz einverstanden. Die Abtheilung dieser äußerlich neben einander stehenden Perioden, welche so, da es an Gründen für eine etwaige sechste und siebente allenfalls auch nicht fehlen würde, keineswegs vor dem Begriff, der sich bekanntlich nicht an die Chronologie bindet, gerechtfertigt wird, — gibt's denn vielleicht im Mittelalter keinen Herodot, in der neueren Zeit keinen Eratosthenes mehr? —, diese Eintheilung wird durch ihre Unterordnung unter den Gedanken aus ihrer chronologischen Stockung in lebendigen Fluß gebracht.

Es ist nun noch übrig, daß auf dem Grund des Vorhergehenden die bisher befolgte Eintheilung des geographischen Stoffes selbst geprüft werde. Auf diesem Wege wird sich leicht erkennen lassen, wie das Object von dem Subject eigentlich gar nicht eingetheilt werden kann, sondern nur so von ihm aufgenommen zu werden braucht, wie es durch sich selbst schon eingetheilt ist. Hegel bemerkt zum dritten Theil der Logik, daß für die Logik des Begriffs sich ein völlig fertiges

und fest gewordenes, verknöchertes Material vorfinde, und daß seine Aufgabe darin bestanden habe, dasselbe in Flüssigkeit zu bringen und den lebendigen Begriff in solchem todten Stoff wieder zu entzünden. Was *Ritter* in der Einleitung zu seinem Werke über Methode und Anordnung, worauf das Ganze basirt ist, zur Sprache bringt, hat die nämliche Aufgabe für die Geographie im Auge gehabt. Wenn hier manches Abweichende gebracht wird, so wird doch auch nicht verkannt werden, wie die vorliegende Betrachtung sich möglichst im Geist jener Einleitung zu halten versucht habe. Es stoßen uns in den geographischen Werken eine Menge von Bezeichnungen auf: reine, physische, astronomische, mathematische, allgemeine, politische und historische Geographie. Es werden nicht immer Gründe angeführt, warum der Eine dies gerade hier, der Andere jenes gerade dort voraussschickt, einschaltet oder folgen läßt, geschweige denn, daß es zu der Einsicht einer *begriffsgemäßen* Gliederung kommen könnte. Nicht selten findet man auch eine gewisse Art von Excursen, welche, wenn man ihnen auch geographischen Inhalt nicht absprechen kann, doch durch die willkürliche Einschaltung und in ihrer losen Anreihung die Geographie mehr verunreinigen als zieren, so daß sich die Forderung nicht zurückweisen läßt, daß Jeglichem durch Anweisung des nothwendigen Ortes im Ganzen erst zur *Berechtigung des Vorkommens* verholfen werde, wodurch allein jeder Ueberladung vorgebeugt werden kann.

Das Gewöhnliche ist, daß der ganze geographische Stoff in die astronomische und mathematische, in die physische und politische Geographie vertheilt wird. Weil aber hierbei die *Idee des Erdganzen* nicht immer streng festgehalten worden ist, so mußte es zu maßlosen Uebergriffen in das Gebiet anderer Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaft und der Geschichte, kommen, statt daß man sich lediglich mit ihrer Voraussetzung hätte begnügen sollen. Wie etwa die Psychologie das Anatomische und Physiologische voraussetzt, so ist für die Geographie das Astronomische und Geologische vorauszusetzen, und der Anfang der Geographie kann kein anderer sein, als *die zur Bewohnbarkeit für den Menschen fertige Erde*.

A. Als diese wird die Erde nach ihrem *unmittelbaren natürlichen Dasein* dargestellt. Sie ist nach ihrer allgemeinsten physi-

schen Qualität, nach ihrer kosmischen Stellung, Planet, und bietet der Betrachtung drei Seiten: ihr Verhältniß zur Sonne, zum Mond und zu sich selbst, jedoch in der Art, daß sie als Körper der Individualität stets der Mittelpunct der Darstellung bleibt, so daß nicht sie, sondern Sonne und Mond das Bezogene sind. Hält man an dieser von der Idee gebotenen Nothwendigkeit fest, so wird sich die Geographie eines großen astronomischen Ballastes entladen können, ein Vortheil, dessen günstige Wirkung sich dann weiter auf die Betrachtung des dritten Verhältnisses erstreckt, wo dann auch das Mathematische, so weit es bei der Darstellung über Gestalt und Größe der Erde zur Sprache kommt, zu bestimmterer Begränzung gelangt.

Das Erdindividuum ist indessen nicht nach allen seinen Theilen für die geographische Betrachtung durchdringlich, sondern nur nach seiner Oberfläche, deren Darstellung Sache der sogenannten reinen Geographie ist. Nach den allgemeinen physikalischen Elementen, der Luft, den Elementen des Gegensatzes (Feuer und Wasser) und dem individuellen Element (Erde), besondert sich die reine Geographie als Atmosphärographie, Vulcano- und Hydrographie und Epirographie. Das Geologische in seiner Breite hier auftreten zu lassen, würde ein eben so großer Mißgriff sein, wie wenn die philosophische Geschichte sich auf die Vorgeschichte einlassen wollte; denn was die Mythenzeit für die Geschichte ist, das ist die Geologie für die Geographie. Verstehen wir also unter reiner Geographie die Betrachtung der für diese durchdringlichen Erdoberfläche nach den Verhältnissen ihres unmittelbaren Daseins und nach ihren auf dem elementarischen Proceß beruhenden Veränderungen, so ist dies der zweite Abschnitt der physischen Geographie.

Aber der Erdboden bleibt nicht das gleichgültig bestehende Körperliche, sondern er wird auch der erfüllte durch den sich im Organismus zur Besonderheit und Endlichkeit bestimmenden und dieselbe eben so negirenden chemischen Proceß. Wir nennen das, was so den Erdboden erfüllt, Producte, und die Geographie, in so weit sie es mit dem Vorkommen, dem Verbreitungsbezirk und dem landschaftlichen Inbegriff derselben zu thun hat, Productengeographie. In dieser organischen Sphäre kommt das Leben zur Existenz und zwar auf eine

dreifache Weise: als geologischer Organismus, als vegetabilische und als animalische Natur. So bildet die Productengeographie als Geographie der Mineralien, als Pflanzen- und Thiergeographie das dritte Moment der physischen Geographie.

B. Die Spitze, in welche als in den einfachen Brennpunct die Vielheit der Natur zusammengeht, ist der Mensch, in welchem die Natur Geist wird. Der Geist ist in seinem Entwickelungsbegimn der von der Natur bestimmte. Er hat sich zum Bewußtsein seiner Freiheit zu entwickeln, und zieht, wie die Seele den Leib, die Natur, den Erdboden mit in den Proceß dieser Entwickelung. Aus dem Früheren geht hervor, daß das Material, in welchem jener Endzweck sich verwirklicht, der Staat ist, welcher an dem Grund und Boden der Erde die reale Gemeinschaft seiner Glieder, seine geographische Existenz hat. Der zweite Theil der Geographie ist nun die politische oder Staatengeographie, deren Eintheilung, weil, wie wir gesehen haben, die Geschichte der bloße Proceß der Vervollkommnung der Staatsidee ist, auf dem Zuge der Weltgeschichte beruht. Dieser Zug der Weltgeschichte setzt ein Ziehendes voraus, eine physische Bestimmung und Einwirkung. Diese ist das belebende, constitutive Element, das Wasser *), welches nach seiner Vereinzelung als Stromgebiet die ersten Staatenbildungen im Orient, nach seiner Besonderung als Küste und Mittelmeer das griechische Leben und die Concentrirung des römischen Weltreichs zur Amphiktyonie der Mittelmeervölker bedingte, und als erdumfluthender, alle andern Gewässer in sich auf und zurücknehmender Ocean endlich, universell, in die Aufgabe des germanischen Geistes, des Ferments der Ausbreitung allgemeiner Interessen, des Gedankens, eingreift. So bilden physische und politische Geographie die beiden ersten Theile der Geographie, und die bisherige Eintheilung ist zum Theil berichtigt, zum Theil erklärt und gerechtfertigt.

C. Bei dem Zuge der Weltgeschichte im Großen treten aber auch

*) „So erscheint auch das Wasser, nicht nur in der Geologie und Vegetation, sondern auch in der Geschichte der Thiere und Völker, als der Anfang der Steigerung der Culturen, aus Stromländern, Meeresküsten, Mittelmeeren bis zur Weltverbindung durch Oceane." Ritter.

mitbedingend eine Menge besonderer natürlicher Bestimmungen des Geistes auf, Nahrung, Klima, räumliche Trennung u. s. w., welche er zu bekämpfen und aufzuheben hat. Der Geist drängt seine Naturseite zurück, indem der Gedanke als das selbstbewußte Prinzip sich immer mehr geltend macht. Wie Raum und Zeit zunächst sinnliche Formen der Erscheinung des Geistes sind, so strebt der Geist stets, dieser Veräußerung sich wieder zu entäußern und Raum und Zeit möglichst los zu werden, um eben durch die vollkommene Herrschaft über die Dinge, die kein Recht gegen ihn haben, zu seiner Wahrheit zu gelangen. Jene Begeistung der Natur heißt Cultur, ihr Werden Culturgeschichte. Wenn man also unter Cultur die jedesmalige Stufe der Entwickelung der Natur und des Geistes versteht, unter Culturgeschichte den Vorgang dieses Processes, so kann man füglich den Theil unserer Wissenschaft, welcher von der Begeistung des Erdbodens, von der ersten Formation des Grund und Bodens an bis zur Verklärung der Natur, handelt, in so weit dabei die Geographie unter die leitende Idee der Culturgeschichte gestellt ist, Culturgeographie nennen, womit sich auch der dritte Theil der geographischen Wissenschaft gefunden hat. Ist diesem zufolge der Mittelpunct der Betrachtung in der physischen Geographie die Erde, wie sie als Natur im Menschen zu ihrer Wahrheit kommt, sehen wir ferner in der Staatengeographie den Menschen im Centrum der Betrachtung, wo die Erde das Wohnhaus des Menschengeschlechts ist, wie der Leib die Wohnung der Seele, so ist das Dritte, daß aus dem Kampfe des Geistes mit seiner Leiblichkeit, aus der Ueberwindung ihrer als Naturschranke, durch die Arbeit Leib und Seele zur Einheit des Geistes in der Cultur verklärt werden, auf daß das Wohnhaus der Menschheit zu ihrem wahrhaften Erziehungshause durchdrungen und erhöht werde. Dieser dritte Theil der Erdkunde ist die Sphäre, welche alles das umfaßt, was sporadisch in den Geographien über Natur- und Kunstproducte, über Straßen und Wege, über industrielle Erfindungen und Unternehmungen, über die Mittel zur Beschleunigung der Bewegung, über Zeitrechnung, Sitten, Sprachen und Trachten, über Civilisation, Bildung und Bildungsanstalten u. s. w. sich vorfindet. Diese Sphäre ist somit die Totalität der Entwickelung aller dieser

Momente. Ihr Schluß liegt im Endzweck der Weltgeschichte. Da mit Bezugnahme auf die beiden Seiten, welche die Welt an ihr hat, nämlich Natur und Geist, die Geographie der in der Räumlichkeit, die Geschichte der in der Zeitlichkeit erscheinende Gedanke ist, so kann die Culturgeographie auch nur die Aufgabe haben, zu zeigen, wie der Geist zu seinem welthistorischen Ziele sich fortarbeitet durch die Entäußerung seiner Veräußerung, durch Reducirung der Raum- und Zeitspatien auf das größtmögliche Minimum. Hiermit ergeben sich drei Momente für die Darstellung der Culturgeographie, indem wir die Beziehung auf den Raum, sodann die Beziehung auf die Zeit und das resultirende Dritte, die Verklärung der Natur durch den Geist in der größtmöglichen Tilgung der Raum- und der Zeitspatien, zu betrachten haben.

Der erste Abschnitt geht von der Formirung des Grund und Bodens aus, wo die Natur die Hauptsache ist und der Fleiß das Untergeordnete, und geht über zu der Formirung der Producte, wo der Fleiß das Schaffende ist, wo das Naturproduct zum Kunstproduct umgewandelt und durch den Handel die Ortsverbindung vermittelt wird.

Mit der Ortsverbindung wird im zweiten Abschnitt der Raum in die Zeit aufgehoben durch die Bewegung, welche sich, vermittelt durch physische und mechanische Kräfte, bis zur universellen Telegraphik steigert.

Endlich begreifen wir die Erde als die in der Verklärung begriffene Natur, als durchdrungen von dem großen Befreiungsproceß der Erziehung des Menschengeschlechts, welcher sich dermaleinst in der ethischen, historischen und idealen Verklärung vollendet und schließt als ein Reich des Geistes auf Erden, errungen von der Menschheit, — — —

» Ein Reich, um welches sie noch heute
Von Thränen und von Blute trieft;
Doch dessen Throne nach dem Streite
Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft! «

»Ein Reich, von dem ich oft gestammelt
Und es gesehen auch im Traum,
Die Völker hatten sich versammelt
Um einen einz'gen Lebensbaum.
Da war kein Schelten und kein Toben,
Und keiner eitlen Rede Brunst;
Ich sah ein Band, das war gewoben
Aus Glaube, Freiheit, Wissen, Kunst.«

»Sie brachten Alle, was sie hatten,
Voll Eintracht Einem Weihaltar;
Wie Brüder sah ich auf den Matten
Gelagert diese große Schaar.
Und wie die Taube über Lämmern
Sich wiegt in Lüften, also schier
Sah milde durch der Zeiten Dämmern
Die Lieb' ich schweben über ihr.«

»Das ist das Reich, nach dem wir streben;
Und ist auch unser Häuflein schwach;
Wir haben Kämpfer vor und neben,
Und immer neue wachsen nach!
Die ganze Menschheit Eine Heerde —
O, nur gerungen und geglaubt!
Es frommt ihr jede Handbreit Erde,
Die der Gemeinheit wir geraubt!«

Erſter Theil.

Die phyſiſche Geographie.

Erſter Theil.

Die phyſiſche Geographie.

Die Geographie beginnt, die Epochen der Erdbildung vorausſetzend, mit der zum Auftreten des Menſchen fertigen Erde, und zwar ſo, daß ſie dem ganzen Sonnenſyſtem nur die Stellung und Geltung der Relativität zum Erdindividuum zuerkennt. Als Wiſſenſchaft findet ſie ihre Einheit im Geiſte, im Menſchen, in welchem die Vielheit der Natur zuſammengefaßt iſt. Die Natur, die Erde, iſt die Vorausſetzung des Menſchen, die Aufgabe des Menſchen iſt ſeine Entwickelung zum Bewußtſein der Freiheit innerhalb des Staates oder zur Selbſtbeſtimmung, iſt die Befreiung aus der Natürlichkeit ſeines Daſeins mittelſt der Arbeit. Der Menſch iſt die Vorausſetzung des Gottmenſchen. Daher iſt die Geographie nach den Momenten Natur, Menſch, Arbeit, die phyſiſche, die politiſche und die Culturgeographie.

Die phyſiſche Geographie überläßt der Geologie die Vorfragen über die Geſchichte der Erdbildung. Die Erde, und zwar die bis zur Aufnahme und zum Aufenthalt für den Menſchen in ihrer Bildung vollendete Erde, nicht das Univerſum, nicht das Sonnenſyſtem, iſt der Anfang der phyſiſchen Geographie, deren Momente nach der Aufnahme des natürlichen Daſeins ihres Gegenſtandes folgende ſind: Die Erde als Planet, die Erdoberfläche, die Producte.

Erster Abschnitt.

Die Erde als Planet.

Die Erde gehört einem größern Ganzen an, von dem sie nicht ein Theil, sondern ein Glied ist. Als Glied hat sie nur in der ideellen Einheit aller Glieder wahrhafte Existenz, also im System, welches, insofern die Sonne dessen Einheit äußerlich repräsentirt, das Sonnensystem ist. Dieses kann nur im Verhältniß eines realen Unterschiedes zu einer noch höhern Einheit, zum Universum nämlich, aufgefaßt werden. Diejenigen realen Unterschiede aber, welchen die Sonne als Einheit gegenübersteht, nennt man Planeten und Monde. Die heliocentrische Ansicht, welche schon im Alterthum bei verschiedenen Völkern auftauchte, hat sich nie allgemein geltend machen können, eben weil der Geist noch vorherrschend von der Natur und der Empirie der sinnlichen Anschauung, von dem Schein der Sinne bestimmt war. Unter andern lehrten auch die Pythagoräer die Bewegung der Erde. Nach Aristoteles haben dieselben in die Mitte das Feuer gesetzt, die Erde aber als einen Stern, der sich um diesen Centralkörper herum in einem Kreise bewegt. Uebrigens wurden die den Alten geläufigen Ansichten von Ptolemaios in seiner μεγάλη σύνταξις zusammengefaßt. Hiernach kannte das Alterthum fünf Planeten: Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn; aber auch Sonne und Mond galten als solche. Diese Siebenzahl ist es, welche, durch Uebertragung kosmischer Beziehungen auf irdische Verhältnisse, entschieden in die Gestaltung des politischen Lebens der alten Völker eingriff.

Die Erde war den Alten der fixe Mittelpunct des All's, die Planeten, an einer krystallenen, durchscheinenden Sphäre befestigt, bildeten in des Ptolemaios Lehrgebäude der sphärischen und theoretischen Astronomie die sieben ersten Sphären, während die Fixsterne an einer achten Sphäre befestigt waren. Von Osten nach Westen wurden von einer äußersten Sphäre die übrigen in Bewegung gesetzt. Auf dieser sinn-

lichen Darstellung einer geometrischen Ansicht des Universums beharrten auch die Jahrhunderte nach Ptolemaios, bis in dem Auftreten von Kopernicus der Sieg der Vernunft über den sinnlichen Schein gefeiert ward. In seinem System steht die Sonne in der Mitte der sich um sie im Kreise bewegenden Planeten, deren man bis jetzt elf kennt: Mercur und Venus, der Sonne näher als die Erde; Mars, die vier Asteroiden, Jupiter, Saturn und Uranus, weiter als die Erde von der Sonne entfernt. Der Mond ist einer von den achtzehn Nebenplaneten oder Trabanten.

Die Himmelskörper sind frei sich bewegende Wesen, sie gehen, wie die Alten sagten, als selige Götter einher. Keppler und Newton haben das Verdienst, die Mannichfaltigkeit des siderischen Lebens unter einfache Gesetze zusammengefaßt zu haben. Die Annahme jedoch von zwei gesondert und selbständig wirkenden, mechanischen Kräften, der Centripetal- und der Centrifugalkraft, ist und bleibt ein Nothbehelf der Vorstellung, die es nicht bis zum entsprechenden Ausdruck des Begriffs bringen kann, daß nämlich die Planeten außer ihrem Eigencentrum zugleich auch ein allen gemeinsames in einem andern Körper haben. Die Bewegung ist eine schlechterdings freie. Der Begriff einer Sache ruht in der Bestimmung, ohne welche die Sache aufhört zu sein, was sie ist. Diese Bestimmung ist bei den Himmelskörpern eben die freie Bewegung. In der Natur der Spinne liegt es, daß sie ein Netz verfertigt, in der Natur des Menschen, daß er frei ausspreche, was er denkt, in der Natur der Himmelskörper, frei sich zu bewegen, d. h. nicht erst durch einen äußern Anstoß in Bewegung gesetzt worden zu sein. Diese freie Bewegung findet in einer in sich selbst zurückgehenden Bahn statt, ohne daß die Bestimmungen von Trägheit, Stoß, Druck, Anziehung, Fall in Betracht kommen.

Nach dem ersten Keppler'schen Gesetz steht die Sonne in einem Brennpuncte der elliptischen Planetenbahnen, nach dem zweiten beschreibt der Radius vector in gleichen Zeiten gleiche Sectoren, nach dem dritten verhalten sich die verflossene Zeit und der durchlaufene Raum wie Quadrat und Cubus. Die Wissenschaft fand diese Gesetze auf apriorischem Wege, weil die Gesetze der Welt dieselben sind wie die Gesetze des Denkens. Das Fortrücken unseres Sonnensystems mit allen Pla-

neten und Kometen gegen das Gestirn des Hercules hin ist in neuester Zeit bewiesen worden. Hiernach würden die Planetenbahnen nicht elliptische, sondern spiralförmige sein. Trotz dieser allgemein gültigen Wahrheiten kann sich die Sprache von der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung nicht losreißen: »die Sonne geht auf, sie geht unter«. Darin liegt nicht blos eine Gewohnheit oder Bequemlichkeit, sondern es ist diese Sprechweise vielmehr ein bewußtloser Ausdruck des Glaubens, daß die Erde denn doch als Schauplatz geistiger Entwickelungen, als Wohn- und Erziehungshaus der Menschheit bevorzugt sei vor den übrigen Gliedern des Systems. Die Annahme dieser Bevorzugung der Erde hat sich fast zur Ueberzeugung von ihrer ideellen Centralität gestaltet. Die Momente der Entwickelung dieser Ansicht sind: 1) im Alterthum und im Mittelalter steht die Erde fest und die Sonne bewegt sich; 2) seit Kopernicus gilt das Gegentheil, sein System ist heliocentrisch; 3) die empirische Richtigkeit der heliocentrischen Erscheinung wird anerkannt, zugleich aber auch die höhere Wahrheit des geocentrischen Scheins.

Dahingestellt muß man die weitere Behauptung lassen, daß die Erde in Betracht ihrer ethischen Bestimmung der Mittelpunct nicht allein des Systems, sondern des Universums sei. Göthe wenigstens fragt, wozu all der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten diene, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewußt seines Daseins freue? Bemerkenswerth wird es immer bleiben, daß zwischen den unvollkommenen Bildungen der Doppel- und Nebelsterne einer Seits, und den Erscheinungen unseres organisirten Planetensystems anderer Seits, eine Stufenfolge von Entwickelungen liegt, so daß man immer weniger umhin kann, das Universum als fortgesetzte Schöpfung unter geschichtlichem Gesichtspunct aufzufassen. Bemerkenswerth ferner, daß der Mensch, in Betracht der wesentlichen Uebereinstimmung seines Organismus mit dem des Sonnensystems, sich zu diesem verhält als Mikrokosmos zum Makrokosmos, während das Sonnensystem in gleicher Beziehung zum ganzen Universum steht. Die Erde ist die durch den Geist einer Menschheit geweihte Stätte. Kann man vom Geist, vom

Menschen zu hoch denken? Sollte er, der werdende Gottmensch, des Aufwandes des materiellen Organismus der Natur nicht werth sein? Sollten Sonne, Mond und Sterne nicht Bedingungen der Erde sein können?

Vom Begriffe nun der immanenten Individualität der Erde aus wird dieser Planet 1) in seinem solarischen, 2) in seinem lunarischen und kometarischen Verhältniß und 3) als Körper der Individualität zu betrachten sein.

Erstes Capitel.

Das solarische Verhältniß.

Die Sonne erscheint hier im Verhältniß der Relativität, als elementare Eigenschaft. Die Sonne hat die Erde zu erleuchten, und dies Verhältniß der Erleuchtung ist das ursprüngliche. Ihrer physischen Qualität nach ist nämlich die Sonne das Selbstleuchtende, das unerzeugte, ursprüngliche Licht, der Lichtkörper. Das Licht hat an dem Dunkeln, an der Materie seinen Gegensatz, das Eine wird sichtbar am Andern. Dieses Sichtbarwerden ist aber nicht das todte Einerlei des bloßen Scheinens, sondern es kommt durch die Doppelbewegung der Erde zu Unterschieden und zum Wechsel der Beleuchtung. So ergeben sich je nach den verschiedenen Stellungen der Sonne zur Erde, wie sie durch deren Rotation und Revolution, wobei die Erdaxe stets die constante Neigung gegen die Ebene der Ekliptik beibehält, bedingt wird, zunächst die natürlichen Zeiträume, die Tage, der Gegensatz und der Wechsel von Tag und Nacht, und das Jahr. Der Einfluß der Eintheilung des Jahres auf die Gestaltung der ältesten Staaten wird später zur Sprache kommen.

Das zweite Moment der Beziehung zwischen dem Lichtkörper und dem erleuchteten ist die Erwärmung. Wie die Sonne die Erdwärme sollicitire, dies zu untersuchen ist Sache der Physik, welche hierüber schon mancherlei Hypothesen aufgestellt hat. Die Geographie hält sich vorläufig an die Identität von Sonnenlicht und Sonnenwärme;

von Erleuchtung und Erwärmung, und betrachtet drittens die durch diese Identität gesetzten weitern Erscheinungen der Beziehung der Sonne zur Erde. Sie geht aber nur in so weit darauf ein, als die spätere Darstellung der natürlichen Qualitäten des Geistes auf ihnen beruht. So ist die Dauer, der Wechsel, der Unterschied der Jahreszeiten, die Annahme einer bestimmten Anzahl von Zonen und Weltgegenden an die Gegensätze ebensowohl von Licht und Dunkel, wie von Wärme und Kälte gebunden, je nach der Sonnennähe und Sonnenferne, je nach der progressiven Erleuchtung und Erwärmung der nördlichen oder südlichen Erdhälfte.

Zweites Capitel.

Das lunarische und kometarische Verhältniß.

Nächst der Sonne gehören zu den freien physischen Körpern der lunarische und der kometarische. Steffens bezeichnet die Beziehung des Mondes zur Erde als eine kosmische Monogamie, er sieht in dem Mond ein Erzeugniß, in welchem die Erde die universellen Momente ihres Daseins erkenne. Dies entspricht zum Theil der Ansicht, daß die Erde vor den erweislichen geologischen Revolutionen die Gestalt des Mondes, die eines Krystalls, gehabt habe. Hegel nennt den Mond den Körper der Starrheit, wie den Kometen den Körper der Auflösung. Der Mond entbehrt der Achsendrehung gänzlich, so häufig auch wiederholt wird, daß er zugleich mit seinem Umlauf um die Erde einmal rotire. Er hat vielmehr seine Achse in dem Centralkörper, welchem er dient, dessen Trabant er ist. So ist er der Körper des formellen Fürsichseins, ohne wahre Individualität. Die vorliegende Betrachtung befaßt sich lediglich mit den Erscheinungen, welche in dem Wechsel seines von der Sonne geliehenen Lichtes bestehen und aus dem Compler seines Umlaufs um und mit der Erde (periodischer und synodischer Monat) hervorgehen. Hierin liegt die Erklärung, warum, wenn auch immer dieselbe Hälfte des Mondes der Erde zugekehrt ist, der Erde seine Lichtseite nur in regelmäßigen zu- und abnehmenden Phasen

erscheint, und warum das Licht sowohl der Sonne, wie des Mondes für die Erde intermittirt, nämlich bei Sonnen- und Mondfinsternissen. Wie nun in dem solarischen Verhältniß der Erde die natürlichen Zeiträume von Tag und Jahr, so sind in ihrem lunarischen Verhältniß ursprünglich die natürlichen Zeitabschnitte von Monat und Woche begründet. In der bürgerlichen Zeitrechnung ist die Uebereinstimmung mit dem natürlichen Hintergrund aufgehoben. Wie zeitlich, so nimmt man auch räumlich in der Ebbe und Fluth die Einwirkung des Mondes auf die Erde wahr, und zwar auf ihre flüssigen Massen, je nach seiner Culmination über einem bestimmten Ort, indem er, selbst wasserlos, an den Meeren der Erde sich gewissermaßen zu ergänzen sucht.

Die Kometen haben keinen festen Kern, erscheinen als unruhige Dunstmassen und bewegen sich in excentrischen Ellipsenbahnen um die Sonne. In der Sonnennähe sollen sie an Geschwindigkeit, Umfang und Glanz zunehmen. Einige laufen, wie die Planeten, von Westen nach Osten um die Sonne, einige in entgegengesetzter Richtung. Die Anzahl der bis jetzt gesehenen soll an 600 betragen. Ihr Leuchten ist Reflexion des Sonnenlichts. In Beziehung auf Größe und Umlaufszeit zeigen sie große Veränderungen und Verschiedenheiten. Da sie im System sich erzeugen, so werden sie auch so durch dasselbe bestimmt, daß keine Störung von ihnen zu befürchten ist. Auf den meteorologischen Proceß der Erde äußern sie ohne Zweifel Einfluß.

Drittes Capitel.

Der Erdkörper.

Es hat sich gezeigt, daß das Dunkle, der Gegensatz gegen das Licht, sich bestimmter in einen zweiten Gegensatz, in den der Starrheit und der Auflösung, als Mond und Komet darstellt. Der Planet, der Erdkörper, ist die individuelle Einheit dieses Gegensatzes von Starrem und Flüssigem. Hieraus ergibt sich der dritte Gesichtspunct für unsere Betrachtung nach der kosmischen Stellung der Erde, nämlich die Beziehung nicht eines Andern auf die Erde, sondern der Erde auf sich selbst in ihren Unterschieden.

Ueber die Gestalt der Erde hat das Alterthum sehr verschiedene Ansichten entwickelt. Ganz falsch war nicht eine einzige, da aus ihnen endlich doch die Wahrheit sich herausarbeitete, womit am Ende nur das herauskam, was schon im Anfange gelegen hatte. Mit jeder neuen Vorstellung wurde der Irrthum theilweise abgestreift. Das Irrthümliche beruhte aber vorzüglich darin, daß man, bei Bestimmung der Gestalt und der Größe der Erde, den bewohnten Theil, die Oikoumene, den Vorstellungen vom Ganzen unterlegte. Diese Vorstellungen sind daher nicht ganz zu übergehen. So ist dem Dichter Homeros die Erde eine runde Scheibe — der erweiterte Horizont; mit ihm stimmt im wesentlichen Hesiodos überein. Thales sieht in der Erde eine walzenförmige Masse. Ihm folgen mit geringen Abweichungen die spätern Jonier, Eleaten und Atomisten, bei welchen die Gestalt der Erde bald die eines Cylinders, bald die einer flachen Scheibe, bald eine trommelförmige ist. Nach Thales ist das Wasser, nach Anaximenes die zusammengepreßte Luft der Grund, das ὑποκείμενον, auf dem sie ruht, nach Anaximandros ein Unendliches, welches weder Wasser noch Luft ist, also die allgemeine Materie, als Negation eines einzelnen Elementes. Nach Erweiterung der Kenntniß fremder Länder durch Reisen und Handelsunternehmungen, wo man gewahr werden mußte, daß die Menschen und Völker, vom Klima gezogen, weiter nach Osten und Westen, als nach dem kalten Norden sich verbreitet hatten, drängte sich die Vorstellung hervor, die Erdoberfläche sei oval gestaltet, wie bei Herodotos.

Wahrscheinlich nahmen schon die Pythagoräer die Kugelgestalt der Erde an, denn die Kugelgestalt galt ihnen als die schönste. Mehr noch macht sich die wahre Vorstellung geltend bei Platon, welcher sie a priori findet und ihr die Haltung im Gleichgewichte in der Mitte der ebenfalls kugelicht gestalteten Welt zuschreibt. Aristoteles endlich begründet die Sache durch Empirie, wie denn z. B. der Erdschatten bei Mondfinsternissen in runder Begränzung erscheine. Auf diesem Wege finden sich nun allmälig die auch jetzt noch zum Theil gewöhnlichen Beweise von der sphärischen Gestalt der Erde, und Dikaiarchos, Schüler des Aristoteles, erwähnt die Thatsache, daß gewisse Sterne an einigen Orten der Erde sichtbar seien, an andern nicht.

Diese Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde ist seit jenen Zeiten die herrschende geblieben, wenn auch Epikuros zu der Scheibengestalt zurückkehrt und Kosmas Indopleustes gar eine viereckig gestaltete Erde ohne Antipoden vorzieht. So wurde die Gestalt der Erde aus dem vom Gesichtskreise eingefaßten Wohnorte des Einzelnen zunächst die runde, vom Himmelsgewölbe begränzte Scheibe; diese macht einer andern Platz, deren Längenausdehnung nach Sonnenauf- und Sonnenuntergang ihre Breite nach dem unwohnlichen Norden übertrifft, bis endlich der Geist die Antichthon, die einzige seiner geographischen Existenz und seiner Entwickelung entsprechende Gestalt seines Wohnhauses in der Kugelgestalt weiß, welche ihm die terrestrische Ubiquität sichert und seine Universalität bewähren helfen muß.

Die Größe der Erde zu bestimmen, beschäftigte nächst der Gewißheit von ihrer Gestalt die Geographen und Astronomen. So lange die feste Umgränzung noch nicht in der Kugelgestalt gefunden war, knüpften sich die Bestimmungen der Größe mehr oder minder an die Vorstellung von ihrer Bewohnbarkeit, waren also selbst nicht bestimmt, sondern zufällige und ungefähre Annahmen. Dergleichen kommen unter andern bei Dikaiarchos vor, welcher von den Säulen bis zur sicilischen Meerenge sieben tausend, und von da bis zum Peloponnesos drei tausend Stadien annimmt. Eratosthenes war aber der erste, welcher, mit einem Schatze von geometrischen und astronomischen Kenntnissen ausgerüstet, den Umfang der ganzen Erdkugel zu 252,000 Stadien (6300 geographische Meilen) berechnete. Man findet auch bei ihm die Eintheilung des größten Kreises in 360 Theile oder Grade, also Multiplication der früher angenommenen sechzig Theile mit sechs. Marinos und Ptolemaios stellten gleiche Berechnungen an, worin sie indessen sehr von jenem abwichen. Zu diesem Zwecke waren feste Linien und Ausgangspuncte nöthig für die weitern Bestimmungen der Länge und Breite, der Wenden, der Zonen überhaupt, der Ekliptik u. s. w., und waren in den Polen, dem Aequator und einem Hauptmeridian gewonnen. Jetzt hat man nach genauster Bestimmung Eines Grades des Meridians die ganze Linie, den Durchmesser, die umschließende Oberfläche und den totalen Raum, den körperlichen Inhalt, berechnet, und nach Vergleichung solcher Gradmessungen, wie sie die Geschichte

derselben von Eudoros von Knidos bis Delambre und Mechain bietet, die Abplattung der Erde nach den Polen zu ermittelt, wonach die Erdachse um $\frac{1}{330}$ kürzer ist, als ein Aequatordurchmesser. Die physische Geographie nimmt diese Bestimmungen unbedingt an und erinnert nur daran, wie solche ganz besonders in dem solarischen Verhältnisse der Erde und in ihrer Doppelbewegung begründet sind. Im Globus sind alle jene Bestimmungen sinnlich anschaubar gemacht; es ist ihnen die Eintheilung des Kreises in Grade untergelegt.

Die selbständige Körperlichkeit der Erde wird nun die volle durch einen selbstischen Einheitspunct, dadurch daß sie auch Centrum ist und eine Achsenbewegung hat. Einmal ist ihr mit der Befreiung von dem ὑποκείμενον, auf dem sie als träge Masse ruhte, in der Kugelgestalt zugleich auch Bewegung gegeben, sodann bethätigt sie ihre Lebendigkeit nicht allein durch die Bewegung um das allen Planeten gemeinsame Centrum, sondern auch wesentlich dadurch, daß sie sich um sich selbst bewegt, wodurch die Bewegung erst die concrete ist, und die Individualität des Erdkörpers erfüllt wird. Wenn man die Erde in der Reihe der übrigen Planeten des Systems betrachtet, mit denen sie sich auf das allgemeine Centrum, als auf die wesentliche Einheit, bezieht, so steht die Geschwindigkeit der Rotation theils mit der Größe des Durchmessers, theils mit der Schnelligkeit des Umlaufes um den Centralkörper in bestimmten Verhältnissen, wie z. B. Jupiter mit einem Durchmesser von 19,980 Meilen in 9 Stunden und 56 Minuten seine Rotation vollbringt, während Mars mit einem Durchmesser von 1000 Meilen 24 Stunden und 40 Minuten braucht. Hiernach wird auch klar sein, wie dem Begriff der Individualität der Erde, soweit hier von ihrer Bewegung die Rede ist, durch die Berücksichtigung ihrer Stellung in der Reihe der übrigen Planeten kein Eintrag geschehen kann, wie jener Begriff vielmehr erst durch diese Einordnung ganz deutlich wird. Hegel sagt, daß die Bewegung selbst als solche schlechthin nur im System mehrerer und zwar nach verschiedener Bestimmung zu einander im Verhältniß stehender Körper Sinn und Existenz habe.

Zweiter Abschnitt.

Die Erdoberfläche.

Im vorigen Abschnitt bezog sich die Betrachtung auf den Erdkörper in seiner Ganzheit. Nunmehr kommt es zur Trennung in reale Unterschiede und zur Ermittelung des Gesetzes ihrer Erscheinung. Das Gesetz ist wesentliches Verhältniß. Das wesentliche Verhältniß aber ist unmittelbar das Verhältniß des Ganzen und der Theile. Das Erdindividuum ist nicht nach allen Seiten für die geographische Betrachtung durchdringlich, sondern nur nach seiner umschließenden Oberfläche und nach den Bestimmungen ihrer elementarischen Totalität, welche unmittelbar frei für sich bestehende Körper sind, und welche als die dem Körper der Individualität unterworfenen Momente seine allgemeinen physischen Elemente ausmachen. C. Ritter, welcher die festen Formen des Erdganzen von den flüssigen Formen trennt und letztere die Elemente nennt — eine Sonderung, welche auf das, worauf es hier ankommt, weiter nicht störend einwirkt —, sagt in der Einleitung zu seinem Werke: »Wir betrachten die Elemente hier selbst in ihrer charakterisirenden, einförmigen Verbreitung, und in ihrer Werkthätigkeit, wie sie als Wasser, Luft und Wärme, oder Feuer, auf minder scharf begränzte Gebiete der Erdoberfläche angewiesen sind. Sie wirken nach den mechanischen Gesetzen der Expansion, des Stoßes, der Gravitation in uranfänglicher Weise fort und fort, und sind als die immer nachgiebig erscheinenden, tausendarmigen, handfertigen, unermüdet geschäftigen Träger und Beweger in der Haushaltung der Natur zu betrachten, welche die Tiefe der Erde mit der Oberfläche, und ihre Oberfläche mit der Himmelshöhe, den Süden mit dem Norden, den Osten mit dem Westen befreunden und die ernste Scheidung der scharfbegränzten Erdtheile durch ihre Zwischensprache zur Weltgeselligkeit hinkehren . . . Alle drei (Wasser, Luft, Feuer) in unaufhörlicher Bewegung, in scheinbarer Regellosigkeit den Erdball umkreisend, und doch durch die größte Gesetzmäßigkeit bei aller

Freiheit in den wunderbarsten Gestalten gehalten, können jedes nur in ihrem großen Zusammenhange betrachtet werden . . . Gerade die allgemeinen und den ganzen Erdball in ihrer Tiefe und Höhe umkreisenden Formen der flüssigen Elemente verkünden ihre hohe Bedeutung für das Ganze. «

In der Reihe der kosmogonischen Vorstellungen erscheint jedes von den Elementen einmal als Urelement. Thales hält das Wasser für das absolute Prius; Anarimenes sagt, aus der Luft trete Alles hervor, und in sie löse Alles sich wieder auf; Herakleitos setzte das seiende Wesen als Feuer; das vierte Element, die Erde, fügte Empedokles hinzu, und nahm so Feuer, Wasser, Luft und Erde als die allgemeinen physikalischen Grundformen an. Göschel bemerkt, daß es immer klarer werde, daß nicht ein einzelnes Element ausschließlich, sondern jedes das Weltganze in sich schließe und als das Grundprincip aller Dinge sich bethätige; daß nun sämmtliche Elemente in ihrem Unterschiede, wie in ihrer Identität dargestellt seien, daß eins in dem andern beschlossen liege, daß jedes das Ganze enthalte, daß endlich daher die Elemente ebensowohl selbständig, indem jedes das Universum darstelle, als unselbständig erscheine, indem keines ohne das andere gedacht werden könne.

Die Luft ist, nach Hegel, die durchsichtige, aber alles Individuelle in sich verflüchtigende, nach außen mechanisch-elastische, in Alles eindringende Flüssigkeit. Feuer und Wasser sind die Elemente des Gegensatzes. Jenes ist das Metamorphosirende der körperlichen Dinge, es ist die absolute Unruhe, das in der Auflösung des Bestehenden sich selbst verzehrt; dieses ist das Beharrende, das nicht entsteht und untergeht, es ist das Neutrale, welches zugleich stärkere Materialität hat als die Luft, es löst das Bestehende auf und erhält es. Das vierte physikalische Element ist die zunächst noch unbestimmte Erdigkeit überhaupt; denn Erde als Eine, als einfache reine Erde ist nicht, sondern sie ist in mannichfacher Bestimmtheit. Die Betrachtung der Erdoberfläche wird, von den Elementen ausgehend, sich verlaufen:

1) als Atmosphärographie,
2) als Vulcano- und Hydrographie,
3) als Epirographie.

Erstes Capitel.

Die Atmosphärographie.

Der Erdkörper ist rings von Luft umgeben; diese Lufthülle nennt man die Atmosphäre oder den Dunstkreis der Erde. Ueber die Dimensionen desselben kann nichts Bestimmtes gesagt werden. Seine Gränze auf der Erdoberfläche ist der Meeresspiegel; die Gränze aber zwischen dem lufterfüllten und luftleeren Raume von dem Erdboden aufwärts läßt sich nicht angeben, am wenigsten gibt die Möglichkeit auch nur momentaner Existenz für lebendige Geschöpfe ein Kriterium ab. Der Mensch vermag in einer Höhe von einer deutschen Meile nicht mehr zu athmen, über den höchsten Berggipfeln aber, welche Reisende erstiegen haben, sah man Vögel im Fluge. Nach Kant dehnt sich die Atmosphäre bis zum Monde aus; Andere nehmen die Morgenröthe und die Dämmerung zum Maßstabe und schließen auf eine Höhe der Atmosphäre von acht bis zehn Meilen. Die bis zum Barometer vervollkommnete Röhre Torricelli's mißt die Schwere der Luft, deren specifisches Gewicht mit der Entfernung von dem Erdboden im geometrischen Verhältniß der Halbmesser der Hohlkugel abnimmt. Da keines von den Elementen als für sich allein existirend gedacht werden kann, und keines eine gegen die übrigen differente Selbständigkeit behauptet, so kommt es durch das Uebergehen des einen in das andere, durch das Bestimmtsein des einen durch das andere zu einer Dialektik, die als Proceß erscheint, welcher durch das ursprüngliche Verhältniß der Erde zum Sonnenlicht fortdauernd unterhalten wird. Auf diese Weise wird die Atmosphäre durch Sollicitation des Sonnenlichts unter dem Aequator verdünnt, und muß sich, unter Mitwirkung der an diesen Theilen der Erdoberfläche vorherrschenden Geschwindigkeit der Rotation, mehr erheben, als nach den Polen zu, wodurch ihre Gestalt die eines stark abgeplatteten Sphäroids wird. Der Ausdruck für die vom Aequator nach den Polen zu abnehmende Wärme der Atmosphäre ist das sogenannte mathematische Klima oder die Klimata, wie sie durch die Parallelkreise auf dem Globus angedeutet werden. Dies ist das allge-

meine Klima. Einen genauen Ausgangspunct für seine Bestimmung gibt die Schneegränze. Wäre die Erdoberfläche überall von gleicher Erhebung, so müßte die Schneelinie auch einen Parallelkreis bilden. Bei der Verschiedenheit aber der verticalen Ausdehnung der Erdoberfläche erleidet die Gleichheit der Temperatur unter gleicher Breite mannichfache Störungen. So werden durch die Isothermen, Linien, unter welchen man sich die Gegenden von gleicher jährlicher Mitteltemperatur verbunden vorstellt, die Bestimmungen des allgemeinen Klima's zur Besonderung des physischen bezeichnet. Dieses sogenannte physische oder wahre Klima ist somit das Product von zwei Factoren, der geographischen Breite und den verticalen Dimensionen der festen Formen der Erdoberfläche. Nach den Formen des atmosphärischen Niederschlags hat man Zonen des Regens, des veränderlichen Niederschlags und des ewigen Schnee's angenommen, die in der Anzahl mit den mathematischen Zonen übereinkommen, der Breitenbestimmung nach aber wesentlich davon abweichen. Diesen durch die geographische Breite unterschiedenen Klimagürteln entsprechen dann die nach der absoluten Höhe der Bodenerhebung aller Zonen bestimmten Regionen des Regens, des veränderlichen Niederschlags und des ewigen Schnee's. Roon's physische Geographie gibt hierüber nähere Auskunft.

Der nächste Grund der verschiedenen Erscheinungen des meteorologischen Processes ist das Klima. Man unterscheidet wässerige, glänzende und feurige Meteore. Die Pole sind in Nebel gehüllt, die Wolken entladen bald Regengüsse, bald Schnee- und Hagelmassen, periodische Regen kehren in den tropischen Zonen wieder, immerwährender Schnee findet sich in den Polarregionen, wo wiederum der Hagel fast unbekannt ist. Der mangelnde Regen wird durch Morgen- und Abendthau ersetzt. Der Regenbogen aber, Morgen- und Abendröthe, Dämmerung, Luftspiegelung, Nebensonnen und Nebenmonde sind glänzende oder optische Erscheinungen. Feurige sind der Blitz, das Nordlicht, das St. Elmsfeuer, Feuerkugeln, Sternschnuppen und Meteorsteine. Besonders zu beachten ist der Kreislauf des Wassers, wie dieses als Dunst in die Luft sich erhebend Wolken formirt und als atmosphärischer Niederschlag zur Erde zurückkehrt.

Die Spitze des meteorologischen Processes ist das Gewitter. Der Fortgang des Processes selbst bis zum Beginn eines irdischen Kerns erscheint in den Atmosphärilien, »dem centnerschweren Inhalt der federleichten Luft.«

Störungen des Gleichgewichts der Atmosphäre verursachen die Bewegungen der Luft oder die Winde. Man unterscheidet sie nach ihrer Richtung, nach ihrer Stärke und nach ihrer Dauer. In ersterer Beziehung werden sie durch die Windrose bildlich dargestellt. In Bezug auf ihre Stärke nennt man sie mäßige Winde, Stürme und Orkane, und in Bezug auf ihre Dauer unterscheidet man regelmäßige, wie die Passatwinde, die Monsuns und die Land- und Seewinde, und veränderliche, welche, je nachdem sie ihre Richtung über brennende Sandwüsten, über das Wasser, über Eisfelder und Hochebenen haben, hiernach eine im Einzelnen sehr verschiedene Beschaffenheit annehmen. Eigenthümliche Windrichtungen bestimmen dauernd oder vorübergehend die Jahreswärme der betreffenden Gegenden und ihren atmosphärischen Niederschlag. Die Benutzung des Windes als bewegender, Cultur bedingender Kraft, wird später zur Sprache kommen. Alle diese Erscheinungen gelten häufig als einzeln stehende Zufälligkeiten. Da aber die Atmosphäre, innerhalb deren sie vorkommen, ein Zusammenhängendes ist, so müssen sie zugleich auch als Momente eines großen, in sich lebendigen Ganzen aufgefaßt werden.

Die physische Geographie ist nicht Physik; daher beschreibt sie zunächst nur die Atmosphäre nach dem Wechsel ihrer Erscheinungen, ohne sich mit der Akribie der Untersuchungen über ihren Zusammenhang, ihre Bildung und ihre Wirkungen im Einzelnen zu befassen. Die philosophische Betrachtung aber der Atmosphärographie wird durch die Idee der Erdkunde, in deren Mittelpunct sie immer nur den Menschen stellt, mehr und mehr die Klimatologie im Auge haben, und auf sie als eine der wesentlichsten Bestimmungen der anthropologischen Existenz sich beschränken. Dies war nun auch eine Hauptrücksicht für den Gang der Darstellung in diesem Abschnitte. Nachdem nämlich zuerst auf dem Grunde des solarischen Verhältnisses der Erde das mathematische Klima gefunden war, wobei die allgemeinen Eigenschaften der Luft, Schwere und Dichtigkeit, zur Sprache kamen, sahen wir das allge-

meine oder das mathematische Klima durch den Hinzutritt des Moments der verticalen Ausdehnung der Erdoberfläche, je nach absoluter oder relativer Erhebung, in besondere Modificationen eingehen. Hiermit fand sich das durch die Isothermen bezeichnete physische Klima, welches endlich durch Einwirkung des meteorologischen Processes und die hiervon größtentheils bedingte Bewegung der Luft, wie jetzt noch hinzugefügt werden kann, zu einer unbestimmbaren Menge von einzelnen klimatischen Erscheinungen fortgeht, deren Zufälligkeit und Wechsel außerdem von mannichfachen, auch mit vom Menschen ausgehenden Veränderungen der örtlichen Beschaffenheit abhängt.

Zweites Capitel.

Die Vulcanographie und Hydrographie.

Mit vollem Recht ist in der neuern Geographie den Erscheinungen der plutonischen Thätigkeit ein Platz neben denen der neptunischen angewiesen worden. Der Beschreibung der Atmosphäre, der Gewässer, der Ländermassen kann ohne Bedenken auch eine Vulcanographie eingereiht werden, ja es ist dies sogar eine vom Begriff des elementarischen Processes gebotene Nothwendigkeit.

1. Vulcane.

Man kennt gegen 163 thätige Vulcane: auf dem Festland Asien 8, auf den Inseln 24; auf den afrikanischen Inseln 6; auf dem Festland Europa 1, auf den Inseln 11; auf dem Festland Amerika 58, auf den Inseln 3; auf den australischen Inseln 52. Nur zwei Vulcane im Innern Asiens sind weiter als 50 Meilen vom Meer entfernt, woraus geschlossen wird, daß das Wasser in die vulcanische Thätigkeit bedeutend eingreift. Die Thätigkeit des Feuers zeigt sich in seinen Eruptionen, welche mit Erdbeben im Zusammenhang stehen, mögen diese jene ankündigen oder begleiten oder ihnen folgen. Verschieden sind die zerstörenden Erscheinungen und Wirkungen der Erdbeben, je nachdem ihre Bewegung eine horizontale, senkrechte oder

wirbelnde ist. Das unterirdische Feuer ist eben so thätig unter dem Wasser, wie unter dem Festland, und um so folgenreicher, je weniger die angesammelten Gase einen Ausgang finden können. Erdbeben und Vulcane sind die Aeußerungen einer und derselben Thätigkeit. Die Eruptionen der Vulcane erfolgen unter lautem Krachen, unter Ausströmungen von Rauch und Feuersäulen, von Lava-, Schlamm- und Wassermassen, von Stein-, Sand- und Staubregen, woher auch die Benennungen Schlamm- und Wasservulcane. Es gibt ganze Thäler, Schluchten, Höhlen und Quellen, denen elastische Flüssigkeiten (Kohlensäure, schwefelichte Säure, Schwefel- und Wasserdämpfe) fortwährend entströmen, während die eigentlichen Vulcane auch in den Zwischenzeiten ihrer Ausbrüche mehr oder minder durch Rauchsäulen, durch Getöse und Hitze die nicht unterbrochene Thätigkeit des Feuers im Innern bemerken lassen.

Diejenigen Gegenden der Erdoberfläche, in welchen sich vulcanische Thätigkeiten zu Ausbrüchen concentriren oder fortsetzen, heißen *vulcanische Landschaften*. Der größte Heerd solcher Ausbrüche wird von der Küsteneinfassung des großen Oceans gebildet, und erstreckt sich vom Feuerland an der Westküste Amerika's hinauf und an der Ostküste von Asien bis nach Neu-Seeland hinab; in seinem Bereiche liegen die Antillen und die Basaltinseln Polynesiens. Die andern Heerde finden sich in den Archipelen östlich und westlich an den afrikanischen Küsten, in Vorderasien, im Mittelmeer und in Island. Erscheint die vulcanische Thätigkeit auf Eine Gegend concentrirt, so ergibt sich die Unterscheidung von Centralvulcanen und Reihenvulcanen, bei welchen letztern die Thätigkeit in einer Linie sich fortsetzt, eine wichtige von L. v. Buch festgestellte Unterscheidung *). Er nennt

*) *Centralvulcane*: der Aetna, die phlegräischen Felder, Island, die canarischen, azorischen, capverdischen, Sandwichs-, Marquesas-, Gesellschafts- und Freundschafts-Inseln, die Insel Bourbon und die Gallopagos. Hierher scheint der auf dem am 11. Januar 1841 neuentdeckten Südpolarland liegende thätige große Vulcan Erebus, von 12042 Fuß Höhe, zu gehören. — *Reihenvulcane*: die lipparischen, aegeischen, westaustralischen, japanischen und kurilischen Inseln mit Kamschatka, die Sunda-Inseln, Molukken, Philippinen, Aleuten, Marianen, Antillen, die Vulcanreihen von Chili, Quito, Guatemala und Mexico. —

Centralvulcane Gruppen von Inseln oder Theile des Continents, die einen gemeinschaftlichen Mittelpunct der Thätigkeit haben, so daß alle in der Umgegend, an den Seiten, am Fuße des Hauptkegels oder in größerer Entfernung statt findenden Eruptionen mit jenem Mittelpunct in Beziehung stehen, in derselben unterirdischen Stätte vorbereitet werden, und wenn der fortdauernde Strom der emporgehobenen Massen die Hauptesse verstopft hat, bald hier, bald da, oft in beträchtlicher Entfernung, einen leichter zu überwindenden Ausweg suchen. Reihenvulcane liegen in einer Reihe hintereinander, oft nur wenig von einander entfernt, wie Essen auf einer großen Spalte.

So zählt man bisweilen wol zwanzig, dreißig oder auch noch mehr Vulcane, welche sich über bedeutende Theile der Erdoberfläche hinziehen. Entweder erheben sie sich als einzelne Kegelinseln aus dem Grunde des Meeres, in welchem Fall gewöhnlich ihnen zur Seite in derselben Richtung ein primitives Gebirge läuft, dessen Fuß sie zu bezeichnen scheinen, oder sie stehen auf dem höchsten Rücken dieser Gebirgsreihe selbst und bilden die Gipfel derselben. Man vergleiche die Reihen der vulcanischen Inseln, die von Kamschatka längs der ganzen östlichen Küste von Asien hinlaufen, mit den Reihenvulcanen Südamerika's und Mexiko's. Nach welchem Zusammenhange der cyclopischen Bassins und ihrer Gänge das Feuer wirkt, bis in welche Tiefe des Erdkörpers oder aus welcher es dringt *), in welcher Beziehung seine subterrestrischen und submarinen Bewegungen stehen, welche Stelle überhaupt das Feuer im ganzen Erdorganismus einnimmt, kann nur in unbestimmten Folgerungen theils aus seinen in der Veränderung der Erdoberfläche sichtbaren Aeußerungen, z. B. dem Pausiren von Quellen, theils nach der Beschaffenheit der vulcanischen Producte angedeutet werden. Wie man bestimmte vulcanische Regionen auffand, so ist es auch zu der Bestimmung von Erdbebensphären gekommen, und nach der Beobachtung der

*) Die Röhre des artesischen Brunnens in der Ebene von Grenelle bei Paris zeigte bei einer Tiefe von 1230 Fuß 23°, 5′ Reaum., während der Thermometer an der Oberfläche nicht über 10°, 5′ sich erhob. Nach Arago's Berechnung müßte das Wasser in einer Tiefe von 700 Metres (2155 Fuß) 35° Hitze haben. Das Wasser aus dem Bohrloch auf Neu-Salzwerk bei Minden dringt mit einer Wärme von 28° R. aus einer Tiefe von 2100 Fuß.

Gleichzeitigkeit vulcanischer Ausbrüche und weithin sich erstreckender Erderschütterungen ist der Zusammenhang zwischen Vulcanen und Erdbeben nicht mehr zweifelhaft, wie dies die mit den Erdbeben z. B. von Riobamba und Caracas in Südamerika in den J. 1797 u. 1812, mit dem von Lissabon u. s. w. verknüpften Thatsachen vulcanischer Erscheinungen unwiderleglich darthun. L. v. Buch, bemerkt C. Ritter, wußte zuerst in diesen mannichfaltigsten Erscheinungen das Zufällige vom Wesentlichen zu trennen, den Maßstab für die großen Perioden des Phänomens im Steigen und Fallen des Kraterbodens, die vier Hauptmomente jeder Periode im ankündigenden Erdbeben, Lavaauswurf, Rauch- und Aschenauswurf und den Muffetten in der Natur nachzuweisen. In Beziehung auf die erloschenen Vulcane mag noch bemerkt werden, daß im Allgemeinen auf ihre Stätten die noch thätige Vulcanität beschränkt ist.

Die Vulcanität ist, wie sie hier in ihren Haupterscheinungen dargestellt wurde, nur eine Seite des Erdprocesses überhaupt. Ihre Wechselwirkung, in der sie mit dem meteorologischen Proceß steht, und auf der andern Seite übergreift in den folgenden Abschnitt als Zusammenhang des Lebens des Erdballs mit seiner Production, der geologischen, vegetabilischen und animalischen Natur, kann hier nur vorläufig angedeutet werden.

2. Gewässer.

Das Wasser ist die andere Seite der Elemente des Gegensatzes. Es ist die allgemeine Flüssigkeit, fortdauernde Beweglichkeit und Lebendigkeit. Von allen Processen der Erde ergriffen, greift es in alle ein, und stellt sich darum nie in völliger Reinheit dar. Seine Gestaltungen sind verschieden, nach der Verschiedenheit der äußern Begränzung; Bewegung von außen verändert sie nur vorübergehend, sonst sucht das Wasser die Ruhe der Horizontalität. Je nach der Beschaffenheit der Temperatur nimmt es die Form der Luftigkeit oder der Starrheit an.

Nach den Gestaltungen des Wassers durch terrestrische Begränzung unterscheidet die physische Geographie die Wassermasse der Meere und die continentalen Gewässer. Das ursprüngliche Wasser ist das

Meerwasser *), aus dem durch Vermittelung des meteorologischen Processes der atmosphärische Niederschlag theilweise die Gewässer der Quellen und Flüsse bildet **). Der Salzgehalt des Meerwassers bestimmt zunächst seinen Unterschied gegen das süße Regen- und Flußwasser. Der Cubikfuß Regenwasser wiegt 65 Pfund, der Cubikfuß Meerwasser 72 Pfund; daher trägt das Meer verhältnißmäßig größere Lasten als der Fluß. Von verschiedenen zufälligen Ursachen erhält das Meer eigenthümliche Färbungen; die hohe Klarheit und Durchsichtigkeit der Polarmeere und der karaibischen See sind bekannt. Animalische Fäulniß, phosphoreseirende Thiere, elektrische Ursachen bewirken das Leuchten des Meeres. Seine Temperatur ist abhängig von der Temperatur der Luft, aber gleichmäßiger, als die der Landfesten, und der Wechsel der Jahreszeiten hat nur auf 300 Fuß Tiefe Einfluß. In der Nähe von Küsten nimmt die Kälte des Wassers zu und der Thermometer unterstützt heut zu Tage den Compaß. Es gefriert in den Polargegenden, deren Eisgränzen veränderlich und verschieden sind, wie die Nachrichten über frühere Culturen auf Island und in Grönland und das Vorkommen von Eisfeldern unter verschiedenen Graden der nördlichen und südlichen Breite beweisen. Strömungen im Meere haben schon Eisinseln in die gemäßigte Zone geführt. Das Wasser gefriert um so leichter, je geringer der Salzgehalt und die Bewegung des Meeres ist. Die Bewegungen des Meeres sind atmosphärische oder Wellenbewegung, siderische oder Ebbe und Fluth, und eigenthümliche oder Strömungen, wobei die Beziehungen des solarischen und lunarischen Verhältnisses,

*) Okeanos heißt bei den Griechen das Urwasser, welches die Erde umströmt, aus dem alle einzelne Gewässer der Erde stammen. Hom. Il. XXI, 196:

— βαθυῤῥείταο μέγα σθένος Ὠκεανοῖο,
ἐξ οὗ περ πάντες ποταμοὶ καὶ πᾶσα θάλασσα
καὶ πᾶσαι κρῆναι καὶ φρείατα μακρὰ νάουσιν.

**) Die mechanische Betrachtungsweise, wonach die Quellen entweder aus den durch das Durchsickern des Meerwassers im Innern der Erde gebildeten Reservoirs entspringen, oder durch den atmosphärischen Niederschlag bedingt und unterhalten werden, reicht nicht aus. Die unversiegbaren Quellen sind vielmehr „lebendig", d. h. sie bilden sich im Innern der Erde, indem die Gebirgsarten sich vermöge ihres polaren Verhältnisses zur Luft mit derselben ausgleichen und dadurch Wasser erzeugen, das überall in den Felsklüften tropfenweise sich absondert. Diese innere Lebendigkeit war dem Griechen die Najade.

des meteorologischen Processes und der Rotation des Planeten in Betracht kommen.

Diese Bewegungen der zusammenhängenden Wassermasse der Meere finden an den, seinen Zusammenhang theilweise unterbrechenden, festen Formen der Erdoberfläche ihren Gegensatz, ihre Bedeutung und ihren Maßstab, überhaupt ihre Wahrheit. Wie das Meer die Continente begränzt, eben so hat es an ihnen seine eigene Begränzung. Die Küste ist die Identität der Gegensätze. Die Küste aber ist nicht weniger Fortsetzung des Festlandes, als Fortsetzung des Meerbodens, und wird erst durch das die großen Becken erfüllende flüssige Element zur Begränzung. Sie ist nach ihrer Formdarstellung das Product einer Seits der, durch die oben genannten Bewegungen, durch Brandungen, Fluth und Strömungen veranlaßten activen Angriffe des auflösenden flüssigen Körpers, anderer Seits des passiven Widerstandes des starren continentalen Elementes. So erscheint sie punctuell als Steilküste, Klippenküste, Flachküste und Vorgebirge, in ihrer linearen Fortsetzung als Landzunge, Halbinsel, Busen und Mittelmeer. Streng genommen sind die Flußufer auch nur Fortsetzungen der Küsten des Meeres, wie dies an den erweiterten Mündungen der Ströme sichtbar ist. Der finnische Meerbusen kann ohne Bedenken als Flußmündung der Newa betrachtet werden, und der Name des Maranon rührt, wie man sagt, von der Frage mare an non? her. Das salzige oder süße Wasser gibt allein noch den Maßstab für den Unterschied der Küsten des Meeres und der Ufer der Flüsse. Die Sprache unterscheidet hier genau die Gestade des Oceans, als des allgemeinen Wassers, die Küsten der Binnen- und Mittelmeere, als der Besonderungen des Allgemeinen, und die Ufer der Flüsse und Inseln und Seen, als der vereinzelten Gewässer. Letztere gehen dann weiter, nach den continentalen Bedingungen von Binnen- und Küstenländern, von verticaler und horizontaler Dimension, in die Unterschiede von Quellen, Bächen, Flüssen, Strömen, Haupt- und Nebenflüssen, Küstenflüssen, Teichen und Seen ein, wobei dann noch der obere, mittlere und untere Lauf des Flusses unterschieden zu werden pflegt. Die Golfe, die Binnen- und Mittelmeere bilden somit den Uebergang von den oceanischen Gewässern zu denen des Festlandes, und die

Bassins der Mittelmeere finden nach der continentalen Seite ihre Fortsetzung in den Flußbetten, nach der oceanischen Seite in den Becken der Weltmeere. Die Betrachtung ging so eben von den Bewegungen der oceanischen Gewässer sachgemäß über auf den Gegensatz gegen das Wasser, auf die Land und Wasser begränzenden und Gestalt bestimmenden Küsten, dann weiter an den Küsten auf die continentalen Gewässer, und kehrte auf dem Vermittelungswege der Binnengewässer der Golfe und Mittelmeere zu dem oceanischen Ausgangspunct zurück.

Die Bewegung, in welcher der ruhige Wasserspiegel der Meere die Unebenheiten der Länder in stets erneuerten und stets verschwindenden Gestaltungen nachahmt, wird durch die Bewegungen der Atmosphäre verursacht, von dem leichten Kräuseln des Wassers an bis zur Formirung von Wellenbergen und mächtigen Wogen der hohlen See, in denen die aufgeregten Massen der Flüssigkeit ihr ursprüngliches Gleichgewicht wagerechten Standes wieder herzustellen suchen. Indessen erstrecken sich diese Störungen des der Flüssigkeit eigenthümlichen Beharrens in horizontalem Stande nach der Luftseite hin eben nur auf seine Oberfläche, und auch bei dem heftigsten Sturme nie über neunzig Fuß in die Tiefe. Die Tiefe aber der oceanischen Becken läßt sich nicht überall angeben, und hat die Annahme in Bezug auf ihre größte Tiefe, daß im Allgemeinen diese den bedeutendsten Erhebungen der Continente gleich komme, die höchste Wahrscheinlichkeit für sich *). Die Ursache der in der Ebbe und Fluth sichtbaren Bewegung des Oceans, als in welcher die Wellenbewegung zu periodischer Firirung kommt, ist, nach einer noch nicht allgemein gewordenen Ansicht, eine siderische, eine aus der veränderten Stellung von Sonne und Mond, so wie aus der Gestalt der Erde hervorgehende. Dieses Steigen und Fallen des Wassers findet jedes täglich zweimal statt, und zwar gleichzeitig an

*) Im Jahre 1840 maßen die Officiere des französischen Schiffs Venus während ihrer Entdeckungsreise, unter 57° S. Br. und 85° 7′ westl. L. von Paris, die Tiefe des Meeres mit dem Senkblei, und fanden bei 3470 Yards oder drittehalb englische Meilen Tiefe noch keinen Grund. Das Wetter war heiter, die See ruhig; sechzig Matrosen hatten beinahe zwei Stunden zu arbeiten, um das Senkblei wieder aufzuwinden. An einer andern Stelle im großen Ocean fanden sie bei 4140 Yards noch keinen Grund.

den antipodischen Ufern, besteht nicht in einer strömenden Bewegung, sondern mehr in Erhebung und Anhäufung und in dem Zurücksinken des Wassers an Ort und Stelle. Die Fluthhöhe steigt von den tropischen Küsten nach der gemäßigten Zone zu von sechs bis zwanzig Fuß, und nimmt von da nach den Polen zu ab. Auf dem offenen Meer dürfte sie drei Fuß betragen, in den Polarregionen aber verschwindet sie allmälig. Locale Umstände, die Weite des Beckens, die Unebenheiten seines Grundes, der Bau der Küsten, deren Lage gegen einander und atmosphärische Bewegungen steigern die Fluthhöhe; bei Bristol beträgt sie vierzig, bei St Malo fünfzig Fuß. Die Binnenmeere nehmen keinen Theil an diesen Bewegungen.

Die eigenthümlichen Bewegungen der oceanischen Wasser hängen mit der Achsendrehung des Planeten zusammen. Diese Strömungen rotiren gewissermaßen mit, aber nach westlicher Richtung, und sind erst die wahren und eigentlichen Bewegungen, nicht blos mehr oder minder locale Erregungen, sondern lebendiger Fluß der Gewässer, und der Okeanos wird in ihnen der erdumfluthende Strom. Diese Aequatorial- oder Rotationsströmungen sind Momente in der Totalität des Erdlebens. Aus der Richtung regelmäßigen Kreislaufes werden sie durch entgegenliegende Continente abgelenkt, nach Norden und Süden getheilt. Die nach Norden gerichteten treffen im großen und im atlantischen Ocean, welche durch Meerengen mit dem Eismeere verbunden sind, mit den Polarströmungen zusammen, und kehren so auf entgegengesetztem Wege in sich zurück. Dieser Kreislauf wird im atlantischen Ocean in zwei Jahren und zehn Monaten zurückgelegt, auf einem Wege von 3,800 Meilen. Die nach dem Süden gerichteteten verlieren sich, die Südspitzen der Continente umlaufend, in die Südströmung, und sodann weiter, da die Aequatorialströmung überhaupt ihren Zug von Osten nach Westen hat, in die Hauptströmung des westlichen Oceans. Sie folgen dem Laufe der Küsten. Die Polarströmungen verlaufen, von den Eismeeren in süd- oder nordwestlicher Richtung nach der tropischen Zone sich bewegend, in die Rotationsströmung. Man sucht ihre Ursache in dem Streben der kalten und warmen Gewässer nach Herstellung des Gleichgewichts ihrer Temperatur.

Wir finden in dieser dreifachen Bewegung der oceanischen Ge-

wässer die drei Momente des planetarischen Lebens der Erde als die wirkenden wieder. Wir hatten nämlich gesehen, wie die Bewegungen der Atmosphäre von klimatischen Bestimmtheiten ausgingen. Da nun aber die allgemeine Thätigkeit des Sonnenlichts der Grund der klimatischen Unterschiede und der Bewegungen der Luft ist, welche das Wasser zur Wellenbewegung erregen, so hat diese ihren eigentlichen Ausgangspunct im solarischen Verhältniß der Erde. Daß das lunarische Verhältniß der Erde der Grund ist der Ebbe und Fluth, und secundär auch das solarische in der antipodischen Fluth, ist gleichfalls gezeigt worden; eben so, daß die Strömungen oder eigenthümlichen Bewegungen des Oceans in genauem Zusammenhange stehen mit der Rotation des Planeten, als einer wesentlichen Bestimmung der Individualität des Erdkörpers. In den polarischen Strömungen endlich, welche den im Klima gesetzten Gegensatz der Temperatur der Gewässer aufzulösen streben, ist die Rückkehr zu dem ersten Moment des planetarischen Lebens der Erde, zu dem solarischen Verhältnisse, zu erkennen. Welche und wie viele von den genannten Ursachen der Bewegung der Gewässer in den Erscheinungen localer Strömungen, der Strudel u. s. w. wirksam sind, in wie fern vor allen angeführten hydrographischen Erscheinungen, ganz besonders die Strömungen der oceanischen Gewässer als Cultur vermittelnde Momente in das Leben der Menschheit eingreifen — dies sind Erörterungen, welche ihre Stelle weiter unten finden müssen. Wenn Fr. Hoffmann in seinen »Vorlesungen über physische Geographie« verlangt, daß diese die Darstellung der Naturverhältnisse der Erdoberfläche, ganz außer aller Beziehung zum Menschen, sein müsse, so ist ihm nur beizustimmen. Indeß kann die physische Geographie, da die Erde gewissermaßen die Prophezeihung des Menschen ist, in dem Fortschritt ihrer Betrachtungen die Annäherung nach diesem ihrem Ziele durchblicken lassen, und zwar durch den von dem Ziele selbst bewahrheiteten Gang des Fortschrittes, nämlich durch die Methode.

3. Erdgestaltung.

Nach der bisherigen Darstellung der Natur der plutonischen und der neptunischen Thätigkeit werden diese sich leicht, theils jede für sich,

theils beide in ihrem Zusammenwirken, als erdgestaltende Mächte erkennen lassen. Die nähere Ausführung fällt in das Gebiet der Geologie, Physik und Archäologie der Erde, der Erforschung der Mythenzeit der Gestaltungen des Erdkörpers, und gehört auf die Arena der Neptunisten und Vulcanisten. Der Geograph weicht der Gefahr, sich hier zu verbrennen, dort zu ertrinken, aus; er hält sich, ohne der Wissenschaft etwas zu vergeben, auf dem ihm gegebenen Boden, also auf dem Erdboden und an die von Feuer und Wasser ausgegangenen Gestaltungen und festen Formen der Erdoberfläche. Man würde jedoch das Wesen des elementarischen Processes verkennen, wenn man diese Gestaltungen blos auf die Thätigkeit der Elemente des Gegensatzes beschränken, wenn man nicht die Luft die dritte im Bunde sein lassen wollte. Der Bildungsproceß also der Erdformen ist ein vergangener. Seine Geschichte ist noch fortwährend ein Gegenstand der Forschung, welcher jedoch die Erdkunde nicht in ihre Labyrinthe folgt. Diese begnügt sich mit der Auffassung des Daseienden.

Was zunächst die vulcanische Thätigkeit angeht, so bewirkte sie ehemals weit größere Revolutionen, als gegenwärtig. Daß unterirdische Feuer die bedeutendsten Erhebungen der Länder hervorgebracht haben müssen, lehren beobachtete Thatsachen der neuern Zeit. Die Ebene von Jorullo wurde 1759 auf 37 bis 500 Fuß über ihre gewöhnliche Höhe erhoben, 1822 scheint ein Erdbeben auf ähnliche Weise auf ganz Chili gewirkt zu haben, und auch bei Schweden und Island sind fortwährend Erhebungen bemerkbar. Es ist nunmehr unbestritten, daß alle vulcanische Erscheinungen im Großen solche Erhebungen in ihrem Gefolge hatten, wie denn noch immerfort, freilich in geringeren Erfolgen und seltener, Berge entstehen und wieder verschwinden, und zwar gewöhnlich im Meere *). Die hohen pelagischen Inseln, wie sie Hoffmann nennt, sind sämmtlich Erzeugnisse vulcanischer Thätigkeit, nicht minder die Basen der Koralleninseln, auf denen die Korallenbildungen sich bis

*) „L. v. Buch spielte gleichsam nur alles Continentale dieser Erscheinungen mit dem Blicke des Genius hinüber in die Welt der oceanischen Bildungen, die er in diesem Augenblicke selbst beschifft, unter denen im atlantischen wie im großen Ocean, als wäre es ihm zu Liebe, fast zu gleicher Zeit Inseln aus der Tiefe der Gewässer emporsteigen.“ Ritter.

über die Oberfläche des Meeres emporschieben. Hoffmann spricht sogar die Ansicht aus, daß die Continente wol kaum anders, wie als vormalige, durch vulcanische Kräfte emporgetriebene Theile des Meergrundes betrachtet werden könnten, wofür sowohl ihre geognostische Bildung spreche, als auch die Anomalie, welche im Erscheinen der Continente überhaupt liege. »Es ist aber alsdann sehr begreiflich,« fährt er fort, »daß sich da keine Continentalmassen erheben werden, wo die Erdkruste siebartig durchlöchert den elastischen Kräften (Dämpfen), welche das Emportreiben des Landes bewirken, an unzähligen Stellen den Ausgang gestattet, wie es im Becken der Südsee wol der Fall gewesen sein muß.« Es wird besonderes Gewicht auf die Thatsache gelegt, daß vulcanische Thätigkeit ganze Schichtensysteme durchbrochen und Urgebirgsmassen über sie emporgehoben habe; doch mag die Geographie sich in dieser Beziehung nicht ganz gleichgültig gegen die Goethe'sche ruhigere Ansicht verhalten, von der dieser selbst zweifelhaft ist, ob sie »dem turbulenten Zeitalter« genügen werde. Goethe sagt nämlich bei Gelegenheit der Beobachtung der seltsamen Trümmer eines Granitgebirges auf seinem Wege über Wunsiedel nach Alexandersbad: »mein Abscheu vor gewaltsamen Erklärungen, die man auch hier mit reichlichen Erdbeben, Vulcanen, Wasserfluthen und andern titanischen Ereignissen geltend zu machen suchte, ward auf der Stelle vermehrt, da mit einem ruhigen Blick sich gar wohl erkennen ließ, daß durch theilweise Auflösung wie theilweise Beharrlichkeit des Urgesteins, durch ein daraus erfolgendes Stehenbleiben, Sinken, Stürzen, und zwar in ungeheuern Massen, diese staunenswürdige Erscheinung ganz naturgemäß sich ergeben habe.« Diese Stelle dient mit als ein deutlicher Beleg von der Art und Weise, wie in der angedeuteten Auflösung wohl hauptsächlich auch die Atmosphäre wirksam gewesen sei; ein um so willkommnerer Beleg, als es ohnehin noch schwierig ist, die von der Luft nur allmälig, unmerklich und schwer zu verfolgenden Einwirkungen auf Veränderung und Gestaltung des Erdbodens eben so unbedingt im Einzelnen nachzuweisen, wie dies durch Aufstellung gewisser Epochen der Erdgestaltung durch Feuer und Wasser geschehen kann.

Von der gestaltenden Thätigkeit des Wassers in allen seinen

Formen und Bewegungen zeugen noch tagtäglich vorkommende Erscheinungen der Ab- und Ausschwemmungen von Erdmassen, der Losreißung und Vereinzelung des Landes. Es entstehen Aushöhlungen, Thäler, Delta's, Versandungen, Schlammanspülungen, Felsendurchbrüche, Versenkungen, Dünen, Stürze zerklüfteter Felsmassen, Tropfsteinbildungen u. s. w. Alle diese Erscheinungen haben nur in großartigerem Maßstab als Diluvien und Alluvien die äußere Gestaltung und Begränzung der Landmassen bewirken helfen. Diese Kräfte bewirkten, je nach dem Widerstande auf der einen und nach den Angriffen auf der andern Seite, die ungeheuern Schichtensysteme aus mächtigen Lagen von Sandstein, Thon und Kalk, sie zerrissen und zerstückelten die Küsten. Hierher gehört, außer der schon berührten Bildung von Halbinseln und Busen, vor allem die Bildung der Continentalinseln, welche abgerissene Splitter der vom Wasser zertrümmerten Ränder des Festlandes sind. So sind die Inseln an der nördlichen und östlichen Seite von Neuholland, die Inselreihen an der Nordwestküste von Nordamerika, an der Nordküste von Deutschland und Holland, an der dalmatischen Küste, die Inseln im mexikanischen Golf leicht als Producte der mächtigen Strömungen des Meeres zu erkennen. Welche fortdauernden Veränderungen die strömenden Gewässer des Festlandes, besonders aber die noch nicht zu Fluß- oder Stromsystemen entwickelten, die sogenannten arbeitenden Flüsse, wie der Mississippi, die Flüsse des innern Afrika's u. a., herbeiführen, ist ausführlich von C. Ritter in den allgemeinen Bemerkungen zu seinem geographischen Werke abgehandelt worden. Es heißt überdies daselbst: »die strömenden Wasser bahnen sich überall nach denselben Naturgesetzen ihre Wege, von den höheren in die tiefern Länder; die Wirkungen ihrer Fallthätigkeit können aber nur in einer großen Mannichfaltigkeit erscheinen Diese muß allen den Combinationen entsprechen, welche eines Theils aus dem Wasserquantum und der Zeit seiner Einwirkung auf den Erdboden, und andern Theils aus der Zahl und Art der ihm entgegentretenden Erdstellen hervorgehen. In der auf diese Weise entspringenden, unerschöpflichen Vielartigkeit des Wasserlaufs liegt eine der wichtigsten Bedingungen zur, dem Raume nach allgemeinen, Entwickelung der unorganisirten Erdoberfläche zu derjenigen localisirten Vielseitigkeit und Einheit, welche

wir, in ihrem überschaulichen Zusammenhange, Landschaft nennen, die immer und überall einen geheimen Zauber über den Menschen ausüben wird, der in ihrem Kreise sich bewegt, und überhaupt die räumliche Basis alles organischen Lebens ist.«

Wie das Vorkommen der körnigen, dichten, ungeschichteten Formationen der festen Erdrinde in allen geschichteten, präcipitirten oder durch Niederschlag aus dem Wasser entstandenen, zu erklären sei, darüber ist man noch nicht einig; daß wenigstens theilweise durch vulcanische Thätigkeit Urgestein die geschichteten Formationen durchbrochen habe, scheint nicht zweifelhaft. Es handelt sich hier nicht blos um die lineare Gestaltung des Landes in Bezug auf Begränzung nach dem Wasser hin, sondern auch um Flächenformen. Die Gestaltungen der Continente und Inselwelten, die Formen des Landes nach verticaler und horizontaler Ausdehnung unterliegen einem fortdauernden Proceß der flüssigen Elemente, Luft, Feuer, Wasser, in welchen »die zunächst unbestimmte Erdigkeit« gebildet und bildend mit eingreift, und als Land für den allgemeinen Niederschlag des elementarischen Processes gelten kann.

Drittes Capitel.

Die Epirographie.

Die Bezeichnung Epirographie, als Beschreibung und Darstellung der festen Formen der Erdoberfläche, rechtfertigt sich in dem homerischen Sprachgebrauche des Wortes ἡ ἤπειρος für Continente und Inseln, dessen ursprüngliche Bedeutung ist das feste Land im Gegensatz gegen das flüssige Wasser. Und wenn auch der spätere Sprachgebrauch die Bedeutung besonderte für die Bezeichnung des Continents im Gegensatz zu den Inseln — wurde sie doch sogar individualisirt zur Bezeichnung einer Landschaft — so wird gleichwohl hier schon um der Kürze willen an der allgemeinsten, weitesten und ursprünglichen Bedeutung festgehalten, wonach dann die Epirographie auch auf die Inselwelt sich erstreckt, also die Nesographie mit in sich begreift.

Aus dem Vorhergehenden erhellte, wie die reine Quantität, welche als Materie in äußerlicher Existenz ist, als allgemeine Räumlichkeit der Erdoberfläche ihre Continuität aufhebt und discret wird, und zwar durch die Gränze, welche das flüssige Element an dem festen, das feste an dem flüssigen hat, wodurch aber auch wiederum die Unterschiede der Wasser- und Ländermassen sich aufheben zur Wiederherstellung der ursprünglichen Continuität des Raums. Man nennt jene discreten Erd- und Wasserräume Erdtheile und Oceane. Wir haben es hier zunächst mit den Landindividuen zu thun, nicht mehr mit dem Meere, welches ohnehin seiner Gestalt nach von jenen bestimmt wird, und um seines totalen Zusammenhangs willen keine den Landindividuen gleiche Begränzung und Bestimmung hat, vielmehr, wegen der geringen Unterschiedslosigkeit in sich, den allgemeinen Maßstab für die terrestrischen Dimensionen der Erdoberfläche abgibt. Daher werden hier vorerst die Festländer nach ihrer Größenbestimmtheit dargestellt, sodann wird die Größe und deren Aenderung sich als Maß geltend machen und in der Betrachtung der Erdformen eine qualitative Bestimmung sein, und endlich sind die Verhältnisse dieser Formen und das Gesetz ihrer Erscheinung aufzufassen.

1. Größenbestimmtheit.

Ungefähr der dritte Theil der Erdoberfläche ist vom Land eingenommen *). Eigentliche Gesetze der Vertheilung von Land und Wasser haben bis jetzt nicht aufgestellt werden können, obschon die Betrachtung des Globus die Vorstellung einer unverkennbaren Regelmäßigkeit und Symmetrie hervorgerufen hat. Wir entlehnen das hierher Gehörige aus Hoffmann's physischer Geographie. Der Gegensatz zwischen Land- und Wasservertheilung ist schärfer aufzufassen unter dem Bilde einer nordöstlichen und südwestlichen Halbkugel (oder Kugelsegments), welche durch eine Linie geschieden würde, die den Aequator im Nordosten der Mozambique-Straße und am Küstenmeere von Peru

*) Die genauere Angabe ist, daß vom Land über ein Viertel der Erdoberfläche, gegen 2,424,000 Geviertmeilen, vom Wasser fast drei Viertel derselben, 6,856,000 Geviertmeilen, eingenommen sind.

etwa in einem Winkel von 45° durchsetzte; die nordöstliche kleinere wäre dann concentrirter die Land-, und die südwestliche größere die Wasserhalbkugel (die continentale und pelagische Seite des Planeten), und die Scheidelinie zwischen beiden mehr eine breite Zone, welche über Wasserflächen und Gestadeländer hinziehend den ganzen Erdball umkreiste. In der Mitte der Landhalbkugel läge Europa, in möglichst vielseitiger Berührung mit den andern Continenten, und in der Mitte der Wasserhalbkugel die australischen Inseln, außer Berührung und erst durch Schifffahrt hineinzuziehen.

Schon oben wurde bemerkt, daß der Zusammenhang des Wassers und das Getrenntsein der Länder einen charakteristischen Gegensatz dieser beiden Formen der Erdoberfläche begründe. Das Wasser bewährt seinen Zusammenhang durch das Trennen des Landes, welches so theils als Continent, theils als Halbinsel, theils als Insel gestaltet erscheint, je nachdem das continentale oder oceanische Moment überwiegt. Streng genommen besteht die nordöstliche Landhalbkugel aus einem einzigen Continent, wenn man blos den Zusammenhang der Küstenbegränzung in's Auge faßt; man bedient sich aber der Bezeichnung Continent oder Festland insbesondere für jeden durch eine Totalität physischer Bestimmungen in sich abgeschlossenen Theil der festen Erdform, und nennt ihn auch Erdtheil. In Australien und Afrika erscheint der vollkommenste Gegensatz der oceanischen und continentalen Natur, bei Asien und Amerika eine Vereinigung beider, jedoch so, daß bei dem ersten das continentale, bei dem andern das oceanische Moment überwiegt, in Europa endlich herrscht die vollkommenste Durchdringung und Ineinsbildung der Gegensätze, weshalb es in der Reihe der physischen Entwickelungsstufen der Erdtheile den ersten Rang einnimmt. Durch seine tief eindringenden Meerbusen, durch seine weit ausgestreckten Halbinseln, durch seinen Reichthum an Continentalinseln wird ihm eine so mannichfache Gliederung zu Theil, daß seine Küstenentwickelung um ein Drittel die von Afrika übertrifft, während dieses fast das Dreifache an Flächenraum vor jenem voraus hat. Die gegliederte Hand und der plumpe Elephantenfuß!

Die Küstenentwickelung, nach welcher man auf diese Weise physische Ausbildung der Festländer mißt, ist aber eben so sehr Pro-

duct der horizontalen Dimensionen, wie der Gliederung ihrer Begränzung. Die Größenbestimmtheit eines Festlandes nach seiner horizontalen Ausdehnung, ursprünglich von Meer zu Meer, ist sein *Flächeninhalt*. Daß bei der Größenbestimmung der einzelnen Erdtheile auch terrestrische Gränzbestimmungen, z. B. Gebirge, auftreten, kommt hier noch nicht in Betracht, weil sonst die Klarheit der Einsicht in das ursprüngliche Bedingtsein der continentalen Größenbestimmung durch das oceanische Moment getrübt werden würde. Der Wasserhorizont ist aber nicht minder auch die allgemeine Grundlage für die andere Seite physischer Dimensionen, für die verticale Ausdehnung der Continente, für die Erhebungen und Vertiefungen der festen Erdrinde, für ihre *absolute Höhe*. »Er gibt uns«, sagt *Ritter*, »den natürlichen Eintheilungsgrund, den Nullpunct der Scala, auf- und abwärts, zur Messung und Vergleichung der Hervorragungen und Einsenkungen der Erdrinde. Hieraus ergibt sich dies erste Gesetz der Anordnung aller Erhöhungen und Vertiefungen, als Ebenheiten oder Unebenheiten, in Beziehung auf das Erdganze. Zugleich aber auch das zweite Gesetz der *relativen* Anordnung des Besondern in Beziehung auf die einzelnen Erdtheile, oder die Erdindividuen nach ihrem Stamm und ihren Gliedern.« Nunmehr wird also die Größenbestimmtheit nach horizontaler und verticaler Richtung, deren allgemeine Grundlage der Meeresspiegel ist, zum *Maß*, als derjenigen quantitativen Bestimmtheit, welche selbst wieder qualitativ bestimmend ist, so daß die bestimmte Qualität an eine quantitative Bestimmtheit gebunden ist. Diese qualitativen Bestimmtheiten sind nun die vier Formen der Erdrinde.

2. *Formen*.

Die erste Form ist die Erhebung überhaupt. Das Land erhebt sich über das Meer und ist an sich in Beziehung auf den tiefer liegenden Meeresgrund, dessen sichtbare Fortsetzung es ist, Höhe. Die Höhe oder die Erhöhung für sich ist der Berg, und Berge, seien sie gereiht oder gruppirt, heißen *Gebirge*. In den Spitzen der Berge verschwindet die horizontale Dimension und verliert sich in die verticale. Wenn aber mit der Erhebung ein Gleichgewicht der verticalen und horizontalen Ausdehnung fortdauert, wenn es nicht zu vereinzelten Spitzen kommen

kann, so bildet die Erhebung ein Plateau oder Hochland. Das zweite Moment der Formbestimmung des Landes sind demnach die Formen des Gegensatzes, Hochland und Tiefland. Diesen Gegensatz vermittelt drittens das Stufenland. Das Gebirgsland ist gleichsam der unaufgeschlossene Gegensatz, die Indifferenz aller Formen. Die Bodenformen sind also:

1. das Gebirgsland;
2. die Formen des Gegensatzes:
   a) Hochland, b) Tiefland;
3. das Stufenland.

Nähere Bestimmungen für die Gebirgsform gründen sich auf ihre Gestalt und Größe, ihre Vereinigung oder Trennung u. s. w., wie die Bezeichnungen: Horn, Nadel, Pik, Tafelberg, Kuppe, First, Anhöhe, Hügel, Berg, mit sanften, bauchigen, schroffen, steilen, jähen Abdachungen oder Böschungen; Reihe, Züge, Arme, Ketten, Gruppen, Gürtel, Wellenland, Sattel, Paß, Kessel, Becken, Schlucht, Schlund, Abgrund, Thal. Die Hochländer erhalten weitere Bestimmungen an dem Unterschied ihrer Dimensionen, die Tiefländer an dem ihrer Begränzung, die Stufenländer an der Art und Weise der durch sie gesetzten Vermittelung der vorigen Formen.

3. Verhältniß.

Von der Betrachtung der Verhältnisse dieser Formen, der Wiederholung ein und derselben, der gleichmäßigen Abwechselung der gleichen und ungleichen zur Regelmäßigkeit und des Zusammentretens aller Unterschiede zu einer Totalität, somit zur Gesetzmäßigkeit, ist die Betrachtung der strömenden Gewässer nicht auszuschließen; vielmehr kommen jene Verhältnisse an diesem Gegensatz gegen die festen Formen erst recht zur Erscheinung. So sind die Gebirge und Hochländer die Quellbezirke der Flüsse und Ströme, die Tiefländer das Terrain, in welchem aus Seiten-, Quer- und Längenthälern die Zuflüsse sich in ein gemeinschaftliches Bett vereinigen, und nach den Stufenländern unterscheidet man den obern, mittlern und untern Stromlauf. Da aber, wie sich Ritter ausdrückt, erst die hervortretende, ursprüngliche Gestalt des Erdindividuums vorhanden sein mußte, bevor das Gesetz der Was-

ferspülung die Oberfläche modelliren konnte, so mögen hier zunächst einige Bemerkungen über die Umrisse der Landfesten und über die allgemeinste Vertheilung ihrer festen Formen folgen, Bemerkungen, welche jedoch über die Auffassung einer gewissen Regelmäßigkeit der Erscheinungen nicht hinausgehen. Die Geographie verdankt sie J. R. Forster, Pallas, A. v. Humboldt, Steffens und Ritter. Im Allgemeinen haben die Landfesten ihre Richtung nach Süden, wo sie in felsigen und hohen Spitzen auslaufen; nach Norden erweitern und berühren sie sich. An der Ostseite aller Südspitzen liegen eine oder mehr größere Inseln, an der Westseite befinden sich große Meerbusen. Jeder Welttheil besteht aus zwei großen Länderabtheilungen; Europa und das westliche Asien sind durch die Landenge von Suez mit Afrika, die Hauptmasse von Asien war durch die durchbrochene Landenge der Sunda-Inseln mit Neuholland, und Nordamerika ist durch den Isthmus von Panama mit Südamerika verbunden. Ihrem Gebirgslaufe nach ist die alte Welt von Osten nach Westen, die neue von Norden nach Süden gerichtet. Der atlantische Ocean hat die Gestalt eines großen Thales mit regelmäßig aus- und einspringenden Thalwinkeln der correspondirenden Gestade der alten und neuen Welt.

Im australischen Festland herrscht die Form des Tieflandes vor, die Bergländer und Stufenländer sind einförmig und sehr unausgebildet. Afrika zeigt den schroffsten Gegensatz von Hochland und von Flachland in der Süd- und in der Nordhälfte, die sich in gerader Linie von Osten nach Westen abgränzen. In Asien schließen sich die Gegensätze gegen einander auf und treten großartig hervor; eine Centralhochebene fällt nach den vier Weltgegenden in weite Tiefländer ab, eine Grundform, die sich vielfach in kleinerem Maßstabe wiederholt. Dieselbe Pracht und Massenhaftigkeit bietet Amerika, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß hier das oceanische, dort das Continentalelement vorherrscht. Europa hat keinen Raum zur Entwickelung so großartiger Gegensätze, das Moment horizontaler Dimension tritt zurück, es hat bloß Ansätze zur Plateaubildung. Die verticalen Dimensionen überwiegen in dem großen Alpengebirgslande mit seinen »in die Höhe gen Himmel gerichteten Puncten, mit dem größten Reichthum von gegen den Himmel aufgeschlossenen Seitenflächen und Gehängen.« In Europa,

als dem kleinern Erdtheile, wo durch die mannichfachsten Gliederungen der Küsten und deren Einschnürungen gehemmt, die Gegensätze zurücktreten, erscheint horizontale und verticale Gliederung in vollkommenster Uebereinstimmung. Das neuentdeckte Südpolarland*) bietet, außer der Merkwürdigkeit seiner Existenz, der geographischen Betrachtung bis jetzt noch keinen Stoff.

Auf dem Grund dieser allgemeinen Charakteristik der physischen Dimensions-Verhältnisse **) der Erdtheile wird sich der Fortschritt der Theilung und physischen Entwickelung der festen und flüssigen Formen leicht weiter fortführen lassen, da mit dem Fortschritt der Entwickelung der terrestrischen Formbestimmungen von der Einförmigkeit an bis zu den mannichfachsten Gestaltungen, die Strombildung in dem genauesten Zusammenhange steht. Dies zeigen die einförmigen, zuflußarmen Hauptflüsse Afrika's, die Riesenströme Asiens und Amerika's und die tausendarmig verzweigten Stromsysteme Europa's. Die Betrachtung des Verhältnisses, in welchem die besondern Erdformen und die strömenden Gewässer nach ihrer Größe und Vertheilung zu der allgemeinen Ausdehnung und zu dem allgemeinen Charakter der Formbestimmung der Erdindividuen stehen, führt auch hier zur Auffassung mancher Regelmäßigkeiten, Symmetrieen und Gesetzmäßigkeiten, in dem Wechsel, in dem Ineinandergreifen, in der Trennung und in der Scheidung der festen und flüssigen Formen, und erlaubt Schlüsse von der Gestaltung der einen auf die der andern.

Ritter versteht unter Gebirge die Summe von Bergen, welche nach einer gewissen Ordnung, nach gewissen Gesetzen und mit bestimm-

*) Capitain James Clark Roß führte von 1840 bis 1842 eine Südpolfahrt aus, auf welcher er das von ihm also benannte Victorialand entdeckte und sich dem Pol bis auf 157 Meilen näherte.

**) Zur Vergleichung der Flächenausdehnung der Continente stehe hier folgende Uebersicht:

	Küstenentwicklung.	Flächenraum.	Verhältniß.
Europa	5400	170,000	1 : 31.
N. Amerika	6000	342,000	1 : 57.
Australien	1950	144,000	1 : 74.
S. Amerika	3400	321,000	1 : 94.
Asien	7000	730,000	1 : 100.
Afrika	3800	520,000	1 : 140.

ter Begränzung zusammengruppirt sind. Die mit großer Längen- und Höhendimension, mit verhältnißmäßig geringer Breite, bestimmte Züge haltenden Gebirge nennt er Hauptgebirgsketten; sie können erscheinen als Erdgürtel, als Ränder von Hochländern und, einzeln betrachtet, selbst als Gebirgsländer, als Alpengebirgsland. Insofern dieses als bedingende Grundform eines Erdtheils auftritt, als die Regel seiner Dimensionen und der Richtung des Stromlaufs, erkennen wir die Regelmäßigkeit und Symmetrie seiner Bestimmungen, deren Totalität wir unter dem Ausdruck Gebirgsganzes oder *Gebirgssystem* begreifen. Als solche sind sie auch Centralgebirgsländer, häufig von *Mittelgebirgen* und *Vorbergen* unterstützt, die wieder in längere oder kürzere Arme, oft zu neuen Gruppenbildungen auslaufen. Man vergleiche die regelmäßigen Gebirgsganzen z. B. der Alpen, der Cordilleren, des Kaukasus, besonders das auf der Insel Madagaskar und das der skandinavischen Alpen. Die Westküste Skandinaviens ist der übereinstimmendste Abdruck des Hochgebirges selbst, welches die Richtung der ganzen Halbinsel bestimmt. Nach Osten zu wird das Hochgebirge mit dem Flachland durch Mittel- und Vorberge vermittelt, diese werden von den auf dem Hochgebirge entsprungenen Flüssen, welche zum Theil schon da, zum Theil auf der ersten Bergstufe Seen bilden, in merkwürdig regelmäßigem Parallellauf durchströmt — welche Abwechslung von gleichen und verschiedenen Formen!

Die *Hochebenen* haben sehr verschiedene absolute Höhe und sind Gesammterhebungen der Erdrinde über das benachbarte Tiefland. Sie tragen selbst wieder Berge und Gebirge und werden von Gebirgsketten getragen. Als Centralhochebenen sind sie der unmittelbar bestimmende Mittelpunct für die Formen eines Erdganzen, als Hochebenen zweiten Ranges, als secundäre, sind sie selbst von einer Centralhochebene oder von einem Hochgebirgsganzen, woran sie sich anlehnen, bestimmt. Die entgegengesetzte Form, die Tiefebenen oder Tiefländer, bilden die Uebergänge von der Gebirgsform zum Meere, wo sie sich gewöhnlich erweitern; ihre Neigung ist wenig bedeutend, manche haben gar keine.

Die *Stufenländer* erhalten ihren Charakter von den drei vorigen Formen, je nachdem sie zur Vermittelung des Hoch- und Tieflandes, des Hochgebirgs und der Ebene u. s. w. dienen, überhaupt also

nach den Combinationen, welche sie mit der einen oder andern Form eingehen. Das Element, welches an diese starren Formen Leben bringt, ist das strömende Wasser. Seine Wiege sind die Gebirgsländer, die als Wasserscheiden ihm verschiedene oder entgegengesetzte Richtung geben und sein Gefälle und den Druck der Wassermassen modificiren, welche je nach eigner Formbestimmung dasselbe in Längen- oder Querthäler weisen, in denen es, weiter wühlend, oft auch Durchbrüche durch Gebirgsmassen, welche ihnen den mindesten Widerstand leisten, erzwingend, sein Bett weiter gräbt, vermehrt durch Zuflüsse *).

Die Hochländer bewähren auch darin ihren Gegensatz zu den Tiefländern, daß sie, von Stromthälern nie ganz durchbrochen oder durchschnitten, die wasserlose oder wasserarme Form darstellen, während die Tiefländer der eigentliche Boden der Verbindung der Gewässer und der vollständigen Entwickelung des Stromlaufs zum Stromsystem und somit die wasserreichen Gebiete sind. Die Stufenländer endlich sind nichts anders, als die auf die festen Formen übertragenen Bezeichnungen der Succession des obern, mittlern und untern Stromlaufs. Der Wechsel der Fortbewegung der Gewässer, bezeichnet durch Wild- und Gießbäche, Torrents, Wasserfälle, Katarrhakten, Alpenseen, Stromrinne, Strombett, Untiefen, Strudel, Stromschnellen, die Serpentinen, Confluenz

*) Wir wählen eine Belegstelle aus dem trefflichen Werke: Nordamerika's sittliche Zustände. Nach eignen Anschauungen in den J. 1834, 1835 u. 1836 von Dr. N. H. Julius. In der 1. Abth.: Boden und Geschichte, heißt es: „Sobald nun die allmählige oder plötzliche Erniedrigung des atlantischen Meeres bis auf seinen jetzigen Stand eingetreten war, mußten die das Binnenmeer umziehenden Felsketten, deren Spur wir noch jetzt im Bette des St. Lorenz-Stromthales entdecken, durch die gegen sie drängenden Wellen durchbohrt und durch deren Abfluß immer stärker zernagt werden. So entstanden Anfangs Wasserfälle, dann Stromschnellen (Rapids), welche endlich zu einem geebneten, sich stets vertiefenden Strombette ausgewaschen worden sind. Zuerst brach bei diesen Vorgängen die dem atlantischen Meere zunächst stehende Granitkette unterhalb Quebeck. Der Durchbruch der zweiten, so lange jene hielt, noch mit Wasser bedeckten Kette des nämlichen Gesteins gab dem Ontario-See einen östlichen Abfluß. Der der dritten, schon aus Kalksteinen bestehenden Kette, schuf den Niagarafall, der mit der Zeit, eben so wie die höheren Fälle und Stromschnellen, durch die langsame, aber sichere Wirkung naturgemäßer Vorgänge, zurückweichen und zuletzt gänzlich verschwinden wird."

und Bifluenz, Flußriegel u. s. w. findet in diesen Bezeichnungen selbst seine Erläuterungen. »Wie durch die Eine vegetative Lebenskraft im Baum«, heißt es am Schlusse der allgemeinen Vorbemerkungen des Ritter'schen Werkes, »ein System von Verzweigung erscheint, so auch durch die Eine Wasserbedeckung ein System von Thal- und Fluß- und Strombildung nach unten zu, dessen einzelne Glieder nicht zufällig, von hier und daher kommend, so und so in einander einmünden, sondern nach einem so bewundernswürdigen, constanten Gesetz im gleichförmigen Niveau, daß eben nur eine solche Gemeinschaft der Wirkung auf eine Gemeinschaft der Ursache zurückzuschließen erlaubt. Diese Betrachtungen erlangen in der allgemeinen Erdkunde noch größere Wichtigkeit, wenn wir bedenken, daß gewisse Völker ihre höheren Stufen der Bildung nur innerhalb des begünstigten Locales der Hauptstromsysteme erreichten, und daß das Pulsiren dieser Erdadern gleichsam mit zu den natürlichen Anregungen des Körpers des Menschengeschlechts, aus der generellen Masse sich zur Persönlichkeit eines Volkes und Staates herauszubilden, gehört.«

Uebergang. Inseln.

Nach dem, was oben unter Festland verstanden wurde, im Sinne des Gegensatzes gegen das flüssige Element, gehört die Nesographie zur Epirographie. Wie die Inseln als aus dem Zusammenhang mit den Continenten losgerissene feste Formen erscheinen, die sich entweder das Meer zu eigen gemacht hat, oder die ihm ursprünglich eigen sind, in derselben Weise erhält hier das Nesographische eine scheinbare äußerliche Stellung gegen die vorhergegangene vorzugsweise orographische Darstellung. Ihre Zusammenhanglosigkeit ist aber eben nur scheinbar, wie dies dem aufmerksamen Betrachter theils die Weise ihrer Bildung, theils die an ihnen sichtbare Wiederholung der continentalen Formen in verjüngtem Maßstabe hinlänglich lehrt.

Fr. Hoffmann hat den Bildungsproceß und die hierauf begründete Eintheilung der Inselwelt so klar und gründlich auseinandergesetzt, daß die vorliegende Darstellung, nachdem sie den Begriff Insel vorausgeschickt haben wird, zum Theil seiner eignen Worte sich bedient. Im Allgemeinen nämlich sind Inseln aus dem Wasser her-

vorragende Gebirgsformen. Die Griechen nannten sie νῆσος, d. h. schwimmendes, rings von Wasser umgebenes Land. Da es aber auch rings vom Wasser umgebene Continente gibt, so muß der Unterschied zwischen Insel und Continent bestimmt werden; denn der bloß quantitative Unterschied reicht nicht aus. St. Helena, Java, Sumatra, Madagaskar, Borneo, Neuholland — wo ist hier die Gränze? Und doch gilt Neuholland als Continent! Der Unterschied muß also ein qualitativer sein. Wir beziehen uns auf die qualitative Bestimmtheit der Erdformen, wie sie oben aufgestellt wurde, und nennen das vom Meer umgebene Land alsdann eine Insel, wenn von den angegebenen Formen des Festlands, Gebirgsganzes, Hochland, Tiefland, keine den ausgeprägten Stempel eigenthümlicher Selbständigkeit trägt, wenn sie vielmehr als secundäre und particuläre Existenzen in Beziehung auf andere beherrschende Formtotalitäten erscheinen. So heißt Madagaskar, dem gebietenden afrikanischen Hochland gegenüber — Insel; Neuholland, in der Mitte und der südindischen Inselwelt gegenüber — Erd- oder Welttheil.

Die langgestreckten, schmalen Inseln, mit einander gegenüber liegenden, meist in Spitzen auslaufenden Enden, reihenweise gelagert, die Längenachsen für gewisse größere Räume in einerlei Richtung, mit parallel im Innern fortlaufenden Bergketten, in der Nähe der Continente, nie dem offenen hohen Meere angehörend, parallel liegend den Rändern der Continente, als deren vom Wasser losgerissene, vereinzelte Conturen sie sich erweisen, heißen Continentalinseln. Keine einzige von ihnen kann Ansprüche auf continentale Selbständigkeit machen. Sehr charakteristisch sagt daher L. von Buch: »Die griechischen Inseln sind nicht sporadisch zerstreut oder cycladisch versammelt, sondern sie haben ganz die Natur der norwegischen und schwedischen Scheeren; durch sie werden die Gebirgsreihen des festen Landes in gleichen Reihen und mit gleichen Gebirgsarten fortgesetzt, bis in weiter Entfernung die einzelnen Erhebungen nicht mehr als Inseln aus dem Meere steigen können. Sie sind daher nothwendige und wesentliche Bestandtheile von Griechenland selbst, und so sehr, daß man mit vollem Rechte und blos von der Natur geleitet auf den äußersten Felsen von Stampalia setzen könnte: hier ist Europa und

nicht Asien, und auf den westlichen von Kos und Kalymene: hier ist Asien und nicht Europa.«

Die runden Inseln, unabhängige, selbständige Individuen, abgeschlossene, theilweise Producte des Meeres und der vulcanischen Thätigkeit, heißen, wenn sie dieser ausschließlich ihre Bildung verdanken, hohe pelagische Inseln. In ihrer Mitte, wo man die Gipfel erwarten sollte, zeigen diese eine mehr oder minder tief eingreifende kesselförmige Vertiefung, welche gleichsam die hohle Achse des Kegels bildet, in welchen die Abhänge zusammenlaufen würden. Diese Kesselvertiefung ist kreisförmig, ringsum von steilen, zackigen Wänden umgeben, welche von der ansehnlichsten Höhe der Insel oft plötzlich fast bis zur Meeresfläche abstürzen. Die spanischen Bewohner der canarischen Inseln nennen diese Vertiefung La Caldera. Die Abhänge zeigen eine große Anzahl schmaler und tief eingerissener Schluchten, welche ringsum strahlenförmig von dem Mittelpunct ausgehen, engen Spalten vergleichbar, gleichsam als ob die Oberfläche von Messern zerhackt wäre; sie werden Baranco's genannt. In den meisten Insel dringt nur Ein solcher Baranco in den Kessel. Sie sind isolirt durch vulcanische Kräfte aus dem Meeresgrund hervorgetrieben, wenn sie auch mit gewissen Gruppirungen im Zusammenhang stehen.

Eine dem Meere vollkommen untergeordnete Bildung zeigen die niedern pelagischen Inseln; sie sind Werke des Baues der Korallenthiere mit vulcanischer Basis. Diese beginnen den Bau auf den Rändern von unter dem Wasser befindlichen, verborgenen Kratern. Der Korallenring bezeichnet die Scheitelkante der großen Caldera, und schließt häufig eine vom Meere gesonderte Wassermasse, die Lagune, ein. Diese Erscheinungen sind am auffallendsten an der etwa 140 geogr. Meilen langen Malediwenkette, mit meist länglichen Korallenringen, deren größte den Durchmesser von neun bis zehn Meilen haben; die Lagunen im Innern sind gewöhnlich 90 bis 120, selbst 150 Fuß tief.

Die Inseln sind also:

1. langgestreckte schmale oder Continentalinseln;
2. runde:
   a) die hohen pelagischen, rein vulcanische Producte,
   b) die niedern pelagischen, Korallenformationen mit vulcanischer Basis.

Die Continentalinseln setzen ihren früheren Zusammenhang mit den Landfesten, deren abgerissene Splitter sie sind, nach der Seite physischer Bestimmtheit fort. Die hohen pelagischen Inseln sind durch dieselben vulcanischen Mächte, wie die Vulcankegel der Continente, aufgeworfen: subterrestrische Vulcanität hier, submarine dort. Die niedern pelagischen Inseln gehören nur ihrem Fundamente nach den in diesem Capitel besprochenen Erscheinungen an und weisen von selbst mit ihren sichtbaren Hervorragungen auf das folgende Capitel hin, welches die Geographie der Producte abhandelt, und dessen drei Momente, geologische, vegetabilische und animalische Natur, sie in dem Ansich, in dem noch unaufgeschlossenen Keim der Zoophytenformationen, einschließen und bergen. Zur Begründung dieser Wahrheit und des Uebergangs möge das Einzelne des Bildungsprocesses der Koralleninseln hier noch folgen: Die Erhebung geschieht durch allmäliges Wachsthum der Thiere bis zur Oberfläche des Wassers; hier hören die Thiere auf. Muschelschalen, Fischknochen, Brocken von andern Seethiergehäusen, Wurmröhren, Echinusstacheln werden gleichsam als Sand von den Wellen in die Zwischenräume dieser Blöcke geworfen, welche dadurch in ihrer aufgehäuften Lage befestigt werden. Das Ganze verkittet sich unter dem Einfluß der brennend heißen Sonne. Inselspitzen ragen hervor. An die Küsten spült das Meer Pflanzensamen und Baumstämme; Kokospalme, Pandanus, Brodfrucht, Pisang beginnen zu keimen und bekleiden die weißen Korallenfelsen mit Grün. Kleine Thiere, Eideren, Insecten finden sich ein, Seevögel nisten, endlich nimmt auch — der Mensch Besitz. Die Inselbildung beginnt zuerst an der Seite, welche der herrschenden Windrichtung entgegen liegt. In der Tropen-Zone sind die Korallenriffe, wegen der Passatwinde, mit der Ostseite der Oberfläche am nächsten.

Der Schluß dieses Capitels, seinem Begriff gemäß auch der vermittelnde Uebergang zum folgenden, vereinigt so noch einmal alle Momente des ganzen Abschnittes, die Betheiligung von Luft, Feuer, Wasser und Erdigkeit in der Bildung der Koralleninseln und eröffnet zugleich den Blick der Vogelperspective in die reiche Welt der organischen Productionen.

Dritter Abſchnitt.

Geographie der Producte.

Die Erdrinde iſt nun nicht mehr bloß die ſo und ſo äußerlich geſtaltete allgemeine materielle Räumlichkeit, ſondern ſie ſchließt ſich durch den Magnetismus, durch die Elektrizität und den chemiſchen Proceß zu beſondern Körperlichkeiten, zu Producten, der wahren Blüthenſeite des Planeten, auf. Die Geographie der Producte iſt daher, je nachdem die Geſtalt oder die Reproduction oder die Empfindung das Princip der beſondern Körperlichkeiten iſt: Geographie der Mineralien, Geographie der Pflanzen und Geographie der Thiere.

Erſtes Capitel.

Geographie der Mineralien.

Das Material der Gebirgsformationen mag allgemein mit dem Ausdruck Mineralien bezeichnet werden. Die nicht geſchichteten Formationen beſtehen aus meiſt kryſtalliniſchen Maſſen, eine Zuſammenhäufung faſt immer kleinerer Kryſtalle, deren völlige Ausbildung durch die Maſſe der übrigen, ſelbſt wenn ſie eine bedeutende Größe erreichen, gehemmt erſcheint. Es ſind dies die Urgebirge ohne alle Verſteinerungen, beſtehend aus Granit, Gneuß, Glimmerſchiefer u. ſ. w. Das Urgebirge iſt bedeckt von dem Uebergangsgebirge, Grauwacke und Thonſchiefer, in welchem die ſchiefrigen Maſſen der Urgebirge wieder erſcheinen. Hier kommen die erſten Reſte organiſcher Formen vor; regelmäßige Lagerungen der Maſſen ſind erkennbar. In den Flötzgebirgen, Bildungen vom rothen Sandſtein und den Conglomeraten mit ungeheuern Steinkohlenlagern bis zur Kreide, finden ſich Vegetabilien, Seethiere und Amphibien. In dem hierauf folgenden ter-

tiären Gebirge, bestehend aus Sandstein mit Thon und Braunkohlen, Kalk und kieseligen Bildungen, gibt es die ersten Ueberreste von Vögeln und Säugethieren; die Schichten zeigen die verschiedenste Lage. Die neuesten Formationen werden geschieden in Diluvium, Gerölle, Sand, Lehm mit den mannichfaltigsten durch die Sündfluth begrabenen Thierresten, und in Alluvium, Sand und Lehm mit den ersten Menschenknochen und Kunstproducten.

Eine Geographie der Mineralien im Sinne der der Pflanzen, welche vorzüglich die Seite des örtlichen Vorkommens und des Verbreitungsbezirkes beachtet, kann es schon darum nicht geben, weil der Zusammenhang örtlicher Erscheinung, als in der Erdrinde verborgen, nur nach allgemeinen geognostischen Gesetzen gemuthmaßt und nur für partielle Richtungen bestimmt werden kann. Man theilt die Mineralien in Metalle, brennliche Mineralien, Salze und Steine, deren bisjetzige Hauptfundorte anzugeben allerdings auch Sache der Specialgeographie ist.

Unter den Metallen, um nur Einiges mehr beispielsweise anzuführen, kommen Gold und Silber vorzüglich in den Tropenländern vor, und werden seltener nach den Polen zu. In Europa sind Hauptfundorte der Ural, die Karpathen und die deutschen Gebirge. Ehedem war die pyrenäische Halbinsel reich an Silber. Platina wird in den Goldländern Südamerika's und am Ural gefunden, Quecksilber vorzugsweise in der nördlich gemäßigten Zone, Zinn in den Gebirgen von Cornwallis, in den sächsischen und böhmischen und im Süden von Hinterindien. Kupfer, Blei, Eisen kommen am häufigsten vor, England gewinnt davon am meisten; das Eisen gehört hauptsächlich dem Norden an. Von den brennbaren Materialien werden Steinkohlen in allen Erdtheilen gefunden, Asphalt häufig in Europa und an den asiatischen Seen, Bernstein vorzüglich an der Ostsee und auf Madagaskar u. s. w.

Aehnliche Einzelnheiten lassen sich noch in Menge anführen; jede Naturgeschichte, jedes Handbuch der Geographie bietet deren in Fülle. Wenn auch in den angeführten Beispielen die edlen Metalle und die Edelsteine vornehmlich der heißen Zone angehören — freilich thut der Ural gleich Einsprache — wenn auch der Schwefel, rein, auf Stätten

vulcanischer Thätigkeit vorkommt, als Schwefelkies dagegen in größter Verbreitung, so klingt das freilich so, als ob das Vorkommen auch anderer Mineralien auf bestimmte Regionen reducirt werden könnte. Es ist indessen nicht zu übersehen, wie häufig das Schließen a nescire ad non esse durch jeden neuen Fundort corrigirt werden kann, und muß eine Geographie der Minern der Zukunft überlassen werden.

In Bezug auf das folgende Capitel dürfte im Allgemeinen die Unterscheidung und Bestimmung der mineralischen Beschaffenheit der jüngsten Diluvial- und Alluvialformationen die meiste Berücksichtigung in Anspruch nehmen, wie sie sich als Fels- oder Steinboden, als Sand- und Humusboden ergaben.

Die Oberfläche der Erde, als reale Möglichkeit des Lebens, wird aber durch den meteorologischen Proceß nicht nur zur individuellen Gestaltung, sondern zur Lebendigkeit befruchtet, zum belebten Organismus, zur Pflanze. Dem Mineral war die Gestalt der Endzweck und das Bleibende. Der Endzweck der Pflanze besteht aber in der steten Aufhebung der Gestalt, in der Reproduction.

Zweites Capitel.

Die Geographie der Pflanzen.

Die wesentlichen Beziehungen zwischen der unorganischen und organischen Natur führen auf bestimmte Verhältnisse der Pflanzenwelt zur Erdoberfläche. Alle bis hierher abgehandelten Momente der physischen Geographie sind die allgemeinen Bedingungen für die Bildung des Organischen, und geben die Bestimmungen zur Festsetzung jener Verhältnisse ab, welcher die verschiedenen Stufen des Lebensprocesses der Pflanzen zum Grunde gelegt werden können.

1. Standort.

Der erste Proceß des Pflanzenlebens ist der Gestaltungsproceß, der hier zunächst nach der Seite der unmittelbaren Verwandlung der Ernährungszuflüsse in die specifische Natur der Pflanzenart aufzu-

fassen ist. Das Aeußere, worauf sich das Vegetative bezieht, ist also der Grund und Boden, auf dem die Pflanze wächst. An ihn ist sie, da ihr die Bewegung vom Platze abgeht, als an eine bestimmte Oertlichkeit gebunden. Man nennt dies das Vorkommen, den Standort (statio) der Pflanzen. Die Grundlage ist Land oder Wasser; daher die Eintheilung in Wasser-, Land- und amphibische Pflanzen. Die weiteren Bestimmungen sind an die Bestandtheile des Bodens geknüpft, je nachdem er aus Kalk, Gyps, Granit, Schiefer, Kreide, Lehm, Sand, Humus u. s. w. besteht. Licht und Schatten, die Umgebung anderer Pflanzen specificiren noch weiter.

2. Bezirk.

Der zweite Proceß des Pflanzenlebens ist der nach Außen sich specificirende Proceß. Der Samen keimt nur von Außen erregt; die Pflanze rankt dem Licht entgegen. Luft und Licht sind verschieden nach den Zonen, weshalb auch die Pflanzen verschieden vertheilt und verbreitet sind. Die Längenzone, die Breitenzone, die Höhenregion machen den Verbreitungsbezirk der Pflanzen von sich abhängig, je nach der Verschiedenheit des Klima's. Eine Meile Erhebung des Landes zeigt die Klimata vom Aequator bis zu den Polen; die Vegetationen der heißen, gemäßigten und kalten Zone bedecken den nämlichen Berg.

3. Flora.

In der Bildung des Samens ist der Proceß der Lebendigkeit des Pflanzenindividuums beendigt und ebensowohl immer nur wieder von vorn angefangen. Dieses perennirende Setzen neuer Individuen zu Arten und Familien unterliegt, als räumliches Zusammenschließen zu Vegetationsgebieten oder Floren, dem Einflusse des Continentalklima's im Gegensatz des oceanischen Klima's und deren wechselseitigem Ineinandergreifen.

Wir sahen bei der Pflanze die Thätigkeit stets in das Aeußerliche herausgerissen; ihr fehlte die beseelte Lebendigkeit. Durch Aufhebung ihrer unmittelbaren Einzelnheit und des Außereinander ihres organischen Lebens ist der Uebergang in den höhern, in sich abge-

schlossenen Organismus mit unmittelbarem Bewußtsein oder Empfindung, in die animalische Natur begründet.

Drittes Capitel.

Geographie der Thiere.

Die Geographie der Thiere ist schwieriger darzustellen, als die der Pflanzen, weil die Verhältnisse der animalischen Welt zur Erdoberfläche, da das Thier als von der Erde losgerissener Organismus selbständige Bewegung besitzt, weniger fixirt werden können. In dem Moment der Bewegung des thierischen Organismus liegt vornehmlich die Verschiedenheit der Pflanzen und der Thiere. Goldfuß sagt in seinem Handbuche der Zoologie: »Die Pflanze bewegt sich nach Nahrung nur indem sie wächst, angeregt durch einen äußern Reiz; das Thier hat willkürliche Bewegung nach Nahrung durch Empfindung, wenn es den Mangel wahrnimmt. Die Pflanze ist ein zwischen der Erde und Sonne gespannter Organismus, der, von der Sonne hervorgelockt, dem Licht entgegenwächst, von der Erde aber festgehalten wird. Sie entfaltet ihre Organe nach außen, nach dem planetarischen Centrum hin, und bewegt sich nur, indem sie wächst und vom Licht gereizt wird. Nur in ihrer höchsten Entwickelung, in der Blüthe, richtet sie ihre Bewegung gegen sich selbst. Das Thier dagegen ist ein von der Erde losgerissener Organismus, der sich frei im Wasser entfaltet und der Luft entgegenwächst. Es ist für sich ein solares Centrum geworden und entfaltet daher seine Organe nach innen. Seine Bewegung ist eine centrale, die ihren Quell in sich hat. Zugleich gravitirt es nach innen, und die Bewegung der Peripherie auf Centrum ist Empfindung. Das Thier ist demnach ein sich selbständig bewegender und empfindender Organismus.«

1. Aufenthaltsort.

Der thierische Organismus geht von dem Gestaltungsproceß aus, indem der Körper sich in sich selbst als ein Ganzes für

sich faßt und bewegt. Wie das Land der eigenthümliche Grund und Boden der vegetativen Lebendigkeit war, und wie nur wenige Pflanzen im Wasser gedeihen, so ist das Meer dagegen der mütterliche Schooß aller animalischen Bildung, wie es denn allenthalben in punctuelle Lebendigkeit ausschlägt, wie seine Infusorienwelt und seine Phosphorescenz es beweisen. Der vegetabilische und der animalische Organismus haben ihr universelles Gegenbild in den Elementen, Luft, Feuer, Wasser, Erde. Die Thierbildung hat mit den einfachen Wasserthieren begonnen und ist in verschiedenen Zeitepochen, wie dies auch oben in der Darstellung der Gebirgsformationen nicht übergangen worden ist, zu den vollkommneren Landthieren heraufgestiegen. Nicht umsonst ist oben dem Moment der Bewegung so große Bedeutung für die Geographie der Thiere zuerkannt worden. So wird der Standort der Pflanzen hier zum Aufenthaltsort, zum Wohnsitz der Thiere, an den sie jedoch, so sehr er der Schooß ihrer Bildung ist, nicht gefesselt erscheinen. Obschon es Thierclassen gibt, welche ausschließlich über das eine oder andere Element, in welchem sie sich bewegen und vorkommen, nicht hinauszugehen vermögen, so gibt es doch auch Landthiere, welche sich im Wasser, Wasserthiere, welche sich auf dem Lande aufhalten, und solche, welchen die Luft als das eigenthümliche, ihrer Gestaltung angemessene Element der Bewegung angewiesen ist. Es gibt continentale und oceanische Mammalien, oceanische Vögel neben denen, deren eigentlicher Aufenthaltsort die Continentalatmosphäre ist. Die Geographie der Thiere muß daher die Eintheilung der Thiere in Classen, wie sie die Zoologie aufstellt *), in so weit berücksichtigen,

*) Goldfuß in der Zoologie: „Die Thiere zerfallen wie der menschliche Körper in seine Systeme, in Classen, deren jede einem dieser Systeme vorzugsweise entspricht. Je tiefer die Classe steht, desto ausschließlicher ist nur Ein organisches System in ihr hervorgebildet; je näher sie dem Menschen tritt, desto mehr Organe zeigen sich gleichförmiger neben einander entwickelt."

XI. Säugethiere.
X. Vögel. IX. Reptilien.
VIII. Fische.
VII. Mollusken.
VI. Insecten. V. Polymerien.
IV. Radiarien.
III. Annularien. II. Enthelmintben.
I. Protozoen.

als sie die Stufenleiter derselben an die elementaren Bedingungen immer höherer Entwickelung knüpft.

Uebrigens sind die Thiere nach den terrestrischen, nach den oceanischen und den gemischten Formen des Aufenthalts zu unterscheiden als Wasserthiere (Meerwasser- und Flußwasserthiere), Landthiere (verschieden nach über und unter der Erde und auf Vegetabilien lebenden), Sumpfthiere, Strandthiere, Luftthiere, Wasserlandthiere, Luftwasserthiere.

2. Verbreitung.

Der zweite Proceß des animalischen Organismus ist der Assimilationsproceß, das Verhältniß des Thieres zum unorganischen Object. Dieser Proceß bewegt sich theoretisch in dem Gebiete der fünf Sinne, praktisch in der Assimilation selbst.

»Aber reeller Proceß ist er, insofern er die unorganischen Dinge vereinzelt oder sich zu den bereits vereinzelten verhält, und sie, mit Verzehrung derselben und Vernichtung ihrer eigenthümlichen Qualitäten, assimilirt; — der Proceß mit der Luft (Athmen und Hautproceß), mit dem Wasser (Durst) und mit der individualisirten Erde, nämlich besondern Gebilden derselben (Hunger).« Hegel.

Die Stoffe des Assimilationsprocesses haben ihre allgemeinen Bedingungen an dem Unterschiede des Klima's und bestimmen so den Verbreitungsbezirk der Thiere. Diese kommen in um so größerer Anzahl vor, je wärmer das Klima ist; Grönland hat nur fünf Species Säugethiere, vierzehn von Landvögeln, vier von Flußfischen, siebenzig von Insecten und eine Species Frösche. Nach dem Aequator zu mehren sich die Species und die Zahl der Individuen. Die Tiefen des Meeres zeigen keine solche Verschiedenheiten, da seine Temperatur weniger nach dem Zonenwechsel variirt. Die gemäßigte Zone bietet die höchste Vollkommenheit thierischer Organisation.

Einige Hausthiere allein, und besonders der Hund, nehmen Theil

---

durch I, IV, VII, VIII, XI steigt das Geschlechtsthier zum Gehirnthier auf; in II, V, IX sind Verdauung und Reproductions-Organe vorwaltend; bei III, VI, X tritt das Respirationssystem herrschend hervor; VIII, IX, X, XI (Geschlechtssystem) sind getrennten Geschlechts."

an der terrestrischen Ubiquität des Menschen. Daß die Höhenverbreitung der Thiere sich nach der Verschiedenheit der Temperatur der Höhenregionen richtet, bedarf nach dem, was über den Verbreitungsbezirk der Pflanzen bemerkt ist, kaum einer Erwähnung.

3. Fauna.

Im Gattungsproceß beschließt sich der animalische Organismus. Er zerlegt sich in Arten und Geschlechter. Der Flora in der vegetabilischen Welt entspricht so die Fauna der animalischen. In mehr oder minder großen Räume der Erde wohnen eigenthümlich charakterisirte Thierfamilien, und jeder Continent, wol auch die Oceane, haben jeder eine besondere Thierwelt, die in so fern aber manchem Wechsel unterworfen ist, als gewisse Species jährlich periodisch ihren Aufenthaltsort ändern und klimatische Wanderungen anstellen*).

Es bleibt noch übrig, von der Wechselbeziehung der drei Productensphären und ihrer Rückwirkung und Wechselwirkung, worin sie mit den Elementen stehen, zu reden. Die Pflanzenwelt in ihrer Verbreitungssphäre zunächst an die Zone gebunden, bestimmt selbst wieder im Besondern und Einzelnen das Klima. Länder mit undurchdringlichen Urwäldern haben auch unter gleicher Breitenzone und gleicher Höhenregion ganz andere klimatische Beschaffenheit wie öde Steppen, die nackte Felseninsel wird seltener von dem atmosphärischen Niederschlag getroffen, als die vegetationsreiche, und dient nur einer beschränkten Anzahl von Thieren zu periodischem Aufenthalte.

Steffens bemerkt in seiner Anthropologie, daß die Vegetation die Elemente geordnet, die harte Strenge der früheren Epochen der Erde gebändigt und gebeugt, und in die Luft, in das Meer, in die Erde die Keime des Lebendigen gesäet habe; die Vegetation könne ohne das Atmosphärische, dieses nicht ohne jenes begriffen werden. Die Gewitter, die Tornado's, die Orkane in den tropischen Gegenden

*) Man kennt bis jetzt mehr als tausend Species von Säugethieren, fünfzehntausend Vögelarten und zweitausend Reptilien, von welchen viele Arten auch im Wasser leben können; ungeheuer ist aber die Zahl der Insecten, gebrauchen wir dies Wort in seinem gewöhnlichen Begriffe; hunderttausend Arten anzunehmen, wäre nur eine mäßige Anzahl, und jede derselben hat ihre eigenthümliche Nahrung und ihren eigenthümlichen Aufenthalt.

stehen deshalb in Verbindung mit der Vegetation. »Wo nun aber die Vegetation in großer Kraft und Fülle sich entwickelt hat, wo mächtige Wälder in die Atmosphäre hineinragen, und die unermeßliche Blätterwelt ihre fortdauernde Thätigkeit äußert, da brechen aus der stillen, regelmäßigen Oscillation selber gewaltsame Krisen hervor, da äußert sich das gemeinschaftliche Leben glühender, brennender, und die Steigerung wechselseitig erzeugter Processe endigt in gewaltsamen Explosionen.« Wie die Bewegungen der Atmosphäre und des Wassers durch Fort- und Mitführung von Pflanzensamen zur Verbreitung mancher Vegetabilien beitragen, kann man noch täglich beobachten. Auch wird diese Verbreitung bisweilen durch das instinctmäßige Thun einzelner Thiere bewerkstelligt. Die Zunahme der Thiere nach der Zahl der Species und Individuen gegen den Aequator steht in Verbindung mit der in den Tropenländern befindlichen, üppigen Vegetation, so wie anderer Seits auch die schreienden Farben der gefiederten Animalien und die Farbenpracht der Blumen, die Gestalt der Bäume u. s. w. in eigenthümlichem Einklang mit der selten getrübten blendenden Helligkeit des tropischen Himmels und den theilweise kahlen und felsigen Wüstenflächen stehen. Wanderschwärme von Thieren vernichten auf weite Strecken die Vegetation, eben so, wie sie selbst wieder plötzlichen atmosphärischen Mächten erliegen. Vulcanische Eruptionen verwandeln ganze Landstriche in Einöden und zerstören da vegetatives wie animalisches Leben, wo früher die Fruchtbarkeit der Erde es auf die mannichfachste Weise hatte ausschlagen lassen. So geht aus diesen wechselseitigen Beziehungen der Productenwelten unter sich und zu den Mächten der Elemente auf äußerliche Weise Leben auf und unter.

Das Thier in seiner *unmittelbaren Einzelnheit* ist das blos Lebendige, Natürliche, und darum auch dem natürlichen Ereigniß, dem *Tod*, Unterworfene. Der Begriff aber des Lebens und des Todes liegt im Gattungsproceß. Das Thier hat das blos unmittelbare Bewußtsein von der äußern Natur, als einer von ihm verschiedenen Sache, in der Empfindung von Lust und Unlust. Dem Thier kann die Gattung nie Gegenstand sein. Mit der Trennung von dem seine Empfindung erregenden Object durch den Tod ist es vernichtet. Indem das Einzelne dem Untergang erliegt, und eben dadurch, erhält sich die

Gattung. Diese ist das Allgemeine. Der Mensch ist Selbstbewußtsein. Im Selbstbewußtsein wird ihm sein eignes menschliches Wesen, das Allgemeine, die Gattung, Gegenstand, er bezieht sich auf sich selbst, verhält sich denkend, ist Geist.

Wir treten nunmehr aus dem Bereich der natürlichen Erscheinungen der Erdwelt auf den Schauplatz des Geistes.

Zweiter Theil.

Die politische Geographie.

Zweiter Theil.

Die politiſche Geographie.

Der Mittelpunct der phyſiſchen Geographie war der Erdkörper in ſeiner natürlichen Beſtimmtheit. Die Natur iſt die Idee in ihrer Aeußerlichkeit, alſo in der Zeit werdend, und ſo nicht allein das Gewordene, ſondern auch das Werdende*). In dieſer ihrer ſteten Fortſetzung ihrer ſelbſt beſteht ſie einen Proceß der Entwickelung. Dieſem nachgehend betrachtete unſere Darſtellung das Leben des Planeten — denn alles Leben iſt Entwickelung — von dem Moment ſeines ſolariſchen Verhältniſſes an, worin er in ſeinem einfachen, unaufgeſchloſſenen materiellen Fürſichſein als das Negative des Lichts erſchien, bis zu ſeinem Ausſchlagen in lebendige, organiſche Geſtaltungen und deren Gipfelung im Geiſte. Der Geiſt iſt die Wahrheit

*) C. G. Carus in ſeinen Briefen über das Erdleben: „Natur — natura von nascor, entſtehe, das im Göttlichen und durch Göttliches raſtlos Entſtehende, Vergehende und wieder Entſtehende. Die deutſche Sprache, deren immer philoſophiſcher Sinn und ſchöne Bildſamkeit ſich um ſo deutlicher hervorhebt, je mehr man in ihre Ramificationen eindringt, würde hier am wenigſten einer ſchicklichen Wortbildung entbehren, ja ſie beſitzt bereits eine ſolche in den Worten von Göthe:

„„Das Werdende, das ewig wirkt und lebt.““

Daher auch Goethe an einer andern Stelle:

„„Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebend'ges Thun.
Und was nicht war, neu will es werden
Zu reiner Sonnen, farb'ger Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.““

der Natur. Dieser Geist ist der Mensch, der, wie es von Hegel sinnreich ausgedrückt worden ist, gerade deshalb, weil er weiß, daß er Thier ist, aufhört, Thier zu sein, und sich das Wissen seiner als Geist gibt.

Schon das Mineral zeigt in der Krystallstructur Leben, aber ein plötzlich abgebrochenes, stillgestandenes; es hat sich in der Gestalt erschöpft. Was auf der einen Stufe Endzweck war, ist auf der folgenden Moment; in steter Aufhebung der Gestalt durch Ernährung bethätigt sich die Pflanzenseele. Die Reproduction, der Endzweck der Pflanze, ist wiederum Moment in der animalischen Natur, in welcher alle Reproductionsstufen zur centralen Einheit der Empfindung zusammengefaßt sind, aber — Mensch, Geist zu werden, das ist das Ringen durch diese ganze Reihe von Geschöpfen.

Der Mensch ist das ordnende Princip der ganzen Natur. Eine Natur ist blos für den Menschen, der seinem Organismus nach an sich selber natürlich ist. Die menschliche Gestalt ist, nach Steffens' sinnreicher Auffassung, nicht allein ein Mittelpunct aller Thiere, sondern auch ein Gleichmaß aller Thiere und Pflanzen, und nicht allein ein ordnender Mittelpunct alles erscheinenden Lebens, sondern auch ein Gleichmaß des Lebens und aller Elemente; und nicht blos ein Mittelpunct alles Erdenlebens, sondern auch ein Gleichmaß aller Himmelskörper. So ist der Mensch seinem Organismus nach mit der Natur zusammengeschlossen, aber als geistige Natur ist er qualitativ von der animalischen unterschieden, d. h. durch das Denken, durch die Vernunft*); denn darin ist das Wesen des Geistes. Die sinnliche Erscheinung des Geistes ist sein Leib, worin er als einzelner von der Natur bestimmt ist. Aber in dem Bewußtsein, daß er das Wesen und die Wahrheit der Natur ist, besitzt er auch zugleich die Verheißung, daß ihm die Herrschaft über die Natur übertragen sei. Er erfüllt die Verheißung, indem er sich aus der unmittelbaren Einheit mit seiner Natürlichkeit, worin er an sich, als Seele, erscheint, herausarbeitet, indem er die Natur

*) Erdmann sagt: „Der Mensch ist kein Thier; deswegen kann nur Unwissenheit ihn als Thier betrachten, und mit demselben Rechte, wie man verlangt, man solle angeben, was dem Menschen, sofern er ein Thier ist, zukommt, könnte man auch verlangen, man solle angeben, was ihm zukomme, sofern er ein Vogel oder ein Affe sei."

bekämpft und den Sieg über sie erringt. Der einzelne Mensch hat an seinem Körper seinen Einzelleib, die Menschheit an dem Planeten ihren Allleib. Als solchen ihn begreifend wird die Geographie anthropologisch.

Der Mensch hat nicht blos Geist, sondern ist Geist. Dieser ist der selbstbewußte, der sich selbst durchsichtige, ist als bewußtes Zusammenwirken aller geistigen Thätigkeitsformen Subjectivität. Die Subjectivität befreit sich durch ihre Thätigkeit zur Objectivität. Der Geist, der sich als subjectiver in der Allgemeinheit seiner Freiheit hatte erfassen lernen, bethätigt sich objectiv als Volksgeist im Staate. Der Staat ist ein sittliches Ganze, in welchem das Substantielle im Willen des Menschen verwirklicht werden soll. Der Vorgang dieses Processes ist die Weltgeschichte, der allgemeine Fortschritt der Menschheit im Bewußtsein der Freiheit. In jedem besondern Volksgeiste, in den Nationalitäten, ist der allgemeine Geist der Menschheit als endlicher bestimmt und beschränkt; in dem Untergang der einzelnen Staaten wird diese Beschränkung gelöst und die Besonderheiten der Geschichte der Völker und Staaten zur allgemeinen Weltgeschichte vermittelt.

Die Naturbestimmtheit des Geistes erweist sich auch am Begriff des Staates, insofern dieser die beiden Seiten, Land und Volk, in sich vereinigt. Jeder Volksgeist hat einen festen Grund und Boden, auf dem er sich bewegt, sein natürliches Princip. »Die Natur«, sagt Hegel, »ist nicht nur Erde und Himmel überhaupt, und der Mensch schwebt nicht in der Luft, sondern empfindet und handelt in einem bestimmten Local von Bächen, Flüssen, Meeren, Hügeln, Bergen, Ebenen, Wäldern, Schluchten.« Diese Naturseite der Staaten, ihre geographische und anthropologische Existenz, in das Wissen aufgehoben, heißt politische oder Staatengeographie.

In diesem Sinne hat auch Fr. v. Rougemont sein neuestes geographisches Werk Geographie des Menschen betitelt. Da aber das Leben des Geistes nur in der That ist, des Menschen Thätigkeit aber nur in der sittlichen Sphäre des Staates — πόλις, πολιτεία —, so wird man sich wol von jener also gerechtfertigten Bezeichnung »politische Geographie« nicht entfernen dürfen.

Die Naturseite des Geistes ist nunmehr näher anzugeben. Im Allgemeinen bilden die in der physischen Geographie abgehandelten Gegenstände die natürlichen Qualitäten des Geistes. Das planetarische Leben der Erde erwies sich als solarisches, lunarisches und tellurisches Verhältniß. Die wesentlichen Seiten des solarischen Verhältnisses, resultirend aus den ursprünglichen Beziehungen der Erleuchtung und Erwärmung, ergaben sich als Wechsel der Tageszeiten und der Jahreszeiten, und diese, für bestimmte Erdgürtel fixirt in periodischer Abwechslung, als Verschiedenheit der Klimata. Die substantielle Einheit, in welcher hier das primitive Dasein des Geistes mit der Natur steht, zeigt sich in der tropischen und in der Polarzone, bei den schroffen Gegensätzen von Sommer und Winter, von Dürre und Regen, von Licht und Dunkel, als Apathie; der Geist kann die Macht dieser Gegensätze nicht überwinden und kommt nicht zu sich selbst vor lauter Abhängigkeit von der Natur.

Auf solchem Boden eines thatenlosen, hinstarrenden Lebens hat es nie weltgeschichtliche Völker gegeben. Die gemäßigte Zone dagegen, in welcher jene schroffen Gegensätze durch die Dämmerungszeiten, durch Frühling und Herbst, durch Mittelstufen in der Dauer von Licht und Dunkel gemildert werden, erhebt sich auch der Geist zur Reflexion in sich, und vermag eben dadurch sich selbst als Macht jenen natürlichen Qualitäten entgegenzusetzen und in fortschreitender Entwickelung ihrer Herr zu werden.

Das lunarische Verhältniß in seiner Einwirkung auf den Geist ist blos in Beziehung auf Individuen und auch da vornehmlich nur in deren Krankheitszuständen beobachtet worden. Deshalb kann hier, wo es auf den Naturzusammenhang der Volksgeister ankommt, weniger davon die Rede sein, wenn auch, wie weiter unten gezeigt werden wird, der Mond in den Religionssystemen des Orients als göttlich verehrte Naturmacht, gleich den übrigen Himmelskörpern, eine nicht unwichtige Rolle spielt.

Was das tellurische Leben des Planeten angeht, so bestimmt sich dasselbe, ohne hier näher auf die durch die sphärische Gestalt gesetzte Continuität der räumlichen Ausbreitung des Menschengeschlechts einzugehen, zu elementaren Unterschieden der Erdoberfläche. Das

physische Klima, vulcanischer Grund und Boden, Berg und Thal, Hochland und Tiefland, überhaupt die Erdformen in ihren mannichfachen Modificationen durch oceanische und continentale Momente, geben als bestimmte Localitäten den Nationen ein eben so bestimmtes Gepräge der Leidenschaftlichkeit, des Phlegma's, der Richtung ihrer Thätigkeiten, als Viehzucht treibender, Acker bauender, handelnder, Krieg führender, und der Unterschied der attischen Hyperakrioi, Pediaioi und Paraloi macht sich auch für das große Ganze eines Continents geltend. Der hochgebirgische Schweizer, der paralische Niederländer, der oceanische Brite, der continentale Germane, der vulcanische Italier, der archipelagische Grieche, der Beduin in der Wüste, der Nomade in den Steppen — sie alle sind eins mit ihrer Localität. Pflanzen und Thiere haben ihren Standort und Aufenthaltsort, ihren Verbreitungsbezirk, gesellen sich als Flora und Fauna. Vom Menschen kann dasselbe in ähnlicher Weise ausgesagt werden. Indessen liegt es zu gleicher Zeit im Begriff des menschlichen Organismus, in welchem alle andern Organismen als in ihrem Brennpunct vereinigt sind und worin diese zur Erfüllung kommen, voll — kommen, daß die menschliche Gattung die Schranken, welche den unvollkommenen, vegetabilischen und animalischen Organismen gesetzt sind, durchbricht, terrestrische Ubiquität sich vindicirt und den freien Geist gegen die unfreie Natur geltend macht.

Hieraus folgt nun auch, daß der Mensch, eben weil er an sich die subjective Totalität des planetarischen Lebens ist, auch eine unbeschränkte Universalität in Betreff der Nahrung besitzt.

Freilich ist die Beschaffenheit der eigenthümlichen Nahrung jeder einzelnen Nation wesentlich von den verschiedenen, oben angegebenen physischen Bestimmungen abhängig, und ist jede Nation zunächst an die Erzeugnisse ihres Bodens gewiesen, welche eine ihrer physischen Qualitäten ausmachen. In dieser Hinsicht gibt es Nationalspeisen und Nationalgetränke. Hier nährt sich der Mensch von Fischen und von Thran, dort vorzugsweise von Fleischspeisen oder von Südfrüchten und Cerealien. Es gibt Wein trinkende und Opium genießende Nationen; der Lappländer, der Engländer, der Spanier, der Hindu haben auch an der Nahrung ihre Unterschiede geistiger Be-

stimmtheit. Anderer Seits kann sich jedes Cultur-Volk die ganze Erde für seine Nahrung tributpflichtig machen.

Die physischen Bestimmungen des Klima's der Erdformen und der Lebensart erschöpfen aber keineswegs alle Differenzen des menschlichen Geschlechts; dazu gehört noch die Racenbestimmtheit. Die Verschiedenheit der Racen beruht auf stehenden Unterschieden des Habitus und Hanges, und ist nicht ein bloßes Product der Acclimatisation. Hier geben nicht die Hautfarbe, nicht das wollige Haar, nicht die hervorstehenden Backenknochen, nicht der Gesichtswinkel und ähnliche Aeußerlichkeiten die einzigen Unterschiede, nicht werden alle Verschiedenheiten durch die tropische Sonne und die polarische Kälte erklärt. Der Begriff der Geschichte und ihrer Continuität hat jeden Falls die Einheit des Ausgangspunctes festzuhalten. Wenn auch gewisse zeitliche und örtliche Verhältnisse die Racenausprägung entschieden haben, so ist doch in dem menschlichen Organismus selbst die bedingende Vorbereitung und Anlage dazu zu suchen.

Die Frage über die Singularität oder Pluralität der Menschenabstammung kann bei dieser Gelegenheit nicht unberührt bleiben. Christian Kapp, für die Abstammung von Einem Paare sich entscheidend*), argumentirt also: »Einzelne bestimmte Gegensätze entwikkeln sich als solche aus einer thetischen Einheit; das ist ein allgemeines Grundgesetz. Demnach möchte festzuhalten sein, daß auch die verschiedenen Menschenracen aus einer Einheit, einem allgemeinen, weniger individuell bestimmten Typus sich entwickelten. Mögen die zeitlichen und örtlichen Bedingungen der Racenausprägung gewesen sein, welche sie wollen, sicher, scheint es, dürfen wir vor der bestimmten Ausprägung der Racentypen eine qualitative Einheit des menschlichen Organismus annehmen. Die Naturbildungen erzeugen sich nach der Stufe der Entwickelungen, die sie im großen Organismus des Planeten einnehmen, in größerer oder geringerer Zahl; der niedrigsten, Insecten z. B., wuchern unzählige auf, der höhern verhältnißmäßig wenige.

*) Vergl. die Zeitschrift Athene, II. S. 120—128: Stammt das Menschengeschlecht von Einem Paare ab?

Das höchste, durchgebildetste Natur-Erzeugniß, der Mensch, könnte also wol ursprünglich nur in Einem Paare vorhanden gewesen sein.« So lange man über die Bedingungen der Racenausprägung nicht im Reinen ist, können sich die üblichen Eintheilungen nicht als Unterschiede des Begriffs fixiren und müssen vorläufig die mehr äußerlichen Unterschiede der Hautfarbe, zunächst nach dem Gegensatz der schwarzen und weißen Race, festgehalten werden *).

In neuester Zeit ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß Sitten und Gebräuche, vor allem Institutionen und Gesetze die Ursachen der Racenverschiedenheit seien, für welche Annahme das lange Fortbestehen des Judentypus in allen Welttheilen zu sprechen scheine. Bayerhoffer meint, daß der mosaische Mythos nur die Idee der Einheit der Menschengattung in naiver äußerlicher Weise darstelle. Der Geschichte und der Geographie, so viel ist einmal gewiß, sind nicht hundert verschiedene Anfangspuncte gegeben. Für das geschichtliche Bewußtsein der Menschheit existirt schlechthin nur Ein Anfang, nicht viele. Die Geschichte hält ohnehin, als die Erscheinung

---

*) 1. Die schwarze Race:
a) der Hottentott, homo hottentottus,
b) der Kaffer, homo caffer,
c) der eigentliche Neger, homo aethiopicus.
2. Die gelbe Race:
a) die Gruppe der Stämme des südindischen Archipelagus;
α. der Australneger, homo intermedius,
β. der Oceanier, homo occidentalis,
γ. der Malaie, homo orientalis.
b) die amerikanische Gruppe;
α. der Patagonier, homo patagonus,
β. der Botocude, homo americanus,
γ. der Nordamerikaner, homo columbicus.
c) die asiatische Gruppe;
α. der Lappe, homo hyperboreus,
β. der Chinese, homo sinicus,
γ. der Mongole, homo scythicus.
3. Die weiße Race:
a) der Inder, homo indicus,
b) der Semite, homo arabs,
c) die europäischen Stämme, homo iapeticus.

Rosenkranz.

des Geistes der Menschheit in der Zeit, an der Idee der geistigen Einheit der Menschengattung fest, ob sie diese Idee durch Annahme der Abstammung von Einem Paare stützt oder nicht, ändert an der Sache wenig. Angenommen, die europäische, die afrikanische, die amerikanische, die australische Menschenwelt hätte jede ihre besonderen Stammeltern; waren die Völker und Stämme jener Erdtheile denn historische Existenzen, bevor sie von dem Einen großen, im Orient seinen Ausgang nehmenden Weltstrom berührt wurden? Das neugeborne Kind ist physisch allen äußern Einwirkungen und Eindrücken zugänglicher, als der erwachsene Mensch; sollte die ihrem Ursprung nähere Menschheit nicht auch weicher und empfänglicher für klimatische und andere Einflüsse gewesen sein können?

Auf einen Zusammenhang der Racendifferenz mit den verschiedenen Sprachgebieten ist von Steffens aufmerksam gemacht worden. Die Charakterisirung des Einzelnen wird im Zusammenhang der politischen Geographie ihre Stelle finden.

Nach dem Obigen bestimmen die natürlichen Qualitäten des Geistes ursprünglich jede seiner Richtungen. Wie ein Volk sich seinen Gott denkt, wie es diesen Gedanken, die Idee Gottes, in Kunst, Religion und Wissenschaft erfaßt, wie es eine dieser Erkenntniß gemäße Verfassung des Staates ausbildet, hängt mit seiner Naturbestimmtheit wesentlich, wenigstens den Anfängen nach, zusammen und soll im Verlauf der politischen Geographie mit zur Darstellung kommen. In der Entwickelung dieser Richtungen des Geistes nach verschiedenen Seiten verläuft sich die Weltgeschichte, und wenn, nach Hegel, der Künstler nicht ein Sculpturwerk erst vollenden und dann zusehen darf, wohin man es bringt, sondern wenn dieses schon bei der Conception im Zusammenhang mit einer bestimmten Außenwelt und deren räumlichen Form und örtlichen Lage stehen muß, in welcher Beziehung die Sculptur einen dauernden Bezug auf architektonischen Raum behält: so kann man dies auf den Gang der Weltgeschichte übertragen, wo wir dann in der Entfaltung des Geistes in der Weltgeschichte das Kunstwerk, und in der mannichfach localisirten Erdoberfläche den architektonischen Raum zu erkennen hätten. Die gestaltende Grundlage aber der Archi-

tektonik der Erdräume zu localisirter Vielseitigkeit ist das Wasser, das constitutive Element, in seiner Erscheinungsform als Fluß, als Mittelmeer und als Ocean. Daher entfaltet sich die politische Geographie als Darstellung:

1) der potamisch-orientalischen Welt,
2) der thalassisch-classischen Welt,
3) der oceanisch-germanischen Welt.

Erster Abschnitt.

Die potamische oder orientalische Welt.

Nicht oft genug kann wiederholt werden, daß die Natur erst in ihrem Verhältniß zum Menschen zu ihrer Wahrheit kommt. Die Schöpfung der Natur ist erst im Menschen vollendet, nur für ihn ist sie da. Sie ist das für den Menschen bereitete Wohnhaus, für sein Dasein, für seine Bedürfnisse, für seine Entwickelung wohl bestellt und eingerichtet. Mit der Erkenntniß dieser Wahrheit ist der Anfang für diesen Theil unserer Darstellung gefunden. Wir treten mit den ersten Bewohnern ein, und sehen uns an der Stätte, von der aus das erste Licht des Geistes über die Natur ausging. Der alten Welt, dem wirklichen Schauplatz der Geschichte, geht das Sonnenlicht in Asien auf, aber auch das Licht des Geistes; und so ist das ex oriente lux für die Natur wie für den Geist bewahrheitet.

Die politische Geographie hat also mit Asien zu beginnen. Der physischen steht es frei, den Begriff der geringern oder höhern Entwickelung der Erdformen zum Grunde zu legen und ihren Anfang darnach zu bestimmen.

Asien überlagert, in Bezug auf seine klimatische Ausdehnung mit Afrika und Europa verglichen, drei Zonen nördlicher Breite, während Afrika vorzugsweise dem heißen Erdgürtel, Europa dem gemäßigten angehört; Amerika aber hat Theil an allen Zonen zu beiden Seiten des Gleichers. In Afrika herrscht die continentale Natur vor; das in Asien versuchte Gleichgewicht continentaler und oceanischer Natur kommt erst in Europa zur Vollendung. Afrika ist ein Stamm ohne Glieder, bei Asien nehmen die Glieder, sechs große Halbinseln, etwa ein Fünftheil des ganzen Flächeninhalts ein. Der Stamm gleicht einem Trapez, wovon drei Seiten oceanisch begränzt sind. Die Diagonale des Trapezes von Südwest gegen Nordost hält 1200, von Südost nach Nordwest 800 geographische Meilen.

Die Plateau's sind von Randgebirgen umarmt, welche, öfter aus mehreren Parallelketten bestehend, der Normaldirection des Plateaurandes folgen und so die Natur von Alpensystemen annehmen, indem sie zugleich die Terassenabfälle der Hochländer bilden. Davon unterscheiden sich die frei stehenden Gebirgsketten. In der Mandschurei besitzt Asien das einzige ausgebildete Stufenland, im Kaukasus das einzige wahre Gebirgssystem. Von dem Mangel an Stufenländern rührt der vorherrschende Gegensatz zwischen Hochland und Tiefland.

Das mittelasische Hochland ist das größte auf der Erde; seine Erhebung steigt von 2000 bis 12000 Fuß, sein Flächeninhalt, die Terassenabfälle einbegriffen, übertrifft den von Europa um das Doppelte. Das Hochland zeigt auf seiner Oberfläche den Wechsel aller verschiedenen Erdformen.

Das westlicher gelegene Hochland von Iran, von weit geringerer Erhebung und Flächenausdehnung, steht mit jenem durch ein Gebirgsland in Verbindung; nach Westen setzt es sich in Gebirgsländern mit vorherrschender Plateauform, die nach Europa weisen, fort.

Südlich und westlich vom centralen Hochland erheben sich »abgesonderte insularische Hochländer, kleinerer und niederer Art«, in den Halbinseln Dekan, Arabien und Kleinasien. Zwischen diesen Hochländern ersten und zweiten Ranges und den freistehenden, in Winkeln gegen die beherrschende Grundform des Hochlandes gerichteten, Gebirgsketten liegen gesondert und in fast gar keiner Berührung stehend, die Tiefländer: das sibirische, das chinesische, das indische, das arabisch-syrische und das Tiefland von Turan. Fünfzehn große Ströme durchbrechen die Terassenabfälle des centralen Hochlandes und befruchten die Tiefländer, meist als Doppelsysteme von Zwillingsströmen mit Mesopotamien. Aus benachbarten Quellbezirken kommend, in divergirender Richtung der Mittelläufe, nähern sie sich wieder, zu bisweilen gemeinsamer Mündung in's Meer oder in vom Meere ganz abgeschlossene Wasserbecken.

Das Maximum der Contraste in der Mitte des Erdtheils setzte so die einheimische continentale Entwickelung des Orients auf alle Weise in Anregung, während das Maximum der Durchbrechung, Be-

rührung und Ausgleichung der continentalen und maritimen Erscheinungen im Westen die Möglichkeit der früheſten Verbreitung der gewonnenen Culturbedingungen und der physische Wegweiser für den Zug der Weltgeschichte nach der thalassischen Seite hin werden mußte.

Die physischen Räume Asiens stellen so ein Kugelsegment dar, dessen erhabene Mitte das akropolische Hochland ist, von welchem aus die Gebirgsketten und die Ströme als Radien nach der Küstenperipherie ausgehen, die Tiefländer begränzend. Also überall gleichmäßige Beziehung aller Theile auf ein gemeinsames Centrum und daher größter Zusammenhang des Landes und auch klimatische Einheit, rückwirkend auf die Production, deren größte Fülle nach der Mitte zu sich aufthun mußte. Die Pflanzen vier verschiedener Regionen bilden die reiche Flora des Gebirgslandes, in welchem sich die beiden großen Plateau's berühren. Hier trifft man die europäischen Hausthiere im wilden Zustande. »Asien, und zwar die Mitte Asiens«, so schließt Ritter die betreffende Einleitung, »und kein anderes Ländergebiet sonst, konnte das große Erziehungshaus der Kindheit des Menschengeschlechts sein, das die verschiedenen Völkerschaften mit dem nothwendigen Hausgeräth und derselben Mitgift an Cerealien, Obstnahrung, Hausthieren, Lebensweisen, patriarchalischer Sitte, Urreligionen, Sagen u. s. w. aus der Heimath, zu versehen im Stande war, weil solche Mitgabe überall nur wiederum in verwandten Räumen keimen, Wurzel schlagen und gedeihlich sich entfalten konnte. In Asiens Stammgeschlechtern konnten die Völkerschaften aus der größeren klimatischen Einheit in die klimatische Vielheit des Erdballs übergehen.«

Die Geographie entsteht mit und während der Geschichte; der vorgeschichtliche Mythus ist noch nicht Geschichte. Diese beginnt erst mit der Bildung des ersten Staates; hier ist auch der Anfang für die Staatengeographie. Die Geschichte des Orients verläuft sich in drei Hauptmomenten staatlicher Entfaltung, in dem chinesischen, dem indischen und dem persischen Reiche. Hiernach ergeben sich als die drei Mittelpuncte der geographischen Betrachtung der orientalischen Welt, als die Folie des ersten historischen Lebens:

1) das Doppelstromland des Hoang-Ho und Yan-tse-Kiang;
2) das Doppelstromland des Ganges und Brahmaputra;
3) das Doppelstromland des Euphrat und Tigris.

Erstes Capitel.

Ost- oder Hinterasien.

Das chinesische Reich ist nach dem russischen das größte der Erde. Seinem Flächeninhalte nach ist es um die Hälfte größer als Europa. Das Minimum seiner Bevölkerung wird auf 175 Millionen, das Maximum auf 360 Millionen Seelen angegeben. Das russische Reich zählt blos 62 Millionen Einwohner. Im Osten von dem großen Ocean begränzt, umfaßt das Reich China nach Norden das Stromgebiet des Amur, erstreckt sich südlich bis Indien und westlich bis zu den Quellbezirken des Indus und der Flüsse, die in den Aralsee münden. Die von den verschiedenen Völkerschaften eingenommenen Länder zeigen alle Verschiedenheit der Erdformen in ihrer größten Erhabenheit und Ausdehnung.

Die Mandschurei, vom Amur durchströmt, ein Stufengebirgsland, ist von Stämmen tunguisischer Gebirgsvölker seit dem fünfzehnten Jahrhundert bewohnt; die Daurier im westlichen Theile sind Ackerbauer, die Mandschu im südöstlichen Nomaden, Jagdvölker wohnen im Norden, Mongolen südwestlich, östlich Stämme mit den nahen Inselbewohnern verwandt. Die südöstliche Gebirgskette Tschang-pe-Schan gibt, wie die Apenninen Italien, der Halbinsel Korea ihre Gestaltung. Wohlbewohnt und angebaut, hat diese ihre Religion und eine geringe Civilisation von China erhalten.

1. Das Hochland oder die Mongolei.

Das Hochland, welches vor dem einförmigen afrikanischen die Vielseitigkeit, sowohl des Wechsels der Erdformen im Innern, als der Berührung und des Zusammenhangs mit Tiefländern nach Außen voraus hat, ist die ursprüngliche Heimath der Mongolen und der

Turk, welche, den die Randgebirgsländer durchschneidenden Strömen nachziehend, nicht selten nach allen Seiten die Tiefländer überschwemmt haben. Sie theilen die Natur dieser Ströme, welche anschwellend momentan große Verheerungen in ihrem Fortschreiten anrichten, dann aber eben so schnell in ihre Ufer und Gränzen zurücktreten.

Den Südrand des Hochlandes bilden der Himalaya und, vom Durchbruch des Brahmaputra an, der Sine-schan. Nördlich vom Himalaya, zwischen diesem und dem Küen-Lün oder Kulkun, liegt die Tibetterasse. Sie ist das Alpenland für die obern Läufe des Indus, des Brahmaputra und der indochinesischen Ströme. Die Tibetaner haben, wie alle Gebirgsvölker, selten ihre Gränzen überschritten, und trotz einer gewissen Armuth ihrer Gebirgsnatur erscheint diese dennoch ihrer Mannichfaltigkeit nach als bestimmende physische Grundlage gleicher Mannichfaltigkeit der Ausbildung gesellschaftlichen Zusammenlebens, nach dem Nebeneinander und dem Ineinandergreifen der daselbst sich findenden Thätigkeiten des Nomadenlebens, der Viehzucht, des Ackerbaus und des Handels.

Den größten Theil der Scheitelfläche des Hochlandes füllt die Wüste Gobi oder Schamo. Die westliche Gobi ist von türkischen Stämmen, die östliche von Mongolen bewohnt; diese ist kalt und dürr, zeigt Anhöhen mit Felsentrümmern und Einsenkungen mit Kiesboden, jene hat Flugsand, Thäler, Oasen und Steppenboden. Man begreift den Westtheil des Hochlandes und seine Abfälle auch unter dem Namen Turkestan. Dies wird vom Tarim mit nach Osten in den Lop-Noor gerichteten Lauf bewässert. Durch den Westrand des Hochlandes, den Muz-Tagh und den Bolor-Tagh wird das Gebiet des Tarim vom Tiefland Turan geschieden.

Den Nordrand des Hochlandes bilden das Dsungarische Gebirgsland, ein südlich gut angebautes, auf der Nordseite steppiges Gebiet zwischen dem Sihon und dem Irtysch, der Altai vom Irtysch bis zum Jeneßei, ein Hochgebirgsland mit breiten und langen Schneegipfeln, mit Reichthum an Gold und bewohnt von den türkischen, mongolischen und finnischen Stämmen der Kirgisen, Kalmücken und Samojeden, das Sayanskische Erzgebirge zwischen Jeneßei und Angara, und südlich davon der Changai, Quellgebiet der Se-

lenga, der classische Boden der mongolischen Heldenzeit, endlich das *da-urische Alpenland*.

Nicht ohne Absicht wurde der Darstellung der physischen Beschaffenheit des eigentlichen China's die seiner staatlich ihm angehörenden Umgebung voraufgeschickt, weil so in dem Rahmen eines physischen wie politischen Ganzen die centralen Beziehungen, wie sie von dem *Doppelstromland* des Hoang-Ho und Yan-tse-Kiang ausgehen, am einfachsten aufgefaßt werden können. Die Hochlandsränder im Westen und zu beiden Seiten, südwestlich und nordöstlich, sind höher als die nach Osten, so daß eine allgemeine Neigung des Ganzen dieses gewaltigen Erdraumes nach Osten, und insbesondere nach dem chinesischen Mesopotamien hin, nicht zu verkennen ist. Die Ausbreitung der chinesischen Herrschaft spiegelt diese physische Bestimmtheit genau in der historischen Erscheinung wieder.

Oestlich von dem tibetanischen Hochlande, wo die Quellen der chinesischen Zwillingsströme zu suchen sind, dehnt sich in Meridianrichtung der *Ostrand des Hochlandes*, das große Alpengebirge West-China's, der große *Yün-Ling* mit den Schneebergen von Sifan aus, und zwar so, daß es mit seinen Abfallsketten die mittlere ausgedehnteste Region der hier in ihrem Laufe am weitesten von einander abgewandten Ströme einnimmt.

Mehrere Hauptketten erstrecken sich von diesem Normalzuge aus gegen Osten, als für sich bestehende Parallelgebirge, und senken sich so, wie die Gefälle der Ströme es zeigen, in ihren Stufenlandschaften zum Ostocean hinab. So der *Nan-Ling*, die Wasserscheide zwischen dem Si-Kiang und den rechten Zuflüssen des Yan-tse-Kiang, der *Pe-Ling*, die Wasserscheide der Mittelläufe der großen Doppelströme.

Im Westen des großen Yün-Ling liegt der obere Lauf der beiden großen chinesischen Ströme, deren unterer Lauf von ihrer Parallelrichtung nach Osten an beginnt. Der *Yan-tse-Kiang* wird nur vom Amazonenstrome an Größe übertroffen, nimmt, in seinem Mittellaufe besonders, eine Menge von Zuflüssen auf, bildet im untern Laufe mehrere Seen und ein breites Delta, und steht durch Arme mit dem reißenden *Hoang-Ho* in Verbindung.

Aus dem hochgelegenen Nordosten stammen die ältesten Bewohner China's, die Flüsse zogen sie, mit den Flüssen ließen sie sich nieder in das Tiefland aus den Hochterassen. Sie nannten das von ihnen eingenommene und angebaute Land, vielleicht in Beziehung auf die umwohnenden, weniger civilisirten Völker Tschong-kue, Reich der Mitte. Die chinesischen Geschichtschreiber beginnen die Geschichte des Reiches mit einigen Jahrtausenden vor Christi Geburt. Im dritten Jahrhundert v. Chr. wurden die vielen neben einander bestehenden Staaten vereinigt. Ungeachtet der verheerenden Einfälle von Stämmen der Mongolen und Mandschu wurden bis gegen das zehnte Jahrhundert n. Chr. die Gränzen des Reichs bis an das Gebiet des kaspischen See's erweitert.

Bei der späteren Zersplitterung des Reiches gelang den Mongolen dessen vollständige Eroberung, welche sie bis zum Jahre 1368 behaupteten. Bis 1644 regierte eine einheimische Dynastie; dieser machten die nomadischen Mandschu ein Ende. Die Mandschu-Dynastie ist die jetzt noch regierende. Trotz aller dieser über China einbrechenden Stürme und der mächtigen Impulse, die vom Hochlande ausgingen, trotz der Verschmelzung der Chinesen mit erobernden Völkerschaften, trotz des Wechsels der Vereinigungen, Losreißungen und Trennungen der Bestandtheile der Herrschaft ist das eigentliche China nach Verfassung, Sitten, Gesetzen seit Jahrtausenden dasselbe geblieben. Wie sehr sich auch der physische Zwang der Nomadenhorden in der Besitznahme des Landes geltend machte, so erlag er dennoch der höheren Macht der bestehenden, an eine feste Grundlage geknüpften Civilisation. So tritt unwandelbar durch die ganze Reihe der äußern Begegnisse, bei der Gleichförmigkeit ihrer Endgestaltung, immer der sich ebenfalls gleichbleibende Gegensatz des Hochlandes und Tieflandes bestimmend hervor; dort die Zerstreutheit und innere Gestaltungslosigkeit des Nomadenlebens, hier die Verheißung und Wirklichkeit von Civilisation.

Die Niederung zwischen dem Hoang-Ho und Yan-tse-Kiang ist der Mittel- und Ausgangspunct der chinesischen Cultur- und Landes-Geschichte. Die beiden Ströme theilen die Tiefebene in drei natürliche Räume, welche in den drei großen Städten des Reichs centralisirt

erscheinen. Nanking in der Mitte, das chinesische Moskau, die Hauptstadt des eigentlichen China's; Peking im Norden, die Hauptstadt des ganzen Reiches, das chinesische Petersburg, dessen andere Seite, der erste Vermittelungs- und Zugangspunct nach Außen hin zu sein, bisher »das Welt-Emporium« Kantong im Süden dargestellt hat.

2. Das Tiefland oder China.

Die klimatische Beschaffenheit zeigt den Gegensatz des öden, unwirthbaren Nordens und des in üppiger Fülle prangenden Südens. »Die ganze Vegetation und Landcultur des großen Reiches«, sagt Ritter, »richtet sich nach den drei Hauptabschnitten, im Norden des Hoang-Ho, im Zwischenstromlande und in dem südlichen Drittheil. Dieses letztere allein ist das romantische Land, die Wildniß, das Waldrevier; dazwischen hochcultivirte Thäler, der Kampferbaum, der Theestrauch. Im mittlern Drittheil ist Reisbau, Seidencultur in den Maulbeerplantagen, Baumwollenbau, Zuckerrohr u. s. w. in unsäglicher Menge vorherrschend. Im nördlichen Drittheil ist dies Alles minder einheimisch, oft nur kärglich zu finden, wenig Weizen; Reis und Thee in Petscheli (zwischen 30° bis 40° N. Br.), so wenig als in England; dagegen andere Getreidearten, Grasfluren, Ulmen, Pappeln, Weiden.«

Das mesopotamische Drittheil, das »Reich der Mitte« mußte so der erste Bereich der Niederlassung einwandernder Stämme werden. Hier, wo die chinesischen Culturpflanzen im Ueberfluß gedeihen, hatte die Natur auch die Fingerzeige zur Ausbildung eines künstlichen Canalsystems gegeben, wodurch die Vermittelung, der Verkehr des Nordens mit dem Süden hergestellt werden konnte. Das natürliche Canalsystem wurde durch die Kunst in Zusammenhang gebracht. Daß die Chinesen sich nicht auf das offene Meer wagten, davon ist die der Schifffahrt ungünstige Beschaffenheit der Küste nicht allein die Ursache. Allerdings ist das Meer an den Küsten seicht, voller Sandbänke und unsicher wegen der Strömungen, so daß auch die jetzige Schifffahrtskunde der Chinesen nicht viel über bloße Transportfahrten von einem Hafen zum andern sich erhebt. Hierzu kommt noch, daß ihre tauglichen Schiffe nicht von ihnen selbst, sondern im Auslande gebaut sind.

Ihre oceanischen Besitzungen beschränken sich auf die zwischen dem Meerbusen von Tongking und dem gelben Meer liegenden Inseln, Hainan, Formosa und die Lieu-Khieu-Inseln. Ihre Küstenfahrten führten sie nach dem indischen Archipel, wo sie verschiedene Colonien anlegten. Aber oceanische Weltfahrten konnten die Chinesen nie versuchen, da es fest steht, daß der Mensch erst dann, wenn er sich nach der Seite seiner continentalen Existenz befriedigt weiß, über diese Sättigung hinausgreift und auf den Ocean sich begibt.

Einer Seits hatte nämlich der Chinese hinreichend zu thun, bis er sich sein oceanisches Gebiet entwässert und cultivirt hatte, anderer Seits blieb ihm der weitere geistige Fortschritt versagt; denn die Aneignung des Oceans ist nur das Resultat einer höhern Stufe geistiger Entwickelung. Eben die Schifffahrt auf jenen ausgedehnten Binnengewässern, dem von der Natur vorbereiteten künstlichen Canalsysteme, wirkte so generalisirend auf die niedere Sphäre der Cultur ein, indem überall die auflösende Kraft der flüssigen Form der scharfen Individualisirung entgegentritt, daß die Chinesen, in sich befriedigt, bei einer früh gewonnenen Einheit ihrer Cultur mit ihrer Natur ein stationäres Volk geblieben sind. Wir sehen so den Chinesen nicht befähigt, in den Gegensatz des continentalen und des oceanischen Elements einzugehen, sehen ihn vielmehr ohne oceanische Impulse in seiner Continentalnatur continenter verharren, und nur in den blos verschiedenen Richtungen continentaler Thätigkeit, dem Landbau und der Flußschifffahrt, sich bewegen. In dieser Beziehung ist in den chinesischen Niederlanden freilich die höchste Stufe der Vollkommenheit und Gliederung des Einzelnen zu bewundernswerthem Zusammenhang erreicht. Doch hat sich hier in der Stickluft einer zu üppigen Vegetation materieller Befriedigung eine rein geistige Blüthe nicht erschließen können.

Der Hauptstamm des chinesischen Canalsystems, der 150 Meilen lange Yun-Ho, d. i. Transportstrom, oder Yu-Ho, d. i. Kaiserstrom, wurde unter der Mongolenherrschaft vollendet. Er beginnt von Peking und endigt in Parallelrichtung mit der Küste bei Han-tschu-fu, jenseits des Yan-tse-Kiang. Auf diesem Strom und einem seiner Zuflüsse setzt sich der Wasserweg, nur durch einen einzigen Tragplatz

unterbrochen, bis nach Kantong fort. Die kleineren Flüsse füllen die Canäle mit Wasser, die großen Ströme leiten die Ueberwucht in den Ocean. Alle Seitencanäle verhalten sich wie Aeste und Zweige zum Stammcanal. Dieser, bald 200, bald 1000 Fuß breit, sich häufig windend, je nach der Natur des Landes, mit fast nie stillstehendem Gewässer, über Seen und Moräste hinwegführend, mit zahllosen Schleusen und Brücken versehen, Provinzen mit einer Einwohnerzahl von über hundert Millionen Menschen in Wasserwegverbindung setzend, bedeckt mit Transportflotten, schwimmenden Dörfern und Fischervölkern, macht das Delta und den oceanischen Küstenstrich mit seinem Reichthum an Reis zum »ernährenden Magen des Reichs«, von dem die Selbsterhaltung des Volks abhängt. »Darum ist hier der Grund und Boden zu einem Werthe gestiegen und der Mensch zu einer Culturmaschine, zu einem Sclaven seiner Erdscholle geworden, wie sonst nirgend in der Welt.« (Ritter.) Der Reishandel ist die Basis alles Handels in China. Die ganze Armee, alle Beamte erhalten ihre Bezahlung zur Hälfte in Reis, der Tribut an den Kaiser besteht in Reis. Der Kaiser unterhält an zehntausend Transportschiffe, jedes mit zwanzig Schiffern.

Wie wenig die continentalen Gewässer einen Gegensatz zum Festland zu bilden vermögen, und wie sie nur eine der unterschiedenen Seiten desselben darstellen, zeigt die Thatsache, daß in China die Wasserfläche in ihrem Bewohntwerden von Millionen von Menschen, in ihrem Bedecktsein von schwimmenden Dörfern und Gärtchen auf Bambusflößen und künstlichen Inseln, mit Gemüse- und andern Pflanzungen, in den Bereich des Landbaues gezogen wird, der ohnehin das ernährende Prinzip des chinesischen Staates, als eines patriarchalisch gebliebenen, ausmacht. Dieses seltsame Wasserleben ist mehr Rückschritt als Fortschritt, jedenfalls Stillstand; der feste Wohnsitz wird schwimmend und wieder wandernd, und seine Bewohner, diese *Wassernomaden des Tieflandes*, geben sich kund als Abkömmlinge der vordem eingewanderten *Steppennomaden des Hochlandes*.

Bei dieser Leichtigkeit des Verkehrs auf Wasserstraßen trat das Bedürfniß von Landstraßen in den Hintergrund. Die Nothwendigkeit der Verbindung mit den unterworfenen Ländern gibt daher den von

der Natur in den Gebirgspässen gegebenen Völkerwegen in Bezug auf Handel, Krieg und Erhaltung politischer Einflüsse eine hohe Wichtigkeit. Auf der großen Straße aus China auf das Hochland und weiter nach Turkestan, von den Ufern nämlich des Hoang-Ho zwischen dem Koko-Noor und der großen Wüste nach Scha-tscheu und Hami, und von da entweder über den Bolor-Tagh nach Buchara, oder durch die Dsungarei nach Turkestan, wurde der Seidenhandel im Alterthum durch Karawanen geführt, auf ihr drangen die Horden des Hochlandes in China ein, so wie sie auch wiederum die Richtung der chinesischen Eroberungszüge angab. Von dieser Straße aus führt eine nach H'Lassa, eine andere über den Paß von Karakorum von Yarkend nach Ladak in Westtibet. Ueber den Himalaya führen der Naubuckpaß nach Ladak, der Paß von Langur in Nepal, der Paß von Sumunan in Butan. Der Handel mit Rußland bewegt sich auf der Straße von Peking durch die Gobi nach Kjachta; eine südliche Straße beginnt am Yünnan und endigt am Irawaddy. Anderer Seits verschlossen die Chinesen ihre Nordgränze gegen die Einfälle der Völker des Hochlands durch die bekannte 275 Meilen lange große Mauer vom Golf von Leao-tong bis Kan-tscheu. Jene Völkerstraßen, als Naturwege seit Jahrtausenden benutzt, gestatten eben dadurch, daß die Völker an die Natur gebunden sind und in der Einheit mit ihr nicht können, wie sie wollen, sondern müssen, wie die Natur will, keine Freiheit des Verkehrs über die abgeschlossenen Gebirgsländer hinaus, welche nur an einzelnen, und oft doch noch mit größter Mühe zu überwindenden, Puncten geöffnet sind. Daher rührt denn auch die Unbeweglichkeit der auf gewissen Erdräumen von einander abgetrennten Völker in Beziehung auf ihren Culturzustand. Es läßt sich nachweisen, wie auch das chinesische Volk in seiner Lebensthätigkeit durch den von ihm bewohnten Grund und Boden bestimmt wird, so daß dieser als eine der natürlichen Qualitäten des Volksgeistes zu erkennen ist.

Die erste Grundlage des Staats ist die Familie. Ein Staat, der über den Charakter derselben nicht hinauskommt, ist ein patriarchalischer. Der Patriarchalismus ist nach seinem ihm eigenthümlichen Familien- und Naturleben auf den Ackerbau begründet. China ist ein patriarchalisches Reich, zusammengehalten von der Idee der

hausväterlichen Gewalt und gegründet nach seinem Naturdasein auf Ackerbau, in welcher Thätigkeit es sich hinlänglich befriedigt weiß. Der Kaiser ist der Hausvater, das Volk die große unmündige Familie, deren Vornehmste selbst, gleich Kindern, körperlicher Züchtigung nicht entgehen. Der Kaiser ist der alleinige Mittelpunct, um den sich Alles dreht, auf den Alles hinausläuft; er ist nicht allein Staatsoberhaupt, sondern auch Chef der Religion. Die Individuen sind abhängig von Naturwesen, deren höchstes der Himmel ist. Von diesen hängt Erndte, Jahreszeit, Gedeihen, Mißwachs, Ueberschwemmung, Trockenheit ab. Im Zusammenhang mit dem Himmel, den er als allgemeine Naturmacht verehrt, beherrscht der Kaiser die einzelnen Geister des Naturreichs, die verschiedenen Naturmächte. Indem er für die Landplagen in Betrachtung und Buße zubringen muß, so ist dies also eine Art moralischen Zusammenhangs zwischen dem Verhalten des Menschen und dem, was in der Natur geschieht.

3. Die japanischen Inseln und Indochina.

Die chinesische Continentalwelt liegt in der Mitte zwischen dem japanischen Kaiserthum und Indochina. Jenes ist ein vollständiges Inselreich, dieses eine große Halbinsel.

Die Japaner bewohnen die Inseln Nipon, Sikokf und Kiusiu; zum Reiche gehören außerdem Jeso, ein Theil der Insel Saghalin oder Tschoka, die südlichen Kurilen und die Bo-nin-Gruppe.

Die Japaner haben viel Gemeinschaftliches mit den Chinesen. Ihre ersten Oberhäupter, Dairi, waren aus China, die Grundlage ihrer Literatur ist eben daher, die Sorgfalt in der Cultur des Bodens ist nicht geringer als die chinesische. Durch einigen Handelsverkehr mit andern Völkern zur See gingen sie früher auf ihre oceanische Lage ein und unterschieden sich hierin von jenen. Land- und Wasserwege werden mit gleicher Kunst unterhalten. Der Dairi ist der oberste Herrscher, doch stehen unter ihm eine Menge Gouverneure, die innerhalb ihrer Districte Machtvollkommenheit ausüben. Die weltliche Macht ist ihm von dem Oberbefehlshaber der Armee, Seogun oder Kubo, entrissen; doch darf dieser nicht als ein zweiter Monarch betrachtet werden. Jener

residirt in Miako, dieser in Jeddo; Nangasaki ist jetzt der einzige den Fremden geöffnete Hafen. Diese drei Städte entsprechen im Allgemeinen den drei großen in China; Jeddo hat weit über eine Million Einwohner. Der Verkehr zur See, früher bis nach Bengalen sich erstreckend, ist jetzt streng auf die zum Reiche gehörenden Küsten eingeschränkt. In Kunstfertigkeiten aller Art stehen die Japaner den Chinesen gleich. Aus Allem ist ersichtlich, daß die Grundlage der japanischen Verfassung und ihrer geistigen Richtungen von China entlehnt ist, und von dieser sich nur durch die, jedoch auch hier von unbedeutender oceanischer Betheiligung hinangebrachten Veränderungen unterscheidet. Der chinesische Geist der Absonderung macht Alles stabil, wenn auch die stolze Verachtung des Fremden nicht so weit geht wie dort.

Den Uebergang von China zu Indien bildet Indochina, das sich in die Eigenthümlichkeiten der Natur der Reiche theilt, zwischen denen es liegt. Die Halbinsel verlängert sich zu einer bis nach Südindien reichenden Landzunge. Gebirge und Flüsse laufen in Parallelrichtung nach Süden. Die oceanischen Länder mit den Flußdelta's haben die Fruchtbarkeit der chinesischen. Das Reich Anam, am Flusse May-Kaung oder Cambodja, bestehend aus den Königreichen Tongking, Cochinchina und Cambodja, war früher China tributär. Die Europäer haben freien Zutritt. Das Reich Siam liegt am Menam. Ein großer Theil der Hauptstadt Bangkok besteht aus schwimmenden Häusern chinesischer Wassernomaden. Das Birmanenreich am Irawaddy, wie die andern von den nördlichen Gebirgen aus bevölkert, umfaßt die ehemaligen Königreiche Ava und Pegu. Die oceanische offene Lage ist der Träger fremder Civilisation, deren Indochina sich nicht mehr erwehren kann.

Japan wie Indochina sind Mischreiche mit chinesischen und indischen Elementen, also untergeordnete Uebergangsformen neben Hauptträgern der Weltgeschichte, sowohl in Bezug auf physische, als auf geistige Markirung.

Aus dem Gesagten ergibt sich demnach, daß im chinesischen Reiche der Geist überwiegend von der Natur bestimmt wird. Das wasserarme Hochland sendet seine schweifenden Bewohner dem Laufe der Gewässer

nach in die Thalebenen des Doppelstromlandes. Dieses bannt durch seine Fruchtbarkeit den Menschen zur Thätigkeit des Ackerbau's und zur Gewinnung physischer Bedürfnisse. Der in Besitz genommene, angeeignete Grund und Boden führt als rechtliches Familiengut zu patriarchalisch-staatlichem Verbande, dessen Existenz äußerlich auf Ackerbau und Cultur des Bodens beruht. In diesem allgemeinen Naturdasein, außerhalb dessen ein selbständiges Dasein des Einzelnen nicht statt findet, ist die Substanz der Sittlichkeit als alleinige Machtvollkommenheit im Oberhaupte, dem Beherrscher der Naturmächte, vorhanden.

Weil also der Ackerbau das erhaltende Prinzip ist, so sind die höchsten Naturmächte die, von denen das Gedeihen der Früchte und Mißwachs abhängt, zunächst der Himmel, die atmosphärischen Gewalten, Nässe und Dürre, dann aber Himmel allgemein als Natur, also wesentlich die Erde als Inhalt der physischen Geographie, das heißt die Erde in ihrem kosmischen Verhältniß, in ihrem elementarischen Leben und in ihrer Erfüllung durch Producte. Die Natur also in ihrem Zusammenhange mit dem, welcher die Naturmächte regiert, ist der Hauptinhalt der Religion. Das Innerliche ist nach Außen auf die Natur gekehrt, der Geist ist in die Natur versenkt und die geographische Existenz des Reiches ist so nicht minder die Grundlage der Verfassung, wie der Religion, welche beide in der Einheit der Theokratie sind.

Da in einem solchen Zustand an sich jede Veränderlichkeit ausgeschlossen ist, so dauerte das Verharren in dieser Stabilität um so mehr fort, als China durch die abgeschlossene Räumlichkeit des Landes aus seiner Selbstgenügsamkeit und Verriegelung nicht heraus konnte. Mit dem übrigen Festland besteht nur eine auf die Naturwege isolirter Pässe beschränkte Communication, und zwar zunächst blos mit Völkern, die stets, selbst auf niedern Stufen befindlich, auch als Eroberer im chinesischen Geiste aufgegangen sind.

Ein Anstoß vom Meere her war der europäischen Intelligenz vorbehalten.

Die englischen Kanonen haben bereits die chinesische Mauer, welche die Culturseite des Landes sperrte, zertrümmert, und China soll fortan aufhören, seinen Maschinen-Menschen die ganze Welt zu sein.

Zweites Capitel.

Südasien oder Indien.

Von Hinterindien, dem Mittelgliede zwischen China und dem eigentlichen Indien oder Vorderindien, konnte mehr nur im Vorbeigehen gesprochen werden. Vorderindien hat kein so vollständiges Mesopotamien, wie das chinesische und jenes vom Euphrat und Tigris gebildete. Der Ganges und Brahmaputra formiren ihren Läufen nach allerdings ein Doppelstromsystem; allein es drängt sich zwischen beide der hohe Himalaya, die nördliche Gränzmauer gegen Mittelasien, und so fehlt diesem Zwischenlande das unterscheidende Merkmal der Tiefebene, an welcher beide Ströme gleichen Antheil haben. Die Tiefebene von Hindostan gehört zum größten Theil einseitig dem Ganges an. Nach ihren Mündungen zu treten die Flüsse zusammen, bewässern das ihnen gemeinschaftliche Tiefland Bengalen und bilden das größte Delta der Erde. Aus gleichem Quellbezirke mit dem Ganges und Brahmaputra strömt ein dritter Fluß, der Indus. Dieser scheint einen Zwillingslauf mit dem Ganges zu beginnen; aber wenn auch das Plateau von Dekan ihren Lauf nicht gänzlich auseinander hielte, so würden sie doch schon darum nicht ein Verhältniß von Zwillingsströmen darstellen können, weil beider Ebenen eine ganz verschiedene Natur haben. Was aber der Ganges nach Osten hin mit dem Brahmaputra nur zum Theil und nach Westen zu mit dem Indus nicht zu Stande bringt, das hat sich an ihm selbst vollbracht. Daher auch in Indien die Thatsache, daß ein Land der Mitte, d. h. zwischen zwei Strömen, der Ursitz und das Stammland der ältesten Gesittung geworden ist. Dieser geheiligte Ursitz ist die Landschaft Duab, d. h. Mesopotamia, die Thalebene des Mittelganges, eingeschlossen von zweien seiner Nebenflüsse, dem Goggra nach Osten und dem Dschumna nach Westen. Dieser Landstrich liegt nicht allein in der Mitte zweier Ströme, sondern auch wirklich in der Mitte der großen hindostanischen Ebene, und ist so das vollkommene Land der Mitte eines Erdraumes der orientalischen

Welt, der nach dem Reichthum und nach der Ausbildung seiner physischen Bestimmungen eine eigene Welt für sich ausmacht. Das geweihte Duab war der fruchtbarste Theil Indiens; hier lagen die heiligen Städte der Hindu und die Residenzen der Brahmanen-Kaiser. »Die von Westen her eingedrungenen muselmännischen Usurpatoren zogen es natürlicher Weise vor, ihre Banner und Residenzen an den Ufern des Yamuna (Dschumna) zu erheben, wo sie ebenfalls schon die Trümmer von Thanusar, Indraprashta, Mathura und von andern antiken Capitalen zur Erbauung der ihrigen benutzen konnten. So hoben sich vorzüglich die beiden Nebenbuhlerinnen im Duab, Delhi und Agra, zu den glänzendsten Prachtstädten und Kaiserresidenzen empor, welche nur irgendwo je der weite Erdkreis getragen.« (Ritter.)

Die Bodenformen des ganzen Erdtheils treten in Vorderindien in kleinerem Maßstabe auf. Die Ghats an der West- und Ostküste Dekan's sind ein Gebirgsland, nach der Mitte der Halbinsel herrscht Plateaubildung vor, die Ebenen des Indus und Ganges sind Tiefländer, der Südrand des Himalaya bis zur Gangesebene ist ein Terrassenland. Der Flächeninhalt der vorderindischen Halbinsel beträgt das Siebenfache der pyrenäischen, ihre Bewohnerzahl gegen hundert und fünfzig Millionen, von denen gegenwärtig etwa die Hälfte den Engländern unterthan und mehr als ein Viertheil ihnen tributpflichtig ist. Die sämmtlichen nördlichen Zuflüsse des Ganges kommen aus dem Himalaya, der durch das Querthal des Indus westlich vom Hindu-Kusch getrennt wird. Mit einer Länge von 370 und einer Breite von 40 bis 50 Meilen überlagert der Himalaya ein Gebiet von 15000 Geviertmeilen. Seine Pässe von fünfzehn bis siebzehntausend Fuß Höhe gestatten höchstens Waarenträgern und einzelnen Reisenden den Uebergang. So bildet er eine entschiedene Gränzmauer gegen die tibetanischen Gebirgsvölker. Von seinen höchsten Gipfeln liegt der Tschamalari 26000, der Jawahir 24150, der Dhawala-Giri 26300 Fuß über der Meeresfläche. Die Bhotiya's, tibetanische Völker, bewohnten ursprünglich beide Seiten des Himalaya, sind aber auf der Südseite von den Indern bis zum Fuß der Schneegebirge zurückgedrängt worden; doch haben sie zum

Theil in Butan und Nepal sich behauptet. Sirinagur mit den Gangesquellen, Kaschmir und die Stufe von Peschawer gehören von Natur zu Indien.

Das Plateau von Dekan ist ganz vom Himalaya getrennt. Von seinen Flüssen strömen allein der Tapty und der Nerbudda nach Westen; die bedeutendsten Flüsse mit östlichem Laufe sind der Cavery, der Kistnah und der Godavery. Die Plateauländer von Mysore, Bala-Ghat, Hyderabad, Nagpur, Berar und Aurungabad zeigen schon nach dem Lauf ihrer Ströme eine Neigung nach Osten; die Ost- und West-Ghats und im Norden, parallel dem Nerbuddafluß, die Ketten der Vindhyan sind Ränder des Hochlandes, dem trotz seiner wilden Natur die vielen strömenden Gewässer hohe Fruchtbarkeit verleihen. Malabar und Coromandel liegen als breite Küstenländer den Ghats vor. Ein im Süden der Halbinsel gesondert sich erhebendes Bergland endigt in dem hohen Steilabfall des Caps Comorin, getrennt durch die Palksstraße von der Continentalinsel Ceylon, die, nördlich eben, im Süden sich zu einem kleinen Gebirgslande erhebt, dessen bedeutendste Erhebung von 6000 Fuß der Adamspik ist.

Das Gebiet des Indus hat große Aehnlichkeit mit dem des afrikanischen Nil. Sein Thal ist nach Osten von Wüsten, nach Westen von den Abfällen des iranischen Hochlandes begränzt. Er erhält seine bedeutendsten Zuflüsse von der linken Seite durch die in einen Abfluß vereinten fünf Ströme des Pendschab. Gleich dem Nil, der ebenfalls nur einen großen Zuwachs im Taeazze besitzt, hat er Deltamündungen.

Der Durchbruch des Brahmaputra durch das Randgebirge ist wie der des Indus noch unbekannt. Im obern Lauf heißt er Dzangbotsiu. Er vereinigt sich im Tiefland mit dem Ganges zu einem Labyrinth von Mündungen durch die Inseln des Sunderbund.

Der Mittelstrom Indiens, der Ganges, ist von der Quelle bis zur Mündung von ein und demselben Volke umwohnt. Seine drei Quellarme Bhagirathi, Jahnevi und Alakananda (daher die »dreipfadige Ganga«) kommen aus dem Hochgipfellande des Himalaya; bei Hurdwar tritt er aus dem Gebirge. Von Norden her nimmt er, außer dem Goggra, zahlreiche Zuflüsse auf.

Das Klima geht nördlich vom Ganges in das gemäßigte über;

afrikanisch ist es in den Wüsten am Indus. Ueberhaupt bietet das Gangesland, je nach dem Wechsel der Unterschiede seiner Bodenformen, ein sehr mannichfaches Klima, das eine seltene Fülle und Kraft vegetabilischen und animalischen Lebens wuchern läßt. Charakteristische Uebergänge zeigt die linke Seite des Gangesgebietes in seinem Aufsteigen zum Himalaya. Zwischen der an Fruchtbarkeit dem chinesischen Mesopotamien ähnlichen Thalebene und den Vorbergen der Terrasse erstreckt sich vom Assam bis zum Indusgebiet ein vier bis sechs Meilen breiter sumpfiger, mit Schilfrohr und dichten Wäldern bewachsener Saum, Tarai genannt. Bären, Schakale, Heerden von Elephanten und Rhinocerossen und andern wilden Thieren hausen hier. Eine zweite Region auf dem Fuß der Terrasse, mit einer reichen Thierwelt, ist in den waldfreien Thälern ganz besonders dem Reis- und Baumwollenbau günstig. Die dritte höhere Stufe des Gebirgslandes stellt, nach den entgegengesetzten Jahreszeiten, bald die Natur der Schweizeralpen, bald die des südlichen Italiens dar.

Die größten klimatischen Contraste zeigen sich an den Küsten von Dekan. Der nordöstliche Monsun bringt der östlichen Küste, der südwestliche der Malabarküste die rauhere und nasse Jahreszeit. Dem entspricht der entschiedene Gegensatz der Jahreszeiten auf diesen gegenüberliegenden Küstenländern. Der Productenreichthum des Landes, der es zum Land der Wunder gemacht hat, ist unerschöpflich. Die Diamantgruben von Golkonda in Dekan, die Perlenbänke von Ceylon, die Gewürze von Malabar und Coromandel, dreimalige Jahresernten der verschiedenen Culturpflanzen, das Krokodil des Ganges, die an den Menschen gewöhnten kolossalen Elephanten, eine riesenmäßige amphibische Welt — das sind die physischen Zaubermächte für den Occident, so daß er sich immer von neuem auf mühsamen und gefahrvollen Wegen durch den Ocean und durch Wüsten nach dem Orient, d. h. nach Indien, zurückwandte.

Dies ist die Localität, auf welcher sich das indische Leben aufthut, mit bannenden übergewaltigen Naturbestimmungen, über welche der Geist hier eben so wenig Herr zu werden vermag, wie in China, weshalb auch der Mensch nicht über die Natur hinauskommt, die, immer nur sich selbst wiederholend, dem Geist ein Gleiches anthut und ihn

nicht aus seiner Unfreiheit und seinem stationären Dasein zur Freiheit der die Naturfesseln abschüttelnden Entwickelung losgibt. Solche Reiche haben allerdings Veränderungen, weil dies aber stets nur Wiederholungen Ein und Desselben sind, so bringen sie es nicht bis zum Untergang, dessen Voraussetzung die Lebendigkeit ist, nicht zu geschichtlichem Leben, überhaupt also nicht zur Geschichte. Eine indische Geschichte gibt es nicht; wohl aber einen *Zustand*, einen auf bestimmtem Boden *stehend* gewordenen staatlichen Beginn. Dieser konnte zwar von Völkern, welche eine Geschichte haben, also von Staaten, welche entstehen, culminiren und untergehen, äußerlich berührt und gestört, nie aber vernichtet werden, so wenig wie die in ihren allgemeinen kosmischen und tellurischen Verhältnissen unverrückbare Natur Indiens.

Indien ist immer auf denselben beiden Wegen gesucht und gefunden worden. Zu Land gibt es für die feindlichen Einfälle erobernder Völker, wie für die friedlichen Züge der Karawanen nur die Eine große Straße durch das pentapotamische Gebiet des Indus im nordwestlichen Winkel. Zur See ist eine Verbindungsseite gleichfalls nach Westen geöffnet. Hier sind der *persische* und der *arabische Golf* die von der Natur auch für eine noch in der Kindheit sich befindende Schifffahrtskunde gegrabenen Canäle, bis später der äußerste Westen der alten Welt an dem ariadnischen Faden des afrikanischen Gestadesaumes einen neuen Weg nach demselben Ziele gewann. So wurde Indien mit seinen nach dem Occident gerichteten Wegweisern, im Interesse des Handels und des Krieges, stets auch nur vom Westen heimgesucht. Die ältere Geschichte gedenkt so des Zuges der assyrischen Semiramis gegen *Stabrobates*, des Zusammentreffens des makedonischen Alexander mit *Poros*, der Verbindung des syrischen Seleukos Nikator mit *Sandrokottos* und ihrer Störung durch die kriegerischen Unternehmungen der Parther. Später drang der Islam in Indien ein; ihm folgten die Züge der Mongolen und der Turk, der Perser und die Ausbreitung der Mahratten.

Durch das Passageland des Pendschab und durch die oceanischen Wege zu beiden Seiten Arabiens stand Europa im Mittelalter in indirecten Handelsbeziehungen mit Indien. Direct wurde der Handel nur auf dem nicht durch Tragstrecken unterbrochenen Seeweg um Afrika

herum betrieben; denn die Weiterbeförderung der Waaren durch Karawanen nimmt vermittelnde Glieder in Anspruch, und ist ein großartiger Speditionshandel in den Händen von Völkern.

Hier zeigt sich sofort, wie die directen Handelsrichtungen, um nicht vorübergehend zu sein, politischer Stützen bedürfen; diese sind vorzüglich feste Niederlassungen durch Coloniengründung. Von den ersten glücklichen Unternehmungen der Portugiesen an hat sich kein europäisches Volk seine Herrschaft in dem Grade zu sichern gewußt, wie die Engländer, denen es aufbehalten ist, Indien aus seinem langen, morgenländischen Traume zu wecken, und mit dem Salamonisringe des Geistes diese Wunderwelt zu entzaubern.

Die Europäer finden heut zu Tage ganz dieselben Einrichtungen in Indien, wie die griechischen Schriftsteller des Alterthums sie schildern. So ist auch der Aethiope, wie wir ihn aus Herodot, so ist der Chinese, wie man ihn nach den Berichten alter chinesischer Geschichtsbücher kennen lernt, der nämliche geblieben. Dieses Sichgleichbleiben der indischen Zustände unter gewaltsamen Stürmen von Außen her muß aus der Natur des Landes heraus begriffen werden.

Indien ist ein Kastenstaat. In China herrschte die allgemeine Gleichheit der Individuen vor. In Indien krystallisiren sie sich gleichsam zu festen Unterschieden. Wie in der Krystallgestalt des Minerals eine Art von Leben plötzlich zum Stillstand gekommen ist und wieder aufgehört hat, so in den Kasten das politische Leben. Die Kastenunterschiede aber sind ursprünglich durch die Natur, durch eine die Richtung menschlicher Thätigkeit bestimmende Beschaffenheit des Bodens gesetzt.

Die Priester, die Brahmana's oder Abkömmlinge von Brahma; die Krieger, die Kschatrya's oder von der Verheerung Befreiende; die Ackerbauer und Handeltreibenden, die Visa's oder Anwohner; die Handwerker und Dienenden, die Sudra's oder Flüchtlinge, sind die vier indischen Kasten.

Von den Brahmana's heißt es, sie seien aus dem Munde des Brahman hervorgegangen. Brahma aber (Neutrum, d. i. das Große) ist das Höchste in der Religion, die Macht, der Grund aller Existenzen, überhaupt die Naturgesetze. Brahma ist die abstracte Gottheit und in kosmologischer Vorstellung das abstracte Licht. Die

Emanation dieses Absoluten ist die Trimurti, die Dreiheit der Sonne, nämlich Brahman, die Sonne als zeugendes, schaffendes Prinzip, Vishnu, d. h. der Durchdringer, stellt die Wasser-Erscheinungen der Atmosphäre dar, Wolken und Regen, und Sivas, der Verehrungswürdige, die dritte Gestalt der Trimurti, ist die Sonne in ihrer stärksten Kraft und Hitze, versengend und zerstörend, im Allgemeinen also das Feuer. In den beiden letzten Gestalten also erscheint der elementarische Proceß nach den Momenten der Auflösung und der Starrheit, wie er an der Erde in ihrem Verhältniß zur Sonne hervorgerufen und fortdauernd angefacht wird.

Im Gangesgebiete wird, wie oben bemerkt ist, von der klimatischen Beschaffenheit, von dem Wechsel des Steigens und Fallens der Gewässer des Stromes*) und von der zunehmenden Hitze nach der Ueberschwemmung der üppige Reichthum der Vegetation hervorgerufen. Damit ist auch erklärt, warum gerade das Gangesland der Ursitz der einheimischen Gesittung werden mußte, weil hier die Mühelosigkeit des physischen Daseins das Lockende war. Alle Arbeit brauchte hier nur Nachhülfe der Natur zu sein, womit dann ferner die Aufforderung zu eigentlich schaffender Thätigkeit und zur Stählung und höhern Anregung der Kraft, also auch die Fortentwickelung mangeln mußte. Der Mensch fühlte die Wohlthat jener physischen Mächte, und das Bewußtsein seiner Abhängigkeit von ihnen mußte sich als Dankbarkeit, Verehrung und Heilighaltung herausstellen. Daher ist der Ganges der heilige Strom der Inder. Was der Nil für Aegypten, das ist der Ganges für Indien.

»Die Quellen der indischen Hauptströme brechen hervor an des Himalaya Schneehöhen, dem Throne Indras, der als Ordner der Welt den Blitz lenkt, in reinen Aether, in weites, blaues Gewand mit Augen überfäet gekleidet ist, und auf den Regenbogen sich stützt. In dessen Nähe bringen die Pilger auf der Riesenhöhe ihre Opfer und verrichten ihre Büßungen. Dann sehen sie in den weit verbreitetsten

*) Ritter nennt als dreifache Ursache der Gangesanschwellungen und ihrer Zeitverschiedenheit die Meeresfluthen im untern Lauf, die Schneeschmelzen im obern und die Monsunregen im ganzen mittlern und untern Laufe.

Schneefeldern heilige, unbetretene Räume. Die Tauſende von Eiszapfen in den träufelnden Schneegewölben und Gletſchergrotten ſind ihnen Mahadevas Haupthaar, des Segenſpendenden; die Quellen ſelbſt ſind ihnen Götter und Göttinnen, deren Klarheit zu verunreinigen Sünde, in deren Waſſern unterzugehen Seligkeit, und zu baden ſchon Buße und Errettung vom Uebel iſt. So entfließt die göttliche Ganga bei Gangotri der heiligen Quelle; der geweihte Yamuna oder Dſchumna bei Dſchumnotri der ſeinigen, — und viele andere heilige Waſſer mit ihnen den Höhen des Himalaya. Die nächſte Bergkette an ſeiner Nordſeite hat dieſer mythologiſchen Anſicht gemäß den dort allgemein einheimiſchen Namen Kailaſa, d. i. Sitz der Götter. Dieſer ganzen Gebirgsmaſſe mit dem noch nördlicheren Meru, der nur mit dem tibetaniſchen Hochlande zuſammenfallen kann, ward alſo von der indiſchen Mythologie derſelbe Werth beigelegt, wie dem Albordſch von den Perſern. « Ritter.

Die religiöſe Verehrung geht alſo auch auf das Gebirge, dem die heiligen Waſſer entquellen, über, ſie ſchweift von den höchſten Bergen zu den Flüſſen, und weiter zu den Thieren und Pflanzen. Der Gott des Himmels, Indra, ſteht unter der Trimurti und hat wieder Geſtirne, den Mond und die Planeten, unter ſich. Die Phantaſie perſonificirt große Naturgegenſtände und ſinnliche Naturkräfte, woraus eine unendliche Götterwelt entſteht; von der gemeinen äußerlichen Exiſtenz geht ſie über zur Gottheit, von dieſer kehrt ſie zurück zu jener, und verliert allen Zuſammenhang und alle Beſtimmtheit. Wir ſahen demnach auch hier die Erde in ihren kosmiſchen Beziehungen zunächſt zur Sonne, als dem Ausgangs- und Sammelpunct von Naturmächten, in ihrem meteorologiſchen Proceß, in ihren localen Formen nach Fluß- und Gebirgsland, in ihrem Productenreichthum, und erkannten in der Beſchaffenheit des Bodens die natürlichen Qualitäten des Geiſtes, deſſen religiöſe Richtung durchaus ſich als Naturreligion kund gibt. Wer den Sternenhimmel beobachtet, den Wechſel der Jahreszeiten im voraus kennt, die periodiſche Wiederkehr gewiſſer Naturereigniſſe vorher zu beſtimmen weiß, gegen deren Nachtheil Vorkehrungen treffen, ihre Vortheile benutzen lehrt, der nimmt von ſelbſt dem Unkundigen gegenüber die Stellung eines in die Ge-

heimnisse der Natur Eingeweihten ein, erscheint in dem Lichte höherer Weihe, göttlicher Bevorzugung, erhält, als der Gottheit gewissermaßen näher stehend, Vorrang und Vorrecht, wird *Priester* der Gottheit, in dessen Geschlecht das Verständniß der Naturgesetze als Geheimwissen vom Vater forterbt auf den Sohn. So entstehen *Priesterkasten*, und mit ihnen macht sich *von selbst* auch die Trennung aller übrigen Thätigkeit eines menschlichen Gesammtlebens zu Kastenunterschieden.

Die Natur des Landes — denn die Götter sind Naturmächte — gab also ursprünglich der Priesterkaste den Vorrang vor den übrigen. Daher heißt es, die Priesterkaste sei aus dem Munde des Brahman, die Kriegerkaste aus seinen Armen, die Ackerbauer aus seinen Hüften, die Dienenden aus seinen Füßen entsprungen. So ist die Kriegerkaste auch von Natur die zweite. Aus ihr stammten in Indien die Fürsten, eine Gewalt, die mit der Gründung fester Wohnsitze, wo die Natur dazu einladet, sich immer einfindet. Der Name der Krieger, Kschatriya's, »von der Verheerung Befreiende«, scheint auf die Natur der hochasiatischen, oft die Thalebenen heimsuchenden Ueberfälle der Nomaden hinzudeuten. Die dritte Kaste der Ackerbauer und Kaufleute hat an der Gewinnung und an dem Umsatz der natürlichen Erzeugnisse des Grund und Bodens, also an der Bodencultur, worauf überhaupt das Dasein des Staats zunächst beruht, seine natürliche Existenz, und bedarf dazu der vierten, der dienenden Kaste.

Diese Trennung und völlige Geschiedenheit der Lebensthätigkeiten in den Kasten, deren Rechte und Pflichten nicht die des Menschen überhaupt, sondern die einer bestimmten Classe sind, spiegelt sich treu in der Isolirung der Dorf- und Ortschaften wieder, indem diese ohne politischen Zusammenhang und Verkehr sich streng gegen einander abschließen.

In inniger Beziehung zur Religion und deren natürlichen Grundlage steht die indische *Baukunst*, deren Werke theils *unterirdische* Felsenaushöhlungen, theils zugehauene Felsen *über der Erde*, theils *freierrichtete* Steinbauten sind.

Die Excavationen in Indien und Aegypten mögen allerdings in ihren ersten Versuchen durch das Bedürfniß des Menschen, sich vor atmosphärischen Gewalten zu schützen, hervorgerufen worden sein.

Die meteorologischen Phänomene, besonders die Monsuns an Indiens Küsten und der schroffe Gegensatz der nassen und heißen Jahreszeit, hießen Schutz suchen gegen anhaltende Regengüsse, wie gegen die Gluth der Sonnenhitze. Doch ist in solchen Excavationen, die von einem außerhalb der Kunst liegenden Bedürfniß ausgingen, noch keine Architektonik.

Der unterirdischen, indischen Architektonik liegt eine natürliche Bestimmtheit zum Grunde. Wie der Ackerbau, wobei der Mensch sogleich sich nur mit seiner Thätigkeit helfend an den gegebenen Boden zu machen braucht, eher und natürlicher ist, als die Industrie, wobei das Positive mehr vom Menschen ausgeht, so ist auch das unterirdische Sicheingraben das Ursprünglichere gegen die Bauten über der Erde, welche Wahl, Bewegung und freie Gestaltung des Materials verlangen.

Die Felsenmassen an den Küsten Dekans waren das ursprüngliche Material. Die berühmtesten dieser Bauwerke sind die Felsentempel auf der Insel Elephanta, eine Stunde östlich von Bombai, die von Kennery auf der Insel Salsette, die ausgedehntesten aber zu Ellore, zwischen den Mündungen des Godavery und des Kistnah. Die Verworrenheit der Hindu in religiösen Vorstellungen erscheint auf dieses Gebiet übertragen. So wie dem näheren Bedürfniß einer Umschließung genügt war, so grub auch die Phantasie ihre vielgestaltigen Gebilde in den harten Thonporphyr. Hegel sagt in dieser Beziehung von den unterirdischen indischen und ägyptischen Bauten: »Eines Theils dienten sie zu Versammlungsplätzen, unterirdischen Domen, und sind Constructionen zum Zweck des religiösen Staunens und der Sammlung des Geistes, mit Anlagen, Andeutungen symbolischer Art, Säulengängen, Sphinxen, Memnonen, Elephanten, kolossalen Götzenbildern, die, aus dem Felsen gehauen, mit dem unförmlichen Ganzen des Gesteins eben so zusammengewachsen gelassen wurden, wie man die Säulen in den Aushöhlungen aussparte. Vorn an der Felsenwandung waren diese Bauten hin und wieder ganz geöffnet, andere zum Theil ganz finster und nur durch Fackeln erleuchtbar, zum Theil etwa oben offen.« So fängt das Bauen unter der Erde mit dem Vorhandenen an, das heißt, es ist zugleich von der Natur des Bodens bestimmt. Nach dem Maße des Zurücktretens der positiven Naturseite und anderer Seits des Hervortretens freierer Thätigkeit in der Formirung des

Vorhandenen bilden die über der Erde aus und in Felsen gehauenen Bauwerke, wie die Trümmer der alten Königsstadt Mawalipuram unweit Madras, den Uebergang zu den freien Bauwerken, vorzüglich zu den Pagoden, die sich als Wallfahrtsorte zu wahren Tempelstädten erweiterten, z. B. die Pagode von Chalembaram in der Landschaft Tanjore auf der südlichen Coromandelküste. Damit in Verbindung stehen die großen Städte Indiens, als Metropolen der indischen Lebensrichtungen, wie Benares, Delhi, Agra, Luknow, das alte Palibothra, Hastinapura, Magadha, Kanodge, Allahabad. Ptolemaios führt die Namen von 72 Landschaften und 270 Städten in beiden Indien an.

Was bei China über den Mangel der Schifffahrt auf dem Meere erwähnt wurde, trifft auch in Indien im Wesentlichen zu. Dem Hindu sind sogar durch eine religiöse Satzung alle Meerfahrten verboten. Hierzu mag ein natürliches Hinderniß mit gewirkt haben, nämlich die Fluthströmungen im bengalischen Meerbusen, die im Gangesdelta sich bis auf zwanzig Meilen landeinwärts erstrecken.

Nach diesen Betrachtungen über die Einheit des indischen Geistes mit der Landesnatur mag schließlich noch bemerkt werden, daß die Verhältnisse und der Zustand Indiens und seiner Nachbarländer, soweit die neuere Zeit dabei betheiligt ist, erst später abgehandelt werden können, wenn von dem Einfluß der Nationen Europa's auf oceanischem Wege die Rede sein wird.

Drittes Capitel.

West- oder Vorderasien.

Das westliche Asien vereinigt die Uebergangsformen vom östlichen Asien zum europäischen Boden, vom reinen Orient zum reinen Occident der alten Welt. Es ist die begonnene Auflösung der kolossalen Gegensätze der mittelasiischen, chinesischen und indischen Erdformen. Die Hochlandsformen haben in Vorderasien geringere Dimensionen, das Meer drängt sich in nicht mehr offnen, sondern eng geschlossenen,

tief eingreifenden Busen bis an ihre Randgebirge, so daß jene die Natur des afrikanischen Hochlandes annehmen; die Flüsse sind bei den mehr und mehr hervortretenden oceanischen Momenten von kürzerer Stromentwickelung und ergießen sich, statt in den offenen Ocean, in Seen und Meerbusen. Die Umgebungen der Tiefländer, nicht blos auf der einen Seite Meer, auf der andern Terrassenabfälle des Hochlandes, haben größere Mannichfaltigkeit und häufiger natürliche Verbindungsstraßen. Aber in all diesem Wechsel von Hochland, Tiefland, strömenden Gewässern, Binnenmeeren, Gebirgssystemen, Wüsten, Halbinseln ist auch von der Natur ein Mittelpunct gesetzt, in dem sie zusammentreffen. Dieses Centrum wird auch hier von dem untern Stromlaufe zweier Doppelströme, des Euphrat und des Tigris, gebildet. Ihr Tiefland ist nach Osten von einem Rande des iranischen Hochlandes, im Süden vom Meere, im Westen von der arabischen Wüste, im Norden von einem Gebirgslande begränzt. Die Entfernungen bis zur Taurushalbinsel, bis zum armenischen Tafellande, bis zur Südseite des kaspischen Meeres, bis zur Mündung des Indus, bis zu den beiden Südspitzen Arabiens und bis zum Isthmus von Suez sind so ziemlich gleich. Hier war es, wo der Thurmbau von Babel vor sich ging, von wo aus die Kraft von Persepolis sich einen Ausbreitungspunct suchte, wo Alexander den Thron eines Weltreichs aufstellte, wo das Khalifat seinen Sitz nahm. Solche geographische Centra müssen auch geschichtliche werden.

Das Plateau von Iran schließt sich zunächst an das östliche Asien und insbesondere an die centralen Hochlandsmassen an. Sich fortsetzend nach Westen in dem medisch-armenischen Alpenland und noch weiter in dem Hochland von Anatolien, bildet es überhaupt das Hochland von Vorder- oder Westasien.

Das Plateau von Iran hängt durch das Vermittelungsglied der Kabulterrasse mit dem Centralhochlande zusammen. Diese Terrasse, das Quellland des Kabul, eines rechten Zuflusses des Indus, auf deren Hochfläche die Hauptstadt Kabul 6200 Par. Fuß über dem Meere liegt, ist ein Vereinigungs- und Durchgangsgebiet für die Passagen von Tibet, Indien, Turkestan und Persien. Hier rings um den Durchbruch des Indus aus dem Hoch-

gebirge drängen sich die Herkunftssagen der asiatischen Völker zusammen; in dem hier vom Indus gebildeten südlichen Winkel liegt ja auch das Thal von Kaschmir, die angebliche Wiege der Geschichte. Jene Sagen weisen in der That für China nach Westen, für Indien nach Norden, für das bucharische Tiefland nach Süden, für die vorderasischen Völker nach Osten.

Die Völkerstraße für das iranische Hochland wird vom Flusse Hirmend, der sich gen Westen in den in der Mitte des Plateau's gelegenen Zareh-See ergießt, und von der noch westlicher gelegenen Oase Yezd angewiesen. Die Basis des Hochlandes von Iran beträgt, bei einer Länge von O. nach W. von 300, und bei einer Breite von 60 bis 150 Meilen, ungefähr 50,000 Geviertmeilen. Ausgedehnte Ebenen, theils Salz-, theils Flugsandwüsten mit wenigen verschwindenden Flüssen, Salzseen und Oasen, geben bei einer Erhebung von 2 bis 4000 Fuß dem Ganzen das Gepräge öder Einförmigkeit, welche bei der großen Trockenheit des Klima's, der beständigen Heiterkeit der Luft und der immer mehr steigenden Dürre auch durch Vegetationsarmuth und Wassermangel erhöht wird.

Der Ostrand dieser Hochebene, dessen höchster Gipfel der Salomonsthron ist, seiner ganzen Breite nach nur vom Kabul-Flusse durchbrochen, fällt steil nach dem Industhal ab, mit dem er parallel läuft. Die Hochlandsform auf der Westseite jenes indisch-iranischen Gränzgebirges geht von Norden nach Süden, von Afghanistan nach Beludschistan, in tiefer liegende Wüsten über.

Der Nordrand beginnt in Osten mit dem Parallelgebirgslande Hindu-Khu, und endigt an der westlichen horizontalen Verengung des ganzen Plateau's im heutigen Kurdenlande, welche Ritter den Medischen Isthmus nennt. Die Längenthäler des Hindu-Khu, welcher im Kund bis zu 20,000 Fuß sich erhebt, bilden das Gebirgsland von Kafaristan, mit hohen bis in die Schneeregion reichenden Pässen aus dem Kabulgebiet in das des Amu. Das zweite Glied des Nordrandes ist das vom rauhen und steilen Paropamisus gebildete Bergland Guristan, das dritte Glied ist das einzige Stufenland des Nordrandes, die Landschaft Khorasan, das Vermittelungsglied zwischen Afghanistan und Westpersien und der einzige Zugang

von Norden; daher hier die Einfälle der Turkomanen. Als letztes Glied des Nordrandes zieht sich um die Südseite des kaspischen Meeres bis zur Mündung des Kur, der Elbrus, dessen höchste Erhebung bei sonst niedrigen Bergketten der erloschene Vulkan Demavend von 14,000 F. Höhe ist, und dessen nördliche Abhänge in ihrer großen, fast tropischen Fruchtbarkeit den geraden Gegensatz gegen die südliche Dürre des Hochlandes bilden. Der Elbrus hat zahlreiche, aber schwierige Pässe.

Der Südrand erstreckt sich parallel der Meeresküste vom Indusdelta bis zur Mündung des Euphrat und Tigris, mit den Abfallländern Beludschistan, Mekran, Kerman und Farsistan. Die Terrassen sind schmal und werden durch gleichlaufende Ketten gebildet. Die Mittelstufen und ihre Längenthäler gehören zu dem fruchtbarsten Culturboden Persiens. Der schmale dürre Küstensaum, Germsir, ist von afrikanischer Natur und allein durch das Gedeihen der Dattelpalme für nomadische Araber bewohnbar.

Der Westrand ist eine Fortsetzung des Südrandes und zieht sich längs des Tigris, dessen östliche Zuflüsse seine Längenthäler befruchten, bis zu den armenischen Gebirgen.

Zwischen diesem nördlichen Zug und dem westlichen des Elbrus liegt das alte Medien mit einem von Natur armen, von felsigen Ketten durchschnittenen Steppenboden. Nordwestlich davon, in den Umgebungen des Wan- und Urmia-See's, erhebt sich das insulare armenische Tafelland in der Hochfläche von Erzerum bis zu 7000 F. und in dem zweigipfeligen Schneeberg Ararat bis zu 16,200 F. Es ist Verbindungsglied zwischen Persien und Anatolien.

Kleinasien erhält seine Gestaltung durch ein peninsulares Hochland, welches sich östlich an Armenien anschließt. Südlich ist es gestützt durch die Tauruskette, die nach dem Meere steil, nach dem Innern allmälig abfällt. Die wenigen Pässe des Taurus haben große historische Bedeutsamkeit erhalten.

Das Innere zeigt dürre Ebenen, Steppen, Salzwüsten. Zu beiden Seiten des Südrandes findet sich ungefähr derselbe Gegensatz von Dürre und Fruchtbarkeit, wie beim Elbrus. An der Nordseite senkt sich das Hochland zur flachen Küste ab. Die westlichen Terrassenländer gehören zu den reichsten und gesegnetsten der Erde.

Nördlich von Armenien erstreckt sich von der vulcanischen Landzunge Abscheron nach Nordwest bis zum Asowbusen der 150 Meilen lange und durchschnittlich 20 Meilen breite Kaukasus, ein unabhängiges Hochgebirgssystem. Seine Mitte ist schmaler als die Seiten, aber auch höher, am höchsten im Elbrus, gegen 16,800 F. Hier sind die Quellen des Kuban und Rioni. Der Kasbek mit den Quellen des Terek und den Zuflüssen des Kur ist 14,400 F. hoch. Ueber den hohen Kaukasus führen mehrere Pässe; der einzige für Wagen und Pferde zugängliche ist der von Mosdok nach Tiflis. Völkerstraßen waren übrigens schon in alten Zeiten die Straßen an den Küsten des schwarzen und des kaspischen Meeres. Letztere heißt die Straße von Derbend. Die Bewohner des Kaukasus tragen den ausgeprägtesten Charakter von Bergvölkern.

Das Hochland von Iran erscheint in der Mitte seiner drei geschichtlich bedeutend gewordenen Tiefländer wie eine gewaltige Bergveste; die Randgebirgswälle öffnen hier und da die Paßthore, durch welche die Hochlandsvölker über die Ebenen herfallen und überfallen werden.

Am Fuße der Nordwestseite des Central-Hochlandes dehnt sich das bucharische Tiefland aus, abermals ein Doppelstromgebiet, das des Sihon und Gihon (Jarartes und Orus), und eins der ältesten Culturländer des Orients. Nach der Richtung seiner Ströme und nach deren Quellbezirk ist es eigentlich, wie auch das Indusgebiet, ein Glied Mittelasiens; geschichtlich aber tritt es hauptsächlich in Zusammenhang mit Iran und gehört so mehr dem westlichen Asien an. Nur das Alpenland der Doppelströme ist fruchtbar; zwischen diesen und den Delta's der Flüsse am Aralsee liegen große Wüsten.

Für einen historischen Beginn eignete sich dieses Tiefland nicht minder als das chinesische, indische und babylonische zu Niederlassungen; nicht so für eine historische Fortsetzung und Wiederbelebung durch Gesuchtwerden von Außen, da ihm die weltbeziehende oceanische Lage mangelt.

Das Indusland empfängt seine Flüsse vom großen Hochland und wird von Iran nur gestreift; daher gehört es nicht zu Westasien.

Während das bucharische Tiefland eine nördliche und das des

Indus eine südliche Mittellage hat zwischen den beiden Hochplateaus, also zwischen Ost- und Westasien, beide Tiefländer also bald mit dem einen, bald mit dem andern in mehr oder minder directer Berührung stehen, hat das Doppelstromland des Euphrat und Tigris einen unvermischten Charakter, eine nicht getheilte Beziehung, nämlich nur die Eine, Mittelpunct Vorderasiens zu sein. Die beiden Flüsse haben ihren obern Lauf in den Stufenländern Armeniens, von deren Fuß an ihr mittlerer und unterer Lauf sich durch die drei Stufen Mesopotamiens fortsetzt, welche wesentlich durch ihre Fruchtbarkeit unterschieden sind. Die mittlere nämlich ist eine Wüste, indeß die nördlichere als eine grasreiche hügelige Steppenebene sehr anbaufähig, und die südliche, bis zum persischen Golf sich erstreckende an Fruchtbarkeit dem chinesischen und dem indischen Mittellande wenig nachsteht.

Den obern Lauf des Euphrat berührt gegen Westen das syrische Hochland, welches nach Süden mit dem Gebirgsland des Libanon zusammenhängt. Zwischen das syrische Hochland und das Euphratgebiet drängt sich nach Norden die syrisch-arabische Wüste und zwingt an zwei Stellen den Euphrat zur Annäherung an den Tigris. Südlich der Wüste erweitert ein Hochland die arabische Halbinsel.

Arabien wird als die afrikanische Halbinsel Asiens bezeichnet. Ihr Rändersystem gleicht dem von Südafrika; aber auch die ganze Wüstennatur und die auffallende Wasserarmuth rechtfertigen jene Bezeichnung. Die Mitte wird von einem plateauartigen Gebirgslande, Nedschd, eingenommen, welches, nach den Abfällen gegen die Küsten zu schließen, nach Süden in einer Hochfläche sich fortsetzt, welche die Wüste al Ahkaf bildet. Der mittlere und nördliche Theil des Westrandes ist das stufenartig aufsteigende Gebirgsland Hedschas, der südliche das Küstenland Yemen; der Nordostrand heißt am Eingang des persischen Busens Oman. Der sehr schmale, sandige und heiße Küstensaum am Fuße der Gebirgsränder, der Tehama, entspricht dem Germsir am Fuße Irans. Der nördliche Theil Arabiens ist ein Tiefland, das peträische Arabien, das in der öden und felsigen Halbinsel von Suez im Sinai zu einem kleinen Plateau aufsteigt.

Namhafte Städte sind in der Mitte Derreieh, in Yemen Mokka und Aden, Mekka in der Landschaft Hedschas, Mascate in Oman. Aden scheint durch die Engländer einst das für die Eröffnung Arabiens werden zu können, was Algier durch die Franzosen für Afrika ist. Die Natur des arabischen Landes hat die Bewohner von jeher zum Nomadenleben bestimmt; nur an den Küsten existirt ein Zusammenleben in Städten. Die Wüsten haben bis jetzt allen Eroberungsversuchen und Ansiedelungen von Fremden den Weg versperrt; Sitten und Gebräuche, Lebensweise und Sprache sind hier stets dieselben geblieben. Die Araber sind mit der Religion Muhameds, zu welcher sie vom Sabäismus weiter geschritten sind, nicht über die physischen Mächte ihrer Heimath hinweggehoben worden. Die vorherrschende Unwirthbarkeit Arabiens hat die Bewohner auf dem Wege des Handels wie des Kriegs zur Besitznahme der umliegenden Culturländer getrieben. Sein Pferd und sein Kameel, sein Reis und seine Datteln begleiten den Araber westlich bis an die Säulen, östlich bis an die Gränzen China's, in Länder, deren Natur wegen der Aehnlichkeit mit seiner Heimath ihm überdies so zusagte, daß er sich daselbst bald zu Hause fühlte.

Westasien reicht blos mit einem Gliede, dem südlichen Arabien, über den Wendekreis hinaus, gleichwie Indien mit Dekan; seine nördlichen Länder finden gleichmäßig am 47. Breitengrade ihre Gränze. Das allgemeine Klima ist daher überaus günstig und besondert sich nach der vielseitigeren Gliederung, welche Westasien vor dem östlichen voraus hat, in Unterschiede, welche nicht geringen Antheil haben an dem hier zuerst möglich gewordenen Auftreten wirklicher Staaten und eigentlich historischer Völker.

In China und Indien reichten die ungeheuren in sich abgeschlossenen Räume vollkommen zur Gestaltung eigner abgeschlossener Welten aus. China bleibt von Indien, Indien von China unberührt, jedes hat für sich genug. Anders in Vorderasien, wo Alles, Hochland, Tiefland, Küste, Flüsse, Stufen- und Gebirgsländer näher an einander gedrängt, eines auf das andere übergreifen, eines vom andern bestimmt werden mußte, während gleichzeitig die allgemeinen Beziehungen — theils der materielle Zug zurück nach dem reichen Osten,

theils der geistige vorwärts nach dem alle Entwickelungsbedingungen vereinigenden europäischen Westen — eine Unruhe erzeugt und in die vorderasiatischen Massen bringt, welche, zeige sie sich als Blüthe oder als Absterben, als Anbau oder Verheerung, als Handel oder Krieg, als Staatentrennung, als Verbindung oder Auflösung, lebendig gegen die vegetativen ostasiatischen Kolosse, die nicht leben und nicht sterben können, absticht. Nicht minder kräftig gestaltend wirkt hier aber auch der Racenunterschied.

Die kaukasische Race ist vor den übrigen, deren Einseitigkeiten in ihr harmonisch sich ausgleichen, so bevorzugt, daß sie allein bis auf den heutigen Tag die geschichtsfähige gewesen ist. Der Kern der vorderasiatischen Völkerschaften ist kaukasischer, der der hinterasiatischen mongolischer Abkunft. Die Chinesen bilden auch nach ihrem Racentypus Eine große Familie. Die Inder sind zusammengesetzter Abkunft. Die eigentlichen Hindu unterscheiden sich von den ursprünglichen Bewohnern, welche von ihnen unterworfen wurden und die niedern Kasten ausmachten, durch die weiße Farbe, besonders die Kaste der Brahmanen, deren Urſitze man am obern Ganges im Himalaya aufgefunden haben will, deren Sprache Gemeinschaft der Wurzeln mit occidentalischen Sprachen kaukasischer Stämme zeigt. Die noch jetzt in Kaschmir geredete Sprache läßt die auffallendste Verwandtschaft mit dem Sanskrit erkennen.

Obgleich der Lebenspunct der politischen Geographie in der von der Natur bedingten Gestaltung historischer Erscheinungen zu suchen ist, und obgleich die Wirklichkeit Natur und Geschichte in ihrer gegenseitigen Durchdringung und Wechselbeziehung darstellt, so ist es doch der wissenschaftlichen Betrachtung nicht möglich, diese Einheit der Erscheinung gerade so wiederzugeben; sie muß vielmehr sondernd zu Werke gehen. So ist auch bis jetzt die natürliche Grundlage immer eher betrachtet worden, als der auf ihr erscheinende Geist. Von dem Allgemeinen, der Gliederung der Räumlichkeit, der klimatischen und der Racenbestimmtheit aller bewohnenden Völkerschaften, muß nun weiter gegangen werden zu den Besonderheiten der physisch abgegränzten, von bestimmten Völkerstämmen bewohnten und benannten Länder und Landschaften. Wie ein Volk das andere verdrängt, so ein Landesname den andern; das

griechische Kaiserthum wird zur Türkei, Gallien zu Frankreich, Britannia zu England, das cisalpinische Gallien zur Lombardei, Persien zu Iran, Bactrien zu Turkestan u. s. w.

Die politische Geographie aber hält sich, je freier von statistischen Fesseln sie sich bewegt, je frischer sie ihr Leben dadurch bethätigt, daß sie ihre Wahrheit an der Geschichte sucht, an alle untergegangenen, aber von der Geschichte aufbewahrten Namen und erhält sich an ihnen. Was die Geographie verliert, hebt die Geschichte auf. Das Einzelne bleibt hier, wie an andern Orten, der speciellern Geographie und den Handbüchern überlassen; es muß vorausgesetzt werden und darf sich nicht als ein nur die Uebersicht des Allgemeinen und das Aufsuchen der Wahrheit in den Erscheinungen der Erdwelt Erschwerendes vordrängen. Da die Klarheit der Darstellung wesentlich von der Fixirung alter und neuer Benennungen abhängt, so mag diese hier der eigentlichen Staatenbetrachtung vorausgehen.

Eriene, das wahre Iran, Ariane bei Eratosthenes und Strabon, im Gegensatze von Turan, bezeichnete die größere östliche Hälfte des Hochlands von Iran, also den östlichen Theil des jetzigen Persiens, nämlich Afghanistan und Beludschistan. Im Bereich von Ariane lagen die Landschaften Karmania (Kerman) und Gedrosia (Beludschistan) südlich bis zum Meere; Arachosia (Arrokhage) und das Land der Paropamisadä am Hindu-Khu reichte nördlich von Gedrosia auf der Ostseite des Plateau's bis zum Industhale; Aria (Khorasan) und Parthiene (Kuhistan), welches südlich bis an die Wüste von Karmania sich erstreckte, lagen auf der Nordseite; Drangiane (Sedschestan) in der Mitte der genannten. Media und Assyria, welches letztere vom Tigristhale bis auf das Hochland sich ausdehnte, sind schon oben erwähnt worden; sie lagen westlich von Ariane. Die südwestliche Seite des Plateau's war von Persis (Farsistan) und Susiana (Schuhistan) eingenommen.

Nördlich vom Hochland von Iran breitet sich gegen den Aralsee das Tiefland von Turan aus, jetzt Turkestan oder freie Tartarei genannt. Seine Alpenländer werden also östlich und südlich von den Rändern der beiden Hochländer gebildet; in dem Winkel lag

Baktriane (Provinz Balkh), nördlich vom Orus begränzt; zwischen dem Orus und Jaxartes Sogdiane (das Land der Usbeken); am Nordrand von Iran Margiane und Hyrkania.

Alle bedeutende Städte des Hochlandes liegen an dem Ein- oder Ausgange der Pässe, durch welche das Hochland sich gegen die Tiefländer mündet. So Attok, Peschawer, Kabul an einem Theile der großen indobaktrischen Königsstraße, Teheran und Tauris an den Ausgängen von Armenien, Hamadan und Kermanschah an der Pforte nach Bagdad; Ispahan und Kerman vereinigen in Schiras ihre Straßen nach Abuschehr am persischen Golf. Der Küstenrand hat keine Pässe; dagegen sind im Nordrand, in Khorasan, die Gebirge auf einer breiten Strecke ganz unterbrochen. Hier hatten einst die Bewohner von Iran zum Schutz gegen die Einfälle vom bucharischen Tiefland her eine 150 Stunden lange Mauer aufgeführt. Von Kabul führt ein Paß über den Hindu-Khu in die Hochthäler des Orus, ein anderer nach dem bucharischen Tiefland über Balkh (Baktra), den Mittelpunct des alten Baktriens.

1. Die mesopotamischen Tiefländer.

In Baktrien waren die Wohnsitze des uralten Zendvolkes, in dessen Mitte Zoroaster (Zarathustro) als Lehrer und Prophet aufgetreten ist. Die Parsen, welche noch in Bombay und in den Naphtagegenden am kaspischen See als Feuerverehrer angetroffen werden, bewahren Ueberreste der Zendreligion und sind Abkömmlinge des Zendvolkes, welches schon früh aus der Geschichte verschwunden ist. Das Zendvolk lebte in einem Priesterstaat und hatte Kasteneintheilung. Der König war aus der Priesterkaste. Nach der Lehre des Zoroaster ist das Höchste das Licht im Gegensatz zur Finsterniß, das Reich des Ormuzd im Gegensatz zu dem Reich des Ahriman, das Gute entgegengesetzt dem Bösen. Es wird die absolute Wahrheit in der Form der Allgemeinheit, des abstracten Lichts, vorgestellt; daher heißt diese Religion auch die Lichtreligion. Das Licht offenbart sich am Dunkeln; daher der Gegensatz, der Dualismus. Damit werden nicht, wie im Götzendienst, einzelne Naturdinge verehrt, sondern Gott ist das Allgemeine, das Licht, welches den reinsten Uebergang aus der

groben Materie in den Geist darstellt. Ormuzd ist der Schöpfer der Natur; seine Diener sind die sieben Amschaspands, die Planeten des Alterthums. Djemschid, welcher ein Sohn des Ormuzd genannt wird, spaltet die Erde mit einem goldnen Dolche, d. h. er führt den Ackerbau ein und wird der Begründer einer festen Niederlassung, wodurch den nomadischen Zügen des Volks ein Ziel gesetzt wird. Doch werden mehrere Stationen wieder verlassen; im Vendidad, dem einzigen noch erhaltenen Theil von den einundzwanzig der Avesta, werden als Ursachen des Weiterziehens neben sittlichen Uebeln namentlich auch physische angeführt. So wird das Hochland, der Ausgangspunct der Wanderungen, wegen des rauhen Klima's, Soghdo (Samarkand) wegen des die Heerden belästigenden Ungeziefers, Bakhdi (Balkh) wegen schädlicher Ameisen verlassen.

Baktrien forderte ausdauernden Fleiß des Bewohners, da Sandwüsten und kiesige Strecken vorherrschten. Dies und die Wasserarmuth nöthigte den Menschen schon früh zu künstlicher Bewässerung durch Canalisation. Mit solchen Arbeiten, wie überhaupt mit der Bodencultur, stand die Beobachtung der Gestirne in Verbindung, auf daß das Nöthige zur rechten Zeit geschähe. Daher mag denn auch die astrognostische Grundlage der Lehre des Zoroaster rühren. Diese Identität astronomischer und religiöser Auffassungen fanden wir in ähnlicher Weise bei den Chinesen und Indern.

Baktrien ist der Reihe nach von den Persern, Griechen, Parthern, Arabern, Türken, Mongolen und in der neuern Zeit von den Usbeken überschwemmt oder unterworfen worden. Als ein Gränzland gegen Iran und Afghanistan, wo vor kurzem die Engländer von Indien aus festen Fuß zu fassen bemüht gewesen sind, ferner gegen China und Rußland muß es bei seiner zugleich centralen Lage der Berührungspunct für die politischen und die Handelsinteressen dieser Staaten sein. Nördlich vom Sihon dehnen sich die Steppen der den Russen nominell unterworfenen Kirgisen aus. Die Räubereien, welche jüngst diese Nomaden theils in Verbindung mit dem Khan des Räuberstaates von Khiwa, theils geschützt von ihm, ausübten, indem sie russische Fischer in großer Zahl vom kaspischen Meere auf den Sklavenmarkt von Khiwa schleppten und russische Karawanen ausplünderten, haben eine

militärische Expedition Rußlands gegen den Khan von Khiwa veranlaßt, ein Unternehmen, welches das alte Baktrien, wozu es schon oft gedient, zum Schauplatze des Zusammentreffens mächtiger Völker, nunmehr der beiden mächtigsten Europa's, vorzubereiten schien.

Das Zendvolk stellte das höhere, geistige Element des persischen Reiches dar, die Assyrier und Babylonier das des äußern materiellen Wohlseins.

Babylonien ist das durchaus ebene Alluvialland der beiden Ströme, an welche seine ganze Cultur geknüpft ist. Diese hatten ursprünglich jeder eine besondere Mündung. Von ihrer Vereinigung an, fünfzehn Meilen vom Meere, heißen sie Schat-el-Arab, von dessen fünf Mündungen nur die westlichste schiffbar ist. Die Fluth dringt dreißig Meilen landeinwärts.

Die Natur der Flüsse ist ganz verschieden. Der Euphrat, ruhig und klar, bewirkt nach der Schneeschmelze in dem armenischen Gebirgslande große Ueberschwemmungen, die durch Wasserbauten abgeleitet werden mußten, zum Theil in künstlich angelegte Seen, zum Theil in den Tigris. Dieser ist wasserreicher, trübe und hat seinen Namen (Tigris d. i. Pfeil) von seinem reißenden Lauf. Es ist nicht möglich, das von diesen beiden Flüssen hervorgerufene Leben treffender zu schildern, als es Leo in folgenden Worten gethan hat: »Der Kampf mit der Natur eines Flusses muß hervorgehoben werden als ein besonders wichtiges Moment der Bildung. Babylonien oder Chaldäa war westlich vom Euphrat, östlich vom Tigris begränzt. Der Euphrat ist von diesen beiden Flüssen der größere, und von ihm neigt sich das Terrain nach dem Tigris hin, so daß er ein höher liegendes Strombett hat, als der letztere. Er hat flache, hochangefüllte Ufer, über welche das Wasser leicht emporsteigt und dann die Ebenen in der Richtung nach dem Tigris hin überschwemmt. Sollte auf diesen Ebenen, sollte in Babylonien also ein gesichertes Leben entstehen, so mußte diese Natur des Flusses gezähmt werden. Der Tigris tritt nur zu bestimmten Zeiten, wenn der Schnee in den armenischen Gebirgen, aus denen der Fluß kommt, schmilzt, aus seinen Ufern, hat aber einen weit wilderen und reißenderen Strom, und machte so wieder ganz andere Vorkehrungen nothwendig, als der Euphrat. Durch Wasserbaue

mußte den beiden Strömen das dazwischenliegende Land erst abgetrotzt werden. Dies geschah durch eine ganze Reihe von Kanälen, die in Mesopotamien begannen, ferner durch Deiche und Dämme, durch Ausgrabung tiefer Seen u. s. w. Durch alle diese Anstalten wurde bewirkt, daß der Euphrat gegen die Mündung hin den größten Theil seines Wassers verlor und im Tigris gewissermaßen versiegte. Eine unabsehbare Ebene war das Zwischenland Babylonien, durch unzählige Maschinen aus den Flüssen und Kanälen bewässert und von unbeschreiblicher Fruchtbarkeit, aber ohne Holz und Steine zum Bauen. Quadersteine mußten aus den obern Gegenden der Flüsse herabgeführt werden; außerdem hatte man nur Ziegelerde, freilich in unerschöpflichem Vorrathe und von bester Qualität, so wie vortrefflichen Erdharzmörtel zum Bauen. Der Charakter der Bauwerke in diesem ebenen Lande mußte also ein ganz anderer sein, als der der Bauwerke Indiens und Aegyptens. Gewiß ist es, daß hier schon sehr früh ein gebildetes Leben eine Grundlage fand durch das Terrain, durch die Weltstellung des Landes. «

Diese Beschaffenheit des Bodens und der Mangel an Regen in den genannten Gegenden nöthigte, wie in Indien, Baktrien und Aegypten, zur Aufmerksamkeit auf die Gestirne und auf den mit der Veränderung ihrer Stellung gleichzeitigen Wechsel der Erscheinungen auf der Erde, von deren Benutzung oder Abwehr der Ertrag und die Fruchtbarkeit des Landes abhing. Auch hier war eine Priesterclasse, die Chaldäer, im Besitze der die Landbebauung regelnden astronomischen Kenntnisse und machte hierdurch ihr Uebergewicht geltend. Die Religion bestand daher in der Verehrung der Gestirne. Die Weltstellung Babyloniens begünstigte in hohem Grade Handel und Verkehr. Karawanen gingen nach Indien und Baktrien, und führten die daher geholten Waaren nach Vorderasien, phönikische und arabische Schiffer vermittelten den Handel mit Indien und Arabien. Schiffe auf dem Euphrat holten Wein aus Armenien. Dieser Verkehr hatte seinen Mittelpunct in der ungeheuern Hauptstadt Babylon. Herodot's Nachrichten über die Größe der Stadt werden durch die neueren Reisenden vollkommen bestätigt. In jenen Zeiten, bemerkt auch Hegel, habe eine Stadt das ganze Reich ausgemacht. Eine nicht minder unermeßliche Population

als Ninive habe Babylon in sich geschlossen, und diese sei durch die Nothwendigkeit hervorgebracht worden, daß man nur innerhalb der Städte vor den Nomaden Schutz finden konnte. Heute noch werde auf diese Weise Bagdad von streifenden Nomaden umschwärmt. Jede der vier Seiten bestand in einer 120 Stadien langen, 50 Ellen breiten und 200 Ellen hohen Mauer; der ganze Umfang der Stadt betrug also zwölf Meilen. Innerhalb solcher Städte wurde Feld- und Gartenbau betrieben. Jetzt heißt das alte Babylonien Irak Arabi. Die spätern Hauptstädte, das griechische Selenkia, das parthische Ktesiphon, das arabische Bagdad entstanden und blühten in derselben Gegend, wo auch Babylon und Ninive, nämlich da, wo die beiden Ströme sich am meisten nähern und die Ausführung des großen Königscanals, der große Handelsschiffe trug, erleichterten.

Assyrien hieß das Land nördlich von Babylon bis Armenien, zwischen dem Tigris und dem Hochland. Als Reich umfaßte es das ganze Stromgebiet der Doppelflüsse, den westlichen Theil des Hochlands und Baktrien. Der Boden, an sich fruchtbar, war nicht demgemäß benutzt, Religion und Verfassung war von Babylonien aus übertragen; doch war es mehr ein militärischer Despotenstaat, in welchem die Macht der Priester zurückgedrängt war. Die Hauptstadt Ninive, von demselben grandiosen Umfang wie Babylon, lag an der Mündung des Königscanals in den Tigris, an dessen östlicher Seite. Das Land wurde später persische Provinz, hatte die Schicksale seiner Nachbarländer, ist jetzt zwischen Persien und der Türkei getheilt und von nomadischen Kurden bewohnt. Entscheidende Treffen, Völkerschlachten, hier unter andern die bei Gaugamela oder bei Arbela, stehen in der Regel im Zusammenhange mit irgend einer bedeutenden Weltstellung.

Mediens Gränzen waren nach Norden das kaspische Meer, nach Westen Assyrien, nach Süden Susiane und Persis, nach Osten unbestimmt. Die Unterscheidung eines nördlichen, gebirgigen und kleineren Theils (Aserbeidschan) und eines südlichen, ebenen, fruchtbaren und größeren Theils (Irak-Adschemi) mit der Hauptstadt Ekbatana (Hamadan) beruht auf natürlicher Verschiedenheit. Der Boden war dem Wein, dem Getreidebau und der Viehzucht günstig; der einheimische Kunstfleiß, die feinen und kostbar gefärbten medischen

Gewänder, der Handel und die große Stuterei von weißen Rossen auf der Nisäischen Ebene machten das Land später zu einer wichtigen persischen Provinz. Wildheit, Rohheit und kriegerischer Muth waren die Haupteigenschaften des medischen Volkes. Die Herrschaft einzelner Stammhäupter machte der Eines göttlich verehrten Königs Platz.

Die Meder waren ein Mittelvolk zur Fortpflanzung der Zendreligion, sie machen geographisch wie geschichtlich den Uebergang zu dem südlich liegenden Persis.

2. Das persische Reich und seine Bestandtheile.

Persis, das Stammland der Perser, liegt zwischen Medien und dem babylonischen Tiefland, und zwar auf der Mitte des Südrandes von Iran. Hier durchfließt, umgeben von einem nicht unfruchtbaren Gebirgsland, der reißende Araxes, der heutige Bendemir, eine reiche Ebene. Derselbe Fluß heißt in einem andern Thale Kyros; von ihm ist der Medos ein nördlicher Arm. Die Ebene des oberen nördlichen Stromlaufs heißt Murghab, die des untern bis zur Einmündung in den Bakhtegan-See, Merdascht. In dieser lag Persepolis, in jener Pasargadä.

Nach Ritter zeigt die Ebene Merdascht, welche ehemals eine überaus fruchtbare Landschaft gewesen ist, wie dies die zahlreichen Reste der Canäle und Irrigationsanstalten und hie und da noch die Kornfelder, Gartenanlagen, Weinberge beweisen, überall die Spuren der stärksten einstigen Population. Jetzt ist sie in eine fast entvölkerte Wildniß zurückgesunken, die den größten Theil des Jahres als Einöde erscheint, aber wo menschlicher Fleiß sich nur regt, alsbald sich wieder in die reichsten Gärten und Felder verwandelt und mit Bewohnern füllt. Auch die Murghab-Ebene zeigt durch ihre vielerlei Monumente und Canalisationen, daß sie einst sehr stark bewohnt und bevölkert war. Die Natur ihrer Denkmale mit den kolossalen Mauerresten, kyklopisch großen Quadersteinen, Marmorschäften von Säulen, Pilastern, Grabstätten, Feuertempeln, obwohl furchtbar zerstört, beweiset doch, daß auch hier einst eine sehr bedeutende und große Stadt sich ausbreitete. Aus diesen Bemerkungen Ritter's über die beiden Ebenen

geht zur Genüge hervor, mit welcher Sorgfalt und Anstrengung der Perser seinen Boden bearbeitete, nachdem er von dem ursprünglichen Nomadenleben fortgeschritten war zur Bestellung eines erst durch kunstreiche Bewässerung zur Fruchtbarkeit des Ackerbaues umgeschaffenen Landes, so wie zur Erbauung einer jener orientalischen Völkersitze, der Stadt Persepolis, die mit der Zeit einen solchen Reichthum in sich vereinigte, daß Alexander d. Gr. daselbst eine Beute zu dem Werth von 250 Millionen Thalern machen konnte.

Vier von den zehn Stämmen der Perser blieben bei ihrem Nomadenleben in den Gebirgen und auf den in Wüsten übergehenden Hochebenen, drei trieben Ackerbau, die drei edelsten und reichbegütertsten waren die herrschenden Geschlechter und standen dem Thron am nächsten. Die Religion der Bewohner, welche den die menschliche Thätigkeit in so hohem Grad weckenden Boden in Besitz hatten, war in ihrem Grunde eine naive Anschauung der Natur. Sie bestand in der einfachen Verehrung der Naturelemente, des Feuers, des Wassers, der Erde, der Luft, der Winde und des Sternenhimmels, vorzüglich der zwei größten Lichter desselben, der Sonne und des Mondes. Auch die Flüsse waren heilig. Tempel hatten die Perser nicht, sondern auf Bergen dienten sie ihren Göttern und opferten hier denselben bloß das Leben der Thiere. Diese einfache Naturreligion nahm durch die aus Baktrien stammende und durch die medische Herrschaft vermittelte Zendlehre ein höheres, geistiges Princip auf, welches von der Priesterclasse der Mager ausgebildet und erhalten ward. Ueberhaupt wurde von Medien aus die rohe Naturkraft der Perser gemildert und veredelt durch Aufnahme medischer Sitten, Staats- und Religions-Institutionen, und so erscheint auch der persische König mit seinem Hof als ein irdisches Abbild des himmlischen Reiches des Ormuzd. Hegel sagt, die Religion des Ormuzd als Cultus bestehe darin, daß die Menschen sich dem Lichtreich gemäß verhalten sollen; die allgemeine Vorschrift sei daher geistige und körperliche Reinheit, welche in vielen Gebeten zum Ormuzd bestehe. Den Persern sei besonders zur Pflicht gemacht, das Lebendige zu erhalten, Bäume zu pflanzen, Quellen zu graben, Wüsten zu befruchten, damit überall Leben, Positives, Reines sich ergehe und Ormuzd's Reich nach

allen Seiten hin verbreitet werde. Auch nachdem die Perser unter Kyros Herrscher über ganz Vorderasien geworden waren, gingen, obschon sie nothwendiger Weise sich nicht dem Einflusse der Culturen der unterworfenen verweichlichten Völker entziehen konnten, jene Bestimmungen der Natur ihres Heimathlandes nicht unter, ja es wurde vielmehr die ursprüngliche Thatkraft des Volkes, die sich in der Gründung eines Weltreiches bewährte, fortwährend durch die zur Heimath unterhaltenen Beziehungen angefacht und vor gänzlichem Sinken geschützt. Dem Perser Vorderasiens blieb Persis das heilige Stammland, Persepolis das Nationalheiligthum, wo die Grabstätten der Könige waren, die im Leben abwechselnd in Susa, Ekbatana und Babylon den Glanz der Herrschaft ausgeübt hatten. Auf die Pflege des Bodens, welche das Gesetz Zoroasters vorschrieb, auf die Heerstraßen, die zur Bequemlichkeit der Couriere mit Meilenzeigern versehen waren, mußten ganz besonders die Satrapen ihr Augenmerk richten; eine in dieser Beziehung vernachlässigte Provinz gereichte ihnen zur Unehre. Das Reich mit seinen Provinzen und ihrem Ertrage hatte indessen in so weit nicht den Begriff des Staates, als der Maßstab der Privatbewirthschaftung eines Landgutes auf dasselbe übertragen war und nur Anfänge von staatsökonomischer Verwaltung vorkamen. Die Abgaben bestanden größtentheils in Naturalleistungen; des Königs Brunnen ist der Choaspes in Susiane, Ammonium in der Wüste ist sein Salzkammergut, Chalybon in Syrien das Weingut, sein Brod ist aus äolischem Weizen gebacken. Daher sagt Hegel treffend, daß die Perser, ein freies Berg- und Nomadenvolk, über reichere und gebildetere und üppigere Länder herrschend, doch im Ganzen die Grundzüge ihrer alten Lebensweise beibehalten, mit dem einen Fuß in ihrem Stammland, mit dem andern im Ausland gestanden hätten.

Das persische Reich umfaßt außer den genannten Ländern, nämlich Baktrien, Medien und dem Stromgebiet des Euphrat und Tigris, die gewissermaßen seine orientalische Grundlage ausmachen, weil es potamische Staaten sind, noch folgende andere, die in dem Grad, in welchem ihnen die rein potamische Natur und besonders die mesopotamische zu mangeln beginnt, in dem Grad also, in welchem das pota-

mische Moment sich an das thalassische verliert, den Uebergang und die Brücke vom Orient in den Occident bilden.

Mit der Besitznahme Syriens und des semitischen Vorderasiens trat Persien an das Meer, und zwar durch die Vermittelung insbesondere der syrisch-phoinikischen und der griechisch-kleinasischen Küste. Das Meer ist aber nicht das offene Weltmeer, es ist das geschlossene Meer, das mittelländische, die Thalassa, im Unterschiede vom Okeanos, in welchen man erst von jener aus gelangt.

Phoinike trug den Orient an die Küsten des Occidents. Selbst ein schmaler Küstenstrich von nur 25 Meilen Länge, von Arados bis Tyros, und von 4 bis 5 Meilen Breite, entwickelte es mercantilische Anziehungskraft für die bewohnte Erde, indem es durch Land- und Seehandel deren Producte an sich zog und sie zum Theil, nachdem sie durch einheimische Erfindungen zu Kunstproducten umgeschaffen waren, auf dem Weg einer weit verzweigten Colonienverbindung den Völkern wieder zurückgab. Der Euphrat und das erythräische Meer gaben den Phoinikern die Richtung nach Osten, das mittelländische Meer nach Westen. Von dem ganzen syrischen Küstenlande bildet Phoinike den mittleren Theil, zugänglich von der Wasserseite her durch eine große Anzahl von Häfen, die aber jetzt durch die Küstenströmung meist versandet sind; nur Berytus (Bairut), Tripolis und Sidon (Saide), die Gründerin der meisten phoinikischen Anlagen, sind noch von einiger Bedeutung. Vor sich hatten also die Phoiniker, durch nachdrängende Wanderungen aus dem vorderasischen Hochlande bis an diese hafenreiche Küste vorgeschoben, das Meer mit Inseln und Küsten von lockender Fruchtbarkeit, hinter sich den an Schiffbauholz reichen Libanon, unter sich einen wenig fruchtbaren Boden, der nicht wie jene potamische Niederungen die Anwohner befriedigte, — was Wunder, daß sie schon zu Homers Zeiten die »Schiffberühmten« und in Verbindung hiermit und in Folge davon die »Kunstfertigen« waren? So bestimmte die Weltstellung und die physische Beschaffenheit dieser Küste die Bewohner zur Seefahrt, diese vervollkommnet sich zur Nautik, begründet und erweitert Handelsverbindungen, führt zur Ausbildung der Rechenkunst, der Astronomie, weckt den Erfindungsgeist — bekannt sind der Münzstempel, das Glas, die feine Leinwand, die Purpurfärbung, die Buch-

stabenschrift — und so wurde Phönike der weltbindende und der weltbildende Handelsmarkt, auf welchem sich der Bernstein von der Elektronküste, das Zinn der Kassiteriden, das Silber aus Tarteſſos, das Gold von Thaſos, der Weihrauch Arabiens und das Elfenbein aus Indien begegneten. In Spanien sollen über 200, auf der westlichen Küste Afrika's gegen 300 Orte phönikischen Ursprungs gelegen haben.

Die Religion war in Phönike Naturdienst. Verehrt wurden die Sonne (Baal oder Adonis), der Mond (Baaltis oder Astarte) und die Naturkräfte überhaupt. Der National- und Bundesgott (denn ein Bundesverhältniß fand zwischen den Städten statt, an dessen Spitze Tyrus stand) war der tyrische Hercules (Melkarth), der die Schiffahrt und den Handel beschützte. In seinem Melkarth hatte sich der Phöniker, indem er durch Mühe, Arbeit und Prüfungen aller Art auf dem Weg des Handels und der Industrie den Geist, das Göttliche, zur Erscheinung bringt, sein eignes Wesen, sein Pathos, gegenständlich gemacht.

Seine Verehrung verbreitete sich auch über die Colonien. Die Schiffe hatten ihre besondern Schutzgötter, die Kabeiren. Doch bestand neben dieser Verehrung der allgemeinen Naturmächte und des als göttlich gedachten belebenden Princips des Volks auch Götzendienst. Hegel hebt, nachdem er die Hauptrichtungen des phönikischen Handels berührt hat, das Geistige der historischen Erscheinung dieses Volks in folgenden Worten heraus: »Auf diese Weise ergibt sich ein ganz neues Princip. Die Unthätigkeit hört auf, und die mit der Industrie vereinte Kühnheit, die See zu befahren, beginnt. Naturgegenstände werden zum Gebrauche und zum Schmucke verarbeitet, und das Individuum lernt nun, auf sich zu bauen und sich auf sich zu verlassen. Babylonien hatte seinen bestimmten Boden, und die Subsistenz war durch den Lauf der Sonne und durch den Naturgang überhaupt bedingt. Aber der Seemann vertraut auf sich selbst im Wechsel der Wellen, und Auge und Herz müssen immer offen sein. Ebenso enthält das Princip der Industrie das Entgegengesetzte dessen, was man von der gütigen Natur erhält. In der Industrie ist der Mensch sich selber Zweck, und behandelt die Natur als ein ihm Unterworfenes, dem

er das Siegel aufdrückt. Der Verstand ist hier die Tapferkeit, und die Geschicklichkeit ist besser, als der nur natürliche Muth. Wir sehen die Völker hier befreit von der Furcht der Natur und ihrem sklavischen Dienst.« In dieser Beziehung bleibt es wichtig, daß der Muth phoinikischer Seefahrer die Küstenfahrt um ganz Afrika ausgeführt hat; doch ging das Gedächtniß derselben mit dem Volke, durch das sie bewerkstelligt wurde, im Laufe der Zeiten unter, bis die Seefahrt später erst, durch die vollkommene Beherrschung des minder gefahrvollen mittelländischen Meers, zu den Weltproben auf dem Ocean hinreichend vorbereitet und herangebildet war.

Unter Syrien begreift die alte Geographie das Gebirgsland zwischen dem Euphrat und dem mittelländischen Meer, bald mit, bald ohne Einschluß von Phoinike und Palästina. Es ist nie von Einer Nation bewohnt worden und ist in verschiedene kleine Staaten getheilt gewesen, von deren Dasein und Civilisation eine große Menge von Ruinen zeugen, besonders im Orontes-Thale. Seine Lage nämlich zwischen ringsum liegenden cultivirten Ländern machte es zum Passageland für deren Handel, und begünstigte das Aufblühen großer und mächtiger Städte, von denen Beroia (Aleppo) und Damaskos bis auf den heutigen Tag ihre Wichtigkeit behauptet haben. Die ehemals so fruchtbare Landschaft Palmyrene mit den großartigen Ueberresten des von Salomo erbauten Palmyra bei dem jetzigen Dorfe Tadmor ist versandet; sie vermittelte einst den Handel vom Euphrat nach Phoinike. Antiocheia am Orontes, das Theopolis des Mittelalters, ist von einer Größe von fünf Stunden Umfang zu einer kleinen Stadt zusammengeschwunden; Emesa mit dem berühmten Tempel des Sonnengottes dauert fort in dem heutigen Hems. In dem schmalen Hochthale zwischen dem Libanon und Antilibanon, in Coelesyrien (B'kaa), lag Heliopolis, jetzt die ungeheuern Ruinen von Baalbeck.

Unter den Gebirgsbewohnern haben sich in der neuesten Zeit die Drusen öfter in kriegerischer Begeisterung zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit erhoben; die im Mittelalter gefürchteten Assassinen haben ihr Raubleben mit einem friedlichen vertauscht. Das Gebirgsland hat

im Allgemeinen die historische Bedeutung, daß es besiegten und verfolgten Völkern zum Asyl diente.

Kleinasien hat seinen Antheil an der Geschichte im Alterthum hauptsächlich den griechischen Pflanzstädten zu verdanken. Ein selbständiges politisches Leben hat sich, etwa mit Ausnahme des lydischen und spätern pontischen Reiches, auf die Dauer in diesen Räumen nicht gestalten können; alle Anfänge desselben mußten alsbald wieder zertreten werden, da diese Halbinsel als Passageland zwischen dem Orient und Occident von jeher der Kampfplatz und die wechselsweise Beute der von Osten und Westen her hier sich im Handel und im Krieg begegnenden Völker, Weltstraße der Ideen und der Erzeugnisse zweier Continente gewesen ist.

Die Culturseite Kleinasiens ist die nach Hellas gekehrte Küste des aegeischen Meeres; denn jedes Inselmeer ist ein Culturheerd. Auf dieser Seite der Halbinsel wohnten die Troer, Myser, Lyder, Karer. Die drei letzteren machten Einen Volksstamm aus; sie weisen wie die Troer in ihrer Herkunft auf Kreta und Thrake zurück. Hier erfolgten die Niederlassungen griechischer Stämme. An der Nordseite lag Bithynia, Paphlagonia und Pontos, an der Südseite Lykia, Pamphylia (nebst Pisidia und Isauria) und Kilikia, im Innern Phrygia (mit Lykaonien) und Kappadokia. Die Kappadoker, Kiliker und Paphlagoner waren semitischen, die Phryger und Bithyner thrakischer Abkunft. Die nördliche, vom Pontos bespülte Seite war von Außen her zugänglicher, als die südliche, weil dort das Land sich gegen das Meer senkt, während im Süden der Taurus wallartig die Küste begleitet. Besonders berühmt wurden das trojanische Reich, das lydische erst unter Kroisos und später als Hauptsitz der persischen Satrapen, endlich Pontos durch seinen Widerstand gegen Rom. Die Verwüstung dieser Länder geschah hauptsächlich während der Kreuzzüge und ward vollendet durch die Türken, unter deren Fußtritt von jeher alles Leben in den von ihnen bewohnten Gegenden der alten Welt zerstört worden ist.

Palästina bildet in Beziehung auf das Ganze Vorderasiens und auf seinen Verband mit dem persischen Reiche den Gegensatz zu Phoinike. Dieses liegt offen am Meere, hat ungehinderten Zugang

zum ganzen Occident der alten Welt, deren Orient es gleichfalls in seinen mercantilischen Focus zu ziehen weiß, jenes hat eine inselartige, mehr continentale Lage, die es von der Berührung mit den Nachbarvölkern absondert. Phoinike wiederholt sich in räumlicher Verzweigung durch Niederlassungen in den fernsten Gegenden, Palästina hat seine historische Geltung im Festhalten an sich selbst.

Das Land liegt zwischen dem 31 und 33° nördlicher Breite; seine Längenausdehnung beträgt gegen 31 Meilen, die Breite 15 bis 20 Meilen. Die Einwohnerzahl zur Zeit Salomo's betrug 5 bis 6 Millionen. Der Jordan durchströmt Palästina der Länge nach von Norden nach Süden. Das Land auf der Westseite des Jordan war das bewohntere. Es sind drei von Süden nach Norden sich übereinander erhebende Plateaulandschaften zu unterscheiden. Die südliche Hochebene ist Judäa, die nördliche ist Galiläa, und Samaria bildet Centralpalästina. Die Hochflächen östlich vom Jordan sind nur im Norden fruchtbar. Das Thal des Flusses, im Ganzen zwei Stunden breit, wird nach seinem Ausfluß aus dem Süßwassersee Genezareth, so fruchtbar auch sein oberes Stromland ist, eine wasser- und baumlose, von steilen Felswänden begränzte Wüste, die sich auch noch weiter über das todte Meer, einen See von bittersalzigem Wasser, bis zum arabischen Golf hin erstreckt.

Nach den verschiedenartigen Abstufungen der Bodenerhebung und der hierdurch bedingten klimatischen Beschaffenheit, ist die Production von den heißen Niederungen des Jordan bis zu den schneebedeckten Höhen des Hermon eine ebenso stufenweis nach Güte, Fülle und Erntezeit abnehmende *).

*) Nach Schubert hat der Berg Tabor 1747 Par. Fuß Höhe, Hebron 2664, Bethlehem 2409, der Berg Zion 2381, das Kidronthal 2139, der Oelberg 2555, Nazareth 820, Sichem 1751, Samaria 926. Der Spiegel des See's Genezareth liegt 535 F., der des todten Meeres 598 F. unter dem Spiegel des Mittelmeers. Daher das tropische Klima. Die Melonen reifen bei Tiberias um einen Monat früher, als bei Acre. Burckhardt traf am 5. Mai am Jordan die Gerstenernte beinahe vollendet, welche in der Ebene Hauran erst 14 Tage später beginnt; nördlich lag ihm der mit Schnee bedeckte Hermon, östlich prangten die fruchtbaren Ebenen von Gaulanitis mit den Blüthen des Frühlings, während die welkende Vegetation im Jordanthale die Wirkung einer tropischen Hitze zu sein schien. Jericho in der Jordansaue liegt 527 F. tiefer als der Meeresspiegel.

Die Weltstellung Palästina's hat Fr. von Rougemont in seinem neuesten Werke so aufgefaßt, daß die Bezeichnung heiliges Land zugleich in ihr eine Erklärung findet. Nachdem er über dessen inselartige Lage zwischen dem Libanon, der syrischen und arabischen Wüste und dem mittelländischen Meer gesprochen hat, nach welcher Lage das auserwählte Volk durch die Natur, wie durch die Gesetze Mosis abgesondert blieb von allen benachbarten Nationen, welche Götzendiener und verderbt waren, und von denen es nichts Gutes zu lernen hatte, weist er nach, daß Palästina wirklich der Mittelpunct der bewohnten Erde der Alten Welt ist. Den Mittelpunct aber nehme es ein sowohl in Beziehung auf die räumliche Dimension, als in Beziehung auf die rings von der Natur vorgezeichneten und in seiner nächsten Umgebung zusammentreffenden, großen Völkerstraßen, welche, ohne Palästina selbst oder wenigstens ohne Jerusalem und den geschichtlichen Mittelpunct des Landes zu berühren, in allen Richtungen bis zu den entferntesten Völkern führen. »Es war daher,« fährt er fort, »den heidnischen Nationen, welche die erste Rolle in der Geschichte der Menschheit spielten, leicht, den Gott Israels kennen zu lernen und seine Herrlichkeit zu sehen bei seinem stillen Volke; und als die Apostel, so wie die andern Heidenbekehrer der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche anfingen, das Evangelium von der Erlösung allen Creaturen zu verkündigen, so fanden sie gebahnte Wege zu Wasser und zu Lande, welche zu den entferntesten Gegenden der bekannten Erde führten.«

Es würde das Wesen des Geistes verkennen heißen, wenn man seine ganze geschichtliche Entwickelung immer nur mit dem geographischen Maßstabe messen zu können meinte. Dies kann allerdings und muß überwiegend der Fall sein bei den Nationen, welche den Geist nur in der Natur suchen und finden, bei den Völkern von ethnischen Religionen. Anders wird es sein bei der jüdischen Nation, wo sich das Geistige vom Sinnlichen unmittelbar lossagt und wo die Natur zu einem Aeußerlichen und Ungöttlichen herabgesetzt wird, und in noch höherem Grade bei den Völkern christlichen Bekenntnisses, wo dieser Bruch zwischen Geist und Natur durch den Sieg des Geistes, der sich die Natur aneignet, zur Versöhnung kommt. Aber gleichwol

darf behauptet werden, daß das Land Palästina mit dieser seiner bestimmten geologischen Beschaffenheit, mit gerade dieser Gestaltung seiner Erdformen, mit dieser bestimmten Flora und Fauna, mit dieser Weltstellung, der alleinige Boden zum Aufgang der in der jüdischen Nation ruhenden geistigen Keime und zur Entfaltung des Monotheismus, daß gerade dieser Winkel der Erdräume und kein anderer das Land der Verheißung sein mußte. So wird denn auch die abgesonderte Lage Palästina's und die Möglichkeit der räumlichen Absonderung der jüdischen Nation von andern Nationen in Verbindung mit der Beschränkung der Idee Gottes zu setzen sein, der hier nicht ist der Gott aller Völker und Menschen, sondern nur der Gott dieses bestimmten Volks, welches sich das Volk Gottes nennt.

Es ist in dem Bisherigen der Welttheil Asien nach seiner natürlichen und der dieser nothwendig entsprechenden geschichtlichen Bestimmtheit, nach der nicht blos zufällig mit den vier Weltgegenden stimmenden Viertheilung betrachtet worden; nämlich Ostasien oder das chinesische Tiefland mit Einschluß des Centralhochlandes und seiner andern östlichen Abfalländer, Südasien oder Indien und Westasien, in welchem die massenhaften Gestaltungen im Osten und Süden des Welttheils in eine gegliederte Mannichfaltigkeit übergehen. Von dem nordasischen Tieflande Sibirien kann hier nicht füglich gesprochen werden. Die allgemeine Geographie wird die Namen seiner Ströme, seiner Steppen, seiner Jäger- und Nomadenstämme anführen; im Uebrigen ist es in seiner nordischen Erstarrung und Einförmigkeit als eine große einsilbige Enklitika von Rußland zu betrachten. Von Geschichte kann gar keine Rede sein. Demnach bleibt Vorderasien — die Stätte, auf welcher Staaten auf- und untergegangen sind — der einzig geschichtliche Boden des Orients. Daher vermittelt erst das persische Reich den Zusammenhang mit der Geschichte. Das persische war aber deshalb ein weltgeschichtliches Reich, weil sein Länderbestand alle geographische Momente in sich vereinigt. Wo eines dieser Momente fehlt, hinkt die geschichtliche Entwickelung und bleibt stecken, wie in China und Indien, welche beide vom Meere ausgeschlossen waren. So trat auch Rußland erst mit dem Besitze von Meeresküsten in die Gemeinschaft der Weltgeschichte. Die Erdformen, welche

im östlichen und südlichen Asien auftreten, sind hier nur Einmal und zwar in so kolossalen Dimensionen da, daß die Natur den Menschen überragt. In Vorderasien wiederholen sie sich öfter in kleinern Verhältnissen und der Mensch kann sie bewältigen. Die einzelnen Nationen nähern sich einander, das medische Hochland führt die baktrische Cultur nach dem Persisplateau, das Euphrat- und Tigrisgebiet ist eine Straße von Phoinike über das syrische Plateau nach Indien, Armenien vermittelt die Verbindung zwischen Iran und Kleinasien, Naturstraßen, Pässe, Flüsse, Meerbusen führen zu Nationen, welche die Gefahren des Meeres nicht scheuen, nach Phoinike und den griechischen Uferstaaten, — kurz, die Thatsache einer ersten Vereinigung verschiedener Nationalitäten in ein gemeinsames Ganze ist möglich, wirklich und nothwendig. Mit dieser räumlichen Gliederung und Auflösung ist dem persischen Reich das Princip der Gliederung und der Auflösung des staatlichen Daseins, also historische Lebendigkeit, einverleibt gewesen. Das historische Leben aber ist die Offenbarung des Geistes.

3. Aegypten und Afrika.

Aegypten wird mit Recht zur orientalischen Welt gezogen. Das Land ist einer der Bestandtheile des persischen Reiches gewesen. Der Orient hat von je her seine Anziehungskraft auf diesen Theil Afrika's geltend gemacht, und wenn im Mittelalter und in der neuern Zeit vom Morgenlande die Rede ist, so ist Aegypten immer in diese Bezeichnung einbegriffen. Aegypten liegt in Afrika und nicht in Asien. Dieser geographische Grund kann nicht verrückt werden; aber dennoch ist es ein Glied der orientalischen Welt, wozu es durch seine physische Beschaffenheit gemacht wird. Denn von seinem continentalen Stamm ist es durch Wüsten gesondert und wird durch einen Isthmus und durch dessen beiderseitige Meere ebenso nach Asien gewiesen, wie es seiner allgemeinen potamischen Natur nach an die Flußthäler Asiens erinnert. Ohne den Orient zu verlassen, verläßt der Geograph nichts desto weniger Asien. Er tritt in Aegypten auf afrikanischen Grund und Boden und hat somit einen andern Erdtheil vor sich.

Afrika gehört der Geschichte nur mit seinem Nord- und Nord-

ostrand, und zwar in einer zweifachen Bedeutung: erstlich durch das Nilland einen Uebergang nach dem Occident herzustellen und zweitens durch den ganzen Küstensaum bis zu den Säulen die südliche Umschließung des Mittelmeers, welche Aegypten beginnt, zu vollenden. Diese Bedeutung ist eine historische, und darum hat es auch nur auf der Nordseite dieses Erdtheils Staaten gegeben, welche in den Lauf der Geschichte eingegriffen haben. Die übrige Masse ist von historischer Selbständigkeit ausgeschlossen und hat bis jetzt nur dazu gedient, daß das oceanische Moment der neuern Zeit sich an ihr entfaltete. Indessen würde der Autonomie der geographischen Wissenschaft zu viel vergeben sein, wollte die Darstellung hier sich auf diese einzige von dem Licht europäischer Bildung beschienene Seite des Erdtheils beschränken. Die Wissenschaft erkennt nicht Einzelnes für sich, sie würdigt vielmehr den Theil an und aus dem Ganzen, sollte sie auch hier zu dem Resultat gelangen, daß das Ganze, wenigstens für die Alte Welt, nur um des Theiles willen da sei. Jenes wird im Laufe der Zeiten seine Schuld an die Geschichte abtragen. Wir müssen zunächst, will Aegypten und die Nordküste begriffen sein, das Ganze kennen lernen.

Drei Viertheile des ganzen 534,200 Geviertmeilen fassenden Continents liegen in der tropischen Zone, ein Viertel ist mit dem Unterschiede von nicht ganz drei Breitengraden auf beide gemäßigte Zonen vertheilt *). Kein Erdtheil hat so gleichmäßige Breitendimensionen zu beiden Seiten des Aequators. Seine beiden Grundformen sind das kolossale Hochland im Süden und das große Tiefland im Norden. Hochafrika fällt nach den Meerseiten in einförmig gebildeten Terrassen ab, die es rings und fest umschließen; das Flachland ist von Gebirgs- und Stufenländern umgeben, aber nach Westen hin offen bis an's Meer. Jenes, gegen 300,000 Geviertmeilen groß, ist höchst wahrscheinlich eine öde, einförmige, weiter nicht gegliederte Ebene, dieses die größte Wüste der Erde mit einem Flächen-

*) Afrika reicht von 37° 20′ N.Br. (C. Blanco) bis 34° 51′ S.Br. (C. Agulhas), von 0′ 7′ (C. Verde) bis 68° 52′ O. L. (C. Guardafui). Ueber den Küstenumfang vergleiche oben S. 68, wo der Flächeninhalt nach der geringsten Annahme angegeben ist.

inhalte von 110,000 Geviertmeilen. Hieran schließt sich eine dritte Form, die der Gebirgsländer, bei denen jedoch auch die Plateaubildung überwiegt. Bei dieser Beschaffenheit der Grundformen, indem das südliche Hochland und das nördliche Flachland fast überall nahe an die Küsten treten, steht die Strombildung sehr zurück. In Folge des großen Mangels an ausgebildeten Flußthälern und an Binnengewässern überhaupt hat sich Culturleben, das zunächst eine potamische Basis verlangt, nur sparsam entwickeln können, und wo es sich findet, wie im Nilthal, an der Mittelmeerküste und zum Theil am Djoliba, ist es vereinzelt und oasenartig, weil die Verbindung durch Naturstraßen entweder fehlt oder im höchsten Grade erschwert ist; denn auch die größern Flüsse sind als Plateauflüsse der Schifffahrt feindlich, mit Ausnahme der sehr kurzen Strecken der untern Läufe.

Es fehlen dieser in sich gedrungenen Landfeste tief eindringende Meerbusen, weit landeinwärts schiffbare Ströme, es hat keinen ausgebildeten Archipelagus, es fehlen dem Stamme die Glieder. Dazu kommt isolirte Lage gegen die benachbarten Continente, mit denen es nur nach Norden und Nordosten in Seeverkehr steht; dazu kommt die im Innern durch ungeheure Wüsten und verschlossene Hochländer unmöglich gemachte Verbindung — also eine äußere und innere Abtrennung, welche die Natur auf die Menschen als Feindseligkeit unter sich und gegen Fremde überträgt.

Von dem Hochland ist das südliche Terrassenland bis jetzt am bekanntesten. Es besteht aus drei Hauptstufen, der schmalen Küstenebene, der Karroo-Steppe, 3000 F. hoch, die, von der Küstenebene durch das 4000 bis 5000 F. hohe Randgebirge der Zwartenberge abgegränzt, ihre Wüstennatur in der Regenzeit gänzlich verliert und mit üppiger Vegetation bedeckt wird, und der 5000 F. hohen Hochebene des Oranje-Flusses, welche von der Karroo durch das bis 10,000 F. hohe Nieuweveldgebirge getrennt ist, und den Uebergang zum innern Hochafrika macht. Kaffern, Buschmänner, Hottentotten sind die eingebornen Bewohner des Landes, welches an der Küste bei den seefahrenden Nationen insbesondere das Capland heißt, und aus der Hand der Holländer unter die Botmäßigkeit der Briten gekommen ist. Die nördliche und höchste der

drei Stufen, an manchen Stellen reich an Gras, Gebüsch und Bäumen, ist von dem Oranje-Fluß oder dem Gariep durchströmt. Die beiden bedeutendsten Quellarme desselben sind der Ky-Gariep und der Nu-Gariep, deren Ursprung unter gleichem Längengrade mit der Mündung des großen Fischflusses liegt, der das Capland nach Osten zu begränzt. Das Mittelgebiet des Oranje ist theilweise fruchtbar, darauf folgen wüste Ebenen und die Katarrhaktenregion aus dem Hochland in die sandige Küste. Der Westrand und der Ostrand des Hochlandes sind beide gleich wenig bekannt. Die Küste von der Mündung des Oranje bis zum Cap Negro gehört zu den unwirthbarsten des ganzen Continents. Die Küste von Cap Negro bis zur Bai von Biafra, Süd-Guinea, ist breit und reich und bevölkert, besonders in den mittlern und untern Stromläufen des Zaire oder Congo, und des auf der zweiten Terrasse entspringenden Coanzo. Auf der Ostseite stößt an der Natalküste, vom großen Fischfluße bis zur Lagoabai, das Hochland ohne Terrassen bis an's Meer; zwischen der Sofalaküste und Mozambique mündet der große Zambeze, dessen Quellen eben so wenig bekannt sind, wie die des Congo. Mit Mozambique macht die Küste einen großen Vorsprung; die Terrassenform greift im Gebiete des Zambeze weit in das Hochland ein. Die Hochterrasse von Fura, das Bergland Mocarangua, das Hochland Beth und die Küstenterrasse Sena bilden die Stufen des Zambezelaufes. Regelmäßige Ueberschwemmungen verleihen dem untern Gebiete die höchste Fruchtbarkeit. Der Fluß hat ein Delta gleich dem Nil. Hier haben sich Niederlassungen der Portugiesen, welche früher die Herren des ganzen Ostrandes waren, erhalten.

»Ganz verschieden«, sagt Ritter, »ist die Natur dieser Küstenterrasse von der jener gesunden schönen Hochlande. Hier in der Tiefe ist zwar üppigster Pflanzenwuchs, unbeschreiblicher Reichthum von Wildpret, Vieh und reißenden, wilden Thieren, aber zugleich ist die ganze Gebirgskette entlang, was für den Hauptort und Mittelpunct der Cultur, für Sena, sehr drückend wird, das ungesundeste Klima.« Das Vorhandensein von großen Plateauseen, des Achelunda, im Bereiche der obern Läufe des Congo und Coanzo, des Morawi

oder Zembre, nördlich vom Mittellaufe des Zambeze, ist ungewiß. Das Randgebirge Lupata, eine nördliche Fortsetzung des Beth-Gebirges, hat zur Vorstufe das Ching-Gebirge, welches wiederum die Küstenterrasse von Mozambique begränzt. Der übrige Theil des Ostrandes wird von der von Kaffern und Arabern bewohnten fruchtbaren Küste Zanguebar und dem felsigen, sandigen und unbewohnten Ajan gebildet.

Der Nordrand Hochafrika's ist noch zu unbekannt, als daß seine Terrassengestaltung mit Gewißheit behauptet werden könnte. Es werden angeführt das Mondgebirge (Dschebel-el Komri) *) im Osten, die Terrassen von Mandara und Adamovi in der Mitte, und die Terrasse von Haussa nebst dem Amboser Hochland im Westen. Geschlossenere Stufen des Nordrandes sind östlich das Gebirgsland Abyssinien, und westlich das zu der plateauartigen Hochstufe von Sudan, sich erweiternde Gebirge Kong. Abyssinien fällt durch Nubien und Aegypten nach Norden zum Mittelmeer ab, Sudan durch die Berglandschaften Yarriba, Dahomey, Ashantee und durch das Küstenland von Ober-Guinea (die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Sklavenküste) nach Süden, und durch das Stufenland des Senegal und Gambia nach Westen zum atlantischen Ocean ab. »Unverkennbar«, bemerkt Ritter über Hochafrika, »ist hier der Einfluß des allgemeinen Parallelismus, des Familienzuges, der Einförmigkeit, welche in allen Theilen dieses Erdganzen wiederkehren.«

Flach-Sudan zwischen dem nördlichen Hochafrika und der Sahara entspricht der Küstenterrasse zwischen dem übrigen Hochafrika und dem Meere, es ist der Küstenstrich gegen das Sandmeer. Der westliche Theil desselben, in deren Mitte Timbuktu (nach J. v. Müller eine carthagische Colonie) liegt, umgürtet Hoch-Sudan, und bildet das mittlere Stromgebiet des Djoliba, dessen kurzer, oberer Lauf in

*) Nach Rußegger, welcher im Nilgebiete bis 10° 34' N. Br. vorgedrungen war, zeigte sich südlich von Dschebel-Tira zwanzig Karawanentage hinauf keine Spur von Bergen; auch durch die besten Ferngläser war kein Mondgebirge zu entdecken. Also sei entweder das Mondgebirge als Centralalpen eine Fabel, oder es bestehe nur als isolirte niedrige Dschebels, oder es müsse mehrere Grade weiter südlich gesucht werden. Die nähern Berichte von Anton d'Abadie über seine neuesten Entdeckungen im Innern Afrika's werden auch über das Mondgebirge Licht verbreiten.

nordöstlicher Richtung Hoch-Sudan angehört; den Mittelpunct des östlichen Theils nimmt das Land Bornu mit dem Tschad-See ein. Der Djoliba heißt in seinem untern nach Süden gekehrten Laufe, welcher nach den Stromschnellen zwischen Hoch-Sudan und dem Gebirgsland Haussa beginnt, Quorra; er zeigt regelmäßige und befruchtende Ueberschwemmungen in seinem Tieflaufe, welchen er in Benin mit einem großen Delta beschließt *).

Der von Südwest in den See Tschad sich mündende Yeou wird für den Niger der Alten gehalten. Der oceanische Küstenstrich zwischen den Mündungen der Parallelströme Senegal, Gambia und Rio Grande, die fast gleiche Quellbezirke mit dem Djoliba haben, ist im Süden wasserreich, daher fruchtbar, aber sumpfig und ungesund.

Die Wüste Sahara, in ihrer östlichen Hälfte durch die Passatwinde vom Flugsande befreit, zeigt hier nackten Felsboden und große Oasen, wie Darfur, Kordofan und Fezzan, während der westliche Theil, die Sahel, ärmer ist an Oasen, dagegen reich an Flugsand, welcher, von Osten nach Westen treibend, sogar das Meer an der Flachküste zwischen den Vorgebirgen Nun und Blanco versetzichtet hat. Die Sahara trennt den Nordrand Afrika's von den mittlern und östlichen Gebirgsgliedern des Erdtheils. Dieser Nordrand heißt die Berberei und besteht aus zwei, auch unter sich durch die nach der großen Syrte bis an's Meer tretende Wüste, getrennten Bergländern, welche den Uebergang aus afrikanischer Einförmigkeit zu europäischer Mannichfaltigkeit darstellen. Hier ist die Heimath der zur weißen Race gehörigen Libyer oder Berbern, der alten Numider, Mauretaner, Gätuler; das ganze übrige Afrika ist das Land der

*) „Das Gebiet des Niger (Djoliba) und das des Tschad-Sees sind der Sitz der entwickeltsten einheimischen Civilisation und der Mittelpunct eines sehr ausgebreiteten Handels. Die Staaten sind hier stark bevölkert und es herrscht darin bis auf einen gewissen Punct diejenige Ordnung und Rechtspflege, ohne welche kein Handel bestehen kann; die Völker treiben Ackerbau und übertreffen in den Künsten des Gewerbfleißes alle Neger. Man zählt am Mittellaufe des Niger über zwölf große, meist handeltreibende Städte. Und doch führen die Nachbarstaaten häufig Krieg mit einander und die meisten Städte bestehen nur aus elenden Hütten."
Rougemont.

schwarzen Race, der Aethioper oder Neger. Der Nordrand ist der einzige Theil des großen Continents, wo Europäer und Asiaten Staaten gründend sich haben halten können; Phoiniker, Griechen, Römer, Vandalen, Araber, Türken und Franzosen haben dies bewiesen. Was in dieser Beziehung am Südrand von den Europäern und am Ostrand von den Arabern geschehen ist, ist nicht weit über die Anfänge hinausgekommen, und die punctuellen Niederlassungen der Fremden an den Küstenrändern können noch wenig in Anschlag gebracht werden.

Die Berberei hat zwei gesonderte Gebirgsglieder, das Plateau von Barka und das Atlassystem. Dieses ist das Gebirgsvorland der westlichen, jenes das der östlichen Sahara nach dem Mittelmeere hin. Zwischen beiden erstrecken sich in Parallelrichtung mit der Küste von der kleinen bis zur großen Syrte das Ghurianogebirge und die Ketten des schwarzen und weißen Harusch. Der hohe, der große und der kleine Atlas erscheinen als eine im Westen, Süden und Norden der nach der Wüste zu geneigten Plateaubasis aufgesetzte Kette.

Die ebene Uebergangsstufe von der Berberei zur Wüste heißt Biled-ul-Gerid und ist eine große Randoase der Sahara. Aegypten gehört geschichtlich kaum dem Nordrand Afrika's an. Das Nilgebiet macht eine Welt für sich aus; ausgeschlossen durch die Wüste von afrikanischer Gemeinschaft, wird es eben so nach Asien hinübergezogen, wie die Berberei nach Europa.

Von den Inseln Afrika's sind Socotora, Madagaskar und die im Golf von Guinea continentale, die übrigen hohe pelagische. Ihre historische Bedeutung ist die, daß sie die nothwendigen Anhaltspuncte für das schrittweise Vorrücken der Entdeckungsfahrten um das Cap waren, und auch jetzt noch den die Gefahren und Mühen der tropischen Gewässer bestehenden Schiffern im wahren Sinn »Erfrischungsinseln« sind. Die Gruppen an der Nordwestseite sind die glückseligen Inseln der Alten. Eine südlichere Insel ist als Mausoleum in dauernden Zusammenhang mit der Weltgeschichte gesetzt worden.

Der afrikanische Typus zeigt so die größte, an den schroffen Gegensätzen sich wiederholende Einförmigkeit nach horizontaler und verticaler Ausdehnung. Die Küstensäume sind ungegliedert, und

die Terrassen- und Gebirgsländer liegen ohne vermittelnde Uebergänge zwischen ihnen, dem Hochland und den Niederungen. Es ist dies das Princip der Trennung. Fast dasselbe Klima herrscht auf der großen Landmasse, eine Gluthhitze, erhöht durch Sandoceane und wasserarme Hochländer, nur unterbrochen durch die plötzlich eintretende Regenzeit in den oceanischen Gebieten. Daher rührt auch eine gleiche Einförmigkeit in der Vegetation und in der Thierwelt. In dieser Beziehung fällt die ungeheure Productionskraft in den Gattungen, wie der Mangel an Entfaltung zu Geschlechtern und Arten auf. Also wuchernde Fülle auf der einen Seite, auf der andern Armuth der Entwickelung; der Baumwuchs ist unentwickelt, und der Gluthhitze entspricht die Wildheit reißender Thiere. Eben so trägt der Mensch auch den Charakter der Unbändigkeit, d. h. die beiden Seiten der Impotentia, die Ohnmacht, welche sich in die Sklaverei schleppen läßt, und die Zügellosigkeit, welche Menschen frißt. Alles Leben schmachtet in den Fesseln der einförmigen Masse und der Geist ist erdrückt von den Naturgewalten.

Mag man noch so streng den häßlichen, grausamen, in fast thierischem Zustande lebenden Bosjesman dem schöner gestalteten Joloffen in Senegambien gegenüberstellen, den sanften Mohnemugi am Aequator dem wilden Galla, den handelsthätigen Somauli auf der Halbinsel von Cap Guardafui dem trägen Kaffer, die zahnklappernde Sprache des Hottentotten der lieblichen und wohlklingenden des Fulah, die räuberischen Wanderstämme der Tibbo und Tuarik in der Wüste den ein ausgedehntes Reich gründenden Ashantee's auf der Terrasse von Oberguinea, den echten Binnenneger dem degenerirten Küstenneger — es tritt doch nirgends eine charakteristische Ausprägung der Stammvarietäten gegen die allgemeine Racenbestimmtheit hervor. Die schwarze Hautfarbe, das wollige, krause, immer schwarze Haar, die vorstehende Unterkiefer, die stumpfe, platte Nase und große Muskelkraft machen dies Allgemeine der Race aus. Die Lebensthätigkeiten haben sich nirgends bis zur Bildung eines Staates zu steigern vermocht, und gehen nicht über die Befriedigung des nächsten Bedürfnisses hinaus. Viehzucht, Ackerbau, Handel und Kriegführung sind noch rein an die jedesmalige Erdform gebunden

und vermögen sich nicht über sie hinweg zu setzen. Die Transportmittel sind natürliche, nämlich Kameele; die Wege sind Naturstraßen, und auch diese werden von reißenden, oder von den tropischen Regengüssen angeschwellten Strömen gesperrt, oder vom Flugsand verweht. Das Moment der Arbeit, der harten Arbeit, die sich unabhängig von der Natur macht, fehlt. Aber dennoch zeigt auch der Mensch auf dieser niedern Stufe seinen Vorrang vor allen übrigen Geschöpfen, indem allein er mit den Schrecken der Natur sich zu befreunden weiß, indem er die Wüste nach allen Richtungen durchkreuzt, selbst da wo Elephanten und Eber, Löwen und Panther die grausige Einöde fliehen.

Afrika ist aus Mangel physischer Entwickelung ein fast ganz unhistorischer Erdtheil geblieben, und wird dies auch so lange bleiben, bis die europäische Weltcultur mit ihrem die Elemente bändigenden Erfindungsgeist und ihrem kühnen Muth ihn eröffnet und die Wege gebahnt haben wird für die Segnungen der Humanität.

Die meisten geographischen Werke eröffnen ihre Darstellung mit Afrika, und lassen dann erst Asien folgen. Gleichwohl ist hier mit Asien begonnen worden; denn die politische Geographie kann sich in ihrem Fortgang nicht irre machen lassen. Sie muß mit den ersten Culturländern Asiens anfangen und wird von hier aus erst nach Afrika, d. h. nach Aegypten, geführt.

Aegypten gehört zu dem Continentalganzen Afrika's. Um aber zu beweisen, daß es historisch zum Orient gehört, mußte gezeigt werden, daß es ein vom übrigen Afrika getrenntes Glied ausmacht, und dies konnte nur dadurch geschehen, daß die Natur des Andern, wozu es der räumlichen Continuität nach gehört, im Allgemeinen charakterisirt und die Verschiedenheit beider eben durch Darstellung des Ganzen herausgestellt wurde. Dem ist aber bis jetzt nur noch von der einen Seite genügt worden, und es ist nunmehr die nächste Aufgabe, die Natur des Nilstromgebietes aufzufassen, um dann zu ersehen, daß Aegypten zwar räumlich innerhalb des Continentalganzen von Afrika, aber geschichtlich außerhalb desselben liegt und zur asiatischen Welt gehört, daß ferner, mit Ausnahme des Nordrandes, das ganze übrige Afrika als

das Tropenland der alten Welt, gleich ihrem Polarland Sibirien, eine historische Null geblieben ist. Afrika kommt nur in so fern Geschichte zu, als sein Nordrand, und besonders das alte Culturland Aegypten sie hat.

Der Nil hat zwei große Quellarme, den Baher Abiad (weißer Strom) und den Baher Asrak (blauer Strom). Nur dieser, der östliche, ist bis zu seinem Ursprunge, c. 11° N. Br. und 55° L., bekannt. Der gerade Abstand von der Quelle bis zur Mündung beträgt 330 M., mit den Stromkrümmungen 560 M. Das Quellgebiet des weißen Stroms ist noch ungewiß. Rußegger, welcher bis 10° 34′ N. Br. vorgedrungen war, hörte nach einstimmiger Aussage aller Eingebornen und Karawanenführer, daß ein und eine halbe Tagereise weiter ein großer Strom, der zu jeder Jahreszeit schiffbar sei, aus Nordwesten kommend in den Baher Abiad sich münde; dies sei der wahre Nil. Dadurch würde Herodot vollkommen gerechtfertigt sein. Nach den allerneuesten Nachrichten hat Anton d'Abadie im Lande der Gamoru oder Gamru die Quellen des weißen Nil entdeckt. Man hat bisher den Baher Asrak für den Hauptarm gehalten, da ihm der Nil nach der Farbe und der sonstigen Beschaffenheit des Gewässers in seinem weitern Lauf ohnehin mehr gleicht, als dem Baher Abiad.

Abyssinien bildet das obere Stromgebiet des blauen Flusses. Als Alpenland weicht es im Allgemeinen von afrikanischer Gebirgsbildung ab, nähert sich ihr aber wieder in den Plateaus von Tigre, Gondar und Amhara; die Terrassen erscheinen durch umgebende Gebirge weniger einförmig, als die übrigen des Continents. Die Hochstufen erheben sich bis zu 8000 F., die höchsten Spitzen der Alpenformen bis 12,000 F. Die Bewohner sind keine Neger, scheinen den Arabern stammverwandt zu sein und bekennen sich jetzt zu der hier ganz auf unverstandenes Formwesen reducirten griechischen Kirche. Als ein schönes, kräftiges und tapferes Volk verleugnen sie nicht den Charakter der Gebirgsbewohner. Die hohe Lage des von Natur fruchtbaren Landes mildert das Klima, unter welchem die Erzeugnisse des südlichen Europa gedeihen. Das im Mittelalter mächtige Reich der Groß-Negus ist bei den Einfällen wilder, umwohnender Neger-

stämme in Verfall gerathen. Aus Tigre bis Arkeko am arabischen Golf führt eine große Verbindungsstraße nach Asien *).

In Nubien, einem sehr unausgebildeten Stufenlande, hat der Nil seinen Mittellauf. Es besteht aus drei Stufen, deren oberste gegen 3000 F. hoch ist. Die Flußthäler sind fruchtbar, sonst zeigt das Hochland Wüstennatur. Es vereinigen sich hier die beiden Nilarme, und weiter unten mündet der im obern Laufe Tacazze genannte Atbara (Astaboras), der einzige Zufluß des Nil, ein. Er bildet mit dem Nil ein Mesopotamien. Hier lagen in ältester Zeit der Priester- und Handelsstaat Meroë, dessen Zusammenhang mit Aegypten der Stil seiner Bauwerke beweist, und später das Königreich Sennaar. Nach Westen sich wendend bildet der Nil auf 45 Meilen weit Stromschnellen und tritt dann in die zweite Stufe, Dongola; die Thalebene ist von merkwürdiger Fruchtbarkeit. Nach dem Sturze des Flusses über neun Katarrhakten, tritt er in die dritte Stufe und wird schiffbar. Wüsten begränzen zu beiden Seiten das Flußthal. Die Stromschnellen von Assuan (Syene) machen dann den Uebergang zu der dritten Hauptstufe des Nil, zu Aegypten. Auch die ursprünglichen Bewohner Nubiens sind keine Neger, sondern wahrscheinlich semitischer Abkunft.

Aegypten's Eintheilung in Ober-, Mittel-, Unterägypten beruht auf einem natürlichen Stufenunterschied. Es besteht nämlich das Land aus dem vier bis neun Meilen breiten Nilthal und den es einschließenden Bergketten, der östlich-arabischen und der westlich-libyschen. Durch die Einschnürungen dieser Ketten werden die Stufen des Nillandes angedeutet, und zugleich schluchtenartige Oeffnungen gebildet; diese Durchgänge — auf der Ostseite sind es bewohnbare Thäler — führen nach den beiden Oasen in der libyschen Wüste, so wie an das rothe Meer. Eines Theils befördern

*) Man hat sich in der neuern Zeit von den Schwierigkeiten, durch Aegypten und Nubien Abyssinien zu erreichen, hinlänglich überzeugt. Der Preuße Abbo von Katt, der schon eine Reise den Nil hinauf nach Abyssinien vollendet hat, glaubte im Jahr 1838, nach den Berichten der Sklavenhändler, die Darfur und Bornu durchreist haben, von Osten her zwischen dem 12 und 15° N. Br. mit größerem Erfolge in das Innere vordringen zu können.

sie den Verkehr, andern Theils aber auch verstatten sie dem Sande von der libyschen Wüste Eingang, so daß er, wo er sich in den Nil selbst ergießt, das Schauspiel von förmlichen Sandfällen aufführt.

Oberägypten, Thebais (Said), ist ein sehr schmales Thal mit einzelnen beckenartigen Erweiterungen. Die östliche Bergkette besteht südlich aus Granit, in der Mitte aus Sandstein, nördlich aus Kalk. Mittelägypten, Heptanomis (Wostani), ist breiter und ganz eben. Von der Theilung des Stromes an beginnt Unterägypten, das Delta, das in Westen von öden Kalkgebirgen begränzt ist, und östlich an eine über den Isthmus nach Syrien hin sich erstreckende Sandwüste stößt. Herodot nennt Aegypten ein »Geschenk des Flusses.« Mit dieser Bezeichnung ist einer Seits die Natur des Flusses, der durch Schlammablagerungen das Land nach dem Meere hin erhöht und vergrößert, anderer Seits die Natur des Landes charakterisirt, welches, was es ist, nur durch die Ueberschwemmungen des Nil ist.

Das Nilsystem hat solcher Gestalt eine von den übrigen afrikanischen Flüssen sehr verschiedene Bildung. Seine Stromentwickelung trägt den Charakter der Allmäligkeit, der Mäßigung und der festen Regel gewisser Erscheinungen und ihrer Wiederkehr, welche die Entstehung fester, staatlicher Verhältnisse begünstigt. Sein Quellbezirk ist ein Gebirgsland, dessen Alpennatur von den andern Gebirgsformen entschieden abweicht. Der Mittellauf birgt ein dem Doab des Ganges ähnliches Mesopotamien, welches der Sitz eines cultivirten Reiches war, der untere Lauf bis zum Delta ist ein gänzlich in sich abgeschlossenes, die Existenz seiner Bewohner hinlänglich sicherndes Thalland, vor den Nachbarländern durch Wüsten und gegen das Meer durch die anfänglich sumpfige Natur des Delta geborgen.

Wie bei den asiatischen Strömen rückt die Bevölkerung auch im Nilgebiet dem Laufe des Flusses nach, von Süden nach Norden, von Meroë, das von Indien aus die ersten Bewohner überkommen haben mag, bis zum Delta. Die welthistorischen Staaten des Alterthums entstanden langsam und bedurften Zeit zu ihrer Entwickelung; daher muß auch der Boden, welcher sie trägt und in dem sie wurzeln, nicht in sich zusammengedrängt sein, wie etwa die Stromgebiete der andern

Flüsse Afrika's, deren Mittel- und Unterlauf verhältnißmäßig sehr kurz und gedrungen ist, sondern die Stromgebiete, da einmal die orientalischen Reiche eine potamische Basis haben, müssen sich, damit die Geschichte auf ihnen sich Zeit nehmen kann, Raum nehmen, und in gewisser Vollständigkeit aufgerollt sein. Nicht die reißenden Stromschnellen der Gebirgsländer begünstigen Cultur an ihren Ufern, wohl aber der sich Raum nehmende, Zeit lassende und Besinnung gestattende, ruhig und in majestätischen Wogen weiter ziehende Strom. Welche Reihe von Stufen, welche Uebergänge, welche Ausdehnung von den Plateaus von Arum, Gondar und Amhara bis zum Küstenstrich des Deltalandes! Aber auch welche Reihe von Jahrhunderten von der Errichtung des ersten nubischen Tempels bis zur jüngsten Todtenkammer in der libyschen Bergkette, von der Gründung von Meroë bis zum Treffen von Pelusium, von der Gründung der ersten Residenz der ägyptischen Könige in Theben bis zu ihrem allmäligen Weiterrücken nach Memphis und Sais! *) Man findet so die in ganz Afrika zerstreuten Formen und Erscheinungen im Nilgebiet wieder, Hochland, Tiefland, Terrassen, Wüsten, Katarrhakten, ein Delta, Wasserschwellen, aber Alles in einem geschlossenen physischen Verlauf. So sehr auch im Einzelnen dieses Stromganze sich von den Stromgebieten Asiens unterscheidet, so stimmt es doch in dieser seiner allgemeinen Natur physischer Geschlossenheit mit ihnen überein. Aegypten ist der Kopf von Afrika. Wir werden am Nil ähnlichen Erscheinungen wie am Ganges begegnen. Auch die ägyptische Cultur ist das Geschenk eines Flusses. Die Scholle beherrscht den Menschen, doch nur bis auf einen gewissen Punct. Denn so wenig wie der erste beste Negerstamm, die Fungi oder die Kaffern, an den ägyptischen Nil versetzt, daselbst die ägyptische Geschichte aus sich entwickelt haben würden, eben so wenig würde der über Meroë in Aegypten einge-

*) In den neuesten sporadischen Mittheilungen über die wissenschaftliche Expedition des Prof. Lepsius spricht sich namentlich die Ueberzeugung aus, daß die Cultur Aegyptens nicht von Aethiopien, nilabwärts, gekommen sei. Warum soll aber nicht eine später in Aegypten erzeugte Cultur der ursprünglich stromabwärts eingewanderten Bewohner sich rückwärts den stromauf gelegenen Ländern wieder mitgetheilt haben?

wanderte hellfarbige Stamm an den Ufern des Senegal oder des Zambeze Pyramiden und Tempelstädte geschaffen haben. Der Boden und der Mensch gehen daher blos bis auf einen gewissen Grad in einander ein. Daher sagt auch Göthe irgendwo mit Recht, daß die frühesten Stämme meistentheils von einem Boden Besitz nahmen, wo es ihnen gefiel, wo also die Gegend mit der angebornen Neigung der Menschen bereits in Harmonie stand.

Aegypten ist das Geschenk des Nil. Der Nil hat dem Lande auch die Geschichte gegeben. Es ist wohl außer Zweifel gesetzt, daß alle die bedeutenden Städte am Nil bis nach Theben hinab von Meroë ausgegangene Colonien hierarchischen Ursprungs sind. Das priesterliche Element war das ursprünglich herrschende in Aegypten; jede neue Niederlassung der Priester war ein eigner Nomos. Die Vereinigung derselben zu Einem Reiche durch Sesostris war der Act der sich gegen die Priesterherrschaft als das Höhere setzenden militairischen Königsgewalt, doch so, daß jene fortwährend das ordnende Princip des Volkslebens blieb, dessen Grundbestimmung immer wieder der Nil war. Die Beobachtung seiner regelmäßig eintretenden Ueberschwemmung zu bestimmter Jahreszeit führte auf Sternkunde und Calenderbestimmungen, auf Feldmeßkunst, Wasserbauten und Baukunst überhaupt.

Der Besitz solcher Kenntnisse war nicht ein Gemeingut der Menge, sondern, wie dies schon früher bei Indien hervorgehoben wurde, der ausschließliche Besitz einer eben durch die Wichtigkeit desselben bevorzugten Priesterkaste, welche als Kaste eben dadurch ist, daß sie die Gesammtheit des Volkes zu gleicher Trennung der allgemeinen Lebensthätigkeiten durchdringt. Die unter der Leitung der Priester stehenden Tempelbezirke bedurften des Schutzes einer bewaffneten Macht, der Kriegerkaste, die für ihre Dienste mit Grundeigenthum besoldet war; Priester und Krieger waren die gutsherrlichen Stände. Die Ackerbauer aber, welche von Diodor als eine besondere Kaste angeführt werden, bildeten eine Art Erbpächter. Der Ackerbau erheischt zugleich Viehzucht; daher mögen wohl die Rinderhirten bei Herodot und die Ackerbauer bei Diodor als ein und dieselbe Kaste angesehen werden. Zur Rindviehzucht eigneten sich ganz besonders die Wiesen- und Bruchgegenden am Fuße der arabischen Gebirgskette

und im Delta, wo der sumpfige Boden den Ackerbau nicht gestattete. Die Schweine dienten zum Eintreten der Saat; die Kaste der Schweinhirten, mit Einschluß der Kleinviehhirten, war, weil das Schwein für unrein galt und aus andern in ihrer Lebensweise liegenden Ursachen, die verachtetste. Der bürgerliche Verkehr ruhte in den Händen der Kaste der Gewerbtreibenden. Der auswärtige Verkehr veranlaßte unter Psammetich die Entstehung der Dollmetscherkaste. Die Natur des Flusses brachte es mit sich, daß vorzüglich Wasserwege, besonders zur Zeit der Ueberschwemmung, alle Communication vermittelten, daher die Wichtigkeit der Nilschifferkaste; denn »es kehrte«, sagt Ritter, »ein Leben in zweifacher Gestalt mit jedem Jahre in dem Nilthale ein, dasjenige, welches auf dem trocknen Lande der Arbeit und dem Erwerb bestimmt war, und das auf dem Wasser, in welches die Zeit der Hoffnung und der allgemeinen Bewegung fiel.«

Wir sahen hier im Besondern bestimmte Kasten an ruhende oder veränderliche Verhältnisse der Localität gebunden; das heiße Klima, welches Bildung und körperliche Arbeit in den südlichen Ländern entschieden trennt, ist der allgemeine physische Grund der Scheidung der höherer Intelligenz theilhaftigen Priester von den arbeitenden Kasten, das Grundeigenthum der Priester und Krieger bedurfte des Ackerbauers, die grasreichen Deltaniederungen luden zur Viehzucht ein, die Wassercommunication machte die Schiffer nöthig.

Den bannenden Naturmächten des Nilthals begegnet man ferner vor allem in der Religion der Aegypter. Vom Nil und von der Sonne hängt die Vegetation ab, sie werden symbolisch dargestellt im Osiris. Das Geistige an dieser Vorstellung ist, daß von ihm alle nützliche Erfindungen, die Gesetze, die bürgerliche Ordnung, der Gottesdienst ausgehen. Isis, seine Gemahlin, ist die Erde, der die Kraft der Sonne und des Nil entzogen ist, die nach dem Osiris sich sehnt. Der versengende Gluthwind der Wüste, der Feind des Osiris heißt Typhon. Neben diesen Nationalgottheiten gab es noch manche Localgötter, je nachdem die Naturanschauung sich particularisirte. Die Sommersonnenwende oder die Bestimmung der Tag- und Nachtgleiche ist Ammon, die Nacht, die fruchtbare Mutter aller Dinge, Athor;

Pthas stimmt mit dem Hephaistos der Griechen u. s. w. Die natürlichen Dinge werden Symbole. In der Architektur und im Thierdienst ist Alles symbolisch, die Obelisken und Pyramiden, das Labyrinth, die Memnonen, die Sphinxen, die Tempel, die Anzahl ihrer Treppenstufen und der Säulen haben ihre bestimmten Beziehungen auf die Landesnatur.

In nächstem Zusammenhang mit der Architektur steht die Hieroglyphenschrift; die Priester waren die Baumeister, ihnen gehörte die Schrift. Der Nil gibt also den Aegyptern das Land, die Geschichte, die Religion.

Das Räthsel der Sphinx wird in Griechenland gelöst. Auch von diesem Uebergang des Geistes aus dem Orient zur griechischen Welt ist der Nil der physische Leiter. Aegypten trägt, so lange es sich von der Meeresküste entfernt hält, durchaus noch den Charakter einer orientalisch-potamischen, doch an der Eigenthümlichkeit seines Wassersystems selbständig sich entwickelnden Cultur. Dem Aegypter ist wie dem Hindu das Meer als unrein versagt, er hat im Binnenland an den Ueberschwemmungsfluthen seines Stroms eine genügende Wassermenge, welche zu leiten, zu regeln, zu benutzen seine ganze Thätigkeit hinlänglich in Anspruch nimmt. Es bleibt dies aber nicht die einförmige, sehnsüchtig nach Außen treibende; die Wasser verlaufen sich, die gedüngten Aecker tauchen wieder auf, es wird gesäet, geerntet. Der erste arabische Feldherr, welcher Aegypten eroberte, schreibt an den Kalifen Omar: »Aegypten ist zuerst ein ungeheures Staubfeld, dann ein Süßwassermeer, und zuletzt ein großes Blumengefilde. Es regnet daselbst nie; gegen Ende Juli fällt Thau, und dann fängt der Nil zu überschwemmen an und Aegypten gleicht einem Inselmeer.« Dieser Wechsel der Landesnatur fesselt den Bewohner an sein Nilthal; die Arbeit, zu der es ihn auffordert, läßt ein Hinausgehen darüber nicht zu, ohne daß der eigentliche Charakter des geschlossenen ägyptischen Lebens aufgegeben wird. Dies geschah aber, als das bisher ausschließlich potamische Leben, dem Zuge des Flusses bis an seine Mündung folgend, von der Meeresküste als solcher Besitz nahm. »Wie nun«, sagt daher Ritter, »der Königssitz und die Mitte des Staates noch weiter nordwärts, an die Gränze des Landes, an die Mündung des Stromsystems

wandert, zum sichern Hafen von Alexandria, verschwindet die Eigenthümlichkeit des Nilthals; die Ptolemäer, der Handel Alexandria's mit Indien, ihre Weltschifffahrt, ihre Kunst und Gelehrsamkeit, diese sind keine ägyptischen mehr, sie gehören von nun an den allgemeinen Weltverhältnissen an.« Hiermit gewinnt auch die Bestimmtheit des Nil, daß er nämlich ein nichtoceanischer Fluß ist, eine hohe geschichtliche Bedeutung; denn nur als solcher vermochte er die ägyptische Geschichte, welche fast zwei Jahrtausende in seiner Thalebene fest geworden war, in Fluß und in eine historische Gemeinschaft mit den Nationen zu bringen, die noch nicht reif waren zu einem oceanischen Leben, und sich zunächst an dem Mittelmeer der Thalassa zu einem solchen heranzubilden hatten. Der Pharos von Alexandreia ist ein welthistorischer Leuchtthurm geworden und bis jetzt geblieben, für Griechenland, für Rom*), für die erwachende christliche Welt und zur Zeit der Kreuzzüge. Seine Flamme verlischt mit Vasco de Gama, bis die von dem »Falken von Lodi« wieder angeschürten Funken die Blicke des Occidents von neuem an sich ziehen und den universalen geographischen Seherblick der Briten rege machen, auf daß er ihnen den Weg erhelle zwischen Gibraltar und Aden, zwischen der Themse und dem Ganges. So taucht mancher Winkel der Erde im Laufe der Zeiten zur welthistorischen Bedeutsamkeit wieder auf, wofern er sie nur irgendwie einmal gehabt hat, und ersteht zur Feier seiner Wiedergeburt.

Nachdem nunmehr der Weg durch die potamischen Räume des Orients zurückgelegt worden ist, mag ein Rückblick auf das durchwanderte Gebiet den Uebergang zu der occidentalischen Welt erleichtern.

In den hochasiatischen Steppen fand das erste rohe Naturleben der schweifenden Horden die für Hirtenleben und Jägerei nothwendigen großen Räume. Das unstete Wandern der Nomaden kommt zum Stillstand, indem es dem Laufe der Ströme in die Niederungen nachzieht. Flußthäler sind die Wegweiser. In den Niederungen, vornehmlich den mesopotamischen, kommt es zu festen Niederlassungen und zum staatlichen Verbande. Die Trennung hört auf, die Verbindung

*) Aegypten hatte zur Zeit der römischen Herrschaft zwölf Millionen Einwohner, jetzt zwei und eine halbe Million.

tritt ein. Ackerbau und Familienleben werden in dem chinesischen Mesopotamien die sittliche Grundlage eines Staates, welcher noch heute in der unaufgeschlossenen Einheit, die an der Idee der hausväterlichen Gewalt haftet, verharrt. Der Mittelpunct des südasischen Tieflandes, das Doab des Ganges, ist die Wiege eines zweiten großen Reiches. Hier theilt sich der Staat in ständische Unterschiede; aber sie sind ganz an die Natur gebunden und erstarren deshalb in dieser ihrer Unfreiheit. Sodann treten die kolossalen Gegensätze der Erdformen Asiens im Westen in die Milderung der Mannichfaltigkeit.

Hier zuerst vermag der Geist aufzuathmen, empfindet weniger die Macht der Naturverhältnisse und ihren Druck, gliedert sich auf gegliederten Räumen in eine Mehrheit von neben einander bestehenden Nationalitäten und wird von einem dem Hochlande entsprossenen Kernvolk unter einen gemeinsamen Scepter zusammengeschlossen. Der gleich dem Chinesen und dem Hindu in der Heimath oceanscheue Perser schreitet mittelst der Flotten der Küstenvölker eines großen Binnenmeeres voran auf der Bahn der Bewegung, welche nicht das Einerlei eines immer sich wiederholenden Kreislaufes ist, sondern Wachsthum, Höhenpunct und Zerfall, und gewinnt sich historisches Leben an seinem Untergange. Das physische Moment aber, woran solches Leben sich entzündet und entwickelt, ist nicht jene Abgeschlossenheit, jene Gefangenschaft in potamischen Tiefländern, sondern die Freiheit der mit offner Stirn einem Meere zugekehrten Küstenländer. Der Sieger lernt vom Besiegten. Ein Volk entwickelt sich an dem andern, welches eben das andere durch eine andere geographische Existenz ist. Jene geographischen Momente beginnen auf mannichfache Weise den Staat zu reicherer Entfaltung seiner sich als Kunst, Wissenschaft und Handel erweisenden Lebensrichtungen zu wecken und die im theokratischen Orient überhaupt das weltliche Leben absorbirende religiöse Gemeinschaft zu durchdringen und zu reinigen.

Der Geist erhebt sich in demselben Grade, in welchem die Räumlichkeit durch das Auseinandergehen der Massenhaftigkeit zu Unterschieden und durch den successiven Uebergang zu occidentalischer Vielseitigkeit der Localität machtloser wird, aus seinem Versenktsein in die Natur und in die Particularisation der Materie zum Allgemeinen. Dies Allgemeine ist in Persien die noch sinnliche Allgemeinheit des Lichts, noch

nicht das freie Eine des Gedankens. Im jüdischen Volk erst wird das Licht das reine Eine, Jehovah. Es ist ein Bruch zwischen Geist und Natur geschehen, und die Natur ist zu einem Aeußerlichen und Ungöttlichen herabgesetzt. Aber Gott ist nicht mehr ein Fluß, ein Berg, ein Stern, eine Pflanze, ein Thier, Gott ist unsichtbar, ist Geist. Lange brennt im Orient diese Wahrheit einsam fort, eine ewige Lampe, an welcher das Licht angezündet werden sollte, das bestimmt war, hinfort eine Leuchte zu werden allen Völkern.

In den potamisch-orientalischen Continentalräumen steigt der Mensch von den hohen Gebirgsländern am Gängelbande der Ströme hinab in die Küstenländer, steht still und verstummt vor dem Ocean, auf den er sich nicht wagt. Vordringend nach Westen entfaltet sich die Cultur fort an dem beweglichen Elemente, welches hier in der Form eines Mittelmeers vorhanden ist. Dort wanderten die Völker vom Binnenlande nach den Küsten, von den Quellgebieten der Flüsse nach ihren Mündungen, hier werden wir sie aufsteigen sehen von den Küsten und von den Tiefländern der Ströme nach ihrem Ursprung.

Zweiter Abſchnitt.

Die thalaſſiſche Welt.

Μέγα γὰρ τὸ τῆς θαλάσσης κράτος.
Thukydides.

»Denn gewaltig iſt die Macht des Meeres«, der Thalaſſa, derjenigen Naturmacht, in welcher die occidentaliſche Welt ihre erſten Wurzeln geſchlagen hat. Aus dem Mittelmeer ſog das ſüdliche Europa ſeine erſte hiſtoriſche Lebenskraft, durch das Mittelmeer wurde ihm die Ammenmilch orientaliſcher Cultur zugeführt, auf dem Mittelmeere, an ſeinen Küſtenländern erſtarkte im Wechſel des Gebens und Empfangens, im Austauſch der Producte phyſiſcher und geiſtiger Cultur dreier Erdtheile, die Tritogeneia Athens und der Jupiter Victor Roms zu eigenthümlicher Selbſtändigkeit.

Die drei das Mittelmeer umſchließenden Continente ſind Aſien im Oſten, Afrika im Süden, Europa im Norden. Es iſt das in der Mitte dreier Landfeſten liegende oder das mittelländiſche Meer, dem Griechen die Thalaſſa, dem Römer das mare internum, uns das Mittelmeer, indem wir zugleich das Moment der Vermittelung, welches hier in einer Bedeutſamkeit wie ſonſt nirgends bei einem Binnenmeer auftritt, in den Namen legen und im Auge behalten.

Bei einer Größe von 47,500 Geviertmeilen geſtattet es der freien Bewegung einer großen Anzahl umwohnender Völker und ihrer Begegnung hinlänglich Raum und bedingt hierdurch deren gegenſeitige Annäherung und hiſtoriſche Durchdringung. Das Mittelmeer ſteht im Zuſammenhang mit dem atlantiſchen Ocean, iſt jedoch nicht als ein großer Buſen deſſelben anzuſehen, in dem Sinne, wie der Meerbuſen von Biscaya, oder nach dem Verhältniſſe, worin das adriatiſche Meer zum Mittelmeer ſteht. Wenn auch das Einſtrömen einer Waſſermaſſe aus dem

atlantischen Ocean nicht mehr geleugnet werden kann, so spricht doch das Mittelmeer durch Aufnahme des atmosphärischen Niederschlags aus dem größten Theil Europa's und aus einem Theil Afrika's und Asiens die Selbständigkeit eines eignen Wassersystems an. Hierzu kommt noch, daß seiner Gliederung durch eine Menge von Meerbusen und der Geschlossenheit seiner Küstenbegränzung nur ein Minimum von Zusammenhang mit einem Ocean entgegensteht. Wie jedes Flußsystem im Gegensatz zu dem Meer, worin es sich mündet, eine eigenthümliche Wasserwelt ausmacht, so hat das Mittelmeer in Beziehung zum atlantischen Ocean die Bedeutung eines für sich bestehenden Ganzen. In kleinerem Maßstabe wiederholt sich dies Verhältniß beim schwarzen Meer und bei der Ostsee. Den Beweis für jene Selbständigkeit liefert die dem oceanischen Leben abgewandte eigenthümliche Gestaltung historischer Verhältnisse der Mittelmeerwelt durch alle Zeiten des Alterthums hindurch. Von jeher ist das Mittelmeer, weil es geographisch der Mittelpunct für alle umherliegende Gestadeländer ist, auch historisches Centrum für alle Nationen seiner Peripherie gewesen. Centrum und Peripherie können nie auseinander fallen, und diese Beziehung des Centrums zur Peripherie, des Allgemeinen zum Bestimmten, ist zugleich die Macht des Begriffs, welche, unzerbrechlich und unzerstörbar, auch gegenwärtig auf staunenswerthe Weise sich geltend macht. Zur Erläuterung mögen hier Michel Chevalier's Worte über die heutigen Bestrebungen auf dem Mittelmeer Platz finden: »Es wird ein großer Tag für die Freunde der Menschheit sein, wenn der Friede unwiderruflich geschlossen sein wird zwischen den Völkern, welche die Küsten des Mittelmeers bewohnen. Das Geheimniß der Stärke Roms und der Festigkeit seiner Herrschaft beruhte allein auf dem Besitz des Mittelmeers. Es ist vielleicht möglich, daß die Uebereinkunft, welche der Rivalität, die seit des mythologischen Bacchus Zeiten die an's Mittelmeer gränzenden Völker wider einander hetzte, ein Ende machen wird, noch keine Friedensweihe der ganzen Welt sein wird. Die Welt ist nämlich seit der Entdeckung der andern Hemisphäre gar groß geworden, und seitdem wir occidentalischen Völker die Arme bis an das Ende des alten Asiens ausgestreckt und sogar das »himmlische Reich« schon berührt haben, wäre es wirklich Hochmuth zu glauben, das Loos

des Menschengeschlechts müsse in dem Mittelmeer sich entscheiden. Aber die dauernde Einigkeit dieser mittelmeerlichen Völker wird alle Bedingungen der Existenz und des Glücks dieser Völkerfamilie, der edelsten der Menschheit, ändern und ihr über den Rest des Universums, zum Glück des Geschlechts, ein unwiderstehliches Uebergewicht geben. Jetzt scheint die wunderbare Allianz dieser Völker am Vorabend ihrer Erfüllung zu sein, und die Ehre derselben gebührt nicht etwa einem berühmten Diplomaten oder geschickten Staatsmann, oder den heroischen Anführern irgend eines Kreuzzuges, sondern einer einfachen mechanischen Erfindung, einer Combination von Pumpen, Klappen, Eisenstangen und Hebeln, mit einem Worte, dem Dampfschiffe. Dieses ausgedehnte Unternehmen soll das Siegel unsers Jahrhunderts tragen, wo alle große Existenzen mehr und mehr verschwinden, wo es keine gewaltige Individualitäten mehr gibt, wo man nicht weniger gigantische Werke, als zu den berühmtesten Zeiten ausführt, wo aber nichts durch diesen oder jenen Mann geschieht, sondern wo Alles das Werk, wenn nicht des ganzen Bienenstocks, doch des Zusammenwirkens unbekannter und zerstreuter Arbeiter ist. Dieser Friede der mittelmeerlichen Welt, diese Revolution in der Wage unsers Planeten, diese Vereinigung der um das schöne Bassin gruppirten Völker, dieses Ende der Schlächtereien, welche diese Völker seit vier Jahrtausenden gegen einander übten, alles dieses wird durch das Dampfschiff geschehen, nämlich durch eine Erfindung, deren erster Urheber nicht einmal genau ermittelt ist, und die heute durch isolirte Fabrikanten aller Nationen und durch obscure Mechaniker in Anwendung gebracht wird, welche nicht einmal eine Ahnung von der Unermeßlichkeit ihrer Arbeit haben und nur mit der einzigen Idee sich beschäftigen, gut zu kaufen und besser zu verkaufen«. Wer mag die Wahrheit dieser Betrachtung verkennen? Wer wird nicht zugeben wollen, daß Europa, was es für sich im Alterthum geworden ist, dieser Thalassa verdankt, daß das Uebergewicht, welches es dem ganzen Erdkreis gegenüber behauptet, auf der Macht der Centralität desselben Meeres beruht? Diese Centralität aber ist eine unverrückbare für alle Zeiten. Alle Veränderung ist hier nur Erweiterung der Peripherie. Scheinbar nur und vorübergehend schlägt die Weltgeschichte ihren

Hauptschauplatz außerhalb der genannten Peripherie auf. Aber jeder dieser Puncte wird sofort der Ausgangspunct für die Bahn eines neuen historischen Planeten, der um die Sonne des Mittelmeers kreiset. Der Islam fand Boden in den weiten asiatischen und afrikanischen Räumen, aber der Bosporus wurde der Sitz seiner Macht, der Bosporus wird auch sein Grab werden. Der Russe streckt seine Riesenarme aus über die Hälften von zwei Erdtheilen, und doch heißt Constantinopel »der Schlüssel« zu seinem Hause. Der Franzose bewacht Tahiti und die Marquesas, aber Toulon ist ihm mehr als Brest; er sendet seine Streitkräfte nach Aegypten, nach dem Peloponnes, nach Algier, und hält mit Wache vor den Dardanellen. Englands Flagge weht auf dem ganzen Erdkreis, aber die Kanonen von Gibraltar sichern ihm seinen Rang in der europäischen Pentarchie; es holt seine Reichthümer aus Indien, aber es gewöhnt sich, den Besitz des Isthmus von Suez als das Unterpfand jener fernen Herrschaft zu betrachten. Ob nicht auch einst die sich schon ankündigende Reaction gegen den Slavismus an den Sturz der Pforte *ihren Ausgang* knüpfen wird?

Die eben angestellten Betrachtungen liegen, so sehr sie sich aus der ältesten Zeit in die jüngste Gegenwart, ja in eine ferne Zukunft verloren haben, nicht außer unserm Bereiche, da sie als einleitende über das Nächste überzugreifen die Berechtigung haben. Ueberdies ließ sich auf diesem Wege, wo gezeigt wird, daß dasjenige, was am Ende herauskommt, im Anfang gelegen hat, und daß der Anfang sich am Ende wieder finden muß, eine höhere Vollständigkeit der Einsicht in die Sache erreichen. Das Mittelmeer ist geblieben, was es in der alten Welt war, der geographische Focus der Weltgeschichte. Nur länger sind die Radien geworden, nur erweitert hat sich die Peripherie!

Dieses Centralmeer zerfällt in zwei große Becken, welche durch die italische Halbinsel und durch Sicilien geschieden werden. Das *westliche Becken* reicht von den Säulen bis zur sicilischen Meerenge und besitzt mehre größere Inseln; das *östliche Becken* erstreckt sich von den Kyklopenfelsen bis an die phoinikische Küste, umfaßt zwei große Inselgruppen zu beiden Seiten der griechischen Halbinsel und erweitert sich gegen Nordosten nach den Verengungen am Hellespont und am Bosporus noch einmal im schwarzen Meer. Das östliche

größere Bassin gehörte dem griechischen Leben, das westliche kleinere dem römischen eigenthümlich, wenn gleich später Roms siegreicher Adler über dem Ganzen schwebte und das alte Byzantion zur Constantinopolis wurde. Da nun jedes Meer die Grundformen seiner Küstengestaltung durch die Gebirgsformen der Continente erhält, so muß die weitere Betrachtung des Mittelmeers sich an einen Ueberblick über seine continentale Umgebung knüpfen. Asien und Afrika sind bereits abgehandelt worden; wir haben es daher nur noch mit Europa zu thun.

Den Lesern einer Charte springt die Kerngestalt von Europa fast noch klarer in die Augen, wie die der übrigen Erdtheile. Schon die Betrachtung der Umgebungen Europa's führt ohne weiteres zu einer richtigen Auffassung seines Stammes. Im Osten lehnt es sich an Asien, an einen andern Continent, die ganze nordwestliche Länge wird vom Ocean bespült, die südliche Seite von der Thalassa. Also ein Dreieck mit einer continentalen, einer oceanischen und einer mediterranen Seite.

Die Endpuncte der oceanischen Seite sind die Winkel des biscayischen und karischen Golfs, die continentale und mediterrane Seite schließen sich im Quellbezirk des Manyez zu einem rechten Winkel zusammen. Also ein rechtwinkliches Dreieck, eine Hypotenuse und die beiden Katheten. Die Quadrate hierzu wären in Amerika, Asien und Afrika gefunden. Bedenkt man, lediglich die culturfähigen Räume der Continente ins Auge fassend, wie klein in Asien und Afrika die Geschichtsverhältnisse gegen die Naturverhältnisse sind, indem dort das sibirische Polarland, hier das wüste Tief- und Hochland nicht in Betracht kommen, gedenkt man dagegen der unverkümmerten historischen Prädestination der amerikanischen Naturverhältnisse, so haben wir hier den pythagoräischen Lehrsatz in der Continentalgeographie, d. h. Amerika ist gleich Asien und Afrika, ein Satz, an dessen Erfüllung die Geschichte arbeitet; aber Europa ist und bleibt die bedingende Grundgestalt! Dieser Stamm des Westcontinents der alten Welt hat nach Osten eine starke continentale Basis an Asien, nach den übrigen Weltgegenden eine flüssige, bewegliche Umgebung an dem Mittelmeer gegen Afrika und an dem

Ocean gegen Amerika, dort Unterschiedslosigkeit terrestrischer Continuität, hier vielfache Gliederung und Verzweigung des Stammes in Halbinseln, Binnenmeere und Inseln. Während sich in Asien die Glieder zum Stamm verhalten wie 1 zu 4, in Amerika wie 1 zu 10, in Afrika wie 1 zu 100, so ist das Verhältniß bei Europa wie 1 zu 3. Der skandinavischen und der dänischen Halbinsel auf der oceanischen Seite entsprechen die griechische und die italische Halbinsel auf der mediterranen Seite, dem britischen Archipelagus im Ocean der griechische im Mittelmeer; der Bosporus und die Straße von Gibraltar hier finden dort ihr Entsprechendes im Belt und in der Straße von Calais; die pyrenäische Halbinsel, worin das Ganze sich zuspitzt, gehört ebensowohl dem Ocean wie dem Mittelmeer. Ein auffallender Parallelismus der Gliederung im Allgemeinen bei größter Differenzirung im Einzelnen!

Die Inseln sind meist continentale; es gibt nur wenig vulcanische im Mittelmeer. Island, eine Insel von ganz isolirter vulcanischer Erhebung, macht Station zwischen den Faröerinseln und Grönland.

Die Plastik des Erdtheils, besonders seines Stammes, gewinnt an Uebersichtlichkeit durch eine Theilungslinie, welche, vom Dollart nach dem Nordostwinkel des schwarzen Meeres gezogen, das große nordöstliche Tiefland vom südwestlichen Gebirgslande scheidet. Diese beiden Bodenformen, Tiefland und Gebirgsland, sind die bestimmenden, auch in den Halbinseln und Inseln; jedoch herrscht das Gebirgsland auf diesen überall vor, da das Tiefland nur als Flußebene erscheint. Es fehlt indessen nicht an Hochebenen und Terrassenformen.

Das Niveau der sarmatischen Tiefebene wird auf mehrfache Weise gestört, jedoch nur durch geringe Bodenerhebungen, nicht durch eigentliche Gebirge. Solche Landhöhen sind in der Richtung von der Meridianaschwellung des Ural ab nach Südwest wahrzunehmen, die eine von dem Quellgebiet der Petschora bis zur dänischen Halbinsel, die andere vom Quellgebiet des Uralflusses bis zu den Karpathen. Jene heißt die uralisch-baltische, diese die uralisch-karpathische Landeserhebung; Andere geben ihnen die Bezeichnung nord- und südrussischer Landrücken. In jenem sind die höchsten Erhebungen

der Wolchonskiwald und die bis zu 1000 F. ansteigende Waldaihöhe, in diesem der Zug zwischen Ural und Wolga, der Obtschei-Syrt. Die sarmatische Ebene wird so durch jene beiden Landrücken in drei natürliche Gebiete getheilt: die arktische Ebene, das pontische Gebiet und Mittelrußland. Hierzu kommen noch die baltischen Küstenlandschaften und die finnische Fels- und Seenplatte.

Das Flußnetz der sarmatischen Tiefebene wird theils durch die Landeserhebung, theils durch die einander gegenüber liegenden Meere auf sehr einförmige Weise geregelt. Dem arktischen und baltischen Meer in Nord und Nordost liegen das kaspische und schwarze Meer im Süden gegenüber. Der nordrussische Landrücken mit seinen Abhängen nach Nordost und Südwest ist der höhere und als Quellbezirk aller Hauptströme der, welcher ihre Richtung bestimmt. Da er den nördlichen Meeren näher liegt, als den südlichen, so haben die nach Süden mündenden Flüsse längere Stromentwickelung, weitere Gebiete und führen den südlichen Meeren eine größeres Wasserquantum zu, als die nördlichen ihren Meeren. Der Lauf der Wolga insbesondere zeigt in dieser Beziehung bei einer Länge von 430 M. asiatische Verhältnisse. Doch hat die Nordseite der uralisch-baltischen Landeserhebung einen Reichthum von Seen vor der Südseite voraus. Diese Seen nebst der Bodenform begünstigen auf seltene Weise die Herstellung nicht allein von Canälen, sondern eines großartigen Canalsystems, welches eben sowohl die Mündungen der Newa und Wolga befreundet, als auch die umgebenden Meere in gegenseitige Verbindung zu bringen geeignet ist. Dwina und Wolga, Dnjepr und Düna, Wolga und Don, Niemen und Dnjepr vermischen ihre Gewässer.

Das Gebirgsland des continentalen Europa nimmt den nach Westen gekehrten Winkel des Stammdreiecks ein. Das Alpensystem stellt den Kern des Ganzen dar. Große Ströme bilden die Gränzen (die Donau nördlich und östlich, der Po südlich, die Rhone westlich) und umschließen eine Basis von 4 bis 5000 Geviertmeilen Flächenraum. Diese Basis steht in demselben Verhältniß zur Größe des ganzen Continents, wie die des großen asiatischen Plateaulandes zur Größe Asiens. Aber während das asiatische Hochland mit seinen

hohen Gebirgsgürteln den Norden vom Süden, den Osten vom Westen trennt, so ist das Alpensystem bei seinem Reichthum an Flußthälern, Seen und Naturstraßen, trotz seiner Hunderte von Gletschern, welche »die Polarzone im Herzen der gemäßigten Zone darstellen«, weit entfernt, eine ähnliche Scheidemauer für die Nationen zu bilden. Es hat Rom nicht vor dem Einfalle der Gallier und Germanen, diese nicht vor römischer Unterwerfung geschützt und hat der Völkerwanderung keinen Damm gesetzt; Frankreich und Deutschland bekämpften sich jenseit der Alpen, und Kunst, Wissenschaft und Handel finden gebahnte Wege nach allen Weltgegenden. Das eben heißt europäischer Gebirgstypus.

Die Rhone scheidet die Alpen von dem französischen Mittelgebirge, dessen Westgränze die Garonne bildet. Im östlichen Theil und im Centrum herrscht die Plateauform vor, nach den Flußebenen der Loire und Garonne die Terrassenform, beide Formen mit dem Charakter allseitiger Zugänglichkeit.

Das deutsche Mittelgebirge im Norden der Alpen und der Donau, zwischen dem Rhein, der March und der norddeutschen Tiefebene der Oder, gliedert sich von dem Gebirgscentrum Deutschlands, nämlich vom Fichtelgebirg aus nach Nordwesten als norddeutsches Bergland mit vorherrschender Hügellandbildung, nach Südwesten als süddeutsches Bergland mit den bairischen und schwäbisch-fränkischen Plateaulandschaften, nach Osten als sudetisches Gebirgssystem mit überwiegenden Längengebirgsbildungen.

Die karpathischen Mittelgebirge mit zum Theil hochgebirgischem Charakter bilden die höchste Gränze zwischen Hoch- und Nieder-Europa.

Eine Vergleichung der Flußnetze der beiden Hauptbodenformen von Europa ergibt, daß in der sarmatischen Tiefebene eine große Einförmigkeit auffällt, und daß in dem Gebirgsland große Vollständigkeit der Entwickelung, Verbreitung und Vertheilung der strömenden Gewässer überrascht.

Die natürlichen Unterschiede des obern, mittlern und untern Stromlaufs treten im Gebirgsland bei weitem reiner als in der Tiefebene auf. Man vergleiche den Rhein und die Donau mit der Wolga

und dem Don. Schon die gut gewählte Bezeichnung Mittelgebirge läßt die höchste Verschiedenheit in der Richtung der Stromläufe voraussetzen. Dazu kommt die Leichtigkeit der künstlichen Verbindung der Gewässer, wie denn z. B. der Canal du Centre eine Wasserstraße aus der Loire in das Mittelmeer herstellt, und der Ludwigscanal den Rhein mit dem schwarzen Meere verbindet.

Die vorhin genannten peninsularen Glieder bilden an der oceanischen Seite Nordeuropa, an der mediterranen Seite Südeuropa.

Zu den Vortheilen der vollkommensten Durchdringung der continentalen, oceanischen und thalassischen Natur kommt bei Europa die glückliche Lage in der gemäßigten Zone *), eine Lage, welche, von Polarkälte und tropischer Hitze gleich frei, an beiden nur so sehr betheiligt ist, wie erfordert wird, um die Lebendigkeit der Gegensätze nicht einzubüßen. Daher rührt die Mäßigung des continentalen und oceanischen Klima's, des einen durch das andere.

Eine weitere Consequenz ist die von erstickender Fülle der Tropenländer und von armseliger Verkümmerung sibirischer Steppen gleich sehr entfernte Vertheilung von Pflanzen und Thieren.

Der Mensch ist sonach hier schon durch das Local, welches ihm in dem großen Wohn- und Erziehungshause der ganzen Menschheit zum Erbe gegeben worden ist, ganz besonders bevorzugt; und dies auch noch aus dem Grund, weil die den Continent bewohnenden Völkerfamilien, die romanische, die germanische und die slavische, gerade den edelsten Zweig der kaukasischen Race ausmachen.

Haben wir in Obigem den Erdtheil, welcher dazu berufen ist, den rechten Schluß an das Mittelmeer zu bringen und es zu einem mare internum auszuprägen, nach seinen allgemeinen horizontalen und verticalen Ausdehnungen kennen lernen, so ist es nunmehr Zeit, die Verhältnisse des Mittelmeers näher zu betrachten, eines Wasserganzen, welches nach seiner Gestaltung einem großen, in Hofräume, Gänge und Seitenflügel sich verlaufenden Bau zu vergleichen ist.

---

*) Vom Cap Tarifa an der Straße von Gibraltar bis zur Nordspitze von Skandinavien, von 36° 1′ bis 71° 10′ N. Br. und vom Cap la Roca an der Mündung des Tajo bis zum karischen Golf, von 8° 10′ bis 83° O. L.

Die ganze nordafrikanische Küste stimmt mit der mangelhaften und einförmigen Küstenbildung des plumpen Continents, und macht merkwürdiger Weise nur an denjenigen Puncten eine günstige Ausnahme, welche sich am weitesten den gegliederten und cultivirten Gestadeländern gegenüber sich vorstrecken und in geringster Entfernung von denselben liegen. So liegt das carthagische Gebiet der Insel Sicilien und Italien, so das Hochland von Barka der hellenischen Halbinsel, so das Nildelta der Halbinsel von Kleinasien gegenüber. Die Häfen von Carthago, von Kyrene und Alexandreia reden als gültige Zeugen, daß nur da in Afrika gedeihliche Niederlassungen gegründet werden mochten, wo Europa ein seinem eigenen Küstenbildungstypus Aehnliches fand. Die einzigen vorhandenen größeren Golfe, der Golf von Kabes und der Golf von Kibbir haben einen sehr unvollständigen Küstenschluß; an der Wasserseite erschweren die vorliegenden Syrten, auf der Landseite Wüsten den Zugang.

Die asiatischen Paralien des Mittelmeers zeigen wie die afrikanischen da, wo sie am weitesten von den europäischen zurückweichen, Armuth und Hafenlosigkeit; selbst die phoinikische Küste hat ihre einstige Berühmtheit zum Theil eingebüßt und der Südrand von Kleinasien ist in dieser Beziehung an sich nie so gut ausgestattet gewesen. Aber schon an der Südwestspitze, wo einst die dorischen Pflanzstädte gegründet wurden, beginnt europäische Küstenbildung; in noch höherem Grade zeigen diese die Gestade des Archipelagus und ein Theil der pontischen Küsten, an denen auch der europäische Grieche heimisch zu werden vermochte.

Zwei bedeutende Halbinseln aber sind es vor allen, welche als Grundgestalten der innern Gliederung des Mittelmeers angesehen werden müssen, um welche, als um die eigentlichen Träger und Halter, die Inselwelt sich gruppirt und von welchen die einzelnen Abtheilungen bestimmt werden. Um gerade diese ihrer Bedeutung nach würdigen zu können, mußte die Darstellung der Configuration und der Höhenverhältnisse des ganzen Erdtheils vorangehen. Alle Halbinseln nämlich sind mehr oder minder immer nur Fortsetzungen und weiterer Verlauf der plastischen Anlage ihres Stammes. Es ist zunächst das

Uebereinstimmende an den beiden genannten Halbinseln hervorzuheben. Ihre dirigirenden Gebirge laufen, und zwar einander parallel, von dem Alpengebirgslande nach Südosten aus; das eine, die Apenninen, vom Westende, das andere, bestehend aus den julischen und dalmatischen Ketten, dem Pindus und dessen Fortsetzung, vom Ostende der Alpen. Beide haben im Norden eine große Flußebene, dort die padanische, hier die istrische, beide beginnen mit dem 45° N. Br. Sicilien entspricht dem Peloponnes, nur daß hier der terrestrische Zusammenhang durch einen Isthmus fortbesteht, während er dort durch eine Wasserstraße gelöst ist. Von Sicilien und Malta aus findet die nächste Seefahrt nach Carthago statt, vom Peloponnes und von Kreta die nächste nach Kyrene und Aegypten.

Die entschiedene Abweichung aber der Bildung beruht darin, daß von dem Mittelgebirgsknoten des griechischen Gebirges, dem Skardos (Tschardag), in gleicher Richtung mit dem Donaulaufe ein Gebirgszug in östlicher Direction, der Hämos (Balkan), ausgeht und die Halbinsel nach Osten durch seine südlich vorliegenden Bergländer, das makedonische und thrakische, erweitert. Der schwache Ansatz zu einer ähnlichen Erweiterung dürfte bei Italien gegen Osten in der garganischen und der calabrischen Halbinsel zu erkennen sein. Das thrakische Gebirgsland schiebt in dem thrakischen Chersones und in dem Vorgebirge Chrysokeras peninsulare Glieder vor, welche in nur geringem Zwischenraume von zwei ähnlichen von Asien herüberreichenden Brückenpfeilern getrennt, die Propontis, gleichsam das Atrium zum Pontos, formiren. Solche stromähnliche Verengerungen des Meeres, die eine Brücke bezwingt, begünstigten den continentalen Asiaten auf seinen westlichen Zügen. Das Verhältniß der griechischen Halbinsel zum Mittelmeere stellt im Kleinen die taurische Halbinsel im Pontos dar, so wie Chalkidike im ägäischen Meer. Wie Griechenland zu Kleinasien, so verhält sich Italien zu Spanien. Kleinasien und Spanien gehören nach ihren gegenüberliegenden Seiten der Thalassa an, nach ihren divergirenden aber ist die pyrenäische Halbinsel oceanisch, die Taurushalbinsel continental. Zwischen Griechenland und Kleinasien ist eine Menge von Inseln gelegen, von denen die westlichen nach ihrer Gebirgs-

formation eben so rein griechische, die östlichen eben so rein asiatische sind, wie zwischen Italien und Spanien die Balearen diesem, und Sardinien, Corsica und Elba jenem angehören. Die kleinen Inseln an der Südwestseite Italiens, von der pomptinischen Gruppe herunter bis zur liparischen, bilden das Gegenstück zu den ionischen Inseln an der Westseite Griechenlands. Die vier großen nördlichen Einschnitte des Mittelmeers zeigen jeder einen durch eine kleinere Halbinsel gebildeten Doppelgolf: die Golfe von Odessa und Asow neben der Halbinsel Krimm, die Golfe von Salonichi und Conteſſa zu beiden Seiten der Chalkidike, die Golfe von Venedig und Fiume, getrennt durch Istrien, und die Golfe von Lion und Genua, getrennt durch den Küstenvorsprung an den Hyerischen Inseln. Die beiden Endpuncte der afrikanischen Seite des Mittelmeers sind durch großartige Naturstraßen markirt. Im Westen eine Meerenge, die Wasserstraße von Gibraltar, an welcher der Wahlspruch der europäischen Menschheit geschrieben steht, das »Plus ultra« Kaiser Karls, der »die Säulen« in den Ocean stürzte; im Osten eine Erdenge, die Länderstraße von Suez, welche nicht, wenn auch dahinüber das in Europa »zahm gewordene Eisen« gelegt sein wird, nicht mehr das Mittelmeer vom indischen eben so scheiden wird, wie sie von jeher Asien und Afrika verbunden hat.

In dieser Thalassa also nehmen die griechische und die italische Halbinsel die Mitte ein, in dieser Wasserellipse werden **Athen** und **Rom** die Brennpuncte. Nach Norden sind die Glieder in terrestrischem Zusammenhange mit dem Herzen von Europa, nach Süden gehören sie gleichfalls einem Gemeinsamen, einem ihre Natur- und Geschichtsverhältnisse constituirenden Meer an, aber nach Osten und Westen ist ihre Lage wie ihre Aufgabe verschieden; denn Griechenland weist auf den ostcontinentalen Orient, Italien auf den westoceanischen Occident. Durch jenes bleibt der Zusammenhang mit der Wiege der Menschheit vermittelt, durch dieses sollte historisches Wachsthum und oceanisch-universaler Schluß in der Entdeckung einer »Neuen Welt« gewonnen werden. Dort ist historische Anziehungskraft zwischen einem mediterranen Ländergliede und der Continentalwelt, hier zwischen einer andern mediterranen Halbinsel und der oceanischen Welt; dort ist mehr

ein Rückwärts, hier mehr ein Vorwärts. Aber das Rückwärts und das Vorwärts begegnen sich und heben sich auf an dem Erfahren der Kugelrundung des Erdballs.

Erstes Capitel.

Die griechische Welt.

Den Römern hieß Griechenland, wo griechisch geredet wurde. Der Name Hellas dehnte sich mit der Geschichte aus. Ursprünglich eine Stadt nebst ihrem Gebiete bezeichnend, umfaßte er zuletzt, außer Thessalia, Mittelgriechenland und dem Peloponnes, auch Epeiros, Makedonia und die Inseln im ägäischen Meere.

Die griechische Welt erweist sich in ihrer räumlichen Begränzung als ein physisches Ganze. Es ist dies das östliche Becken des Mittelmeers. Hellas nimmt die Mitte ein. Die umschließenden europäischen Küstengebiete sind die makedonische und thrakische Küste bis Byzantion, und die Küsten von Unteritalien und Sicilien oder Großgriechenland. Von Asien und Afrika kommen vornehmlich die Westküste der Taurushalbinsel und das Küstengebiet von Kyrene in Betracht und zwischen beiden im südöstlichen Winkel das Nildelta. Dieser ganze Bereich gehörte den Griechen. Der Pontos, das adriatische Meer und das westliche Becken sind, streng genommen, so häufig auch der Grieche den Bosporus, die Straße von Hydruntum und die sicilische Enge überschritten hat, von der »ἡ καθ' ἡμᾶς θάλασσα« der Griechen auszuschließen. Die continentale Naturgränze sind die Makedonia und Thrake von der Tiefebene des Istros scheidenden Gebirgszüge des Orbelos und des breiten, waldgebirgigen Hämos. Die ganze Halbinsel muß getrennt werden in die nördliche oder die breite und continentale Basis, und in die südliche oder schmale und überwiegend paralische Spitze, »die Halbinsel der Halbinsel«, welche da beginnt, wo das ägäische Meer seinen nordwestlichen Winkel im Thermaischen Meerbusen bildet. Diese südliche Halbinsel, welche durch das vom Pindos nach Osten auslaufende makedonische Gebirge oder den Olympos und durch die vom Pindos nach Westen gerichteten kerauischen

Berge continental von der nördlichen Basis abgegränzt wird, ist die eigentlich griechische. Sie war durch und durch, von Meer zu Meer, von Griechen bewohnt, während von jener blos die Küstenstriche in den Bereich des griechischen Lebens gezogen wurden. Wie dies eigentliche Griechenland der peninsulare Aufsatz zu dem Hämoslande ist, so wiederholt sich dies Verhältniß innerhalb des Ganzen auf hervorstechende Weise noch zweimal. Der zweite Aufsatz nämlich reicht von der Küstenverengerung des ambrakischen und des maliakischen Meerbusens in südöstlicher Richtung bis zum attischen Vorgebirge Sunion, der dritte von der Küsteneinschnürung durch den korinthischen und den saronischen Meerbusen in südlicher Richtung bis zu den südlichen Dreizackspitzen des Peloponnesos. Heißt Aegypten ein Geschenk des Nil, so ist Griechenland ein Geschenk des Poseidon, der Thalassa. Daher der üblichen Eintheilung in Nordgriechenland, Mittelgriechenland und Peloponnes eine physische Bestimmung zum Grunde liegt, indem hier der Gebirgsbau im Innern, und die Configuration der Küsten im Aeußern wie nirgends sonst in einander eingreifen und an einander sich ausprägen. Diese peninsularen Wiederholungen erscheinen an keiner andern Halbinsel der Erde so rein und in solcher Vollkommenheit wie hier, nirgends ist der peninsulare Typus so scharf ausgeprägt, nirgends sind Halbinselbewohner einer so glücklichen Mischung von festen und maritimen Formen theilhaftig geworden, besonders wenn man erwägt, daß jene Mischung nicht mit der Halbinsel abgeschlossen ist, sondern daß sie auf das vielfältigste in der insularen Umgebung sich verzweigt und an ihr fortsetzende Verbindungsglieder mit den Küstenbegränzungen der griechischen Meere besitzt.

Wir haben aus dieser Betrachtung des geographischen Bereichs der griechischen Welt das Resultat gewonnen, daß im Allgemeinen drei Formen des Landes in ihrer Stellung zu dem hier überwiegend bestimmenden Meer zu unterscheiden sind. Erstlich die nördliche Hälfte der ganzen Halbinsel von der illyrischen bis zur thrakischen Küste, südlich bis zum Olympos, mit dem Kernland Makedonia, wo die continentale Form die thalassische überwiegt; zweitens die Inseln nebst den paralischen Gebieten, welches dieses östliche Becken des

Mittelmeers einfassen, wo die thalassische Form die vorherrschende und die continentale die zurücktretende ist, und drittens die centrale hellenische Halbinsel vom Olympos bis zu den Vorgebirgen Akritas, Tainaron und Malea, wo die vorherigen Gegensätze sich das Gleichgewicht halten und gegenseitig vollkommen durchdringen.

Die historische Besitznahme und das staatliche Dasein der bewohnenden Völker verläuft sich an und auf dieser physischen Grundlage in der Weise, daß von der hellenischen Halbinsel, dem Stamm- und Mutterlande, von diesem Centrum der Thalassa aus, die Occupation der Inseln und der paralischen Peripherie auf dem Wege der Colonisirung bewerkstelligt wird; diese Besitzungen werden dann großentheils nebst ihren republicanischen Mutterstaaten, mit denen sie in nur losem politischen Verbande stehen, zur Einheit der makedonischen Monarchie zusammengefaßt. Da nun die Geographie des Menschen nur in der Form seiner politischen Existenz ist, so haben wir darzustellen:

1. die hellenische Halbinsel,
2. die Colonien der Hellenen,
3. das makedonische Reich.

1. Hellas.

Οὕτω καὶ ἡμῖν προσήκει ἀκολοθοῦσι τῇ φύσει τῶν τόπων, σύμβολον ποιεῖσθαι τὴν θάλασσαν.
Strabon.

Individualisirung der Formen ist das Charakteristische des griechischen Bodens. Dieser Charakter tritt am deutlichsten an dem Mittelgliede, dem eigentlichen Hellas, hervor. Das nördliche Griechenland besteht aus zwei Landschaften von äußerlich ganz gleichen Begränzungen. Der Pindos, ein wildes Bergland, dessen felsige Gipfel bis zu 7000 F. sich erheben, fast ganz unzugänglich der Cultur und fremden Eroberungen, bildet von Lakmon bis zum Typhrestos die Scheidemauer von Norden nach Süden. An seine Westseite lehnt sich Epeiros, ein wenig bekanntes, rauhes Stufengebirgsland, nördlich durch das keraunische Gebirge von Illyris, südlich durch den ambrakischen Golf von Akarnania geschieden, westlich vom

ionischen Meere bespült. Oestlich vom Pindos tieft sich der große thessalische Bergkessel aus, ehedem ein See, mit den Flußthälern des Peneios und des Spercheios, welche durch die 3000 F. hohe Kette des Othrys getrennt sind. Der Olympos von 6000 F. Höhe und der Ossa scheiden die thessalische Ebene vom Meere und bilden, wo sie dem Peneios den Durchbruch in dasselbe verstatten, den Paß von Tempe. Südlich am maliakischen Meerbusen, gegenüber dem ambrakischen, tritt, vom Pindos auslaufend, der Thessalia von Mittelgriechenland scheidende Oeta an's Meer. Zwischen seinen gegen 4000 F. hohen Gipfeln und der niedrigen Küste erstrecken sich eine Meile lang die Pylai, auch Thermopylai genannt, das Thor zu Hellas.

Epeiros und Thessalia bilden so jedes ein Naturganzes, jenes hat zur vorherrschenden Bodenform das Gebirgsland, dieses die Ebene; beide aber zeigen in ihrer Stellung, nach ihren trennenden und verbindenden Naturbestimmungen gegen die umgebenden Länder und Meere einen Parallelismus, welcher fast als Einförmigkeit erscheint und zunächst noch an die nördlichen continentalen Ländergebiete erinnert.

Das zweite Glied der ganzen griechischen Halbinsel ist Centralgriechenland oder Hellas im eigentlichen Sinne. Zwischen dem isolirten kleinern Bergland Akarnania im Westen und den südlichen Bergländern Attika und Megaris wechseln mannichfache Bodenformen, deren jede in ihrer besondern physischen Beschaffenheit auch die Bewohner zu kleinen Staatenganzen besonderte. So das ganz abgeschlossene Gebirgsthal Doris, das durch die Abhänge des Parnassos gebildete Phokis, die Thalebene von Boiotia, die Hochebene von Aitolia, die Bergländer der Lokroi. Die Gebirge, wie der Parnassos, der Helikon und der Kithairon, durch Einsenkungen von einander getrennt, sind die Geburtsstätten einer zahlreichen Menge von fließenden Gewässern.

Der Peloponnesos hat an dem gegen 2000 Fuß hohen Centralhochland Arkadia insofern die beherrschende Gebirgsform, als sich regelmäßig nach den vier Weltgegenden die übrigen Landschaften, zum Theil durch die Randgebirge des Kyllene, Erymanthos und Lykaion geschieden, als Paralien vorlagern: Achaia nördlich,

Elis westlich und in Halbinselform Argolis östlich, Lakonike und Messenia südlich, welche letztere an den vom arkadischen Südrand auslaufenden Gebirgszügen, deren mittelster der Taygetos ist, ihre orographische Erfüllung haben.

Hellas ist das wahre Mittelglied zwischen Nordgriechenland und dem Peloponnes; aber nicht blos so dem Nebeneinander der Lage nach, sondern ganz besonders auch in Rücksicht der Ausgleichung sichtlich hervortretender Gegensätze der Bodenform. Denn Nordgriechenland zeigt in seinen Formen das entschiedene Uebergewicht eines continentalen Zusammenhangs, der Peloponnes das Uebergewicht peninsularer Ablösung, in Mittelgriechenland aber erscheint das vollkommene Gleichgewicht dieser physischen Bestimmungen.

Hier ist also gleichsam eine Halbinsel mitten zwischen zwei andern, von denen die nördliche nach ihrer Gebirgserfüllung überwiegend continentale Fortsetzung, die südliche so überwiegend pelagische Losreißung erkennen läßt, daß sie fast zur Insel wird; hier durchdringen sich die orographischen und hydrographischen Verhältnisse in solchem Wechsel, daß Hellas von dem einfachen Parallelismus der Gliederung von Epeiros und Thessalia und von der abgeschlossenen Regelmäßigkeit des Bildungstypus des Peloponnes gleich weit entfernt ist.

Hiermit erklärt sich denn auch, weshalb das politische und religiöse Leben des griechischen Volkes sich in Mittelgriechenland zusammendrängt. Hier lag Delphoi, »der Nabel der Erde«, an dem zweigipfeligen Parnassos, an dessen Fuß in der Nähe des Apollotempels der krystallreine kastalische Quell sprudelte, hier der durch die Musen geheiligte Helikon, hier der durch die Mythen gefeierte Kithairon, hier schien die Freiheitssonne auf den Feldern von Marathon und Plataiai, in den Gewässern von Artemision und Salamis, hier erblaßte sie vor Chaironeia, hier ward gestritten bei Koroneia, Haliartos, Tanagra und Leuktra, hier versammelte sich das Bundesgericht der Amphiktyonen an den Pylen, hier lag Eleusis, hier auch ward das Räthsel der Sphinx, mit welchem der Orient vergeblich rang, gelöst, hier ertönte zuerst das »Erkenne dich selbst«, hier ragten die Akropolis von Athenai und die Kadmeia von Thebai in der Mitte zwischen dem Aufgang und dem Un-

tergang der griechischen Geschichte, räumlich wie zeitlich, zwischen dem lykurgischen Sparta und dem philippischen Makedonia.

In der Alten Welt, hat man gesagt, ist die Natur in der Geschichte. Es kann dies auch so verstanden werden, daß der Mensch, der sich in der Freiheit seines Geistes zu wissen beginnt, die Naturnothwendigkeit anerkennt. Die Freiheit des Geistes aber bewährt sich, indem er sich nicht nur den allgemeinen Forderungen einer Landesnatur anbequemt, da er mit der Anerkenntniß ihrer, als eines Nothwendigen, von ihr unabhängig wird, sondern auch diese Unabhängigkeit sofort im Kampfe gegen das einzelne Widerspenstige bethätigt. So erheischt der oceanische Küstenstrich Canäle, Dämme, Deiche und Sicherung der Häfen; welcher fortgesetzte Kampf mit dem Elemente! Damit das Allgemeine zu seinem Rechte komme, muß das Einzelne bewältigt werden. Die Natur gibt der Thätigkeit den Stoff, der Geist leiht ihr die Form. Der Friese gräbt nicht Schächte an den Dünen, die Pflugschar wird stumpf an den Alpen, der Beduin hat seines Bleibens nicht in potamischen Niederungen, der Pirat sucht Küsten mit Schlupfwinkeln, der Germane fördert in Mexiko, wie er daheim es gethan, Gold und Silber aus den Bergen und pflügt den Acker am Mississippi, Landbau ist der Beruf der Bewohner von Tiefländern, Seeleben ist der Beruf der Griechen!

Je mehr wir uns von dem Orient entfernen, je tiefer wir uns in die Betrachtung der classischen Welt versenken, je weiter wir auf der Geschichtsbahn der Völker, welche über Griechenland und Rom in das Reich des germanischen Geistes führt, voran schreiten, desto mehr weicht die Naturgewalt vor dem aufstrebenden Leben des Geistes zurück, desto machtloser wird auch die Speculation gegen Einzelnes, welches alsdann in die Kategorie des Zufälligen tritt. Dies gilt in immer höherem Grade, je mehr die Völker, die Particularität ihrer Principien abstreifend, aus dem engen Kreise einer untereinander scharf abgegränzten Nationalität heraus und in den Fortschritt eines sich zur Idee der Menschheit erweiternden nationalen Geistes eintreten. Die philosophische Geographie, welche in den orientalischen Staaten, wo der Mensch nicht empor kann gegen den Druck der Naturgewalten, auch das Einzelne auf seine physische Basis zurückführt, sieht in dieser Beziehung in

der classischen Welt, wo der Befreiungsproceß des Geistes von der Natur seinen Anfang nimmt, den Bereich ihres Nichtwissens immer weiter sich ausdehnen, je mehr Detail und Zufälligkeit sie vor sich hat.

Es versteht sich hiernach von selbst, daß die philosophische Geographie in ihrem politischen Theil aus der Breite der Darstellung der natürlichen Erscheinungen der orientalischen Welt, gleichen Schritt haltend mit der Entwickelung des im Occident die Natur überragenden Geistes, sich allmälig zu der Auffassung lediglich des von ihr verfolgbaren Zusammenhangs des geographischen Moments in der Staatengestaltung erhebt. Also sich an dem Gange, welchen die Sache nimmt, ihre Wissenschaftlichkeit gebend und erhaltend, wird sie immer mehr die Aufführung des Einzelnen den hiermit speciell sich befassenden Lehrbüchern überlassen müssen.

Wir kehren nunmehr, nachdem die hellenische Halbinsel in ihrer durch das Element des Meeres bedingten Dreigliederung dargestellt ist, zu der vermittelnden Thalassa zurück. Denn jegliches Stück Land wird erst zur Halbinsel überhaupt am Meere. Die Unterschiede orographischer Ausfüllung sind dem Begriff Halbinsel gleichgültig; Jütland, die Krimm, Malakka, Florida, Italien, der Peloponnes sind Halbinseln ohne Rücksicht auf ihre terrestrischen Halter. Ihren Kern haben die Halbinseln allerdings zunächst an ihrer Gebirgserfüllung, aber ihre litorale Ausprägung erhalten sie durch die Angriffe der Gewässer einer Seits und durch den Widerstand der festen Formen anderer Seits.

Als ein über die europäische und vordere kleinasische Küstenumsäumung des Mittelmeeres bis nach Italien verbreitetes Volk erscheinen in der ältesten Zeit die Pelasger. Die Ansicht aufstellend, daß die Pelasger eine von den Hellenen verschiedene, aber ihnen doch verwandte Nation seien, sagt Niebuhr: »Wesentliche Verwandtschaft bei dieser Verschiedenheit ist durch die Leichtigkeit wahrscheinlich, womit so viele pelasgische Nationen zu Hellenen geworden sind: und daher, daß die lateinische Sprache ein halb griechisches Element enthält, dessen pelasgischer Ursprung nicht zweifelhaft zu sein scheint.« Unten wird sich zeigen, in wie weit von einer Verschiedenheit der Pelasger und Hellenen die Rede sein kann.

Es ist hier die Beziehung der Pelasger, welche Autochthonen

genannt werden, zu dem Mittelmeer aufzusuchen. Als Wohnsitze derselben werden nicht allein das ganze peninsulare Griechenland, sondern auch die Inseln Lemnos, Imbros, Samothrake, Lesbos, Chios, ein Theil der Kykladen, die Küsten von Aiolis und Jonia, einzelne Gegenden von Karia und dem Hellespontos, selbst Makedonia und ein großer Theil von Italia genannt. Sie sind die Begründer der physischen Cultur; als solche haben sie in den fruchtbaren Niederungen Städte mit festen Burgen angelegt und die sogenannten kyklopischen Mauern aufgethürmt. Sind sie nun über das Meer oder zu Land in ihre Wohnsitze eingedrungen?

Wir haben gesehen, daß alle ersten Staatengründungen durch Völkerstämme geschehen sind, welche vom hohen Binnenland aus in die niedern Ebenen hinabstiegen. Solche Binnenländer waren das die beiden asiatischen Plateaus verbindende Gebirgsland, das armenische Bergland und der Kaukasus. Die Stämme, welche von dem Wiegenlande der Menschheit in Asien*) nach Ost und West, nach der Continuität des Bodens, sich verbreiteten und ein vor ihnen unbewohntes Land in Besitz nahmen, mochten sich immerhin auch Autochthonen nennen. Auch waren sie es im gewissen Sinne wirklich, und kein einziges Volk, welches vom Schiff über das Meer in seine Wohnsitze getragen worden ist, wird ein autochthonisches genannt. Das Wort χθών heißt zunächst Land, und Autochthonen heißen alle erste nicht über das Wasser eingewanderte Bewohner irgend eines Landes; sie sind nur in dem Sinne indigenae oder terrigenae dieses bestimmten Landes, als sie seine ersten Bewohner sind. Solche Urvölker haben niemals eine, stets eine entwickeltere Cultur voraussetzende, Gemeinschaft mit dem Meere gehabt. Jedes Seeleben, und wäre es das roheste, das seeräuberische, setzt eine terrestrische Cultur, die es mindestens schon bis zur Raupegie gebracht hat, voraus. Die Pelasger können nicht zu Wasser, sondern müssen zu Land nach dem südlichen Europa gekommen sein. Ihre ältesten Wohnsitze waren in Griechenland, in Thessalien und in

*) Die Annahme, nach welcher der skandinavische Norden die Urheimath der Menschheit wäre, ist, obgleich sie neuerdings durch „das nordische Griechenthum" von Herm. Müller wieder eine Vertretung gefunden hat, doch noch zu sehr Hypothese, als daß ihr sofort die bisherige Auffassung geopfert werden dürfte.

Epeiros; sie wohnten aber auch in Boiotia, Attika und im Peloponnesos. In Thessalia hieß noch in spätern Zeiten die Gegend am Mittellaufe des Peneios Pelasgiotis; Dodona in der epeirotischen Landschaft Hellopia war die älteste Orakelstätte in Griechenland, sie war pelasgischer Gründung; an der einzigen Völkerstraße, welche über das Scheidegebirge zwischen Hestiaiotis und Athamania 7000 Fuß über der Meeresfläche führt und welche Thessalia und Epeiros verbindet, stehen noch jetzt Reste kyklopischer Bauten. Aehnliche sind auch in den Apenninen aufgefunden worden; sie erinnern an jene dem Orient angehörigen Riesenwerke, in welchen der Mensch in dunklem Drang gewisse geistige Bestimmungen niedergelegt hat.

Alle solche Riesenbauten bezeugen aber auch nach den Massen des Materials, die meistens den binnenländischen Felsgebirgen entholt werden, eine gewisse Vertrautheit der Aufthürmer mit dem Boden, eine gewisse ursprüngliche Gebundenheit der Erbauer an dieses der terrestrischen Grundlage angehörige, nur wenig von der Kunst berührte Material. Solche Bauten werden nicht von Seefahrern aufgeführt, welche ganz andere Spuren und Zeugnisse der Landbesitznahme hinterlassen, und auch nicht mitten in einem Lande, sondern da, wo sie vom Wasser aus den Fuß an die Küste setzen. Daher auch in Thessalia und Epeiros, als den am meisten continentalen Gliedern der griechischen Halbinsel, die ältesten Wohnsitze der Pelasger gefunden werden. Nun wird außerdem von den Pelasgern erzählt, daß sie in den Thalebenen Niederlassungen gegründet haben. Sie führten demnach vorher eine andere Lebensweise, sonst würde jener bemerkenswerthe Umstand nicht so ausdrücklich hervorgehoben worden sein. Dieses Sichniederlassen ist der jedesmalige Uebergang aus einem ursprünglich rohen und schweifenden Naturleben zu der physischen Cultur eines bestimmten Bodens. Nur in Beziehung auf ein vorangegangenes schweifendes Hirten- und Jägerleben in Bergländern erhält die Angabe, daß die Pelasger Thalbewohner geworden seien, ihre wahre Bedeutung; jener Erscheinung begegnen wir hier nicht zum ersten Male, sie kann sogar als Regel angenommen werden. Wie wenig die Ableitung des Namens Pelasger von πέλαγος hiermit übereinstimmt, wie vielmehr πέλω, πέλομαι und ἄργος, Thalebene, die Stammwörter sind, gewinnt

somit noch höhere Gewißheit und die Pelasger sind Pelarger. Es gab ein thessalisches und ein peloponnesisches Argos.

Die Pelasger sind nach Thrake eingewandert und haben von da aus, von Norden nach Süden ziehend, die griechische Halbinsel in Besitz genommen. In Thessalia und Boiotia fanden sie geräumige Flußniederungen und Ebenen, welche weniger in Berührung mit dem Meere standen; im Peloponnes, wo die horizontalen Dimensionen kleiner werden, wo es keine solche geschlossene Niederungen gibt, wo diese von der Landseite nur von den arkadischen Plateaurändern in einem Winkel eingefaßt und gegen das Meer hin offen sind, wie das hohle Elis, das hohle Lakedaimon, das hohle Argolis, kamen sie in unmittelbare Berührung mit dem Meer und mochten vorzüglich von hier aus, durch nachfolgende Schaaren gedrängt, über die Inseln des ägäischen Meeres eine Rückwanderung nach Asiens Gestaden vorgenommen haben. Der Occident hat demnach seine sogenannten Autochthonen zu Land aus dem Orient erhalten und hat zum Theil auf dem Wasserwege des Mittelmeers ihre Nachkommen auf den Orient zurückgewiesen.

Von diesen Urbewohnern Griechenlands sind die Ankömmlinge oder die Hinzukömmlinge (ἐπήλυδες) zu unterscheiden. Es werden mehrere von Fremdlingen bewerkstelligte Colonisationen genannt, die von Einigen als rein mythisch verworfen, von Andern nachdrücklich in Schutz genommen werden. Kekrops und Danaos sollen von Aegypten aus, jener in Attika, dieser in Argos, sich angesiedelt haben; Kadmos von Phoinike gründete Thebai, Pelops aus Phrygia nahm Pisatis und Arkadia ein. Bei diesen Ansiedelungen der Fremden erscheint die Thalassa zum ersten Mal in ihrer eigentlichen Bedeutsamkeit als das die alte Welt verbindende Meer. Asien und Afrika, denen bis dahin der Ocean ein Feindliches war, vertrauen sich einem weniger gefahrvollen Binnenmeer an und die parathalassischen Gebiete des europäischen Occidents treten in die Weltgeschichte ein.

Die Pelasger wurden in Griechenland zu Hellenen. Daß die Hellenen nicht, wie Niebuhr behauptet, nach Stamm und Sprache ursprünglich von den Pelasgern verschieden waren, beweist eine neuere Abhandlung: über das Verhältniß der Hellenen zu den

Pelasgern mit besonderer Rücksicht auf die Ansicht Niebuhrs von Middendorf, deren Ergebniß folgendes ist: »Wie das germanische Volk in Deutschland ohne Zumischung bedeutender fremdartiger Elemente zum deutschen Volke sich entwickelte, die ausgewanderten germanischen Stämme aber mit andern Völkern verschmolzen und größtentheils ihre germanische Eigenthümlichkeit verloren, so entwickelte sich das pelasgische Volk nur in Griechenland rein und eigenthümlich und ward zum hellenischen, indeß es außer Griechenland unter andern Völkern sich gänzlich verlor, oder, mit andern fremdartigen Elementen verschmolzen, ein ganz neues Gepräge erhielt.«

Die Stämme der Hellenen werden auf vier namengebende Ahnherren, Aiolos, Doros, Jon und Achaios, zurückgeführt und bewohnten die ganze Halbinsel. Die Pelasger hatten sich über dieselbe verbreitet, indem sie ihrem continentalen Zusammenhange folgten, die Hinzukömmlinge hatten sich über das Meer her eingefunden; bei jenen überwog als Basis physischer und geographischer Existenz das Land, bei diesen das Meer, die Hellenen aber eigneten sich Land und Meer auf gleiche Weise an.

Es ist immer wohl zu beachten, daß dieses Land ein rein peninsulares ist, vielfach an den Küsten zerrissen, gegliedert und zerklüftet, ohne die gedrungene Einheit z. B. der pyrenäischen Halbinsel, so daß, während dem Castilier das Meer ein Gleichgültiges ist, der Hellene auch im Innern seiner Halbinsel, deren Paralien meist in ihren Landgränzen zusammenstoßen, in steter Beziehung zum Meere bleibt, daß er diese Beziehung ohne Hindernisse bethätigt, daß mit Einem Worte vorzüglich die Thalassa die Naturbestimmung seines Daseins ist.

Nächst diesen allgemeinen Momenten der physischen Existenz der Griechen, wie sie aus obiger Auffassung der gegenseitigen Beziehung der festen und flüssigen Form hervorgegangen sind, müssen auch die besondern beachtet werden. »Vor allem«, sagt Bernhardy, »zeigt die Oertlichkeit einen wunderbaren Wandel natürlicher Verhältnisse, der jede Möglichkeit politischer Einheit und darauf begründeter Eroberungslust und Weltherrschaft, wie bei Italien und den Römern der Fall war, ausschloß. Thal- und Gebirgsland, worauf noch über eine Kette von Meerfelsen hin die Einwirkung von Vulcanen sich erstreckt,

treten im Innern durchweg hervor, hingegen Ebenen, Felder und üppiger Wiesengrund (dieser größtentheils in Thessalien, Böotien, Elis, Arkadien) zurück; das Stromsystem war nirgend ausgezeichnet, und die Bewässerung mußte häufig durch menschliche Betriebsamkeit erzwungen werden; der Ertrag des Bodens fiel selten überflüssig aus, gewöhnlich zur Genüge für das Bedürfniß, spärlich nur in Megaris und Attika, nebst etlichen weniger gekannten Gegenden in Westgriechenland: so daß hier kein bedeutender Anlaß zum Handelsgeist und Umsatz nach außen sich darbot. In ähnlicher Mischung erscheint das Klima, welches ungeachtet der stärksten Abstufungen, die bis zum Schein offenbarer Gegensätze, von der trüben Luft des Peloponnes, der dumpfen Böotiens, der Temperatur in Attika bis zum glücklichen Himmel Joniens aufsteigen, nirgend hemmt oder in Extreme sinkt, vielmehr einen unbegränzten Spielraum zur Gestaltung jeder Volksart eröffnet, und während die elastische, durch Zuströmen der Winde gemilderte Luft die Gesundheit nährte, sogar das Auge durch den Reiz eines malerischen Farbenwechsels über die Betrachtung des Gemeinen hinaushob.«

Natürlich nehmen die Producte Griechenlands Theil an dieser glücklichen Mischung terrestrischer und klimatischer Bedingungen. Es finden sich nicht die Extreme wuchernder Ueppigkeit*), wie im Ganges-

*) Zur Bestätigung des Einzelnen möge hier die ausgezeichnete Stelle aus den Mittheilungen eines neuern Reisenden über Griechenland stehen, und zwar aus dem Abschnitt: Ersteigung des Taygetos. „Wenn man jede Erhabenheit der Schweiz in einem Treibhause voll blühender ausländischer Gewächse zeigen könnte, würde der Effect ein ähnlicher sein, und doch in Masse und Frische der Vegetation, in glänzendem Grün aller Nüancen, wie in blühender Farbenpracht der mannichfaltigsten Blumen und Blüthen, vom Dufte aromatischer Gerüche jeder Art geschwängert, weit dahinter zurückbleiben. Kein dürres Fleckchen war hier bemerkbar; die Berge sah man bis zum Gipfel dicht, wie ein goldenes Vließ, in hellschimmernde Locken gehüllt, und selbst die höchsten Felsen erschienen farbig, mit wunderbaren, perpendikulären Bandstreifen oder marmorirten Adern eben so seltsam gezeichnet, als die Felsen eigenthümlich geformt waren, bald spitze Pyramiden, bald tiefe und weite Höhlen, bald brillenartige Oeffnung darbietend, durch welche die entfernten Gegenstände wie durch ein Perspectiv gesehen sich ausnahmen! Das Wuchern des Pflanzenwuchses ging oft in einen wahren Muthwillen der Natur über, so daß die breitblätterige Platane die Rosen des Oleanders zu tragen schien und aus den vollen Federbüschen der blühenden Kastanie Granaten sich durchdrängten, deren feurige Blumen von Kränzen dunkelblauer Winden umschlungen waren.“

thale, nicht sterile Armuth, wie in den arabischen Wüsten. Edle Metalle wurden spärlich gefördert. Gold förderten schon früher die Phoiniker auf Thasos an der thrakischen Küste und auf der Kyklade Siphnos, das Silber von Laurion in Attika reichte zur Gründung einer atheniſchen Seemacht aus. Der Pentelikon in Attika und die Insel Paros lieferten das Material zu den herrlichsten Werken griechischer Kunst, Kupfer und Eisen fand man bei Chalkis in Euboia. Mit dem kräuterreichen Hymettos, der Eiche von Dodona, dem Oelbaum auf der Akropolis, dem Lorber zu Delphoi, den Wein- und Olivenpflanzungen auf den Inseln, der Feige von Attika, dem Epheu in Tempe, dem Hain von Olympia ist die Flora des Landes wie nirgend in die Geschichte verwebt. Von den Thieren erlagen die reißenden der Kraft der Heroen, und nur in Akarnanien hauste zu Herodots Zeit noch eine Löwenbrut, das Reich der jagenden Artemis füllte aber noch zahlreiches Wild, tadelloses Schlachtvieh wurde zu Opfern gezogen, die Tauben auf Kythera, die Eule in Athen, die Schwäne des Eurotas zeigen, wie auch durch die Fauna des Landes der Producten-Geographie eine ästhetische Seite abgewonnen werden mag.

Mit dieser Natur stimmt auf das vollkommenste die physische Bildung des Menschen, und ist in dieser der Kreis der physischen Qualitäten des griechischen Geistes zur Vollendung gebracht. Vernehmen wir auch hierüber Bernhardy: »Weit allgemeiner sind die Griechen in solchen Vorzügen körperlicher Formen, welche überhaupt das Gemeingut der wärmeren Länder zu sein pflegen, von der Natur begünstigt worden. Zwar hat auch dieser Theil der sinnlichen Ausstattung sowohl für Individuen, als für manche Oertlichkeit seine Gränze gehabt, und überhaupt nur in Jonien, sonst für das eine oder andere Geschlecht in wenigen Gegenden des Mutterlandes sich zur ungewöhnlichen Vollendung erhoben; überdies ist mit dem Verfall der politischen Selbständigkeit allmälig selbst hier die Mittelmäßigkeit eingetreten. Dies hindert jedoch nicht, den physiologischen Charakter der hellenischen Stämme, soweit dessen Erscheinungen einem nothwendigen Gesetze folgten und durch den Einfluß sittlicher Institutionen bestimmt waren, aufzufassen. Dahin gehören aber die frühe körperliche Reife, welche

den jugendlich-frischen Sinn zur raschen Entwickelung drängt, der völlige, großartige, stattliche Wuchs, die Pracht und das Ebenmaß geschmeidiger Formen, zumal des in gelindem Profil sich senkenden Gesichts, der breiten, gewölbten Brust, der kräftigen Gliedermaßen. . . Aus solcher Fülle der physischen Herrlichkeit ist jene wahrhafte Gesundheit hervorgegangen, die nicht blos im Mangel an Krankheit, in zuversichtlicher Thatkraft, in der Stärke des sinnlichen Lebens sich erwies und jedes Alter, von der muntern Jugend bis zu heitern Greisenjahren, begleitete, sondern auch das höchst überraschende Talent entwickelte, die Freuden der Gegenwart unbefangen zu genießen und mit gleicher Entsagung das Unglück zu dulden. «

In der Wirklichkeit ist das, was wir in der Einleitung Culturgeographie genannt haben, auf das innigste mit der politischen Geographie verwebt. Für die Darstellung indessen ist dieses Ineinander unerreichbar. Die politische Geographie ist nämlich die Darstellung der Geographie, welche den Menschen überhaupt nach derjenigen Bestimmtheit aufzufassen hat, welche seinem staatlichen Leben durch die in der physischen Geographie behandelten Momente gesetzt ist; sie hat es mit der geographischen Existenz der Völker zu thun, sie hat nachzuweisen, in wie weit der angeborne Geist eines Volkes an der physischen Beschaffenheit des bewohnten Grund und Bodens eine Schranke und Gränze seiner Lebendigkeit hat. Die Culturgeographie, als die Darstellung von der durch die Arbeit errungenen Herrschaft des Geistes über den Boden, von seiner in der Materie schaffenden Freiheit, weist nach, wie der Mensch die feindliche Schranke durchbricht, den Gegensatz auflöst, und wie Geist und Natur nach Aufhebung des Gegensatzes zur Einheit sich vermitteln. Wir haben da zwei Momente. Das eine ist die Macht der natürlichen Qualitäten des Geistes, die unmittelbare Einheit des Geistes und der Natur, das andere ist die Degradation der physischen Bestimmtheit des Geistes zum Moment seiner Entwicklung, die vermittelte Einheit der Natur und des Geistes; was aber vermittelt, das ist der Kampf, welcher jenes der Darstellung unzugängliche Ineinander erzeugt oder vielmehr ist. Die Darstellung aber vergibt dennoch der Wissenschaftlichkeit nichts, weil sie insofern die Wirklichkeit nicht aufgibt, als sie die innere, qualitative Bestimmtheit eines

jeden Moments und seine dadurch gesetzte Bedeutung für das andere geltend macht.

Aus diesem Grunde kann hier so wenig, wie bei der bereits behandelten orientalischen Welt, im Zusammenhang auf die culturgeographischen Fortschritte eingegangen werden, und es schreitet die Darstellung, nachdem die physische Grundlage für die hellenische Welt festgestellt worden ist, dem Begriffe der politischen Geographie gemäß, weiter zur Auffassung der an dieses bestimmte physische Dasein geknüpften Erscheinungen in dem geistigen Leben des Volkes fort. Die beiden Momente des geistigen Lebens der Völker sind nun überhaupt die *weltliche* und die *religiöse* Gemeinschaft. Im Orient absorbirte diese die erstere, bei den classischen Völkern ist es umgekehrt, dort aber, sowohl wie hier, ist eine *unmittelbare Einheit* des religiösen und des weltlichen Lebens vorhanden.

In wie weit eine erhabene Räumlichkeit und übermächtige Naturgewalten mit beigetragen haben, den orientalischen Staaten in den, die Beobachtungen über natürliche Erscheinungen auf Sicherung und Regelung des Lebens anwendenden, Priesterkasten einen theokratischen Charakter zu verleihen, haben wir gesehen. Es ist nunmehr unsere Aufgabe, darzuthun, daß in Griechenland der Geist, wenn er, sich loswindend aus den Fesseln der Natur und hervortretend aus der Unmittelbarkeit seines natürlichen Daseins, zur Negation dieser seiner ersten Bestimmtheit fortgeschritten und der *subjective* geworden ist, für diese Reaction gegen sein Versenktsein in die Natur an der Weltstellung und inneren Gliederung der hellenischen Halbinsel eine physische Grundlage hat.

In Griechenland herrscht im Gegensatz zu der charakteristischen Einheit der orientalischen Räume das Moment der terrestrischen Zerstückelung und *Vereinzelung*. Das Ausführlichere ist oben gesagt worden. Griechenland ist der Boden der *Individualisirung*, und gerade dies Moment ist es, in welchem die Erklärung für die reiche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen in dem politischen und religiösen Leben der Griechen beschlossen liegt. Diese Ausbildung der physischen Grundlage in's Einzelnste findet sich wieder im Gebiete des Geistes. Die Natur — denn auch der griechische Geist geht von der

Natur aus — zieht den Menschen mit in ihre Vereinzelung. Diese stellt sich dar nach der maritimen Begränzung und Umgebung als höchster Wechsel der litoralen Configuration in der Wiederholung der peninsularen Form von jeder Gestalt, jeder Richtung, jeder Erhebung, von der eigentlichen Größe der Halbinsel bis zur kleinsten Landspitze, und diesem entsprechend, in der Wiederholung zu einer eben so großen Menge von Einschnitten des Meeres in das Land vom langgestreckten Meerbusen bis zum kleinsten Hafen, und vollendet sich nach dieser Seite in dem Reichthum insularer Mitgift. Gleich bedeutend ist die Ausbildung der terrestrischen Seite, indem auf einem Minimum von Raum Berg- und Thalland, Hochebene und Tiefland, Flüsse und Seen in den vielfachsten Größen-Abstufungen zusammengedrängt erscheinen. Diese Zerstreuung qualitativ verschiedener Bodenformen zu quantitativ geringen Landschaftsindividuen, ferner das hierdurch zu vielfachen Unterschieden modificirte Klima und der von diesen Voraussetzungen bedingte Wechsel der Vegetation und Animalisation riefen nun auch eine gleiche Zerstreuung und Zerstückelung des politischen Zusammenlebens der Bewohner hervor und förderten einer Seits eben so sehr die Gestaltung von einer Vielheit von Staaten und ihres städtischen Lebens, wie dadurch anderer Seits jede politische Einheit des griechischen Volkes gehemmt wurde. Aber wie die physische Individualisirung das ganze Volk durchdrang und in eine Vielheit neben einander bestehender Staaten besonderte, so ergriff sie in diesen auch das Individuum, und trug mit zur Ausbildung der demokratischen Verfassungen bei, in denen ja jeder Einzelne das Gewicht seiner Persönlichkeit geltend zu machen sich berufen fühlt.

Vornehmlich aber haftet an dem Gegensatze von Binnen- oder Bergland, wo die Dorier seßhaft waren, und Küstenland, an dem die Joner sich bewegten, auch der in allen Richtungen des griechischen Geisteslebens wiederkehrende Gegensatz von Dorismus und Jonismus, erscheine er in der Sprache als Härte und Weichheit, in der Kunst als Tiefe und Leichtigkeit, im Denken als Starrheit und Speculation, in der Staatsform als Aristokratie und Demokratie. In dieser Beziehung bemerkt Bernhardy, die Joner seien, je mangelhafter von ihnen das Wesen zusammenhängender Regierungsweise

begriffen wurde, desto fähiger gewesen, den Geist einer unbedingten Individualität, den unendlichen Stoff eines tüchtigen Daseins auszuprägen; die Dorier seien vom Genuß der selten bereitwilligen Natur abgezogen und auf die Innerlichkeit des Gemüthes, die Gemeinschaft zusammenwirkender Menschenkraft, den Organismus bürgerlicher Gesellschaft zurückgedrängt worden; Gefallen an einer dehnbaren Außenwelt und Leichtigkeit des Sinnes sei ihnen fremd geblieben, und einer knappen, sogar schroffen und unlieblichen Form des Denkens wie des Treibens gewichen.

An den Küsten, wo das Moment der Individualisirung am meisten hervortritt, drängte sich daher auch beim Menschen das Streben individueller Geltung mehr hervor; daher ist hier, wo Beweglichkeit und Leichtigkeit des Handels und Verkehrs jenes Streben begünstigten, die demokratische Form der Verfassung zu suchen, welche, wenn Ueppigkeit und Uebermuth des gemeinen Volkes überhand nahm, häufig zur Tyrannis sich verkehrte, wie denn fast die meisten Tyrannen es auf dem Vermittelungswege der Demagogie geworden sind. Bei den Doriern dagegen beförderten und befestigten der Einfluß größern Grundbesitzes, sowie Stätigkeit und Abgeschlossenheit des Berglebens und des Feldbau's gegen das bewegliche Seeleben aristokratische Verfassungen. Hiermit hängt nothwendig zusammen, daß da, wo eine Vielheit von Individuen ihre bürgerliche Freiheit in der täglichen Theilnahme an dem Staatsleben bethätigen will, Andere ausschließlich für die Handarbeit des täglichen Bedürfnisses da sein müssen. Daher waren in der classischen Welt nur Einige, und zwar die *Bürger*, frei, die Uebrigen waren *Sklaven*. Auch dies Moment der Sklaverei eines Theils der Bevölkerung, welches die classische Welt gegen den Orient, wo Alle Sklaven sind und nur Einer der Herr, und gegen die christliche Welt, wo Alle als Menschen überhaupt, und nicht blos als Bürger, frei sind in Christo, unterscheidet, ist in Verbindung mit jenen ursprünglichen physischen Bestimmungen zu setzen.

Wie diese nun auch als Grundlage der religiösen Gemeinschaft der Griechen aufgefaßt werden müssen, soll nunmehr gezeigt werden.

Die griechische Religion war *Polytheismus*. Der Polytheismus ist die Spitze der *ethnischen* Religionen; diese haben die Natur

entweder zum unmittelbaren Grund, wie die Naturreligion des bloßen Fühlens, Fürchtens, Zauberns, Beschwörens, oder zu dem durch die geistige Anschauung vermittelten Grunde, wie die symbolische Religion, welche das natürliche Object nicht als Fetisch, sondern mit einer geistigen Bestimmtheit, als Object geistiger Anschauung weiß, oder endlich zum bloßen Hintergrunde, zur Folie, wie der Polytheismus, dessen Gestalten als anthropomorphistische eben dadurch alle Naturgötter und alle bloße Abstractionen des höchsten Wesens überragen, daß die menschliche Gestalt, als Erscheinung des Geistes, das Wahrhafte, das Geistige an ihnen ausmacht. Das ganze Gebiet der physischen Geographie sahen wir in der Naturreligion und in der symbolischen im Orient durchlaufen und als Inhalt aufgenommen. Die Momente des planetarischen und tellurischen Lebens des Erdkörpers, Gestirne, Sonne, Mond, Feuer, Licht, Berge, Wasser, Pflanzen und Thiere, alle Vorstufen des Werdens des menschlichen Organismus haben wir bei den Chinesen, den Indern, den Persern und den Aegyptern kennen gelernt. Aber in Griechenland, wo der nach seiner Anschauung suchende Geist in der menschlichen Gestalt ein adäquates Abbild findet, wo die Natur nur als Moment der freien menschlichen Individualität gewußt wird, sind die Gottheiten geistige Individuen, neben welche die zu äußerlichen Zeichen herabgesetzten Thiere treten, so der Adler zum Zeus, die Eule zur Pallas. Der Anfang der griechischen Götter bleibt aber immer ein Naturmoment. Apollo wird aus dem Sonnengott der wissende Gott. So ist dem Natürlichen, so sehr es anfangs auch personificirt wurde, der Stempel der Geistigkeit aufgedrückt.

Im Vorigen ist der Zusammenhang aufgesucht worden, in welchem der griechische Polytheismus als ethnische Religion mit den allgemeinen physischen Mächten steht; es läßt sich aber auch eine weitere Beziehung desselben zur Natur, und zwar zu der Localität des Landes erkennen. Der Charakter der Individualisirung, welcher, wie oben ausgeführt worden ist, bestimmend auf die politischen Gestaltungen einwirkte, gibt auch hier den Aufschluß. Forchhammer hat neuerdings in seinem Werke Hellenika das Wesen des griechischen Mythos zu ergründen gesucht, indem er von dem Satze ausgeht, daß die

Mythologie die Darstellung der Natur als Geschichte sei. Nachdem er im Eingang seines Werkes den allgemeinen Charakter des griechischen Landes dargestellt und das Verhältniß der Freiheit des Menschen gegen die Nothwendigkeit der Natur berührt hat, zeigt er weiter, daß jene Freiheit durch diese Nothwendigkeit beschränkt sei, daß den Menschen eben dies Gefühl der Beschränkung treibe, ein Mächtigeres, als er selbst ist, anzuerkennen, und, indem er diesem Mächtigeren auch Freiheit beilege, es religiös zu verehren; daß jede religiöse Beschreibung der Natur als Götter- und Heroengeschichte auftreten, und daß umgekehrt jede Götter- und Heroengeschichte eines Volks, dessen Religion Naturreligion ist, sich in Naturbeschreibung auflösen lassen müsse. Dies führt ihn auf die Behauptung, daß der, welcher die Natur einer bestimmten Gegend beschreibe, schon eben dadurch den Mythos erzähle, der dieser Gegend eigenthümlich angehöre. Hiermit dürfte die Besonderung und Zufälligkeit der griechischen Localgottheiten auf das sich punctualisirende griechische Leben und weiter auf die ursprüngliche Individualisirung der Localität zurückzuführen sein. Es ist oben schon bemerkt worden, wie in der Götterlehre der Griechen diese Naturelemente später als das Unwesentliche gegen die geistige Bedeutung degradirt worden sind. So ist die griechische Religion ihren mythischen Anfängen nach ein Product des griechischen Bodens und seiner Oertlichkeiten*). Wie der

*) „In diesen Oertlichkeiten", sagt Bernhardy, „ist es oft leicht, die Prognostica der Litteratur zu entdecken. Um Attika zu übergehen, so führte das neblige fette Böotien einen Hang zur panegyrischen und schwülstigen Dichtung mit sich, während das nahe dürftige Megaris nur die Anlage zur improvisirten Posse anregte; Arkadien, ein Land verschwindender Flüsse, zerklüftet, durch scharfe Gebirgsluft und lieblichen Wiesengrund mehr für ein Hirten- als Stadtleben bezeichnet, ließ sich an musikalischer Bildung genügen, die Kynäthier aber, im äußersten Winkel unter den rauhesten Himmel gesetzt, verwilderten nach Polyb. IV, 21, 5 gänzlich; das trübe, nicht unähnlich geformte Lakonien, das durch Fleiß urbar gemacht war, förderte die naive Naturdichtung; mehr begünstigt konnten Argolis und vorzüglich Achaia bis zum Isthmus freier für Litteratur und Kunst wirken; das üppig fruchtbare Elis brachte wie das halb ungekannte Akarnanien wenig mehr als priesterliche Seher und Wahrsager hervor. Eine geweckte Thätigkeit verbreitete sich von den Inseln, den Stützen und bindenden Kräften der griechischen Production, von denen sinnreich Cicero, Rep. II, 4: quae fluctibus cinctae natant

Grieche auf diese Weise die Naturgebilde zu schönen menschlichen Individualitäten umschafft, die Natur nicht als solche läßt, sondern sie in die freie Geistigkeit aufhebt und idealisirt, so enthebt er auch den menschlichen Leib seiner unmittelbaren Natürlichkeit und bildet ihn durch die Kunst zum realen Ausdruck der idealen Schönheit. Von da aus erhebt sich der Grieche zur Darstellung des objectiven Kunstwerks, und dies ist der Idealmensch selbst, der Kunstmensch, der Gott Apollo.

In solchem Gedankenverbande wird nun auch an dem Marmor vom Pentelikon und von Paros die Geographie ästhetisch und tritt in den Steinbereich der Kunst ein. Dasselbe ist der Fall — und dürfte hier der schicklichste Ort es anzuknüpfen sein — wenn auf irgend eine Weise ausgezeichnete Localitäten äußere Mittelpuncte gewisser ideeller Beziehungen werden. Bald sind es Berge, deren schneebedeckte Häupter in die Wolken ragen, die aus weiter Entfernung von der Bevölkerung eines ganzen Landes gesehen werden können, bald ist es ein Hain, undurchdringlich den Sonnenstrahlen und in magische Dämmerung gehüllt, bald eine Grotte, welcher betäubende Gase entsteigen, in schauerlicher Einsamkeit einer wild-romantischen Umgebung, bald ein Gebirgspaß, der eine Völkerstraße öffnet und schließt. So trug der Olympos in Griechenland den Götterhimmel, so war Delphoi am Parnassos die erste Orakelstätte und Sitz des wissenden Gottes, so vereinigte die heilige Altis die Hellenen zu den olympischen Festspielen, so versammelten sich an den Pylen die Amphiktyonen. Aehnliches läßt sich bei den meisten Völkern auffinden. Wir erinnern nur an den Himalaya der Inder, den Sinai und Horeb der Hebräer, den Ararat der Armenier, den Adamspik auf Ceylon, den Montserrat der Spanier, den Herthahain der Germanen und an die phlegräischen Gefilde der Italioten. In allen solchen geographisch hervorragenden

paene ipsae simul cum civitatium institutis et moribus. Aber auch diese mit starken Unterschieden: die größeren derselben, Sicilien an ihrer Spitze, Kreta hinter allen, prägten, wie sie mit herrlichem Besitz und jedem Anlaß zur rastlosen Beweglichkeit ausgerüstet waren, in der Litteratur die Durchdringung von Meer und Land auf's sinnlichste aus; die kleineren, meistentheils Kalkfelsen, welche der attische Witz hinlänglich gezeichnet hat, erhoben sich nicht über die Nothdurft. Uebrigens gibt interessante Einzelheiten über jene klimatischen Differenzen Theophr. H. Pl. VIII, 2."

Puncten hat man räumliche Centra für das politische und religiöse Leben der Völker zu erkennen, und *ein bestimmter Boden mit seiner Anziehungskraft für den Geist wird zum ager sacer.*

Aus dem, was hiermit über den Zusammenhang des religiösen und politischen Lebens und der beide einigenden Kunst — denn der Zeus ist politischer Gott mit der physischen Bestimmtheit der Localität — gesagt worden ist, geht hervor, daß die Hellenen die Natur und ihren Boden dem Geist entgegengehoben haben. Sie wußten das selbst recht gut; und so ist auch Thukydides zu verstehen, wenn er I, 143 sagt: *τήν τε ὀλόφυρσιν μὴ οἰκιῶν καὶ γῆς ποιεῖσθαι, ἀλλὰ τῶν σωμάτων· οὐ γὰρ τάδε τοὺς ἄνδρας, ἀλλ' οἱ ἄνδρες ταῦτα κτῶνται.* *Der Mensch besitzt das Land, nicht das Land den Menschen!* Im Orient aber war es umgekehrt.

Es würden die vorgesteckten Gränzen unserer Aufgabe zu weit überschritten werden, wenn wir eine Schilderung der Oertlichkeit der einzelnen griechischen Staaten versuchen wollten. Es kann dies hier nur mit demjenigen geschehen, welcher zur ausgleichenden Macht der verschiedensten politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Seiten des griechischen Gesammtlebens berufen war. Es ist der attische Staat.

Die Bewohner *Attika's* haben den Vorzug gehabt, einen von Natur nur mittelmäßig begabten Boden zu besitzen, die attische Penia war sprichwörtlich geworden. Denn eine reiche und freigebige Natur wirkt auf die Dauer meist erschlaffend auf den Bewohner, dessen Thätigkeit wenig angeregt wird, und erschlafft selbst ohne stets neue Befruchtung und Uebung durch die Arbeit des Menschen. Dagegen verleiht das, was mit Schweiß der Natur abgerungen worden ist, eben durch dies Bewußtsein des Schaffens und Gelingens Freudigkeit und erhöhte Thatkraft. Es ist ein Vorzug für ein Volk, wenn die Natur seines Bodens es nicht zum Ausruhen kommen läßt, indem es hierdurch wach und regsam erhalten und zur Erstrebung neuer Erfolge aufgefordert wird. Gebiete, die dem Meere abgerungen worden sind, wie das Nildelta, Venedig und die Niederlande, eine Production, die dem Sand abgetrotzt worden ist, wie in der Mark Brandenburg, liefern augenscheinliche Beweise. Daher sagen aber auch die Italiener, in Be-

nedig habe Gott selber sich verherrlicht, gerade so wie Strabon von Attika: Ἀττικὴ θεῶν ἐστι κτίσμα καὶ προγόνων ἡρώων.

Bernhardy hat in seinem Grundriß der griech. Litteratur die natürliche Bestimmtheit des attischen Geistes und Volkscharakters in solcher Vollkommenheit aufgefaßt, daß auch die folgende wörtliche Aufnahme einer längern Stelle aus dieser vortrefflichen Darstellung Billigung gewärtigen darf: »Alle die Verschiedenheiten, wodurch einzelne griechische Gegenden ausgezeichnet waren, besitzt dieser Boden insgesammt in seltsamer Vereinigung: ein Uebergewicht von Höhenzügen und kalkigem Gestein, namhaft durch Marmor und metallische Erden und leidlich durch den Wechsel von fruchtbaren Thälern und Ebenen bedingt, der weniger den Getraidebau, als sorgfältige Garten- und Baumpflege begünstigte, Küstenstriche von ungleichem Werth, geringe Buchten und Hafenplätze, spärliche Bewässerung, Mangel an Weideland, besonders für ausgedehntere Pferdezucht, und noch mehr an Waldungen; lauter Hindernisse für stetigen Grundbesitz, kriegerische Macht und Unternehmungen zur See, die jedoch von den betriebsamen Einwohnern in schlichter Zeit soweit mühselig überwunden wurden, daß man dem harten Felsboden einen genugsamen Ertrag an Metallen, Marmor, Oliven, Korn und Gartenfrüchten abgewann. Die Thatkraft dieser gedrängten Mengen aber belebte die glückliche Temperatur einer reinen heilsamen Luft, welche zur schlanken und gelenkigen Körperbildung beitrug, und in dem Maße die Schärfe des geistigen Sinnes beförderte, wie der klare Himmel, der offene, glänzend beleuchtete Blick auf das Meer, die mannichfaltigen Gruppen der örtlichen Formen auch das Auge veredelten und zur freien Anschauung erhoben. Die Folgen dieser physischen Genügsamkeit sind in den ursprünglichen Verhältnissen ausgesprochen und historisch geworden. Bei so mäßiger Ausstattung konnten die Attiker weder mit den Joniern beschaulich in einer glücklichen Natur verweilen und im sinnlichen Genusse schwelgen, noch wie Dorier und Aeolier ein geselliges System auf begüterten Adel oder oligarchisches Ritterthum gründen.... Sie mußten also statt einer politischen Einheit überaus viele und zerrissene Körperschaften darstellen und der natürlichen Vertheilung und Zerfällung des Gebiets sich fügen, welche sowohl äußerlich in aller Schärfe für die Parteien der Paralier,

Diakrier, Pediäer eine Bedeutung gewann, als auch auf die innern Lebensformen und Umwandlungen einen entschiedenen Einfluß ausübte.«

So waren die Bewohner Attika's und Athens, welches als Hauptstadt allmälig eine centralisirende Macht für die nach den Differenzen der Oertlichkeit gleichfalls in Sitten und Neigungen unterschiedenen Demen wurde, durch die Natur ihres Bodens gestählt und vorbereitet zu dem großen Kampfe gegen die Perser, welcher sie auf das Meer und in den Glanz der Geschichte führte und ihnen eine Hegemonie schuf, deren Früchte sie allein nach solchen Vorbereitungen zu genießen und zur Ausbildung eines volksthümlichen Lebens sich anzueignen befähigt waren. Von nun an werden die Werften des Peiraieus und die mit Athen verbindenden langen Mauern der Ausgangspunct und der Zielpunct politischer Verhandlungen und kriegerischer Unternehmungen, so wie der Mittelpunct der griechischen Gewässer. In Athen, der einigenden Mitte der Blüthe des griechischen Geistes, werden wir wieder zur Thalassa zurückgeführt, von der wir ausgegangen waren. Athen hatte ein klares Bewußtsein von dem, was es vom Meere zu hoffen, was es ihm zu verdanken hatte, und war dies äußerlich unter andern in der Wahl der Lage der Theater ausgedrückt, die meist da gebaut waren, von wo die Zuschauer das Meer in der Ferne vor Augen hatten. Auch die Rednerbühne war nach dem Meere gerichtet; denn Attika's größter Wohlthäter war Poseidon. Die dreißig Tyrannen wendeten sie vom Anblick des belebenden Elementes ab.

2. Die griechischen Colonien.

»Im Poseidon liegt wie im Pontos und Okeanos die Macht des erdumströmenden Meeres, aber seine Gewalt und Thätigkeit reicht weiter; er baute Ilium und ward ein Hort Athens; überhaupt wird er als Städtegründer verehrt, insofern das Meer das Element der Schifffahrt, des Handels und der Verbindung der Menschen ist.« Diese Worte Hegel's geben uns den passendsten Eingang zu dem gegenwärtigen Abschnitt. Die Entwickelung des griechischen Lebens vollendet sich erst in den Colonisationen, wodurch auch diejenigen Elemente des griechischen Geistes, welche daheim unter dem Zwange der Einseitigkeit

des Bestehenden und Althergebrachten nicht aufzukommen vermochten, auswärts zur Berechtigung des Daseins gelangten, wodurch also auch — denn alle Entwickelung ist Bildung ins Einzelne — dem Drange individueller Geltung das weiteste Gebiet angewiesen wurde. Der Veranlassungen, Pflanzstädte zu gründen, gab es manche; politische und mercantile Zwecke waren die gewöhnlichen. Auch wurden sie, weil, wie Heeren bemerkt, die Verbreitung des Cultus der Mutterstädte stets damit verbunden war, hauptsächlich mit auf Antrieb der Orakel gestiftet. Mochten die Pflanzstädte auf Veranlassung innerer Bewegungen angelegt sein, wie die äolischen und ionischen Städte an der Küste Kleinasiens in Folge der dorischen Wanderungen, oder in der Absicht, den Handel zu erweitern, wie die pontischen von Milet aus, oder auf Staatsbeschluß, wie die Colonien der Korinthier, oder auf Gebot des Orakels, wie Kyrene von Thera aus, oder überhaupt in der Absicht, die Macht des Mutterlandes auszubreiten, wie die athenischen, welche insofern noch die meiste Aehnlichkeit mit den römischen haben — die Wahrheit, entkleidet dieser Zufälligkeiten des Entstehens, bleibt immer, daß jede neue Colonie eine neue Eroberung des griechischen Geistes gewesen ist. Wohin der Grieche kam, wirkte er veredelnd und bildend. Die Griechen haben mehr als die übrigen Völker des Alterthums die Heimath in die Fremde getragen, wie es die Sprache auch durch die Bezeichnung ἀποικία ausdrückt.

Was nun das Geographische betrifft, so ist hier wiederum die Thalassa mit ihren umschließenden Küsten und die Lage von Hellas in ihrer Mitte das Bedeutende. Denn nur dadurch wurde es möglich, daß Griechenland nicht einseitig nach Einer Richtung, sondern gleichmäßig nach allen Seiten seine Pflanzstädte verbreiten konnte, wodurch zugleich die Leichtigkeit der Erreichbarkeit und der Vortheil einer wenig gehinderten Unterhaltung des Verkehrs sich ergeben mußte.

Die Beschaffenheit der Weltstellung der griechischen Halbinsel ist gerade durch das Zusammengerücktsein der Localität ihrer Colonisation eine vor andern hoch begünstigte, indem eben auf diese Weise die Verbindung zwischen Mutter- und Töchterstaaten sicher gestellt wurde, so daß das Aufkeimen dieser von der Heimath aus

Schutz und Pflege fand, und hinwiederum die alternden Mütter an der Jugendkraft der Kinder und Enkel zu frischerem Leben sich entzünden und verjüngen konnten.

Der Geist der Freiheit, wie ihn das Mutterland hatte zur Erscheinung kommen lassen, bewährte sich nun einer Seits darin, daß die Colonien unabhängig von der Heimath blieben, anderer Seits dadurch, daß bei der Einrichtung einer neuen bürgerlichen Gesellschaft die Mängel des Mutterstaats vermieden, und die Verhältnisse nach den Anforderungen der Gegenwart, da Althergebrachtes weiter nicht hemmte, geordnet wurden. So waren die griechischen Colonien selbständige Staaten, frei wie die Mutterländer, und traten, indem bis auf einen gewissen Grad, wie Leo bemerkt, alle selbständige Colonien eine Quelle revolutionärer Bewegungen für die Mutterländer wurden, gegen diese in einen Gegensatz, an dem die innere Entwickelung beider sich nur steigern konnte. »Colonien werden auf diese Weise immer mehr den Charakter eines von vorn herein anordnenden Verstandes, mehr den Charakter eines aus Reflexion hervorgegangenen Wesens an sich tragen, als alte Staaten.« Hierin liegt der Grund jener wichtigen Erscheinung, daß eben die griechischen Colonien die Wiege sowohl der ältesten Philosophen, als auch berühmter Gesetzgeber gewesen sind.

Man darf mit Recht alle die Gebiete, welche sich der griechische Geist außerhalb Hellas aneignete, als griechische bezeichnen; hier, wie dort galt griechische Sprache, waltete griechische Sitte, blühte griechische Kunst und Wissenschaft. Daher heißt auch Unteritalien und Sicilien Großgriechenland. Und wie sehr auch die Bruchstücke der Bevölkerung des Stammlandes äußerlich auseinander und in der Zerstreuung nur punctuell zu politischer Gemeinschaft wieder zusammengegangen waren, so standen sie doch sämmlich in der innern Gemeinschaft eines nationalen Geistes, gerade so wie räumlich das Zerstreute und Getrennte jener zerschnittenen Küsten und ihre insularen Bruchstücke durch die Thalassa zu einem geographischen Ganzen verbunden sind.

Dieses geographische Ganze ist oben das östliche Becken des Mittelmeers genannt worden. Man hat nicht ohne Grund gesagt, daß nur über Griechenland und Rom der Weg in den Bereich der christlichen Welt führe. Man hat daher auch die der christlichen

Welt vorangegangenen und die sie vorbereitenden Volksgeister nach den Stufen ihrer dem Christenthum entgegenführenden Entwickelung zu begreifen. Man muß sich die Erkenntniß, daß der Weltgeist aus der substantiellen Freiheit des Orients durch die subjective Freiheit der classischen Welt hindurch zur absoluten des germanischen Europa's sich erhebe, nothwendig an der Gliederung und Gestaltung derjenigen Erdräume vermitteln, welche der Schauplatz der Entwickelung des menschlichen Geistes sind, da man nicht das Leben des Geistes von der Natur losreißen, nicht die Seele von ihrem Leibe trennen kann.

Möchte es uns gelungen sein, auch an dieser Auffassung der terrestrischen Verhältnisse Griechenlands gezeigt zu haben, daß die Geschichte nur ist mit dem geographischen Element, die Geographie nur mit dem historischen, was allein möglich ist, wenn man durch die Architektonik des geistigen Lebens der Menscheit seine Naturseite, die Verhältnisse des Raums, hindurchscheinen läßt. Noch stehen Syrakusai, Taras und Neapolis, welche die ersten milden Strahlen der Sonne griechischer Bildung auf das eiserne Rom warfen, welches der Mittelpunct der mittelalterlichen Welt werden sollte, noch ragt Byzantion als letztes Bollwerk des Islam, an dessen Bekämpfung und Sturz der Sieg des Christenthums über den Orient geknüpft ist; aber auch Athenai erhebt sich aus seinem Schutt, aus dem Marmor des Pentelikon ist die Burg eines constitutionellen Königs, eine neue Akademie erstanden, und das zu einem edlern Leben erwachte Hellas läßt ahnen, daß sich der Weltgeist in ihm eine Akropolis für die Mittelmeerwelt erbauen werde.

3. Das makedonische Reich.

Es ist schon oben das makedonisch-thrakische Vorland als der Sitz der alten Pelasger genannt worden, von wo aus sie über Hellas sich verbreiteten. Diese Heimath der Urbevölkerung Griechenlands war auch zur Auflösung der griechischen Geschichte bestimmt.

Das Hochland Makedonia bildet eine in sich abgeschlossene Stufe, ein physisches Ganze. Seine nördliche Gränzmauer ist das Orbelosgebirge, dessen Endpuncte zwei Gebirgsknoten sind, östlich

der Skomios, westlich der Skardos. Das vom Skomios nach Südost auslaufende Gebirge Rhodope (Despoto-Dagh) macht Naturgränze zwischen Makedonia und dem östlichen Thrake; vom Skardos (Tschar-dag) erstreckt sich gegen Süden das illyrische Gebirge als Scheidewand gegen das westliche Illyris bis zum Gebirgsknoten des Lakmon, der das makedonische Gebirge und den Olympos nach Osten sendet, wodurch auch die südliche Landgränze gegen Thessalia gebildet wird. Im Uebrigen gränzt Makedonia gegen Süden an das ägäische Meer. Aus diesem erhebt es sich in dem peninsularen dreigefingerten Vorlande Chalkidike, zu dessen Seiten das Meer westlich im thermaischen, östlich im strymonischen Busen sich einbuchtet und worauf der 5820 F. hohe Berg Athos liegt. Sodann niedert sich Makedonia, in dem mygdonischen Küstengebiete, in welches die untern Läufe des Haliakmon (Platamone) des Arios (Vardar) und ihrer Nebenflüsse fallen, und steigt alsdann auf zum Orbelos (Egrisu-Dagh). Zwischen dem Strymon (Struma), der dem Meerbusen den Namen gibt, und dem Nestos (Karasu), welcher der Insel Thasos gegenüber mündet und unter dem König Philippos die Gränze gegen Thrake bildete, erstreckt sich das silber- und goldreiche Pangaiosgebirge (Castagnatz). Nach Süden enden die Stufenketten der Gebirge in Steilabfällen, welche die Küstenebenen von den schwer zugänglichen nördlichen Gebirgsthälern trennen. Makedonia zerfällt so in das continentale Gebirgsland und das thalassische Küstengebiet. Diese Unterscheidung ist wichtig für die Geschichte.

Ursprünglich nämlich waren diese Gegenden von einigen den Thrakern und Illyriern verwandten Stämmen bewohnt. Eine flüchtige Schaar Herakliden ließ sich in den Thälern der Landschaft Emathia, zwischen dem Arios und Lydias, nieder. Daher rührt die hellenische Abstammung, dessen sich die Makedoner rühmten, welche auch Thukydides bestätigt.

Der Ursprung der makedonischen Herrschaft ist demnach eine dorische Colonie. Diese unterwarf theils die benachbarten Horden, theils drängte sie dieselben gegen das Meer, wie z. B. die Bottiäer nach Chalkidike. Ihrer dorischen Abkunft gemäß fesselte sie Neigung und Lebensweise an das Gebirgsland. Die weitere Ausdehnung ihrer

Macht war zunächst gegen umwohnende feindliche Bergvölker gerichtet; denn ehe die Makedoner später festen Fuß an der Küste fassen konnten, mußten sie die Herrschaft in ihren Gebirgsländern gesichert haben. Päonia im Norden bis zum Orbelos, Illyris gegen Westen bis zum illyrischen Scheidegebirge und Thrake bis zum Rhodope wurden erobert. Die Natur selbst hatte hier die Gränzen durch hohe umschließende Gebirge vorgezeichnet. Erst dann, wenn ein Volk ein von der Natur abgegränztes Länderganzes in Besitz genommen und sich so geographische Einheit errungen hat, wird es im Bewußtsein seiner durch Sicherstellung nach Außen erzeugten innern Kraft mit Erfolg sich in die Reihe der historischen Völker eindrängen können. Rom mußte erst ganz Italien bis an den Fuß der Alpen und bis an das südliche Meer sein nennen können, ehe es an Afrika, Spanien und Griechenland denken konnte; England gewann erst, seit es die britischen Inseln unter Einem Scepter vereinigt hatte, die Hegenomie zur See; Spanien ohne Portugal wird sich nie stark genug fühlen; Frankreich sieht sich verblendet noch immer nach der Rheingränze um, obgleich es an der Wasserscheide zwischen Rhein und Seine die wahre östliche Naturgränze hat, und Schweden weiß sich erst in der Aneignung Norwegens befriedigt. Aehnliche Beispiele lassen sich noch manche anführen; die Ausnahmen werden auch hier nur die Regel bestätigen. Ihrer Bergvolksnatur gemäß mußten die Makedoner also zunächst bis zu den continentalen Gränzen vordringen, und erst als dies geschehen war, ergänzte sich auch ihre geographische Existenz in der Besitznahme des parathalassischen Gebietes. Daß sie aber dieses zuletzt betraten, hatte noch folgenden Grund. Die Natur eines Landes, die Richtung seiner Berge und Ströme gibt auch der Geschichte seines Volks die Richtung. Von dem bis zu 9000 F. Höhe sich erhebenden Orbelos senkt sich das Land gegen das Meer hin und ist so gegen Süden geneigt. Alle Flüsse strömen nach Süden. Die Küste selbst ist eine fruchbare und hafenreiche, sie gehört zum Bereich der hellenischen Welt. Als Philippos Chalkidike's sich bemächtigte, blühten auf dieser Halbinsel zwei und dreißig Städte, von denen Amphipolis, Apollonia, Stageira, Chalkis, Olynthos und

Potidaia die wichtigsten der von Griechen gestifteten waren. So führte die geschilderte Neigung des Landes auch nach dem, dem Schauplatz der Geschichte näheren Süden, so erleichterte die Beschaffenheit der Küste, welche schon früher griechische Ansiedler angelockt hatte, den feindlichen Zusammenstoß der Makedoner mit den Griechen, der sodann den Untergang ihrer republicanischen Selbständigkeit zur Folge hatte. Zu Land aber war durch den Paß bei Philippoi die Berührung mit dem Hellespont und durch den Paß von Tempe der Eingang in Hellas begünstigt. Wichtig ist nun ferner der Umstand, daß, während die Dorier der hellenischen Halbinsel gleich ihren Stammgenossen die republicanische Regierungsform ausbildeten, hier in dem makedonischen Gebirgslande eine aus dem patriarchalischen Königthum hervorgegangene Monarchie sich fortdauernd erhalten hat. »Die Könige«, sagt Leo, »mußten in den macedonischen Landschaften als Heerführer eine höhere Wichtigkeit behalten, als irgend wo sonst in Griechenland, weil sie fortwährend mit den ringsum wohnenden barbarischen Völkern zu kämpfen hatten, und eine höhere wahrhaft monarchische Gewalt entwickelte sich so aus der mit dem patriarchalischen Königthum verbundenen Heerführergewalt.... In Macedonien hatte sich das patriarchalische oder heroische Königthum mit aller Bildung der griechisch-republikanischen Zeit bereichert, ohne ihr selbst zu erliegen. Es hatte sich vielmehr, ohne je in eine Despotie umzuschlagen, zu einem wahrhaft tüchtigen Verhältniß entwickelt. Ueberall begleitete daher die macedonischen Könige auch die Achtung vor hergebrachter Verfassung.... Auch im Heere galt dasselbe Princip; jede Völkerschaft behielt ihre eigenthümliche Bewaffnung, die aber zu etwas militärisch Brauchbarem in höherem Sinne ausgebildet ward. Griechisch gebildetes Fußvolk, thessalische und macedonische Reiterei; Phalanx aus dem macedonischen Fußvolke; leichte Reiter und Fußgänger aus den Bergvölkern Illyriens und Thraciens.« In wie weit nun die gebirgige Natur des makedonischen Landes auch darin den Charakter seiner Bergbewohner bestimmte, daß diese in dem abgeschlossenen Naturganzen der Berge, Flüsse, Seen und Sümpfe ihrer Landschaften das Altherkömmliche, also auch das aus patriarchalischem Leben stammende Königthum sich bewahren mußten, dürfte nicht weiter auszuführen sein. Für die Geschichte ist aber

das monarchische Princip Makedoniens darum von höchster Bedeutung, weil so, bevor die in sich zerspaltenen und uneinigen Hellenen vom welthistorischen Schauplatz zurücktreten, die ganze griechische Welt nur durch das Machtwort eines Alle vereinigenden Gebieters zum letzten großartigen Aufschwung aufgeboten werden konnte. Wie Kyros einst mit seinen Tapfern aus den Thälern des Kur und Bendemir, aus dem hochländischen Persis an das historische Tageslicht hervortrat und jene zum Zusammengehen in Eine Herrschaft reifen Staaten Vorderasiens in das persische Reich zusammenschmolz, so auch stürmte der junge Makedoner aus einem Gebirgswinkel der griechischen Halbinsel mit einer Phalanx, welche die rastlosen Kämpfe mit kriegerischen Bergvölkern erprobt und unbezwinglich gemacht hatten, wurde der Strateg der gesammten, nun nicht mehr freien Hellenen, gründete, die Perserherrschaft über den Haufen werfend, ein makedonisches Reich, und erfüllte so, auf daß der Zusammenhang der Weltgeschichte auch nach rückwärts hin erhalten bliebe, östlich bis an das alte Indien und südlich bis zur libyschen Wüste vordringend, seine geschichtliche Aufgabe, die keine andere war, als den Orient zu helleniſiren und Griechenland zu orientaliſiren. Die griechisch redenden Asiaten heißen nun Hellenisten, die Ueberbleibsel griechischen Geistes, der in dem gleichzeitigen Aristoteles eben so sich zusammengedrängt hatte, wie die hellenische Welt geschichtlich in seinem Schüler Alexander, finden später eine Zufluchtsstätte in Alexandreia und dann in Byzantion. Das Mittelmeer aber, welches Asien nach Griechenland, Griechenland nach den asiatischen Gestaden zieht und führt, vermittelt die gegenseitige Durchdringung asiatischer und griechischer Bildungselemente. Nachdem so durch das makedonische, eben so schnell, wie es geschaffen, sich wieder auflösende Reich der Begriff des griechischen und des asiatischen Geistes in dem Uebergreifen in einander und in dem Hinausgehen über sich selbst sich aufgehoben hat, schreitet der Weltgeist an den Gestaden der Thalassa weiter und schlägt seinen Sitz in Rom auf.

Zweites Capitel.

Die italiſche Welt.

Das weſtliche Becken des Mittelmeeres begreift die italiſche Welt, wie das öſtliche die griechiſche. Italien oder die apenniniſche Halbinſel bildet ihr Centrum. Das adriatiſche und das ioniſche Meer ſind Italien und Griechenland gemeinſchaftlich, gerade ſo wie die griechiſche Halbinſel den Pontos und das ägäiſche Meer mit der kleinaſiatiſchen theilt. Aber wie der Pontos überwiegend in den Bereich der griechiſchen Welt gezogen wurde, ſo gehört das adriatiſche Meer auch nach ſeinem durch ſteile Längengebirge vom Continent geſchiedenen Küſtengebiete mehr zu Italien, als zur Hämos-halbinſel. Die Blüthe des griechiſchen Lebens entfaltete ſich am reichſten an ſeinen nach dem Orient gerichteten Landſchaften, das römiſche Leben breitete ſich am kräftigſten nach Weſten aus. Das weſtliche Becken des Mittelmeeres hat das Dreieck zur Grundform; die ſüdliche Seite iſt die afrikaniſche, die nordweſtliche von den Säulen bis zum liguriſchen Golf iſt die hiſpaniſch-galliſche, die nordöſtliche die italiſche. An dem weſtlichen Winkel der Baſis iſt der Ausgang in den Ocean; an dem öſtlichen Winkel liegt Trinakria, mit der Nordſeite gegen Italien, mit der Südweſtſeite gegen Afrika, mit der Südoſtſeite gegen Griechenland gekehrt, und bildet eine inſulare Brücke zwiſchen Afrika und Italiens Südſpitze. Das adriatiſche Meer und was ſüdlich davon bis Afrika liegt, iſt eine Fortſetzung ebenſowohl des öſtlichen, wie des weſtlichen Mittelmeeres, und iſt als die Mitte des Ganzen das Einigende der beiden Becken und der beiden claſſiſchen Völker. Vergleicht man das öſtlich von Griechenland gelegene ägäiſche Meer mit dem tuſciſchen, weſtlich an Italien gränzenden, ſo zeigt die Bildung der umſchließenden Küſten und die inſulare Welt eine große Verſchiedenheit. Dort die unzählig verſchiedenen Geſtaltungen, wie ſie das Ineinander von Meer und von Land ſchafft, hier die in leichten

Bogen gekrümmten Küstenlinien, dort Insel bei Insel, viele und kleine, und Meeresengen, hier wenige und größere, und Meeresweiten. In den griechischen Gewässern hält bei jedem Vorwärtsgehen ein einladender Ruhepunct fest und entwöhnt dem heimischen Boden in demselben Maß, in welchem er an den neuen Wohnort gewöhnt. Da sind kleine und kurze Tagefahrten, da findet die schnellste und wechselndste Verbindung der Menschen zu Verkehr und Handel und Hülfsleistung im Kriege statt, da bleibt der Mensch bei jedem Schritte kleben, richtet sich ein, vergißt das Alte, lebt der freundlichen Gegenwart und weiß sich befriedigt. In dem italischen Meere, wo die Länder weiter auseinander gerückt, die Küsten gedehnter und einförmiger und weniger gastlich, die Inseln seltener sind, wird auch der Mensch in das Weite gewiesen, da erzeugt sich in ihm ein stets wachsendes Streben, über das Erreichte hinauszugehen. Aber je weniger ihm neuer Besitz genügt, je weniger er sich gewöhnt, wie der Grieche sich in Jonien oder in Sicilien gewöhnte, desto schärfer treten, selbst in dem Trachten nach künftigem Besitz, die Beziehungen zu dem Ausgangspuncte der Heimath hervor, dem Alles unterthan gemacht werden soll. Daher ist die römische Geschichte in gewissem Sinne die Geschichte der Einen, ein immer weiteres Gebiet beherrschenden Stadt geblieben. Griechenland, so wie es durch Alexander über die Gränzen seiner heitern und schönen Welt hinausgeführt war, ging unter, Rom hatte die Aufgabe, die italische Welt zum orbis terrarum zu erweitern.

Die Geographie hält auch hier als politische an ihrem Begriff fest und folgt in ihrer Eintheilung den Phasen der römischen Welteroberung, welche ihrer Seits wieder die Localität der thalassischen Welt als physische Bestimmung durcherkennen lassen werden. Die Betrachtung wird daher von der apenninischen Halbinsel, als dem Stamm des römischen Staates ausgehen, wird sodann sich erweitern über die gesammten Mittelmeerländer und wird mit demjenigen Reiche, welches bestimmt war, räumlich wie geistig den Zusammenhang des Occidents mit dem Orient zu erhalten, schließen. Es ist also darzustellen:

1) Italien,
2) das römische Reich,
3) das griechische Kaiserthum.

1. Italien.

Italien ist unter den drei großen Halbinseln Südeuropa's die rein europäische, Griechenland die asiatische, Spanien die afrikanische. Griechenland ist zersplittert und zerstückelt, Spanien eine compacte Landmasse, Italien vereinigt in sich, wie es die Mitte zwischen beiden einnimmt, beider Beschaffenheiten; denn in Süden erinnert es in den Wiederholungen der peninsularen Grundform, Bruttium und Calabria, an den zackigen Peloponnes, während der übrige Theil in so fern Spanien gleicht, als er sich als gliederloser Stamm darstellt. Griechenland und Spanien werden von der Südseite des europäischen Stammdreiecks gänzlich ab- und ausgeschlossen, Italien greift nach Norden mit der Po-Ebene und den begränzenden Alpen in das Innere und in die Mitte des Continents ein. Die litorale Configuration ist eine sehr einförmige. Die Küsten der ihrer ganzen Länge nach fast gleich breiten Halbinsel krümmen sich an den Enden südlich und nördlich gleichmäßig nach außen; dem Küstenbogen von Calabria und Bruttium entspricht der ligurische, der weniger ausgeschweiften apulisch-calabrischen Küste die tergestinische, der Po-Niederung im Norden entspricht der tarentinische Meerbusen im Süden.

Die Beachtung der Größenverhältnisse der drei südeuropäischen Halbinseln erlaubt im Anschluß an die Auffassung ihrer Configuration einen allgemeinen Rückschluß auf die orographische Erfüllung in quantitativer Beziehung und in Rücksicht auf horizontale Direction. Spanien ist bei einem Flächenraum von 10,000 Geviertmeilen die größte, Italien die kleinste Halbinsel. Spanien, abgerundet, zeigt überwiegend Plateauform im Innern mit rings umgebenden, einförmig gebildeten Küsten; Italien, langgestreckt und weniger massiv ist vorherrschend Gebirgsland mit einem Hauptlängengebirge ohne Plateau, die griechische Halbinsel, gereckt und gegliedert, zeigt den Wechsel von Gebirgsland und Plateau nach den verschiedensten Richtungen.

Italiens innere Gliederung ist sehr einfach. Das Land ist von jeher in Oberitalien (Gallia cisalpina, Liguria und das

Land der Veneter), Unteritalien (Graecia magna, d. h. das große Land, wo sich Griechen niedergelassen haben) und das zwischen beiden liegende Land Mittelitalien (Italia propria) eingetheilt worden, eine Eintheilung, die nicht bloß mathematische Dreitheilung ist, sondern sich auch an bestimmt hervortretenden Differenzen rechtfertigt. Bei Aegypten entsprach eine gleiche Dreitheilung den durch die Gebirgseinschnürungen angedeuteten Stufen des Nilthals. In Italien ist der Unterschied der Bodenformen selbst das Bestimmende. Oberitalien ist größten Theils eine tiefe Flußebene; Mittelitalien, der ungegliederte Stamm, ist von zusammenhängenden Gebirgsketten erfüllt; in Unteritalien, das sich mehr der peninsularen Bildung nähert, lösen sich isolirte Bergmassen, wie der Garganus und Vesuvius, und niedere Berggruppen, wie die apulischen, aus dem Verbande der Hauptkette. Auch zeigt sich Ebenenbildung bei Neapel in Campanien und in der apulischen Ebene zu beiden Seiten der Halbinsel. Man theilt den Apennin ebenfalls in drei Theile; der nördliche schmale Apennin gehört dann als südliche Einfassung der Po-Ebene zu Oberitalien.

Eine Menge kleiner Völkerschaften bewohnte in ältester Zeit die Halbinsel; die bedeutendsten sind die Sabiner, die Latiner und die Etrusker. Sie mögen zum großen Theil pelasgischer Abkunft gewesen sein. Die Ausoner werden als Urvolk genannt. In Betreff dieser Autochthonenschaft beziehen wir uns auf das über die Pelasger Bemerkte. Mit der Zeit gruppirten sich alle kleine Völkerschaften und wurden unter gemeinschaftlichen Landschaftsbenennungen begriffen. Diese Landschaftsnamen sind für das westliche Mittelitalien Etruria, Latium und Campania, für das östliche Umbria, Picenum und Samnium, für das westliche Unteritalien Lucania und Bruttium, für das östliche Apulia und Calabria. Hier kann es, wie anderweitig in unsern Betrachtungen, nicht darauf ankommen, eine genaue Chorographie des Landes zu geben; wir brauchten dann nur das erste, beste tüchtige Handbuch der alten Geographie wiederzugeben. In unserm Interesse liegt es vielmehr, nur überall nachzuweisen, in wie weit die allgemeine physische Beschaffenheit eines Bodens eine auf ihm gewordene Geschichte bedingt.

In dieser Beziehung müssen nun hier zunächst die orographischen und fluvialen Verhältnisse der Halbinsel aufgefaßt werden, um aus ihnen den Schluß zu ziehen, daß die genannten Landschaften nicht administrative Bezeichnungen, sondern rein historische, weil in der Landesnatur, mithin geographisch, begründete Existenzen sind.

Der Apennin ist ein hohes, in seinem mittlern Zuge oft aus Parallelketten bestehendes Längengebirge, welches nirgends von einem Flusse durchschnitten wird; Italia, sagt Pomp. Mela, procedit, se media perpetuo iugo Apennini montis adtollens. Besonders in Centralitalien, wo die Halbinsel am breitesten ist, verzweigt und erweitert er sich zu Parallelzügen, und erhebt sich im Gran Sasso zu einer Höhe von fast neuntausend Fuß. Zu beiden Seiten stuft er sich in Terrassenbau nach dem Meere zu ab. Sämmtliche Flüsse, an denen Italien einen vorzüglichen Reichthum besitzt, haben, mit Ausnahme der in den Golf von Tarent mündenden, ihre Stromrichtung von der Mitte der Halbinsel aus in die entgegengesetzten Meere, und durchbrechen und trennen die einzelnen Stufenländer. Die meisten sind Bergströme und Gießbäche; nur der Arnus und der Tiberis sind schiffbar. Einige von diesen Flüssen, welche entweder durch ihre Größe, wie der Tiberis, oder durch eine wesentlich einschließende Krümmung ihres Laufes, wie in Picenum der Aternus (Pescara), oder durch eine Correspondenz mit einer charakteristischen Ein- und Ausbeugung der Küste, wie der Aesis (Esino), Frento (Fortore), Liris (Garigliano) und Silarus (Sele), besonders markirt sind, haben das historische Vorrecht, Gränzflüsse zu werden. Und so ergibt sich denn, daß die Landschaften Mittel- und Unteritaliens Terrassengebiete sind, deren gemeinschaftliche Gränze im Innern die Kämme des Apennin und nach außen die Meere sind, während Flüsse sie an den Seiten von einander scheiden. Nur die südlichen peninsularen Glieder weichen theilweise von diesem Bildungsgesetz einer dreifachen Abgränzung der Terrassen durch Gebirg, Meer und Flüsse ab. So bilden der Macra (Magra) und der Tiberis die Flußgränzen für die große etrurische Terrasse, mit dem Abfall nach dem tuscischen Meer; an ihrem Rücken fällt auf der andern Seite die umbrische Terrasse zwischen dem Rubicon (Rugon) und

Aesis nach dem adriatischen Meere steil ab. So scheidet der Aternus Picenum von Samnium, der Liris Latium von Campania, der Laus Lucania von Bruttium.

Die ersten Bewohner eines Landes richten sich stets nach seiner Natur und richten sich nach ihr ein. Dies geschah vorzüglich in solchen Zeiten der Geschichte, wo die Natur wesentlich Grund und Hintergrund des geistigen Lebens ist, dessen objectivste Gestaltung die Staaten sind; doch ist es auch immer vorgekommen, daß der Geist Berge und Flüsse und alle Naturgränzen frei überspringt, obgleich auch dann, wenn der Sturm historischer Gewalten besänftigt ist, das Neue in der Regel möglichst nach den alten Marken der Natur, die auch da ihr Recht behält, zurecht gerückt wird. Auch in der nachclassischen Zeit, wo Italien so vielen Völkerstürmen ausgesetzt war, wo die Gewalt das Bestehende theils zertrümmerte, theils verrückte, tauchte am Ende in den Gebieten der Lombardei, des Kirchenstaates und des Königreichs Neapel nach allen Gränzverzerrungen durch die Gothen, Griechen, Araber, Normannen wenigstens die ursprüngliche Dreitheilung des Ganzen, wenn auch im Einzelnen der Zufälligkeit und der Willkür erliegend, wieder auf.

Die apenninische Halbinsel ermangelt in noch fast höherem Grad als Griechenland jener charakteristischen Einheit, wie wir sie an den großen potamischen Gebieten des Orients kennen gelernt haben. Das Einzige, was von Einheit an Italien sich findet, ist die peninsulare, äußerliche, durch ein langgestrecktes Gebirge gehaltene. Im Innern herrscht nicht eine solche Gliederung, die sich wie in Griechenland auch in der äußern Gestaltung ausprägt. In Griechenland sahen wir Gliederung, welche es zwar zu keiner politischen Einheit kommen ließ, dafür aber gestaltete sich, weil fast überall die größte Abwechslung der Bodenformen und die gegenseitige Durchdringung des festen und flüssigen Elements statt findet, jene Einheit geistiger Durchdringung. In Italien herrscht weniger der Wechsel der lebendigen Gliederung, als die Einförmigkeit der Ordnung eines starren Nebeneinander. Selbst der Name, der bei Griechenland in seiner Erweiterung mit dem Volk und seiner geistigen Entwickelung Hand in Hand ging, Ἑλλάς, Ἕλληνες, φωνὴ ἑλληνική, ist in Italien ein blos äußerlicher

des Landes, der eben nur das Landindividuum bezeichnet; das Geschichtliche steckt in den Wörtern Roma und Romanus. Und da wurden Aegypten und Griechenland eben so gut römisch, wie das cisalpinische Gallien und Großgriechenland. »Italien« sagt Niebuhr, »ist erst spät im Umfang seiner natürlichen Gränzen, der Alpen und der Meere, unter dem einzigen Namen zusammengefaßt worden. Uralt einheimisch im Süden, ward dieser auf die nördlichen Länder erst dann ausgedehnt, als die römische Herrschaft die ganze Halbinsel zu Einem Staat vereinigt hatte und durch Ansiedelung und durch Verbreitung der lateinischen Sprache ihre Bewohner zu einer einigen Nation schuf.« Diese einigende Macht war aber nicht unmittelbar eine physische Bestimmtheit, wohl aber das durch dieselbe vermittelte Moment der Gewaltsamkeit. Dies muß näher nachgewiesen werden, und zwar durch Ausdeutung allgemein physischer Erscheinungen.

Italien ist, wie in der physischen Geographie erwähnt wurde, eine der drei vulcanischen Linien Europa's. Noch glühen der Vesuv und der Aetna in ihrer tausendjährigen Thätigkeit, alljährlich noch wird Unteritalien durch verwüstende Erdbeben erschüttert, noch dampfen die phlegräischen Felder, noch speien im Modenesischen gegen dreißig Schlammvulcane. Diese Thätigkeit des unterirdischen Feuers, welche unvorhergesehen und plötzlich wie der Blitz aus heiterm Himmel die Sorglosen aufschreckt, eine Naturmacht, der durch Vorkehrungen, wie etwa der Aegypter die Nilschwelle erwartet und sie zu seinem Heile kehrt, nicht begegnet werden kann, ist ein Gewaltsames. Es ist da der Gegensatz der tiefsten Ruhe und der plötzlichsten Feindseligkeit der Natur. Oder treten wir an den Fuß der Alpen, in das in üppigster Fruchtbarkeit prangende Po-Thal, so sehen wir auch hier die Gefahren, welche das natürliche Erbtheil mehr oder minder aller südlichen, sonst in mancher Hinsicht gegen die nördlichen bevorzugten, Länder sind. Dort war es das Feuer, hier sind es plötzliche Wasserfluthen, welche die Alpenströme über gesegnete Fluren stürzen und jeglicher Mühe und Anstrengung, sie zu bändigen, Hohn sprechen.

Also auch hier die Gewaltsamkeit eines durch keine Thätigkeit gebändigten Gegensatzes. Während ferner die Alpen nach Norden in weite Mittel- und Vorberge allmälig sich senken, fallen sie südlich so steil

ab, daß am Fuße der eisigen Gletscher die Natur in aller Herrlichkeit des Südens einem Paradiese gleicht. So ist hier eben so wenig ein Uebergang zwischen dem Höchsten und Niedrigsten, zwischen starrem Tod und grünendem Leben, eine gewaltsame Erscheinung, die in dem Anschauenden immer die Leere und Unruhe, welche der durch Vermittelung nicht gebrochene Gegensatz mit sich bringt, erzeugen muß. Mit Recht wird ferner der italische Himmel gerühmt; aber je lockender seine sanfte Bläue, desto drohender die Schrecken dunkler Gewitter, die da mit einer Heftigkeit ausbrechen, welche nur von den Vorläufern der Tornados in Afrika übertroffen wird. Auch die Milde des Klima's gilt als Vorzug Italiens, und doch wußte sich der Römer, wenn er von dem in der Gluth einer südlichen Sonne brennenden Forum in die engern Straßen einbog, kaum mit über das Haupt gezogener Toga vor der eisigen Kälte, welche die Winde von den nördlichen Gebirgen herbeiführten, zu schützen. Und wenn im südlichen Theile der Halbinsel der Italier in dem Genuß eines von Lust übersprudelnden Daseins unter seinem heitern Himmel, in seinem milden Klima schwelgt, da erstickt plötzlich der Gluthhauch des Sirocco alle Lebendigkeit, bringt dem Menschen tödtliche Ermattung und versengt die Pflanzenwelt. Auch gegen die reinere Luft der Gebirge bilden die pestilenzialischen Ausdünstungen der Maremnen und vulcanische Schwefelgerüche einen widrigen Contrast. Bei der Hervorhebung der Gegensätze in der Natur Italiens, wodurch eben jenes Moment der Gewaltsamkeit als Abstraction eines Allgemeinen aus dem Einzelnen gewonnen wird, muß nochmals hier die Oertlichkeit zur Sprache kommen. Die Gebirgsäste sind nah an einander gedrängt, der atmosphärische Niederschlag ist bedeutend und das Gebirgsland ist theils von Natur, theils durch die Arbeit reißender, plötzlich anschwellender, aber auch rasch wieder versiegender Wald- und Berggewässer vielfach geschluchtet und zerklüftet, und entbehrt der Vermittelung der sanftern Thalbildung. Wir lassen zu näherer Bestätigung eine Stelle aus Leo's Italien folgen, wobei dem Leser das Auseinanderhalten neuerer und älterer Zustände überlassen bleibt. Es heißt daselbst über die Landschaften des Königreichs Neapel und die Inseln: »Ein Klima, das auf einem Flächeninhalt von wenigen Stunden von einer Hitze, die Palmenpflanzungen

gedeihen läßt, sich bis zu einer Rauhheit abstuft, die an ganz nordische Regionen erinnert; ein Volk, das aus Ureinwohnern, Griechen der alten und neuen Zeit, Römern, Longobarden und Normannen, Arabern und Epiroten, Spaniern und Franzosen allmälig zusammengewachsen ist, und dessen verschiedenartige Theile hin und wieder noch ganz unvermischt neben einander zu erkennen sind; ein Land voll unzugänglicher Berge und Schlupfwinkel, voll Wald und Sumpf, von Gewässern zerrissen, über welche die Franzosen sogar nicht überall glaubten Brücken anlegen zu können: ein solches Reich, wenn es ein Ganzes ausmacht, ist nur durch äußere Uebermacht des Herrschenden ein Ganzes. Nirgends hat auch mehr die Gewalt und weniger die Vernunft in Europa geherrscht, als in diesen Gegenden, deren Bewohner nicht etwa hinbrütende Schwächlinge oder abgestumpfte Barbaren, sondern im Gegentheil mit aller Lebendigkeit des Geistes, mit Unternehmungsgeist und zum Theil mit außerordentlicher Kühnheit ausgestattete Menschen sind, die empfänglich sind für die Herrlichkeit des Himmels, unter dem sie geboren wurden, und die den heimischen Boden, trotz aller Mangelhaftigkeit der öffentlichen Institute, über Alles lieben.« Uebersieht man endlich nicht, daß, wie es *Leo* hervorhebt, bei der hohen Fruchtbarkeit des Bodens, welche selbst kleine Anstrengungen des Bearbeiters mit reichlichem Erfolge lohnt, die Müheloſigkeit des Daseins eine geringere Bedürftigkeit und Abhängigkeit — denn »Bedürftigkeit ist so oft die Quelle der Liebe« — nach sich zieht, daß ferner deshalb auch die gesellschaftlichen Verhältnisse weniger im Gemüthe wurzeln und »das, was man Gemüth nennt, nur noch in der Form der Leidenschaft« existirt: so kann aus solchen in sich unversöhnten physischen Gewalten, an denen das *Leid des Gegensatzes* haftet, für das geistige Leben auch nur das Moment der einer vulcanischen Natur entsprechenden *Leidenschaft* hervorgehen. Leidenschaft ist das Princip des Gewaltsamen und der Gewaltthätigkeit. Auf diesem Wege muß sich die Localität Italiens, welche in ihrer physischen Einheitslosigkeit nicht geeignet ist, die unmittelbare Grundlage einer politischen Einheit zu sein, gerade durch jene ihr eigene physische Entzweiung, die sie gegen den Menschen kehrt, an dem nun mit diesen natürlichen Qualitäten behafteten Geiste eine *einigende Macht*

vermitteln und erschaffen. Auch hier ist die Natur in die Geschichte getreten, aus der uns sodann das Zweigesicht des Janus entgegenblickt.

Indem wir zu diesem Resultat gelangt sind, könnte die Art und Weise des Verfahrens selbst gewaltsam erscheinen. Denn man könnte einwerfen, daß ja andere Länder so manche der erwähnten Gegensätze ganz oder theilweise mit Italien gemein hätten, ohne daß das Moment der Gewaltsamkeit für geschichtliche Entwickelungen daraus gefolgert werden könne. Ganz richtig. Es geht aber aus diesem Einwurf nur hervor, daß die Geschichte eines Volkes noch von manchen andern Umständen bedingt wird, in welcher Beziehung denn die Weltstellung des Landes, seine Berührung mit bestimmten vorangegangenen und nachfolgenden Culturen, und vor allen der angeborne Geist des Volkes, welcher stets der eine Factor seiner Nationalität ist, wie seine physische Existenz der andere, in Anschlag gebracht werden müssen. Wir glauben in die Zusammenstellung der physischen Erscheinungen Italiens nichts Gesuchtes gelegt, vielmehr die Thatsachen, bekannt wie sie sind, einfach aufgenommen zu haben und dem Objecte ruhig nachgegangen zu sein. Der Geist wird ewig sein Recht behalten, und Thorheit würde es verrathen, wenn man mit Aengstlichkeit immer aus jedem geschichtlichen Factum ein Naturmoment herauswittern, und so das Herüber und Hinüber von Natur und Geist in's Detail verfolgen wollte. Indessen läßt es sich die Natur, wie wir sie als Object der physischen Geographie kennen gelernt haben, nun einmal nicht nehmen, in ihren Strömen, Pässen, Thälern, Meerengen, Isthmen, Golfen, Küsten, Oceanen, Wüsten, Oasen, Inseln, Zonen und Producten dem Ackerbau, der Industrie, dem Handel, dem Kriege, der Kunst, der Wissenschaft und der Religion Platz anzuweisen und Richtung zu geben. Sie hilft dem Menschen geweihte Tempel bauen, den Frieden der Gesetze entfalten, Völkergeschick bestimmende Schlachtenplane entwerfen und erobernde Weltstädte gründen.

Eine solche Weltstadt ist Rom, welches dreimal, erst durch seine Feldherren, dann durch seine Päpste, endlich durch seine Kunst der Welt Gesetze gegeben hat. Rom war die einigende Macht für die Völker Italiens. Daß es diese werden konnte, dazu wirkte seine cen-

trale Lage. Rom ist nicht der Mittelpunct der ganzen Halbinsel, denn es halbirt blos die Westküstenseite, aber es ist das Centrum von dem, was wir die italische Welt genannt haben. Diese centrale Lage, der Tiberstrom, die Niederung der »Campagna di Roma« und die Nähe des Meeres begünstigten die Gründung der Hügelstadt und die colluvio gentium.

Hier war nicht der in der Gemeinsamkeit Eines Stammes lebendige Familiengeist Grund und Aufgang des staatlichen Gemeinwesens, sondern die den Fremden gegen den Fremden sichernde, urkundlich und durch Eid sicher gestellte Uebereinkunft. So gestaltet sich schon in Roms Anfängen die absolute Herrschaft des formellen Rechts, das Individuum wird Rechtsindividuum, seine Freiheit ist die abstracte der einzelnen Persönlichkeit, und der Staat ist das Allgemeine, in dem es sich aufzugeben hat; Bürger dieses Staats zu sein, und toga sagoque clarus ihn zu repräsentiren, das war dem Römer das Höchste. Die Religion war dem Höchsten, dem Staat, untergeordnet. Jenes Moment des Gewaltsamen stellt sich als Militairmacht dar, die das Mittel ist, um den höchsten Zweck, die Herrschaft als solche in dem imperium orbis terrarum zu verwirklichen. Aber auch in den innern Verhältnissen des römischen Staates erscheinen die in Gegensätzen auseinander tretenden physischen Mächte als Moment der Zweiheit wieder. Niebuhr charakterisirt die Römer als Doppelvolk, führt das Werden der Stadt Rom auf die zwei Städte Roma und das Quirium der Sabiner zurück. Zwischen dem palatinischen und capitolinischen Hügel sei das Comitium gewesen. Er vergleicht hiermit das griechische und hispanische Emporiä, die phoinikische Tripolis der Sidonier, Tyrier und Arabier, Altstadt und Neustadt Danzig, das gätulische Gadames, die drei unabhängigen Städte Königbergs, Städte in gemeinsamer Ringmauer, aber durch Scheidemauern getrennt, deren Bewohner sich oft gegenseitig bekriegten *). Als Rom und Quirium

*) Wir fügen noch Kantong am Sikiang in China hinzu, bestehend aus der Tartaren- und der Chinesenstadt, welche durch eine Scheidemauer mit 4 Thoren geschieden sind. Die gemeinschaftliche Ringmauer, deren Höhe 25 bis 40 Fuß, deren Breite 20 bis 25 Fuß beträgt, hat zwölf Thore; andere vier Thore führen aus einem Stadttheil in den andern.

mit Gleichheit verbunden gewesen seien, hätten sie als Thor der doppelten Landwehre, welche ihre Weichbilder schied, den doppelten Janus gebaut, jeder Stadt mit einem Thore zugewandt. »Ein Doppelvolk bleiben allerdings die Römer auch tief in die historische Zeit hinein: dies mußte bei manchen Veranlassungen symbolisch angedeutet werden. Das Gedicht von den Zwillingsbrüdern hat keinen andern Sinn: und wenn es zuerst veranlaßt war durch die Verbindung von Roma und Remuria, so ward es erhalten durch die der Römer und Quiriten, und bekam die höchste Lebendigkeit durch das Verhältniß der Patricier und Plebejer. Romus und Romulus sind nur zwei Formen desselben Namens; die Griechen, auf ein Gerücht von der Zwillingssage, wählten den ersten Namen statt des minder tönenden Remus.« Wenn hiermit die historische Forschung die ganze Entwickelung und Durchbildung des römischen Gemeinwesens auf die Lebendigkeit des Gegensatzes von Patriciern und Plebejern zurückführt, so darf die Geographie, welche als politische die geographische Existenz jedes Staates, also hier den innern Gegensatz, an dem Rom erstarkte — denn derjenige Staat wird und ist der stärkste, der die größten Gegensätze in sich zu ertragen vermag — darzulegen hat, noch einen Schritt weiter gehen und setzt das Doppelvolk, die Doppelstadt, mit der Doppelnatur des italischen Landes in die ungezwungenste Verbindung.

Die italische Halbinsel ist nach ihrer Lage in der Thalassa umgeben von reichen und fruchtbaren Nachbarländern, nächst Griechenland unter den Mittelmeerländern von Natur am meisten begünstigt, ein Land des Handels und des industriellen Verkehrs zu sein. Im Mittelalter ist es sogar durch Venedig, Florenz und Genua der Mittelpunct des Welthandels gewesen, und auch in der neuern Zeit reihen sich andere Städte, Mailand, Livorno, Neapel und Palermo würdig an jene an. Italien ist selbst begabt mit den herrlichsten Producten. Bekannt sind aus den alten Schriftstellern die Weine von Cäcubum, Alba und Surrentum, der Falerner der Massischen Hügel, der Stataner und Calener, das Oel von Venafrum, der Weizen von Capua, die Hirse von Luca, das durch Ackerbau reich gewordene Metapontum, welches ein ἆθρος χρυσοῦν, eine goldene Garbe, nach Delphi weihte, die tusculanischen Feigen,

die Maulesel von Reate, die Fische von Cumä, Mastvieh und Häute von Sicilien, die feine Wolle von Mutina, die gröbere ligurische, die Goldgruben der Insel Prochyta, die Alaunberg-werke von Lipara und »um es kurz zu sagen«, bemerkt Strabon, »ganz Italien ist ausgezeichnet durch Viehzucht und durch Früchte, wovon jedoch eines in Vergleichung mit dem andern in manchen Gegenden ganz vorzüglich geräth«; und an einer andern Stelle: »die Menge jeglichen Metalls, den Ueberfluß an Allem, wodurch Menschen und Thiere sich erhalten, so wie die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse kann Niemand genug preisen.«

Dennoch ist Italien im Alterthum mehr ein ackerbauendes, als handelndes Land gewesen. Und so mußte es auch sein, wenn der römische Staat eine Militairmacht werden sollte. Daher bemerkt auch Niebuhr, daß die Alten einstimmig den Ackerbau für das Hauptge-schäft des freien Mannes und für die Schule des Soldaten erachtet hätten, und fährt fort: »Cato sagt, der Landmann hat am wenigsten böse Gedanken. In ihm erhält sich der Stamm der Nation; sie ändert sich in Städten, wo fremde Kaufleute und Gewerbtreibende sich nieder-lassen, wie die einheimischen dorthin ziehen, wo der Erwerb sie lockt. Landbau ist der wahre Beruf der Nation, wie das Seeleben der der Griechen, schon der Neapolitaner.«

Die römische Welt ist in allen ihrer Lebensrichtungen eine Welt des Dualismus. Die Religion zeigt nicht minder wie der Staat ein Gedoppeltes und Unversöhntes. C. L. Blum hebt dies in seiner Einleitung in Roms alte Geschichte hervor, indem er sagt: »Auch die griechischen Götter treten meist in Paaren auf; aber sie sind nicht, wie die römischen, zur Unfruchtbarkeit, zu der starren Zweiheit ver-urtheilt; die griechischen Götter pflegen heitern Umgang mit den Men-schen, und ein Heroengeschlecht, in dem Göttliches und Menschliches in Vereinigung ist, vermittelte den Olymp mit der Erde. Zwischen den römischen Gottheiten und dem Menschen bleibt eine Kluft. Dieser verehrte jene mit so wichtiger und ernster Feierlichkeit, daß sie etwas Geisterhaftes, zum Theil Gespensterartiges erhielten.«

Das Moment des Gewaltsamen tritt auch innerhalb anderer Kreise auf mannichfache Weise hervor. So das Princip

der Härte, Abhängigkeit und strengsten Unterordnung in Familienverhältnissen, des Sohns unter den Vater, der Frau unter den Mann; während doch, war der Sohn für selbständig erklärt, Vater und Sohn sich nicht gegenseitig beerben, und auch die Frau durch besonderes Vermögen als selbständig erscheint. So der Ernst blutiger Gladiatorenkämpfe, so die Abhängigkeit der Colonien, so die aristokratische Verfassung, wo Ausnahme, Bevorzugung und Zurücksetzung statt findet, und so fort bis zu dem vae victis!

Bei dieser praktischen Richtung des römischen Geistes, wo selbst die Götter dem Princip der Nützlichkeit verfallen und als Mittel zum Zweck dienen, gerathen auch Kunst und Wissenschaft in eine dem Höchsten, dem Staate, untergeordnete Stellung. Die Römer sind nur die Depositäre griechischer Kunst und Wissenschaft. Die Geschichtschreibung allein entwickelte sich bei ihnen selbständig; denn sie lag ihnen als Darstellung des Entwickelungsprocesses ihres Staates am nächsten. Der Staat beruhte auf dem Kriege. Mit der Besiegung der Samniter war die römische Herrschaft in Mittelitalien gesichert, durch den Krieg mit Tarent wurde sie über Unteritalien ausgedehnt, und nach der Eroberung Mediolanums durch Marcellus gebot Rom vom Fuße der Alpen bis zur sicilischen Enge. Von nun an wird jeder Schritt über die Halbinsel hinaus eine Eroberung, jede Eroberung ein Stein zum Bau des Weltreichs.

Nachdem solcher Gestalt die bestimmte Localität einer Halbinsel mit ihren Bergen, Flüssen, Terrassen, Schluchten, Ebenen und Küsten, mit ihren klimatischen und vulcanischen Erscheinungen geschildert worden war, wurde aufgezeigt, daß diese physischen Mächte, weit davon entfernt, sich zu dem Ganzen einer innern Einheit zu durchdringen, überall die gewaltsame Spannung unversöhnter Gegensätze sind. Sodann wurde nachgewiesen, daß dieser gerade so beschaffene Boden, diese Doppelnatur, als die Naturseite der bewohnenden Völkerschaften in die Geschichte getreten ist, daß das ihm entsprossene Moment des Gewaltsamen in der Gründung Roms sich concentrirt, als Willensseite des Geistes in der Ausbildung von Recht und Staat sich objectivirt und von da in einem steten Aus- und Einathmungsproceß innerer Entwickelung und äußern Wachsthums sich als Herr-

schaft über die ganze Halbinsel wieder ausgedehnt habe. So ist auch hier ein Aus- und Aufgang des Geistes der Völker, gleich dem der Individuen, von der Natur zu erkennen; wo bliebe sonst der Logos in den Erscheinungen der Erdwelt?

2. Das römische Reich.

Bei der Darstellung des römischen Reiches kann es für unsern Zweck weniger darauf ankommen, daß nach der ersten besten äußern Reihenfolge etwa eine Beschreibung der einzelnen Provinzen gegeben würde, als vielmehr darauf, daß die Anordnung für die speciellere geographische Behandlung von der üblichen Willkür dadurch befreit wird, daß die dem historischen Verlauf ihrer Erwerbung und Einverleibung zum Grunde liegenden physischen Einwirkungen in's Auge gefaßt werden.

Es ist sonach zunächst das westliche Bassin des Mittelmeeres hervorzuheben. Hier allein konnte die erste Ausbreitung der römischen Herrschaft außerhalb Italien ihren Anfang nehmen, und zwar nicht im Norden, sondern im Süden. Dies aus dem Grunde, weil die zu welthistorischer Bedeutung berufenen Nationen es nie für sich und unter ihres Gleichen zu Etwas bringen, sondern ihre historischen Ehren nur erweitern durch Aneinandergerathen mit andern bereits bis zu gewissem Grade entwickelten Volksgeistern. Erst warf Rom seine Blicke auf das meerherrschende Carthago, dann griff es das unbekanntere Gallien an. Die physischen Großmächte des Erdbodens, die sich selten von der Geschichte vorgreifen lassen, hatten nun aber auch die Berührung mit vorangegangenen geschichtlichen Staaten in der Localität der italischen Welt hinlänglich vorbereitet. Während Italien nach seiner Continentalseite durch die höchsten Gebirge von den nördlicheren Ländern Europa's geschieden ist, weisen die Ausläufer der Halbinsel nach Süden auf das Meer. Die schmale Enge von Sicilien war leichter zu überschreiten, als der hohe Alpengürtel. Siciliens Lage und Stellung ist so, daß hier die Interessen der Mittelmeerwelt am leichtesten in Conflict gerathen konnten. Früh schon bekämpften sich daselbst die Carthager, welche die phoinikischen Colonien und Syrakusai, das Haupt der griechischen Pflanzstädte, in

Besitz genommen hatten; im ersten punischen Krieg erhielten die Römer den carthagischen Antheil und besetzten auch die Inseln zwischen Sicilien und Italien, Sardinien nämlich und Corsica.

Sicilien hat einen Flächenraum von 590 Geviertmeilen. Die Insel ist fast ganz mit Gebirgen erfüllt; ein Längengebirge von Osten nach Westen zwischen den Vorgebirgen Pelorum und Lilybäum und eine davon nach Südost bis zum Vorgebirge Pachynum auslaufende Kette geben der Insel die Dreieckform und ihre drei Abfallländer. Das nördliche ist eine schmale, bis 4000 F. hohe Küstenstufe, das südwestliche, gegen 1000 F. hoch, senkt sich allmälig gegen das Meer, das östliche umschließt die Ebene von Catana, und dieses letztere ist es vorzüglich, welches die Insel zur »Vorrathskammer« Roms gemacht hat.

So hatte die Natur in diesen drei Abfallgebieten die Insel an Griechenland, Afrika und Italien vertheilt. Die nördliche nach Italien gewandte Stufe ist die schmalste und am mindesten fruchtbare; Rom entschädigte sich durch Besitznahme des Ganzen. In der neuen Zeit aber, wo Palermo die Hauptstadt geworden ist, hat die Anziehungskraft zwischen der sicilischen Nordküste und Italien überwogen. Daß zunächst die sprichwörtlich gewordene, außerordentliche Fruchtbarkeit der Insel benachbarte Völker anlockte, erleidet keinen Zweifel, daß aber auch noch andere Interessen bei solchen Niederlassungen im Spiel waren, zeigt die Besitznahme des ursprünglich ganz kahlen Felsens Malta durch die Carthager, wo sich diese bis zum Beginn des zweiten Krieges mit den Römern behaupteten. Ueber Sicilien gingen die Römer nach Afrika.

Der Nordrand Afrika's bildet in der Mitte einen bedeutenden, fast peninsularen Vorsprung gegen Europa, dem er sich der Insel Sicilien gegenüber am meisten nähert. Dieser Theil hieß bei den Römern Africa propria. Es ist der in älterer Zeit am meisten in den europäischen Völkerverkehr gezogene Theil des Continents. Er besteht in den nach Osten und Nordosten abfallenden Stufen des Atlas. Auf diesem Boden blühte der Staat von Carthago. Im Innern waren die Gränzen unbestimmt, weil da nomadische Stämme wohnten; die Küstengränze reichte im Westen bis an den Fluß Tusca

(Wadi el Berber), der es von Numidien schied, östlich bis zur kleinen Syrte. Diese bildet eine charakteristische Einbiegung des Meeres gegen das sich in der Umgebung des Triton-See's (Lowdiah) eine Thalebene öffnet. Diese Gegend, Byzakion genannt, die Kornkammer Carthago's, mit den Städten Hadrumetum, Klein-Leptis, Thapsus, war der südliche Theil des carthagischen Gebietes, und ist gerade als Thalebene von dem nördlichen gebirgigeren in der Bodenform unterschieden. Der nördliche Theil hieß Zeugitana, war vom Bagradas (Mejerdah) bewässert und sehr fruchtbar. Die nördliche Küstenbildung weicht hier von dem afrikanischen Typus vortheilhaft ab, indem zwei Halbinseln mit den Vorgebirgen des Apollo (C. Zebib) und des Mercurius (C. Bon) einen Meerbusen fast von der Größe und Tiefe des tarentinischen einbuchten, in dessen Mitte eine dritte kleinere Halbinsel, ähnlich der von Kyzikos in der Propontis, hervortritt und den ganzen Meerbusen beherrscht. Auf dieser lag Carthago mit zwei Häfen. Nördlich davon an demselben Golf lag Utika, südlich Tunes. Die Nomaden an der Küste zwischen der großen und kleinen Syrte waren den Carthagern zinspflichtig. Eine solche Lage war in jeder Beziehung geeignet, der Stadt Carthago das Monopol des Handels in dem westlichen Becken des Mittelmeers zu verschaffen. Der carthagische Landhandel erstreckte sich östlich bis zum Ammonion und Aegypten, südlich über das Land der Garamanten (Fezzan) hinaus bis in das Innere von Afrika. Sie bezogen von da schwarze Sklaven, Salz aus den Salzlagern der Wüste, Datteln, Gold und Edelsteine. Zum Theil gegen diese Producte, vorzüglich aber gegen ihre Manufacturwaaren tauschten ihre Handelsschiffe in Sicilien und Unteritalien Oel und Wein, in Corsica Honig, Wachs und Sklaven, auf Elba Eisen, auf den Balearen Früchte und Maulesel und in Spanien edle Metalle. Und wenn sie auch die griechischen Gestade, Kyrene und Aegypten besuchten, ja von Gades aus nördlich bis zu der Bernsteinküste und südlich bis nach Guinea kamen, so bleibt dennoch das westliche Bassin des Meers der eigentliche Schauplatz ihrer Handelsgröße, als der von der Natur ihnen zunächst angewiesene. Auch diese wenigen Andeutungen über die Ausdehnung des carthagischen Handels werden

eine Vorstellung von seinem Reichthum und von seiner Macht geben. C. T. Falbe, der sieben Jahr dänischer Generalconsul in Tunis war, sagt in seinen Recherches sur l'emplacement de Carthage, Carthago sei eine von jenen Mächten, die man gewissermaßen künstliche Producte der Gesellschaft oder der Geschichte nennen könne, weil die natürlichen Gränzen des Mutterstaates mit den aus seinem Kreispunct hervorgegangenen Entwickelungen in so auffallendem Mißverhältnisse ständen. Es gebe in der Geschichte kein ganz ähnliches Gegenbild. Man müßte sich eine Stadt denken, die an Verzweigungen in die Ferne reich wäre, wie Venedig, zugleich aber müßte man dieser Stadt eine so große politische und mercantilische Entfaltung geben, wie die von England. Carthago war durch seine Lage eine Seemacht ohne entsprechendes Grundgebiet, daher auch ohne wahre Nationalität, ein Kaufmannsstaat, der seinen Handel durch eine Militairmacht von Söldnern erweiterte und deckte. Der eine Hafen Carthago's faßte 220 Kriegsschiffe. Wie in allen bedeutenden Handelsstaaten bildete sich die Verfassung zu einer auf Reichthum und Geburt gegründeten Aristokratie aus; einzelne dem Adel angehörige Familien waren Führer der Volksmasse. Carthago besaß größere Streitmittel, als Rom. Aber seine Heere bildeten eine Musterkarte der verschiedensten Völker und bestanden, mit Ausnahme der heiligen Schaar und der Anführer, aus Söldnern, deren natürliches Gefolge Meutereien und schlechte Disciplin waren. Für Rom stritt der römische Bürger mit römischer Ausdauer und Beharrlichkeit. Carthago behielt im Frieden nach dem zweiten Kriege mit Rom von seinen 500 Kriegsschiffen 10, verlor alle auswärtigen Besitzungen und mußte von seinen afrikanischen einen großen Theil an Massinissa abtreten. Rom aber hatte in diesem Kriege außer dem carthagischen Spanien auch ganz Sicilien erhalten durch die Einname von Syracusai, einer Stadt, die in ihrer Blüthe 1,200,000 Einwohner zählte. Jetzt hat die ganze Insel nur noch eine halbe Million. Carthago's Seeherrschaft war nun in den Händen der Römer.

So weit ließe sich auch in diesem Factum, daß Carthago's Untergang (der dritte punische Krieg kommt dabei weniger in Betracht) der Punct der Entscheidung und Bestimmung der römischen Weltherrschaft

wurde, die Macht der Thalassa erkennen. Es darf aber auch eine andere natürliche Seite des Geistes der sich bekämpfenden Völker nicht außer Acht gelassen werden. Es ist die anthropologische Existenz der Staaten, in so weit sie Racenverschiedenheit ist. Wir können uns nicht versagen, die auf den Vorgang Michelet's von Carové gemachten Bemerkungen hier einzuschalten »Nicht ohne Grund ist das Andenken an die punischen Kriege so frisch in der Menschen Erinnerung geblieben. Es war nicht allein um das Schicksal zweier Städte oder zweier Reiche zu thun. Die Frage war: welcher von den beiden Racen, der indisch-germanischen, oder der semitischen, soll die Herrschaft der Erde angehören? Zu der ersten rechnet man Inder, Perser, Griechen, Römer und Germanen; zur andern Juden, Araber, Phönizier und Carthager. Auf der einen Seite ist der Geist des Heldenthums, der Kunst und der Gesetzgebung; auf der andern der Geist der Industrie, der Schifffahrt und des Handels. In der ältesten Geschichte Persiens und Chaldäa's bekämpfen die Helden ohne Unterlaß ihre gewerbthätigen und treulosen Nachbarn. Diese bestehen aus Handwerkern, Schmieden, Bergleuten und Zauberern. Sie lieben Gold, Blut und Lust. Sie erbauen Thürme von titanischer Vermessenheit, Lustgärten, zauberische Paläste, welche der Krieger Schwert zermalmt und von der Erde vertilgt. Der Kampf erneuerte sich auf allen Küsten des mittelländischen Meers zwischen den Phöniziern und Griechen. Ueberall verdrängen diese die Colonien ihrer Nebenbuhler im Orient, wie später die Römer im Abendlande. Man sehe, mit welcher Wuth die Phönizier unter Xerres die Griechen bei Salamis angreifen — in demselben Jahre, wo die Carthager ein großes Heer in Sicilien ausschifften, das Gelon bei Himera vernichtet. Später greifen die Griechen ihre Todfeinde in ihrem eignen Lande an, und Alexander verfährt ärger gegen Tyrus, als Salmanassar und Nebukadnezar. Indem er Alexandria erbaute und dem Handel eine andere Richtung gab, machte er es den Tyrern unmöglich, sich je wieder zu erheben. Noch blieb Carthago. Rom vernichtete es, und von dem ganzen Reiche blieb nichts, als der Periplus des Hanno, als einige Münzen und etliche zwanzig Verse im Plautus.«

Carthago suchte nach dem ersten Kriege mit Rom durch Eroberungen

in Hispanien Ersatz für die eingebüßten Inseln. Die Römer erkannten für sich die Gefahr eines Neu-Carthago. Es galt die Herrschaft über das westliche Becken ihres Meeres. Von Afrika aus wurde die carthagische Macht nach Hispanien getragen; wie bedeutend sie sich da in der Bildung einer Armee entwickelt hatte, zeigt der Zug Hannibals, der alle Küstenländer jenes Bassins umschreibt. Die hispanische Armee, von Carthago ausgegangen, bringt über die Pyrenäen durch das südliche Gallien, über die Alpen, durchzieht ganz Italien und kehrt nach Carthago im Kreislaufe zurück. Dieser Zug Hannibal's ist eine factische und wirkliche Hindeutung auf die reale Möglichkeit einer Ausdehnung der carthagischen Herrschaft über die von Hannibal berührten Ländergebiete. Möchte auch hier die Thalassa als das jenem Zuge zum Grunde liegende Ziehende erkannt werden! So wirft sich auch Rom, den Carthagern nach, auf Hispanien. Die Bedeutung und die Wichtigkeit der Besitznahme dieser Halbinsel durch die Römer für die Weltgeschichte wird aus ihrer geographischen Betrachtung noch mehr einleuchten.

Hispanien gehört nach seinem insularen Moment östlich dem Mittelmeer und westlich dem Ocean an; aber mehr diesem, als jenem. Erstlich ist die Küstenentwickelung vom Ostende der Pyrenäen bis zu der Meerenge eine geringere, als die von dem Westende der Pyrenäen an, sodann müssen die ganzen Stromgebiete der westlich in den Ocean mündenden Ströme auch als oceanische gefaßt werden. Zieht man daher eine Scheidelienie zwischen den Quellen des Iberus, Sucro (Xucar), Tader (Segura) östlicher Seits, und denen des Baetis (Guadalquivir), Anas (Guadiana), Tagus, Durius westlicher Seits, von der Mitte der kantabrischen Küste bis nach Kalpe, so hat man in der Wasserscheide der östlichen und westlichen Ströme eine von der Natur gesetzte Gränze zwischen dem mediterranen und oceanischen Hispanien. Ob unter der römischen sehr unsichern Abgränzung eines »diesseitigen« und »jenseitigen« Hispaniens ursprünglich etwas anderes zu verstehen sei, ist zu bezweifeln. Auf den mediterranen Theil kommt etwa ein Drittel, auf den oceanischen kommen zwei Drittel der ganzen Halbinsel.

Hispaniens Mitte ist von zwei sterilen Hochebenen eingenommen,

die nur fruchtbar sind, wo Bewässerung statt findet. Die nördliche oder alteastilische von 2500 F. Höhe, mit dem Stromgebiet des Duero, steigt nach Norden in das cantabrische und asturische Küstenrandgebirge (Vindius M.) auf, welches steil gegen das Meer abfällt und das gallicische Bergland im nordwestlichen Winkel der Halbinsel bildet; hier ist das Quellgebiet des Minho (Minius).

Westlich ist die Hochebene durch die vom Duero geschiedenen Terrassen-Landschaften Traz os Montes und Beira geschlossen, östlich durch ein Randgebirge Sierra de Oca (Idubeda M.) von der Tiefebene des Ebro (Aragonien) getrennt. Das südliche Randgebirge ist zugleich Scheidegebirge gegen die 2000 F. hohe südliche oder neucastilische Hochebene. Dieses castilische Scheidegebirge erhebt sich westlich aus der das Plateau von Beira südlich begränzenden Terrasse S. Estrella und westlich aus der die Flußgebiete des Ebro und Xucar scheidenden aragonischen Terrasse (Saltus Manlianus) bis zur Höhe von 5000 F. über die Ebene. Es ist eine Aneinanderreihung von südlich schroff ansteigenden Plateaus und zackigen Gebirgszügen. Die südliche Hochebene enthält die obern Stromläufe des Tajo und des Guadiana, auseinandergehalten durch den Landrücken S. de Toledo. Die Steilabfälle der Terrasse von Valencia (Orospeda M.) begränzen dieselbe östlich, die der Terrasse von Estremadura westlich; den Südrand bildet das andalusische Scheidegebirge, S. Morena (M. Marianus), welches östlich aus der Terrasse von Murcia aufsteigend im Süden steil gegen die Tiefebene des Guadalquivir abfällt. Das Plateau von Alemtejo zwischen Tajo und Guadiana, am C. Vincent (Pr. Sacrum) in der S. Monchique endigend, bildet eine Mittelstufe zwischen den Haiden von Alemtejo und der Terrasse von Estremadura. Die andalusische Tiefebene, die sich nach dem Ocean öffnet, ist durch das von der südöstlichen Terrasse am C. de Gata (Pr. Charidemi) in dem Cumbre de Mulhacen bis 11,000 F. aufsteigende Hochgebirge S. Nevada von dem mediterranen Küstensaume Granada's getrennt. Der Südabfall des Nevadalandes ist steil, der Nordabfall geht in sanfte Hügelterrassen über. Nördlich vom Ebro steigt das Land in Terrassenbau

bis zu den Eisgipfeln der Pyrenäen auf, des Scheidegebirges zwischen dem französischen und aragonischen Tieflande. Außer den Tiefebenen des Ebro und Guadalquivir sind die Huerta's von Valencia und Murcia, die Haiden von Estremadura und Alemtejo Tieflandsformen. So bildet die iberische Halbinsel, durch die Pyrenäen in weit höherem Grade von Europa getrennt, als durch die Meerenge von Afrika, ein in sich gedrungenes Ganze mit afrikanischem Typus. Denn die Hochländer in der Mitte, die mit allen Mängeln der Plateauströme behafteten Flüsse, die steilen Terrassenabfälle der Küstenrandgebirge im Norden und Süden, der gänzliche Mangel an tiefer eindringenden Meerbusen, zackenartig vorspringende Caps und was natürlich damit zusammenhängt, Armuth an insularer Ausstattung, erinnern in jeder Beziehung an Südafrika, nur daß in Spanien diese Formen nicht in jenen grandiosen Verhältnissen auftreten, sondern durch europäisches Maß zu verhältnißmäßiger Durchdringbarkeit für den Menschen gemildert erscheinen. Die Mitte und der Norden Spaniens sind rauh und von nur mittlerer Ergiebigkeit im Vergleich zu dem milden Klima und der sprichwörtlich gewordenen Fruchtbarkeit Andalusiens, Murcia's und Valencia's. Die alten Bewohner Hispaniens zeichneten sich durch kriegerischen Muth und durch Freiheitsliebe aus.

Griechenland und Italien gehören voll und ganz dem Mittelmeer an. Hispanien aber wird vom Leben der classischen Welt gewissermaßen nur gestreift. Es bildet das äußerste Ende Europa's und den westlichen Schluß des Mittelmeers. Von den ältesten Zeiten her war es das Meriko, das Eldorado der handelnden Völker des Mittelmeers. Die Phoiniker schon durchwühlten die Pyrenäen nach edlen Metallen und holten Reichthümer aus Tarteſſos*). Selbst Griechen wurden von Spanien angelockt. Den Rhodiern wird die Gründung von Rhode (Rosas) zugeschrieben und den von den Phokaiern abstammenden Massiliern die Erbauung von Emporiai (Castello de Ampurias). Die Carthager ergriffen Besitz von der ganzen Süd- und Ostküste

*) Tarteſſos ist wahrscheinlich Landesname für das südliche Spanien, wo die Phoiniker ihre reichsten Colonien hatten. Nur so läßt sich das Schwanken in der Uebertragung des Namens Tarteſſos auf Gades, Karteia, Hispalis und andere Städte beseitigen.

bis zum Ebro und gingen auch von da in den oceanischen Theil der Halbinsel über. Von den Römern wurden sie gegen das Ende des zweiten punischen Krieges aus diesem Besitz verdrängt. Erst unter Augustus beugten sich die letzten bis dahin nicht bezwungenen asturischen und cantabrischen Völkerschaften unter Rom. Dort am Celtischen Vorgebirge war der Welt Ende; dort sollte auch der Anfang einer neuen Welt sein. Bedeutung zunächst für die Mittelmeerwelt hat hier nur das östliche Gestade der Halbinsel.

Eine Aufgabe Hispaniens für die römische Geschichte war die, daß im hartnäckigen Kampfe mit seinen tapfern Gebirgsvölkern die Römer sich tüchtige Feldherren und abgehärtete Legionen heranbildeten.

Nun fehlte zur Erfüllung der römischen Herrschaft über die Länder ihres Meeres noch Gallien, das Schlußglied zwischen Hispanien und Oberitalien. Da es aber zugleich Vermittelungsglied zwischen Italien und dem oceanischen nordwestlichen Europa ist, so wurden daselbst von Rom nicht eher bleibende Eroberungen gemacht, als bis dies nach der Continuität der Mittelmeergewässer erst die frühern Schauplätze der Geschichte theils sich einverleibt, theils die Einleitung dazu getroffen hatte. Mit dieser räumlichen Continuität geht die geschichtliche Hand in Hand. Hannibal sucht nicht Hülfe und Zuflucht bei den Galliern, sondern bei Makedonien und Syrien. Rom hatte aber Gallien von Hispanien und von Italien aus auf zwei Seiten umklammert und behielt es durch ein Bündniß mit Massilia vorläufig im Auge. Indessen hatten die Römer, nach Polybios, schon während des zweiten punischen Krieges durch eine nach Millien abgetheilte Heerstraße längs der Küste über Narbo die Passage von Italien nach Hispanien gesichert. Mit der Unterwerfung des westlichen Kleinasiens, Makedoniens und Illyriens, Griechenlands und der Erwerbung von Pergamos hatte sich die römische Herrschaft Schritt vor Schritt auch im östlichen Becken des Mittelmeers befestigt. Durch die Erschaffung einer »Provinz Asien« war die darauf folgende Unterwerfung vom östlichen Kleinasien, von Syrien, Palästina, Aegypten, den Inseln Kreta und Cypern wesentlich vorbereitet. Aegypten, einst der Aufgang des griechischen Geistes, durch die Gründung Alexandreia's ein hellenisirter Mittelmeerstaat geworden, wurde unter

den Uferstaaten des Orients zuletzt gewonnen. Auch in Afrika wurden das carthagische Gebiet, Numidien und Mauretanien als Provinzen zum römischen Reiche geschlagen. Die nöthige geographische Betrachtung dieser Länder ist bereits im Früheren erledigt worden. So hat sich die italische Welt in der Aneignung der griechisch-makedonischen Reiche über die ganze Thalassa erweitert und *das römische Weltreich ist nichts anders, als eine großartige Amphiktyonie der Mittelmeervölker.* Denn groß ist die Macht der Thalassa.

Demnach hatte das Mittelmeer die Aufgabe Roms, alle anwohnenden Völker und Staaten von ihrer Besonderheit zu reinigen, d. h. die Lebendigkeit ihrer Nationalitäten zu vernichten und sie in eine große Allgemeinheit zu verschmelzen, lösen helfen. Auch ist es ein nicht blos zufälliges Zusammentreffen, daß die Veränderungen in der römischen Verfassung, ihr Sichzuspitzen aus der Aristokratie und Demokratie zur Oligarchie und Monarchie, gleichen Schritt mit den Eroberungen gehen; denn in der Vollendung des Reiches durch Unterwerfung sämmtlicher Völker des Mittelmeers hatte die römische Macht an dem alle einigenden Mittelmeer auch eine physische Einheit. Je mehr das Reich anwuchs, desto mehr Quellen der Bedrückung und Aussaugung der Provinzen, desto mehr Bereicherung, Luxus und Sittenverderbniß; je mehr Freigelassene und Sklaven aufgenommen wurden, desto entsetzlicher die Ausartung des römischen Volks zum Pöbel. Selbstsucht erhob Einzelne über Alle, der Wille Einzelner macht sich zum allein geltenden, ein Dictator tritt an die Spitze, aber auch dieser letzte Schein republicanischer Freiheit weicht dem Principat des Augustus. Wir sind den römischen Legionen gefolgt von den Säulen bis zum Pontos, von dem innersten Winkel Adria's bis an die Syrten; noch fehlt *Gallien*. Dort war überall Bekanntes, zum Theil historisch Abgelebtes; hier ist die Pforte zu einer neuen Welt; der Weg über die Eisgipfel der Alpen führt den Rheinstrom entlang nach dem Ocean und über ihn nach Germanien.

3. *Gallien und seine östlichen Nachbarländer.*

Der Vorzug der apenninischen Halbinsel vor der griechischen besteht hauptsächlich darin, daß ihre nördlich angränzenden Länder in directer

Berührung mit dem Ocean stehen. Die hohe Wichtigkeit dieses Umstandes wird beim Eingang zum folgenden Abschnitt ausführlicher zur Sprache kommen. Griechenland ist im Norden durch die makedonisch-thrakischen Gebirge begränzt; sodann liegt das ganze Stromgebiet der Donau quer vor und der weitere Zugang nach Norden ist durch das Karpathenland geschlossen. Flüsse öffnen; so der Rhein, der die Schneeschmelzen der Alpen der Nordsee zuführt. Man könnte hier einwenden, daß ja auch Hispanien an den Ocean gränze, ja daß das Mittelmeer selbst in den Ocean münde. Da ist aber sogleich zu entgegnen, daß Hispanien ein von dem Continentalstamm ganz getrenntes, an dem äußersten Ende liegendes peninsulares Glied ist, welches als solches, da auch dessen continentaler Zusammenhang nur ein erschwerter ist, blos so weit in den Verband der europäischen Geschichte eintritt, als es von dem Herzen des ganzen Continents aus selbst erst seine historische Nahrung erhält. Auch wird bei dem Zusammenhang Italiens mit Gallien und weiter mit Germanien eben so viel Gewicht auf die Lage dieser Länder, als schon nordeuropäischer, wie auf ihre oceanische Begränzung gelegt. Es wird nunmehr auch einleuchten, daß die geographische Uebersicht zu Anfang dieses Abschnittes über das Ganze des europäischen Continents an ihrer Stelle gewesen ist.

Oberitalien ist in einem von seinen beiden Nachbarmeeren aufsteigenden Bogen von den Alpen umwallt. »Die Alpen«, sagt Meinicke, »bestehen keineswegs aus bloßen Ketten, vielmehr aus breiteren Gebirgsmassen mit im Allgemeinen gleicher Massenerhebung von gewöhnlich 6 bis 8000 F., über welche Höhe natürlich auch in der Regel die Pässe führen. Diese Massen werden durch Längenthäler von einander getrennt, und auf allen Seiten durch Nebenthäler derselben, die gegen die Hauptrichtung der Masse öfter senkrecht liegen, öfter auch auf einige Zeit parallel mit ihr ziehen, höchst mannichfaltig zerschnitten und durchsetzt. Die Gipfel der Alpen steigen bis nahe an 15,000 F. auf, und da die Schneelinie hier etwa in 8000 F. Höhe liegt, so ist eine bedeutende Zahl derselben mit ewigem Schnee bedeckt, und an Gletschern, die besonders die höheren Gipfel umlagern, wie an Eis und Schneefeldern, wo die ganze Masse und ihre Thäler eine

bedeutende Erhebung haben, sind die Alpen deshalb sehr reich, was hauptsächlich ihnen selbst, wie den umliegenden Ländern die überaus reiche Bewässerung sichert. Die Hauptvorzüge dieses Hochgebirgslandes liegen aber in der Beschaffenheit seiner Pässe und Thäler. Die ersten, die durch die Thäler über die tiefsten Theile des Kammes führen, sind äußerst zahlreich und verhältnißmäßig bequem, und dies erklärt es, weshalb die Alpen von jeher der Uebersteigung so wenige Hindernisse in den Weg legten. Jetzt aber sind überdies noch viele fahrbar und ohne Schwierigkeiten zugänglich gemacht worden, und an keiner Stelle der Erde hat die Kraft des menschlichen Geistes den hemmenden Einfluß eines Hochgebirges so glücklich und erfolgreich überwunden, als hier.«

Die Apenninen steigen am ligurischen Golfe zu den Alpen auf; die Alpen heißen von da bis zum M. Viso (Vesulus) Meeralpen, Cottische bis zum M. Cenis, Graische bis zum großen St. Bernhard (M. Jovis), Penninische bis zum St. Gotthard (M. Adula). Von den Römern benutzte Pässe waren der über den M. Genevre durch die Cottischen Alpen in das südliche Gallien, und der über den kleinen St. Bernhard durch die Graischen Alpen nach dem mittlern Gallien führende. Ueber den kleinen St. Bernhard drang nach den neuesten Untersuchungen der kritischen Geographie Hannibal in Italien ein. Der Paß des großen St. Bernhard über die Penninischen Alpen wurde besonders zu der Verbindung mit dem westlichen Germanien benutzt. Unter den übrigen Pässen, die nach den Donauländern führten, waren den Römern der Septimerpaß und die Brennerstraße bekannt.

Zur Zeit der gracchischen Unruhen gab den ersten Anknüpfungspunct zu festen Niederlassungen der Römer in Gallien ihre Unterstützung der Massilier gegen die Salluvier; diese wurden besiegt und mußten sich in ihrem Gebiete die Anlegung der römischen Colonie Aquä Sertiä gefallen lassen. Ein Gleiches widerfuhr den Allobrogern, zu welchen der geschlagene König der Salluvier geflohen war. In ihrem Gebiete bekam Narbo, nunmehr als römische Colonie, den Namen Narbo Martius. Einmischungen in die Streitigkeiten der gallischen Völkerschaften gaben Gelegenheit, von Aquä Sertiä und Narbo aus das südliche Gallien zu erobern, welches zur Pro-

vincia wurde. Dies geschah kurz nach der Zeit, als in Folge der Eroberungen im Orient die Bezeichnung »Provinz« in die römische Staatssprache aufgenommen worden war. So weit gehört Gallien zur Mittelmeerwelt. Cäsar rechnet die Provincia nicht zu dem eigentlichen Gallien. Diese Trennung hat eine physische Bestimmung zum Grunde, wie sogleich erhellen wird.

Gallien ist das Mittelglied zwischen Italien und den britischen Inseln, zwischen Germanien, dem Centralland des Continents, und der pyrenäischen Halbinsel. Ein Drittheil seiner Küsten gehört dem Mittelmeer an, das Uebrige dem Ocean. Der Gebirgskern Galliens liegt im Süden. Es ist das Gebirgssystem der Sevennen, welches das mediterrane Gebiet von der großen übrigen Masse absondert. Es ist hier, faßt man die Quellbezirke und Stromgebiete der nach Nordwesten gerichteten Ströme und die sie bedingende Neigung des Bodens im Großen in's Auge, dasselbe Verhältniß, wie in Hispanien, wo die östlichen Ränder der castilischen Hochebene die Scheidewand zwischen einem mediterranen und einem oceanischen Theil bildeten. Wir haben für unsern Zweck lediglich diesen Unterschied hervorzuheben, geben aber gerne zu, daß, wo die Darstellung von specielleren Geschichtspuncten ausgeht, auch der Mitte ihr Recht eingeräumt werden muß. Wir dehnen daher den Begriff des Oceanischen bis zu den Quellbezirken derjenigen größten Flüsse eines Landes aus, welche der Ocean aufnimmt. Der erste Blick auf eine gute Charte zeigt, daß die Rhoneebene südlich von der Mündung der Isère durch Gebirge ganz eingeengt wird. Westlich von der Rhone erhebt sich das Randgebirge des großen Hochlands von Gevaudan und Vivarais. Dieses 3000 F. hohe Plateau ist die Centralmasse des ganzen Sevennensystems. Jenes Randgebirge setzt sich der Rhone entlang in dem Gebirge von Lyonnais und der Saone (Arar) entlang als Rand des 1700 F. hohen Plateau's von Charollais bis zu dem Quellgebiete der Seine und ihrer im Plateau von Langres entspringenden Zuflüsse fort. Nach Süden verlängert es sich in der Sevennenkette, die zwischen dem Golf von Lyon und der obern Garonne endet, ohne in Verbindung mit den Pyrenäen zu treten, wie eine Canalverbindung der neuern Zeit zwischen der Garonne und dem Mittelmeere zeigt,

und formirt demnach von hier aus bis zur Côte d'or (dem Uebergang zu dem Plateau von Langres) einen ununterbrochenen, leicht nach Osten geschweiften Bogen, an dessen innerer Seite das Centralhochland sich nach Westen ausbreitet. Von diesem Centrum und von seinen nach Norden parallel mit dem Gebirge von Lyonnais vorgelagerten, bis zu 6000 F. hohen Gipfeln aufsteigenden Hochgebirgszügen (von Forez und von Auvergne) breiten sich die drei großen Terrassen, die von Rouergue, von Limousin und die von Bourbonnais und Morvan in einem großen Halbkreise nach Süden, Westen und Norden fächerartig aus, von den Flußlinien des Loire- und Garonnesystems durchschnitten. Wo die Terrassen enden, beginnt das Tiefland. Die Terrasse von Rouergue erhebt sich aus dem Tiefland von Guienne und Gascogne, die Terrasse von Limousin aus dem Tiefland von Poitou und Touraine, die Terrasse von Bourbon und Morvan aus dem Tieflande von J. de France, Orleannais und der Picardie. Die Flußebenen der Garonne, Loire und Seine entsprechen im Allgemeinen diesen Tiefländern.

Oestlich ist die Saone-Ebene durch die Parallelketten des Jura, der sich südlich vom Genfer-See in nordöstlicher Richtung bis zum Austritt des Rhein aus den Schweizeralpen erstreckt, von der Schweiz geschieden. Das Gebirgsland der Vogesen erhebt sich bis zu 3100 F. aus einer nördlichen Einsenkung des Jura, welche eine Canalverbindung zwischen Saone und Rhein gestattet, und folgt dem Laufe des Rhein, den es in Osten behält, bis in die Nähe der Mainmündung. An die Vogesen schließt sich westlich das Plateau von Lothringen an, dessen nordwestliche Ausläufer die Berggruppen der Argonnen und Ardennen sind. Zwischen der Seine- und Loiremündung erhebt sich das Land zur mäßigen Plateauform und steigt in den Arrée-Bergen, welche die Halbinsel der Bretagne füllen, zur Höhe von 934 F. Von der oben erwähnten Einschnürung der Rhone-Ebene dehnt sich diese, östlich von den Alpen und westlich von den Sevennen begränzt, bis an die Küste des Mittelmeers. Dieser so vom übrigen Landganzen geschiedene Theil gehört dem Mittelmeer an; dies war die römische »Provinz«, welche Cäsar nicht mit zu Gallien rechnete. Das ganze Stromgebiet der Loire bis zur Seine und bis zur Garonne mit

Einschluß des Sevennengebirgssystems hieß ihm Celtica, der Winkel zwischen der Garonne und den Pyrenäen Aquitania, das Land zwischen den Vogesen, der Marne und dem Rhein bis zum Meere Belgica.

Der plastische Bau Galliens trägt so den Charakter einfacher Größe. Wie das Hochland der Sevennen mit seiner Hochgebirgsumgebung die Terrassenbildung und die Flußbahnen beherrscht, so behaupteten auch dessen Bewohner, die Arverner und Aeduer, bei Cäsars Auftreten den Vorrang vor den übrigen gallischen Völkerschaften. Ihre Unterwerfung und die Befestigung der römischen Herrschaft in einem die Localität des ganzen Landes bestimmenden Centralgebirgsland war die nächste und nothwendige Grundlage für die Möglichkeit weiterer Eroberungen. Die im Vergleich zu der offnen Lage am Mittelmeer verhältnißmäßig große Abgeschlossenheit der Provinz nach der Landseite durch Gebirgsgränzen begünstigte eine dauerhafte Einrichtung der römischen Niederlassung. Den Römern war demnach für alle Fälle der Rücken gedeckt. Bekannt ist, daß Cäsar über die Meerenge am Portus Icius zweimal in Britannia landete, womit der spätern Zeit der Weg zu dessen Eroberung gezeigt wurde; bekannt ist auch, daß er den Römern durch seine Rheinübergänge Germanien geöffnet hat. Beide Rheinufer waren von Germanen bewohnt. Hier steht man vor dem Kern einer neuen Welt, an der die alte Geschichte untergehen sollte, hier öffnet sich der Schauplatz der Germania des Tacitus, welche das sinkende Rom auf die ihm von Norden her drohende Gefahr aufmerksam zu machen bestimmt war. Gallien aber war das natürliche Uebergangsland aus der Mittelmeerwelt in das innere continentale Europa und dessen oceanische Gebiete.

Die Römer haben in der Folge theils durch Anlage von Straßen und Städten, besonders auf dem linken Rheinufer, theils durch Eroberung der Süddonauländer, in welche sie direct über die Alpenpässe eindrangen, Germanien von zwei Seiten bedrängt. Sie haben aber nie auf die Dauer ihren Anstrengungen über Rhein und Donau hinaus Erfolg geben können. Ihre Kriegskunst scheiterte an der Natur des Landes und seiner Bewohner.

Wir befinden uns hier auf einem Boden, welcher außerhalb des

Bereichs des Mittelmeers liegt, das als die eigentliche Welt der römischen Herrschaft bezeichnet worden ist. Mit dem nördlichen Gallien und den Süddonauländern verhält es sich fast eben so, wie mit den orientalischen Gebieten von Armenien, Mesopotamien und Assyrien. Auch diese wurden im zweiten Jahrhundert der Kaiserregierung als Provinzen dem Reich einverleibt und haben keine unmittelbare Berührung mit dem Mittelmeere. Rom mußte aber seiner Aufgabe gemäß dahin wie dorthin vordringen. Nach rückwärts, damit alle Völker, die je in den Gang der Weltgeschichte eingegriffen hatten, noch einmal zu der großen Gemeinschaft der alten Geschichte vermittelt würden, nach vorwärts, damit die Einführung kommender Geschlechter auf den Schauplatz der Geschichte vorbereitet würde. Aber gerade dieses Hinausgehen der römischen Macht über das von der Natur wie von der Geschichte angewiesene Maß, über das Gebiet der Mittelmeerländer, offenbart auch die Ohnmacht. Crassus fiel in einer großen Schlacht gegen die nie von den Römern bezwungenen Parther. Varus büßte im Teutoburger Walde. Wenn daher die römische Geschichte nicht blos Wachsthum und Größe des Reichs, sondern auch sein Sinken und seinen Fall begreift, so muß auch die physische Existenz der Völker, welche Rom zu Fall gebracht haben, erkannt werden; denn man erlangt erst dann die vollständige Einsicht in die Geschichte eines Volkes, wenn man sie mit einem Vor, woraus sie aufgegangen, und mit einem Nach, worin sie untergeht, in die gehörige Verbindung setzt. Auch den Germanen ist ihr geschichtliches Princip aus dem Boden erwachsen.

Mit der alten Germania ist die kritische Geographie noch nicht im Reinen. Wir halten uns in der folgenden Darstellung der Plastik seines Gebirgsbaues an die Gegenwart. Denn wo die alten Geographen von den neuern in Bezug auf Orographie und Hydrographie abweichen, da haben sie Unrecht. Berge und Gewässer sind die nämlichen geblieben.

Für den Uebergang aus der Römerwelt in die germanische liegt eine allgemeine Vergleichung Italiens und Deutschlands oder der beiden Länder nahe, welche, das eine im Süden, das andere im Norden, das Centralhochgebirge Europa's zur Basis haben. Nach Süden

stürzen die Alpen steil ab und berühren ein Tiefland, nach Norden senken sie sich allmälig und gehen zu Hochebenen über; der Po und die Donau haben Parallelläufe, die Alpen senden beiden ihre größten Zuflüsse. Aber während das südliche Land, der Träger eines einzigen Längengebirges, durch die zu beiden Seiten bis an den Fuß der Alpen eindringenden Meere peninsulare Küstenbegränzung erhält, setzen sich in dem Nordlande der Alpen die Plateaus östlich und nordwestlich in anhaltender Steigung in Bergländer fort, welche die Mitte Deutschlands füllen und an die sich die norddeutsche Tiefebene anschließt, aus deren mittlerer Küsteneinsäumung der cimbrische Chersones (Jütland) als ein kleines peninsulares Glied in das Meer ragt. Nord- und Ostsee schneiden in der Richtung des Breitengrades ab, das adriatische und toscanische Meer dringen mehr in Meridianrichtung tief ein. Griechenland und Italien hatten blos eine Meerseite, die thalassische, Hispanien und Gallien haben diese und eine oceanische. Ihre thalassische Seite in die Geschichte übersetzt, ist ihr romanisches Moment. Deutschland besitzt eigentlich nur die oceanische Wasserseite; der Mangel einer thalassischen löst es von Rom. Bei Hispanien und Gallien geht der Unterschied ihrer die Geschichte bestimmenden natürlichen Seiten vom Meer allein aus und wird durch die Gebirgsformen im Innern noch näher bestimmt; in Deutschland wird die historische Namengebung »Ober- und Niederdeutsch, Oberland und Niederland«, sowohl vom Meer als auch von der Gebirgserfüllung gesetzt. Deutschland hat an dem baltischen Meere sein mediterranes, an der Nordsee sein oceanisches und an dem europäischen Centralhochgebirge der Alpen sein echtes Continentalmoment. Griechenland und Italien fehlt das oceanische, Spanien und Frankreich das centralcontinentale Moment. Deutschland hat alle drei. Allerdings ist das baltische Becken nur in einigen Beziehungen mit dem Mittelmeer zu vergleichen.

Eine Linie von dem Ende der Wesergebirgskette in südöstlicher Richtung über den Brocken, über den Austritt der Elbe aus dem böhmischen Kessel und über das Quellgebiet der Oder bis zu den Karpathen gezogen, scheidet die norddeutsche Tiefebene von den deutschen Gebirgsländern. Von der Nordgränze der Alpen bis zur Donau

erstreckt sich das südbairische Plateau, dessen Centrum die Münchener Fläche (1800 F.) bildet. Das Neckar- und das Mittelmaingebiet bilden das schwäbisch-fränkische Plateauland, begränzt im Westen vom Schwarzwald, Odenwald und Spessart, im Norden von der Rhön, dem Frankenwald und dem Fichtelgebirge; südlich und östlich ist ihm im deutschen Jura (Rauhe Alp, Aalbuch und fränkischer Landrücken) eine Höhenplatte aufgesetzt, die es von der bairischen Hochebene scheidet. Die Massenerhebung des Fichtelgebirges, aus einem 1700 F. hohen Plateau bis 3237 F. aufsteigend, bildet das Centrum Deutschlands. Oestlich schließt sich an das Fichtelgebirge das Stufenland Böhmen mit seinen Gebirgsumschließungen, dem Erzgebirge, dem Böhmerwald, den Sudeten und dem mährischen Gebirge: letzteres ist eine wasserscheidende Landeserhöhung zwischen dem böhmischen Kesselland und dem bis zu den Karpathen reichenden mährischen Hügellande. Zwei Linien vom Fichtelgebirge aus, von denen die eine in nordöstlicher Richtung über das Erzgebirge die oben bezeichnete Hauptlinie an der böhmischen Elbpforte berührt, die andere in nordwestlicher Richtung über den Thüringer-Wald, den Meißner und den Teutoburger-Wald das Westende der Hauptlinie trifft, formiren ein Dreieck, welches in der Mitte und östlich das sächsische Bergland und westlich das Eichsfeld, den Harz und die Wesergebirge umschließt. Zwischen diesem Dreieck und der Main- und Rheinlinie liegen dann noch das hessische Bergland und die rheinisch-westphälischen Gebirge. Die norddeutsche Tiefebene geht westlich in die niederrheinische Tiefebene und östlich in das polnische Tiefland über. »So bietet«, um uns der Worte E. v. Sydow's zu bedienen, »die Basis des deutschen Gebirgslandes durch aufgesetzte Erhebungen der verschiedensten Art ein oft wechselndes Bild vielfach variirter Territorien dar, so daß der germanische Boden in seinem Amalgam von Bergzügen oder Gruppen, Kettengebirgen oder massenartigen Erhebungen, Plateau- und Hügellandschaften, Kesselländern, oder offenen Ebenen — kurz in seiner mannichfachen, vertikalen Gliederung wohl Schauplatz solch politischer Sonderungen werden konnte, wie sie in den Annalen deutscher Geschichte aufgezeichnet sind.«

Was die Wohnsitze der alten germanischen Völkerschaften angeht, so ist anzunehmen, daß sie nur im Allgemeinen auf gewisse durch Gebirge und Flüsse bezeichnete Naturganze zurückzuführen sind, indem der Wechsel eines kriegerischen Lebens und der Mangel eines geordneten staatlichen Daseins häufige Veränderungen mit sich brachte. So wird für die Chatten das hessische Bergland, für die Bructerer die Niederung zwischen Lippe und Ems, für die Cherusker das Gruppengebirge des Harz, für die Cimbern die jütische Halbinsel, für die Mattiaker das von Lahn, Main und Rhein begränzte Gebiet, für die Friesen die Nordseeküste vom Rhein bis zur Ems, für die Chauken die Küste von der Ems bis zur Elbe u. s. w. angegeben, während z. B. über die Wohnsitze der Marsen, Dulgibiner, Tubanten die Angaben schwanken. Nur so viel ist gewiß, daß die Völkerschaften sassischen Stammes das Nordseegebiet zwischen Rhein und Elbe, südlich bis zum schwäbischen Plateauland bewohnten, während der nomadische Stamm der Sueven, ausgeschlossen vom germanischen Ocean, von den Küsten der binnenländischen Ostsee zwischen Weichsel und Elbe in Böhmen, im mährischen Hügelland und auf dem schwäbischen Plateauland seine Wohnsitze gehabt hat. Das den Römern bekannte Germanien hatte so an der Meeresküste, an der Weichsel, der Donau und dem Rhein seine Gränzen. Es ist hier nur noch dies zu erinnern, daß die Beziehungen zwischen den deutschen Völkerschaften und der Localisation des Landes nicht eher deutlich hervortreten, als bis nach den Stürmen der Völkerwanderung an die Stelle der einzelnen Völkerschaften umfassende Völkervereine getreten waren.

In Beziehung auf die klimatische Beschaffenheit des Landes, auf seine Bodendecke und seine Erzeugnisse schildern es die Römer als rauh, unwegsam, voller Wälder und Sümpfe. Doch war der Ackerbau ergiebig, ebenso die Viehzucht; die Wälder boten der Jagdlust reichliches Wild, der Boden gewährte Salz und Eisen. Wie übrigens gerade ein solches Land die angeborne Kraft eines Naturvolkes vor Erschlaffung bewahren und sogar steigern mußte, erkennt schon Tacitus, indem er von den Mattiakern sagt: Cetera similes Batavis, nisi quod ipso adhuc terrae suae solo et caelo acrius animantur. Es würde nicht schwer sein, in Lebensweise, bürgerlichen Einrichtungen, Kriegs-

ordnung und Religion der alten Germanen die bestimmenden Naturmomente nachzuweisen, ohne daß man Gefahr liefe, der Geistesseite des Volksstammes zu nahe zu treten.

In den drei Provinzen südlich von Germanien, Rhaetia, Noricum und Pannonia, besaßen die Römer das Ganze der Alpen, westlich vom Rhein, nördlich und östlich von der Donau, südlich von der Save und von Oberitalien eingefaßt. Dacia umfaßte die niederungarische Tiefebene, das Plateau von Siebenbürgen und seine östlichen Abfälle bis zur Donau. Moesia war gleichfalls ein geschlossenes Ganze innerhalb der Flüsse Drina und Donau, der pontischen Küste und dem Hämos. Selbst Britannia wurde mit Ausnahme des caledonischen Hochlandes von Rom unterworfen. So gehörte der ganze ausgedehnte Ländergürtel, welcher Germanien im Westen und Süden umschloß, zum römischen Reiche. Daß aber Rom mit der Besitznahme dieser Länder über seine Welt, das Mittelmeergebiet, hinausgegangen war, beweist die Thatsache, daß zuerst von diesen Ländern aus, eben weil sie schwieriger, als alle mediterranen zu behaupten waren, die gewaltsamen Erschütterungen der römischen Macht ausgegangen sind.

Der Anschluß der Betrachtung Germaniens an die von Gallien möchte sich nur von dem Gesichtspunct aus gänzlich rechtfertigen lassen, daß man die Eroberung Galliens als die Eröffnung eines neuen historischen Schauplatzes auffaßt. Caesar, sagt Hegel, habe das Theater gegründet, das jetzt der Mittelpunct der Weltgeschichte werden sollte, und Leo bezeichnet die Eroberung Galliens, als die eigentliche Entdeckung des Nordens von Europa, als eine fast eben so große That wie die des Columbus. Die geschlossenen Gelände des Mittelmeers waren die äußere einigende Macht für alle Provinzen des römischen Reiches. Von Italien ist diese große Herrschaft ausgegangen. Die Gegensätze in der Natur dieses Landes prägten den angestammten Geist seiner Völkerschaften aus. Das Moment des Gewaltsamen begleitet die römische Geschichte von der im Mittelpunct der italischen Welt geschehenen Gründung der Stadt an, durch alle Entwickelungen zu Recht und Staat, und treibt dazu, daß dieses Höchste als solches auch Andern aufgezwungen werde. Das Mittel ist eine Militairmacht. Das Studium proferendi imperii ist so die innere, einigende Macht, welche

Afrika, Griechenland und Asien in die römische Geschichte verschmilzt. Das Mittelmeer ist die von der Natur bereitete Straße, auf der alle Völker der alten Welt von ihrem Fatum erreicht werden. Die römischen Legionen, ihre Beile, die Proconsuln, die Pächter, die Statuen vergötterter Imperatoren und römische Leidenschaften trug das Mittelmeer an seine fernsten Gestade. Seine Wellen spülten hinwiederum Reichthümer, asiatische Ueppigkeit, Eigennutz, Mißtrauen, Sklaven und Schiffsladungen fremder Götter nach Rom. Was die Völker Eigenthümliches hatten, gaben sie an Rom ab; sie erhielten römische Gesetze und römische Sprache. Kein Volk behielt mehr einen nationalen Halt, aber auch Rom blieb nicht, was es war; es hatte seinen Geist verloren an die eroberte Welt.

Es gereicht das Meer dem Menschen zum Heil wie zum Unheil. Der Segen des Handels und der Fluch des Reichthums, die stille Macht der Sitte und die Wuth der Leidenschaften, die Wonne der Freiheit und die Angst der Knechtschaft, die Fackel des Krieges und der Friede der Religion begegnen und kreuzen sich auf ihm. Alle Völker der alten Welt sind dieser ausgleichenden Macht der Thalassa erlegen. Keines hatte mehr an politischer Selbständigkeit, an eignen Göttern Trost und Zuflucht.

Die Nationalitäten waren zertreten; Rom selbst hatte sein Bürgerrecht allen Provincialen ertheilt. Alle Unterschiede gleichen sich vor der Willkür der Kaiserdespotie aus.

Die historische Lebendigkeit der Völker, wie sie sich als Beginn, Gipfelpunct und Fall der Staaten erweist, verläuft sich auf einem bestimmten Boden. Der ist aber nirgends eine tabula rasa, und wo etwas dem Aehnliches vorkommt, seien es öde Steppen oder dürre Wüsten, da hat es bis jetzt auch keine Geschichte gegeben. Ein der Geschichte angehöriger Boden ist vielmehr durch verticale und horizontale Ausdehnung, durch feste und flüssige Formen, durch klimatische Unterschiede und eine ihnen entsprechende Flora und Fauna zu vielfachen Gestaltungen besondert, deren jede den natürlichen Ausgangspunct eines entsprechenden Volksgeistes bildet, so wie sie in ihrer planetarischen Totalität der Weltgeschichte, deren Werkzeuge die Volksgeister und die Geister der Individuen sind, Raum geben. Wenn nun auch immer der Geist

es ist, welcher die Geschichte erzeugt, so bleibt es nicht minder wahr, daß die Natur ein nicht blos Accidentielles, sondern eine wesentliche Bestimmung des Geistes ist. Indem der Geist aber gerade zu seinem Zwecke, welcher Befreiung aus der Natürlichkeit ist, die Natur als Mittel unterwirft, erscheint sie in diesem Befreiungsproceß zwar als unterworfene, aber darum nicht auch als schlechthin untergeordnete, weil das Object dem Subject eben so nöthig ist wie das Subject dem Object. Das Sichloswinden des Geistes aus den Fesseln der Natur ist nichts anderes, als sein Streben, die Endlichkeit abzustreifen, um zum unendlichen zu werden. Der innerste Kern jeder Volksgeschichte ist sein Voranschreiten auf dem Wege des Suchens nach Gott, ist das Heraustreten des Ewigen in der Zeit, und jeglichem Volke ist, nach der Wechselbestimmung von Zeit und Raum, sein Ort zugetheilt, wo es an der Lösung seiner historischen Aufgabe arbeitet.

Halten wir nun an der Ansicht unserer Einleitung fest, daß die Erde den Menschen, der Mensch aber den Gottmenschen vorherverkündigt, daß die an der Erlösung des Menschen aus der Unfreiheit betheiligte Natur zur Verklärung berufen ist, so wird nunmehr auch die Betheiligung einer physischen Macht, als welche wir das Mittelmeer kennen gelernt haben, an der Gründung der römischen Weltherrschaft, an der Entnationalisirung der Völker, an der Bereitung eines historischen Feldes zur Möglichkeit der Aufnahme der Saat eines neuen Geistes in ihrer Wirklichkeit und Nothwendigkeit erkannt werden müssen.

In einem von der Natur abgeschlossenen Winkel des Orients, in Palästina, hatte sich die geistige Auffassung Gottes erhalten. Christus ging aus Palästina hervor. In griechischer Sprache hat sich der Inhalt der neuen Lehre geformt, und in der römischen Welt sollte er sich in der Gemeine entwickeln. Aber die alte morsche Welt brach unter dem neuen Geiste zusammen; dieser erkor sich sodann in den frischkräftigen germanischen Völkern würdigere Träger. Das Gebiet der thalassischen Welt durchwandernd, findet das christliche Princip seinen Weg von Palästina über Griechenland und Rom dahin, von wo es verjüngt weiter über die Erde ausgehen sollte. So reichen sich

Palästina und der Norden Europa's, die Enden der alten Welt, am Schluß ihrer Geschichte die Hand.

Die Macht des Geistes, der im Orient aufgegangen war, und die physische Uebermacht der aus den Wäldern Germaniens hereinbrechenden Völker zertrümmerten das römische Reich.

Drittes Capitel.

Geographie der Völkerwanderung.

Die politische Geographie hat darzustellen, wie die Naturverhältnisse der Völker in deren Geschichtsverhältnisse gestaltend eingreifen. Daher muß sie auch der großen Bewegung folgen, in welche um die Mitte des vierten Jahrhunderts das nördliche Europa gerathen ist.

Nomadische Horden im fernen Osten verlassen ihre bisherigen Wohnsitze und werfen sich auf den Occident. Ein Volk drängt das andere, Alpen und Meere hemmen nicht, Eleusis, Rom und Carthago sehen sich von Barbaren überschwemmt. Die Völkerbewegung beginnt mit dem Aufbruche der uralischen Völker und endigt mit der letzten Einwanderung von Fremden in ehemals römisches Gebiet, mit der Besitznahme Oberitaliens durch die Longobarden.

1. Der Orient.

Asien erscheint als der Ausgangspunct dieser großartigen Bewegung. Das kleinere Europa hat öfter als einmal die Ueberwucht asiatischer Massenhaftigkeit empfunden. Wie die Erdräume Asiens mit den Großplateaus, den ungeheuren Steppen, den kolossalen Gebirgen, den Riesenströmen nur grandiose Verhältnisse zeigen, denen die Gliederung in's Einzelne abgeht, so tragen auch die von Asien ausgegangenen Völkerbewegungen den Charakter des Massenhaften. Aber wie die größten Wogen durch Klippen getheilt und in ihrer Macht gebrochen werden, so haben sich auch die asiatischen Völkerfluthen an der Individualisation des europäischen Continents stets bald wieder verlaufen. Denn die Bewohner gegliederter Erdräume eignen sich einen Boden mit be-

stimmter Abgränzung, den sie überschauen, den sie beherrschen können, viel leichter an und erstarken weit mehr in diesem Heimathgefühle, als die Horden und Stämme der in unbegränzte Weite sich ausdehnenden Steppen, Flußebenen, Bergländer und Hochflächen, auf denen der Mensch von vornherein den Muth zur Bewältigung eines Uebermächtigen, dessen Ende er nicht absehen kann, nicht gehabt hat. In Europa hat der Mensch von seinem Boden, den er bebaut, den er bewohnt, dessen physische Mächte er zu bekämpfen sich getraut und überwunden hat, wo er seßhaft und heimisch ist, gelernt, was die schweifenden Völkerschaften nicht lernen, nämlich Ausdauer, Nachdruck und Festigkeit seines Thuns.

Als Wiege der Menschheit ist Asien, so oft der Verband mit dem Occident locker zu werden schien, oftmals der Ausgangspunct großer Bewegungen geworden, wodurch die europäische Menschheit in wiederholte Rückbeziehungen zu ihrer Urheimath gesetzt worden ist. Wir erinnern an die Millionen, welche Xerres nach Griechenland führte, an die Eroberungszüge der Araber, an die Mongolenschwärme unter Dschingis-Khan, an die Einfälle der Osmanen, Ereignisse, welche bestätigen, daß denn doch am Ende Europa immer die Oberhand behalten hat. Wenn nun aber während der Völkerwanderung diese eben gerühmte Festigkeit europäischer Zustände in keiner Weise zur Geltung kommt und hier ein Widerspruch mit dem oben Gesagten sich herausstellt, so muß ein geschichtlich Bedeutendes, ein Geistiges im Spiele sein, dem auch die Naturmächte sich dienstbar erweisen.

Dies geschichtliche Moment ist theils die Uncultur des damaligen nördlichen und mittlern Europa's, dessen Völkerschaften, noch zu jung, nur erst auf den Vorstufen staatlichen Zusammenlebens standen, theils der Mangel eines festen geschichtlichen Rückhalts und Bollwerks in dem südlichen Europa, welches die Provinzen des eben der Auflösung zugehenden römischen Reiches begriff, und jenem Drängen keinen Damm entgegenzusetzen vermochte. Es war für die germanischen Völker überdies der Andrang östlicher Horden eben nur ein äußerer Anstoß, um einer schon in ihnen liegenden Unruhe die bestimmte Richtung zu geben.

Das alterschwache Römerreich stürzte zusammen und machte andern jugendlichen Generationen Platz. Hiermit steht in Verbindung, wenn

Jul. Schneller sagt, daß der Erdboden im Großen durch die Ur- und Heerzüge der Stämme bevölkert worden sei, so wie die Zeugung im Kleinen durch Annäherung und Durchkreuzung geschehe, daß Völkerwanderungen also zum Naturplane gehören, daß sie Grundanlagen und Haupttriebfedern für die Entwickelung der Menschheit gewesen seien.

Vom nördlichen Asien erfolgte durch die Hunnen der erste Völkeraufbruch. Die hunnischen Völker gehören nach den Untersuchungen F. Müller's dem ugrischen Volksstamm an, der bei den Russen auch der tschudische genannt wird, und sonst auch der finnische heißt. Da sie vom Ural ausgegangen sind, würden sie am besten uralische Völker zu nennen sein. Spuren von ihnen leiten bis zum Altai und bis zum Kaukasus. Die Granitkette des Ural ist das Centralland der hunnischen Völkerschaften. Es zerfällt der Ural, dessen Länge 300 Meilen, dessen Breite im Süden 25 und in der Mitte nur 6 Meilen beträgt, in drei Glieder mit wesentlich unterschiedenen Merkmalen. Die ganze Kette zeigt vorherrschend Plateauform und fällt nach Osten steil ab, nach Westen senkt sie sich in Stufen nach der sarmatischen Tiefebene. Der nördliche Ural, vom Meere bis zu der Petschoraquelle, ist der höchste (über 6000 F.) und ein ungemein wüstes Bergland, gegenwärtig von dem finnischen Stamme der Wogulen bewohnt, der sich von dem Ertrage seiner Jagd auf Pelzwild nährt. Der mittlere Ural ist der niedrigste Theil, eine schmale Hochebene über welche sich einige hohe Berggipfel erheben; er heißt auch der erzreiche und ist zugleich, weil er die größten Einsenkungen bildet, das eigentliche Passageland zwischen Europa und Asien. Sein südlichstes Glied ist der Höhensattel von Jekatharinenburg. Von da bis zu dem Thale des Ilek, der die Gränze gegen die Kirgisensteppen bildet, erstreckt sich der waldreiche südliche oder Orenburgische Ural. Er besteht aus drei Parallelzügen, welche plateauartigen Thäler der Flüsse Ural und Bjelaja umschließen. Der Ostrand des Ural kann als die Naturgränze Europa's gegen Asien betrachtet werden. Da nun von dem Nordende des Mittelural in südwestlicher Richtung bis an das baltische Meer der nordrussische Landrücken sich erstreckt und in gleicher Richtung vom südlichen Ural bis an die Karpathen der südrussische Landrücken, so dehnt sich die große sarmatische Tiefebene mit

natürlicher Begränzung im Norden und Süden vom Fuße des mittlern und des südlichen Ural nach Westen aus und steht durch das polnische, deutsche und niederrheinische Tiefland mit dem französischen in offner Verbindung.

Diese Tiefebene, überall durch große und schiffbare Ströme bewässert und auch nach Süden über die angegebene nächste Gränze hinaus durch Steppen, zwei Binnenmeere und das sie trennende Hochgebirge des Kaukasus von Vorderasien abgeschnitten, bestimmte den westlichen Zug der uralischen Völker, welche zu Anfang des vierten Jahrhunderts in Folge von Völkerbewegungen an China's Westgränze ihre Wohnsitze verließen. Sie überschritten die Wolga und unterwarfen die Alanen, welche am Don seßhaft waren und von Einigen für das östlichste germanische Volk gehalten werden. Hierauf bedrängten sie die Gothen, wodurch zuerst das römische Reich gefährdet wurde.

Nach diesen Bewegungen ist das östliche Europa von Slaven bewohnt, neben ihnen an der Ostsee finden sich Finnen.

Die große russische Tiefebene ist das Centrum des spätern russischen Reiches. Die Slaven ein naturkräftiger Völkerstamm, dessen Existenz Ackerbau, Viehzucht und Flußschifffahrt zur Basis hat, scheinen, auf diese Weise von der Natur begünstigt und zwischen das germanische Europa und Asien gestellt, berufen zu sein, durch Aufnahme germanischer Bildungselemente die asiatische Starrheit brechen zu helfen.

2. Der Occident.

Nicht lange vor dem Beginn der Völkerwanderung war die Residenz der römischen Kaiser nach dem von Gothen und Neuperser bedrohten Osten des Reichs verlegt worden. Sitze der Ostgothen waren die Tiefländer zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere; von ihnen abhängig waren die Rugier, Heruler, Gepiden und Vandalen. Die Westgothen hatten Dacien und das mährische Hügelland inne. Die Gothen bildeten einen der größern germanischen Völkervereine. So begriff zu derselben Zeit der Gesammtname der Alemannen die Völkerschaften des südwestlichen Deutschlands, der der Franken bezeichnete einen Völkerverein am Niederrhein;

der Sachsenbund umfaßte die Völkerschaften an den Ufern der Elbe, Weser, Aller, Leine, Ems, Lippe und Ruhr. Die Ostgothen erlagen den Hunnen. Ein Theil von ihnen flüchtete zu den Westgothen; diesem gewährte Kaiser Valens Wohnsitze in Thrake. Die heidnisch gebliebenen Westgothen suchten Schutz in den Karpathen. Die Theilung des römischen Reiches begünstigte die Ablenkung der Angriffe der Gothen vom Osten auf den Westen. Vandalen, Alanen und Sueven, Reste der in Italien geschlagenen Gothen, überschritten den Oberrhein, verwüsteten Gallien und ließen sich in Spanien nieder, von wo aus später die erstern die Nordküste Afrika's in Besitz nahmen. Burgundionen hatten ihre Heimath in der Niederung zwischen Oder und Weichsel mit dem südöstlichen Gallien vertauscht. Die Gothen zogen nach einem nochmaligen Einfall in Italien von Illyrien aus nach Gallien und gründeten im südwestlichen, von den Römern ihnen abgetretenen Theile das westgothische Reich mit der Hauptstadt Toulouse. Von hier dehnten sie ihre Herrschaft später über ganz Spanien aus. Bald nach der Niederlage der Hunnen bei Chalons zerfiel deren Reich, sie verloren sich nach Osten und die Ostgothen bemächtigten sich Ungarns. In Britannien stifteten die von Jütland und den niedern Elbgegenden eingewanderten Angelsachsen ein Reich. Briten flüchteten nach Gallien. Odoaker, Anführer deutscher Söldner, machte sich zum Herrn von Italien, Sicilien und Dalmatien, verlor aber später seine Herrschaft wieder an die Ostgothen. Die Longobarden hatten sich von der Elbe in die von den Ostgothen verlassenen Gegenden gezogen und entrissen in der Folge den Griechen, welche dem ostgothischen Reiche ein Ende gemacht hatten, einen großen Theil Italiens. Ihre bisherigen Wohnsitze nahmen die Avaren ein. Aus der Vereinigung mehrerer kleiner Völkerschaften bildeten sich die Bojoarier auf der bairischen Hochebene und die Thüringer in der Mitte Deutschlands; die Alemannen wohnten in der östlichen Schweiz und auf dem schwäbischen Hochlande. Die Franken eroberten zu ihren Wohnsitzen zwischen Mosel, Schelde und Rhein die letzte römische Statthalterschaft in Gallien. Ganz rein von aller Vermischung und in ihren Wohnsitzen blieben die Sachsen und die Skandinavier. Doch haben sich Bruchstücke der skandinavi-

schen Bevölkerung, die Normannen, in Rußland, Britannien, Frankreich, Unteritalien und Sicilien niedergelassen.

So hatte das weströmische Reich geendet. In England, Gallien, Italien und Spanien mischte sich Neueingedrungenes und Altvorgefundenes. Sprache, Sitte, Verfassung und Cultus lassen sich noch bis auf den heutigen Tag in ihre ursprünglichen Elemente verfolgen. Dieser Umsturz und die theilweise Vernichtung des Alten war nothwendig, damit der neue Geist Raum bekam.

Für die politische Geographie aber ist die Völkerwanderung deshalb von so großer Wichtigkeit geworden, weil von jenen Zeiten an bis auf den heutigen Tag die geographische Existenz der europäischen Nationen mit nur wenig wesentlicher Veränderung auf dem Grunde des damaligen historischen Niederschlags sich weiter gebaut hat.

3. Das griechische Kaiserthum.

Nach dem Untergange des weströmischen Reiches hat das östliche, freilich in allmäliger Zusammenschrumpfung, fast tausend Jahre länger fortbestanden. Um die Zeit der Erhebung des alten Byzantion zur Hauptstadt hatte die Eintheilung des ganzen römischen Reiches in vier Präfecturen statt gefunden. Die Theilung geschah so, daß die Präfecturen Italiae und Galliarum das occidentalische und die Präfecturen Orientis und Illyrici das orientalische Reich ausmachten. Die Praefectura Orientis umfaßte die asiatischen Länder, Aegypten, das daran gränzende Libyen und Thrake; zur Praefectura Illyrici gehörten Mösien, Makedonien, Griechenland und Kreta. In fast ununterbrochenen Kämpfen mit den Neu-Persern, den Gothen, den slavischen Stämmen der Bulgaren, Serben, Kroaten, den Arabern, den lateinischen Kreuzfahrern, den Venetianern und den Türken wurde die Herrschaft des Kaisers bis auf die Hauptstadt und ihr nächstes Gebiet eingeschränkt. Ihre Eroberung war das Ende des byzantinischen Reiches. Vorübergehend nur waren während dieser Zeit die wenigen Lichtpuncte, wo einzelne Trümmer, sogar des westlichen Reiches, zurück erobert wurden. Es ist sehr bemerkenswerth, daß die letzten Lebenszeichen des byzantinischen Reiches bis tief in das Mittelalter hinein gedauert haben, trotz der häufigen Angriffe von außen und der furchtbaren

Zerrüttung im Innern. Nur ein ursprüngliches Vorhandensein von bedeutender Lebenskraft mochte den Ruin so lange aufhalten, und es verlohnt sich der Mühe zu untersuchen, in wie weit hier geographische Momente mit wirksam gewesen sind. Die Lage der Residenz dürfte zunächst in's Auge zu fassen sein.

Auf der asiatischen Seite des Bosporos lag Chalkedon; Byzantion wurde später gegründet. Strabon berichtet, daß denen, die es stifteten, Apollo befohlen gehabt habe, ihre Colonie den Blinden gegenüber anzulegen. Die Lage der Stadt auf einer Landzunge gab ihr die nöthige Festigkeit von der Landseite, welche überdies als der östliche Winkel Thrake's im Norden an dem Hämos und an der Donau, im Westen an dem makedonischen Berglande leicht zu vertheidigende Vormauern besaß. Als der Schlüssel zweier Meere, mit einem vorzüglichen Hafen, war es zum Handel wohl gelegen und gewann aus demselben die Mittel zu starker und dauerhafter Befestigung auch nach der Seeseite. Mit der Erweiterung der römischen Herrschaft über die Donau hinaus mußte der Mittelpunct des Lebens im Ostseebecken des Mittelmeers mehr nach Norden gerückt werden. Constantinopel war das räumliche Centrum des östlichen Reiches, gleich fähig auf den Orient überzugreifen, wie Uebergriffe von daher abzuweisen. Die Lagen der Residenzen dürften überhaupt von der politischen Geographie mehr, als bisher es geschehen ist, zu beachten sein. Denn das erste Werden und Wachsen einer Stadt zum Haupt eines Reiches wird überwiegend durch die Natur des Landes bestimmt, der sich der Mensch anbequemt. Das Dasein einer Hauptstadt, in welcher allezeit das Leben einer Nation sich concentrirt, erlaubt Rückschlüsse auf eine vergangene Geschichte, so wie es die Prophezeihung zukünftiger Schicksale des Reiches in sich schließt. Wenn bei einer vorgerückten Cultur eine Residenz durch ein Machtwort verlegt werden kann, so ist dies ein Beweis, daß hier der Geist das Thätige ist. Man hat daher gewordene und gemachte Residenzen. Dort ist der Geist, hier ist die Natur das Untergeordnete; daher heißt es auch, daß eine Stadt zur Residenz oder ein gewisses Local zum Träger einer Hauptstadt erhoben werde; der Geist ist das Hebende. Man dürfte entgegnen, daß ja gerade bei der Verlegung z. B. der Residenz

von Moskau an den finnischen Golf die Natur, die Nähe des Meers, das Bestimmende gewesen sei. Allerdings. Aber eben darin bewährt sich die Freiheit eines Volksgeistes, daß er sich, wenn auch zunächst durch den Machtspruch eines Herrschers, von einem schon lange vorhandenen, sogar durch historische Erinnerungen geheiligten räumlichen Mittelpunct seines Lebens losreißen läßt; denn durch den Act jener Ablösung und der Aneignung eines Neuen und dem Fortschritt seiner Entwickelung Gemäßeren, erscheint er als der die Naturverhältnisse erkennende und seinem Zweck unterordnende. In dem Begriffe der thalassischen und oceanischen Welt liegt es, daß Hauptstädte stets die Nähe des Meeres gesucht haben. Der Verlegung des Kaisersitzes von Rom kam zu Statten, daß eine neue Hauptstadt nicht erst zu gründen, sondern eine schon vorhandene Stadt blos zu einer Residenz erhoben zu werden brauchte.

Constantinopel war bestimmt und in jeder Beziehung geeignet, so lange ein Asyl für die Schätze antiker Kunst und Wissenschaft zu bleiben, bis der Occident so weit geläutert war, daß er sie als Moment seiner Fortbildung aufnehmen konnte. Wie früher das makedonische Reich, ehe Rom mächtig wurde, noch einmal helleniſches und asiatisches Leben verschmolz, so war das griechische Kaiserreich, ehe die germanischen Völker die historische Hauptrolle übernahmen, noch einmal eine Vereinigung der ganzen alten vorchristlichen Welt, des Orientalismus, des Hellenismus und des Römerthums. Denn das Drama der Weltgeschichte geht nie zu einem neuen Acte über, bevor nicht auch die Transsubstantiation des geistigen Capitals der Völker durch eine an die Continuität des Raumes geknüpfte Sammlung und Endvereinigung der staatlichen Momente gesichert ist. In Constantinopel erinnern der Despotismus und die geschmacklose Hofhaltung an den Orient, Sprache und Kunst an Hellas, die bürgerliche Gesetzgebung an Rom. Welchen Antheil die Naturverhältnisse an der Sammlung dieser historischen Momente haben, dürfte aus dem, was bereits an verschiedenen Orten über die Gliederung der Thalassa, über die Stellung der helleniſchen Halbinsel zwischen Kleinasien und Italien und über ihre Gliederung und continentale Verbindung gesagt worden ist, hinlänglich hervorgehen. Constantinopel war eine

von Natur und durch Kunst feste Schutzwehr für das ihm anvertraute Erbe, welches es nicht weniger gegen die rohe Naturkraft der nördlichen Barbaren, als gegen den Fanatismus des Islam vertheidigte.

In dem ganzen Umfang des ehemaligen römischen Reiches war die christliche Religion die herrschende geworden, einer Seits unter den bis dahin rohen germanischen Völkern, die sich in den Besitz des Westreiches gesetzt hatten, andrer Seits im byzantinischen Reiche, dem Sammelplatz der antiken Cultur. Dort war die christliche Lehre im Staatsleben überwiegend ein gestaltendes Moment, hier überwiegend ein nur der vorhandenen Cultur Angepaßtes. Aus diesem Grund mußte auch das griechische Reich am Ende dem Islam erliegen, während das christliche Princip im westlichen Europa über denselben Herr geworden ist.

Der Islam ist von Arabien ausgegangen. In dem Gange, welchen seine Eroberungen genommen haben, erweist sich gleichfalls das Mittelmeer als bestimmende physische Macht. Die Hauptsitze des Islam haben sich an den Gestadeländern des Mittelmeers gebildet. Das Christenthum hat in Europa den ihm angemessenen Boden gefunden, der Islam dagegen in Asien und Afrika. So stellen sich nunmehr immer entschiedener die im Mittelmeer sich berührenden Gegensätze des christlichen Occidents und des muhamedanischen Orients heraus.

Dritter Abschnitt.

Die oceanische Welt.

Venient annis
Saecula seris, quibus Oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat tellus, Thetisque novos
Detegat orbes, nec sit terris
Ultima Thule.

Seneca.

War im vorigen Abschnitt die mediterrane Seite Europa's der Schauplatz der Geschichte, so sehen wir diese nunmehr in ihrer weitern Entwickelung von einer allgemeinen physischen Macht, vom Ocean, bestimmt.

Die oceanische Seite Europa's ist der gedeihliche Boden für den Staatenkern der germanischen Welt. Aber so wenig wie die potamische Welt des Orients ein von der thalassischen Welt des Hellenen- und Römerthums schlechtweg Zurückgelassenes und Gesondertes geblieben war, eben so wenig ist die Mittelmeerwelt der oceanischen ein Jenseits und ein Fremdes.

Wir haben die Geschichte voranschreiten sehen von Aegypten und dem persischen Reiche nach Hellas, haben gesehen, wie das makedonische Reich den hellenischen und orientalischen Geist in einander überführt, wie sodann das westliche Bassin des Mittelmeers die Geschichte nach dem europäischen Occident zieht, wie der Gestadering dieses Binnenmeers das physisch Bindende des römischen Reiches wird, wie endlich in dem byzantinischen Reiche das, was von orientalischem, griechischem und römischem Leben übrig geblieben war, einen Sammel- und Vereinigungspunct findet. Diese Momente der potamischen und der thalassischen Welt werden in Constantinopel so lange aufbewahrt, bis mit den Vorbereitungen der Entdeckung eines transatlantischen Erdtheils, durch welche die oceanischen Bestrebungen des europäischen Occidents ihre Wahrheit erhalten, die Zeit gekommen ist, wo sie als befruchtende von einem neuen, hierzu gereiften Geist aufge-

nommen werden können. *Conſtantinopel fällt erſt, nachdem Columbus geboren iſt.*

So lange Hiſpanien, Gallien und Britannien römiſche Provinzen waren, iſt ihre oceaniſche Seite, eben weil ſie von Rom beſtimmt wurden, ohne alle Bedeutung geweſen. Mit ihrer Ablöſung von Rom beginnt die Möglichkeit ihrer Richtung auf den Ocean. Aber die Aneignung des Weltmeers ſetzt für die Bewohner dieſer Länder einen beſtimmten Grad von Cultur voraus, und dieſer iſt wieder nur das Ergebniß einer innern Durchbildung, welche um ſo länger dauert, als ſie erſt über die der thalaſſiſchen Welt hinausgegangen ſein muß.

Die Bildung der germaniſchen Völker beginnt mit dem Kampf gegen das Römerthum; ihr Fortſchritt iſt die ſucceſſive Ueberwindung deſſelben und ſein Herabgeſetztwerden zum Moment. Der Durchdringung von Gegenſätzen gehen Kämpfe voraus und begleiten ſie. Dieſe Kämpfe ſind der Ausdruck der jedesmaligen Zeitrichtung. Die Geſchichte verläuft ſich nicht mehr an *Völkerindividuen*, wie in der ganzen alten Welt, wo die weltgeſchichtlichen Entwickelungsſtufen *aufeinander folgend* einzelnen Völkern anheimgegeben ſind, ſondern iſt an *Richtungen* geknüpft, die höher ſind, als die einzelnen Volksgeiſter, und bei deren Erfüllung alle Völker mehr oder minder *gleichzeitig* betheiligt ſind. Dieſes *Mehr* oder *Minder* aber iſt es nunmehr allein, was der geographiſchen Wagſchale zufällt. So lange die Weltgeſchichte jedes Mal nur Ein Volk auf den Vordergrund ihres Theaters ſtellte, war ihr Gang weſentlich auch durch die *geographiſche Exiſtenz* dieſes Einen Volks beſtimmt.

Die Zeichnung der Localitäten der orientaliſchen Reiche und der claſſiſchen Staaten belegt hinlänglich, wie der Geiſt dort nicht über die *Natur* hinaus war.

In der orientaliſchen Welt begegnen wir dem Geiſt in ſeiner unmittelbaren Einheit mit der Natur, alle Momente ſeiner Entfaltung laſſen ſich als urſprünglich natürliche erkennen; in der claſſiſchen Welt verliert die Naturbeſtimmtheit ihre Priorität und das Geiſtige kommt eben ſowohl wie das Natürliche zur Exiſtenz; in der germaniſchen oder oceaniſchen Welt greift der Geiſt über die Natur hinaus, verhält ſich frei zu ihr, indem er ſich ihr einprägt, und erhält ſich ſeine Freiheit

von ihr zugleich wahrhaft dadurch, daß er durch sie in seinem eigenthümlichen Leben gefördert wird. Dieser Zusammenhang ist es, welchen die politische Geographie in der Darstellung der oceanischen Welt zu verfolgen und zu begreifen hat. Indem sie daher nachweist eines Theils, wie die Besonderheit der Völker und ihre Charismata an die Besonderung der Erdoberfläche geknüpft sind, andern Theils, wie das geistige Princip aller Völker, in bestimmten Richtungen sich ergießend, den Erdboden unterwirft und sich aneignet, so hat dieser dritte Abschnitt der politischen Geographie die Aufgabe, sowohl die relative Abhängigkeit der besondern Volksgeister von dem eingenommenen Boden nachzuweisen, als auch auf die von dem allgemeinen Geiste über den Erdboden ausgehende verklärende Rückwirkung hinzudeuten, und somit auf den dritten und letzten Haupttheil der geographischen Wissenschaft vorzubereiten.

Daß der Engländer an das Seeleben, der Deutsche an den Land- und Bergbau gewiesen ist, ist eine einfache Naturbestimmtheit. Englands Seeherrschaft und sein Welthandel dagegen sind keineswegs ausschließlich und allein von seiner insularen Lage und terrestrischen Beschaffenheit abhängig. Ehe die Herrschaft der Meere in britischen Händen war, waren Spanien, Portugal, Niederland im Besitz derselben. Es müssen also auch geistige Impulse bei solchen Erscheinungen wirksam sein, und diese finden wir in der Wiederbelebung vergangener Culturen, in der Reformation, in dem Auftauchen oder Verschwinden antiker Bildungsmomente, in dem Anstoß durch eine politische Idee, in jenem »Hinaus des Geistes, jener Begierde des Menschen, seine Erde kennen zu lernen.« Daß ein Volk, um noch ein Beispiel anzuführen, eine von seinem Lande aus zunächst erreichbare Küste besetzt und colonisirt, ist ursprünglich auf geographische Verhältnisse zurückzuführen. In welcher Weise aber dort die kirchliche und weltliche Gemeinschaft die Physiognomie des in Besitz genommenen Bodens verändert und umgestaltet, das hängt von dem Geist ab, welcher die Ankömmlinge treibt. Dieser steht nicht als ein isolirter Volksgeist da, sondern ist, wie er im Zusammenwirken mit allen andern den allgemeinen Geist ausmacht, ebenso auch hinwiederum Ergebniß des allgemeinen Geistes; wenn auch nicht geleugnet werden mag, daß

dem Geiste, wie er als concreter in der Besonderheit der Völker existirt, immerhin bestimmte Naturverhältnisse entsprechen müssen.

Der Schauplatz der Geschichte der orientalischen Welt ist das südliche Asien, der der classischen das Mittelmeer. Beide erstrecken sich nicht über den 45° N. Br. In der nachchristlichen Zeit wird diese Gränze überschritten und die Cultur rückt nach dem Norden Europa's an die Gestade des Oceans vor, in stetem Zusammenhang jedoch mit dem centralen Mittelmeere. Während aber diejenigen von den germanischen Völkern, welche die Gestadeländer des Mittelmeers in Besitz genommen hatten, Romanen wurden, während der der antiken Welt am fernsten liegende Nordosten Europa's auch der Aufnahme antiker Bildung am längsten verschlossen blieb, dagegen noch bis auf den heutigen Tag die räumliche Berührung mit Asien in der nicht überwundenen orientalischen Weltanschauung zur Schau trägt, so bilden die germanischen Nationen die geographische Mitte zwischen Romanen und Slaven. Wo die Geschichte von Romanenthum, Germanenthum und Slaventhum spricht, wird sie sich nicht enthalten dürfen, die Halter und Sprossen an dieser Civilisationsleiter im Allgemeinen als geographische anzuerkennen. Räumliche Nähe und Ferne von dem Focus der antiken Welt bilden hier zwar nur die äußerlichsten Bestimmungen; indessen gibt es auch noch andere physische Bedingungen, welche im Verein mit jenen theils die Verschiedenheit der Volksnaturen gegen einander ausprägen, theils ihre Berührung unter einander erleichtern helfen.

Dahin gehören vor allen von den flüssigen Formen das Mittelmeer als concentrirende physische Macht, der Ocean als zerstreuende und universalisirende; von den festen Formen der Alpenstock als auseinanderhaltende, die Tiefebene als verbindende und fortsetzende.

Das mediterrane Südeuropa bewohnen Romanen, getrennt durch das Alpengebirgssystem von den Germanen, welche, das Herz des ganzen Continents inne haltend, zur Wasserseite die universale Form des Oceans haben. Den Uebergang der germanischen Bildung in das Slaventhum erhalten und befördern die von dem französischen Meere

bis zum Ural in ununterbrochenem Zusammenhange sich ausdehnenden Tiefländer.

Unter den genannten Völkerfamilien steht die germanische als die leitende da, und innerhalb dieser hat der deutschen Nation die geographische Mitte auch eine geistige gesichert. Die Romanen sind, so sehr auch die ganze christliche Welt jenes »Hinaus des Geistes« auf dem Ocean zu bethätigen strebte, doch stets in ihre centripetale Richtung gegen Rom, die Mitte des Mittelmeers, zurückgeworfen worden, und haben mehr als die Germanen und Slaven am Mittelmeer eigenthümliches Leben entwickelt. Die Slaven sind überwiegend continental geblieben, obschon sie sich auch an die beiden Wasserseiten des Erdtheils vorgedrängt haben. Die Germanen gehören der oceanischen Seite an, wie die Romanen der mediterranen und die Slaven der continentalen, aber ohne die Verbindung mit dem thalassischen Rom aufzugeben, ohne durch das Meer dem slavisch-continentalen Osten ganz abgewendet zu werden, behaupten sie auch in ihren staatlichen Gestaltungen eine dem Gleichmaß der geographischen Verhältnisse entsprechende Durchdringung der verschiedenen und entgegengesetzten Richtungen des politischen Lebens; und wie das Auge nicht nur Licht empfangend, sondern auch Licht gebend ist, so ist Deutschland, das einzige Land von den germanischen, welches dem Kerne des Continents angehört, und am meisten befähigt ist, eben sowohl von jeder Seite her, was die Fremde entwickelt, aufzunehmen, als das Eigenthümliche und das zum Eigenthum umgeschaffene Fremde dem Ausland wieder mitzutheilen. Diese Allseitigkeit der Natur und des Lebens des deutschen Volkes, die sich geographisch in den Bodenformen, in dem Klima und in der Production, historisch in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft verfolgen läßt, macht das deutsche Land zum Mittelpunct der oceanischen Welt und aller weltgeschichtlichen Entwickelungen.

Die germanischen Nationen sind dem Ocean zugewandt. Vom geographischen Standpunct aus bezeichnen wir ihre Staaten als oceanische. Die Bezeichnung aber »oceanische Welt« ist über die germanischen Nationen hinaus auf alle diejenigen zu übertragen, in Bezug auf welche eben die Germanen die räumliche und zeitliche Mitte ein-

nehmen. Daher kommen in der Behandlung der oceanischen Welt nicht blos die den Ocean unmittelbar berührenden Staaten und Länder Europa's in Betracht, sondern auch die mediterranen und continentalen, welche vom oceanischen Leben mittelbar durch andere berührt werden. England gehört dem Ocean unmittelbar, aber seine oceanische Geltung ist nicht minder am Bosporus, als an den Karpathen und an der Newa fühlbar.

In gleicher Weise, wie oben der Eintritt in die classische Welt in einer Charakterisirung der Thalassa bestand, wird auch hier die Betrachtung der oceanischen Welt am schicklichsten mit einer Schilderung des Weltmeers und seiner Bedeutung für den europäischen Continent eröffnet.

Derjenige Ocean, mit dessen Besitznahme auch die Aneignung der übrigen für die Zwecke des Menschen errungen ward, ist der *atlantische*. Wenngleich das Weltmeer ein großes Ganze ausmacht, an dessen Zusammenhang die Continente ihre Trennung haben, so werden doch die größten Wasserflächen, wie sie größtentheils durch die größten Ländermassen aus dem allseitigen Zusammenhange treten, einzeln als Oceane unterschieden. Von diesen ist der atlantische, welcher an den westlichen Gestaden der alten Welt und an den östlichen Gestaden der neuen Welt eine östliche und eine westliche Gränze hat, und so die Brücke zwischen beiden bildet, zuerst der Geographie einverleibt worden, und ist darum und weil er die Weltmeerseite Europa's gliedert, der wichtigste. Für den atlantischen Ocean sind Osten und Westen die Culturseiten; diese sind feste und unverrückbare Gränzen, welche das Land am Meere, das Meer am Lande hat. Nach Norden und Süden hat dieser Ocean seine Gränzen nur an einer durch die polare Kälte veränderten Form seiner Fortsetzung, am Eise, einer Gränzlinie, welche mit dem von den Jahreszeiten abhängigen Temperaturwechsel selbst vorrückt oder zurücktritt, also wechselt. Die Eisregionen an den Polen bilden einen zweiten und dritten Ocean.

Die Wassermassen, südlich und östlich der alten Welt, freilich nur unvollkommen geschieden durch Polynesien, zeigen einen gewissen Parallelismus in ihrer Küstenbegränzung, indem sie gegen Norden sich verengen und gegen Süden bis zum Eismeer sich erweitern. Sie er-

scheinen gleich den Eismeeren als ein Paar, wogegen der atlantische Ocean in eigenthümlicher Gestaltung dasteht, die eine gegen die der übrigen um so vollkommnere ist, als er eines Theils in einem allseitigeren Zusammenhang mit ihnen steht, andern Theils die culturfähigsten Seiten der alten wie der neuen Welt bespült. Was Europa in Bezug auf Culturfähigkeit unter den Continenten ist, das ist das atlantische Meer unter den Oceanen. Von den 9,282,000 Geviertmeilen der Erdoberfläche kommen drei Viertheile auf das Weltmeer, dessen atlantisches Gebiet eine Fläche von 1,626,000 Geviertmeilen einnimmt. Auf den indischen Ocean sind 1,380,000, auf den stillen Ocean 3,300,000, auf das nördliche Eismeer 200,000 und auf das südliche Eismeer 350,000 Geviertmeilen zu rechnen.

Wollte man den atlantischen Ocean als eine Art Mittelmeer zwischen der alten Welt und Amerika ansehen, so unterschiede es sich von der Thalassa dadurch, daß diese zugleich ein Binnenmeer von geschlossenen Geländen ist. Der Unterschied würde hier nicht durch den größern oder geringern Flächeninhalt bestimmt, sondern wäre qualitiv und beruhte auf dem Maximum oder Minimum des Zusammenhangs mit dem ganzen Weltmeer.

Der atlantische Ocean besitzt das Moment der Vermittelung in viel höherem Grad als die übrigen Oceane. Da nämlich das Meer seine Geltung zunächst durch seine Beziehung zum Land erhält oder vielmehr zum Menschen, der auf dem Lande wohnt, weshalb also das Wasser stets nur in seinem Verhältniß zu dem von Menschen bewohnten Land Bedeutung hat: so ist dieses Verhältniß hier das ausgedehnteste, von Norden nach Süden über die Zonen beider Halbkugeln sich erstreckend mit größtmöglichster Aneignungsfähigkeit durch den Menschen. Die für den Menschen verhältnißmäßig nur geringe Zugänglichkeit der Polarmeere schließt diese selbstredend von einer Vergleichung mit jenem aus, und kann eine solche nur in Bezug auf den stillen und indischen Ocean Statt finden. Da springt sogleich das Ebenmaß in der Gestaltung der atlantischen Gestadeeinfassung in Bezug auf die einander gegenüberliegenden und sich entsprechenden Vorsprünge und Einbiegungen in die Augen, während die Entfernungen von Osten nach Westen fast überall gleiche sind, indem sie durchschnitt-

lich fünfzig Grade betragen. Das Gleichgewicht der Erreichbarkeit bei diesem Parallelismus der östlichen und westlichen Küsten, gleich dem der Ufer eines Stroms, erscheint nirgends auffallend gestört. Dem Vorsprung der Küste von Labrador entspricht die Einbiegung der Nordsee in Europa, der Ausbauchung Nordafrika's gegenüber tritt das Land von der Halbinsel Florida an zurück und der Vorsprung Brasiliens reckt sich dem Meerbusen von Guinea entgegen. Die Inselreihe aber Westindiens von Florida bis zur Orinoko-Mündung umschließt einen dem Mittelmeer der alten Welt entsprechenden binnenmeerartigen Theil des Oceans, die karaibische See und den mexikanischen Golf. Die Verbindung im Süden um die Spitzen der Continente nach Osten und Westen ist zu keiner Jahreszeit gehemmt. Nördlich ist die Schifffahrt bis zum weißen Meer und die nordasiatischen Gestade entlang bis zur Behringsstraße nur einen kleinen Theil des Jahrs frei. In westlicher Richtung scheint sie bis eben dahin wenigstens dem wissenschaftlichen Interesse gelingen zu wollen. Dennoch ist ein Zusammenhang des atlantischen Oceans nördlich und südlich mit den beiden Polarmeeren, östlich und westlich mit dem indischen und stillen Ocean vorhanden, so daß die Verbindung zwischen der alten und der neuen Welt nirgends beeinträchtigt ist.

Die Thalassa, aus der man durch die Säulen in den Ocean tritt, war für das antike Europa der Ausgangspunct aller Cultur; das westindische Binnenmeer, in welches man aus dem Ocean gelangt, sah und gestaltete eben so die ersten Anfänge der Gesittung in der amerikanischen Welt. Daß aber der atlantische Ocean dazu bestimmt war, den Fortschritt der Weltgeschichte, für welche das mittelländische Meer zu klein geworden war, nicht allein an einen neuen Continent, sondern auch über die ganze bewohnte Erde weiter zu tragen, daß von den entferntesten Puncten derselben die Rückkehr nach Europa stets über ihn führt, dies sichert ihm für alle Zeiten seine Bedeutsamkeit.

Wie aus Früherem erhellt, ist die Beziehung der europäischen Länder zum Ocean eine durch Mittel- und Binnenmeere vielfach vermittelte. Die pyrenäische Halbinsel und das Sevennenland haben neben der oceanischen ihre mediterrane Seite, Britannien und Skandinavien sind westlich gegen den Ocean, östlich gegen die Binnenmeere

der Nord- und Ostsee gekehrt; Niederland und Deutschland nebst Dänemark stehen nur durch diese mit dem Ocean in Berührung.

Nord- und Ostsee, als ein Ganzes angesehen, lassen Aehnlichkeit ihrer Verhältnisse mit dem mittelländischen Meer auffinden. Wie Italien, Sicilien und die vorspringende Spitze von Tunis in diesem das östliche Becken von dem westlichen trennen, so scheidet die Verengerung zwischen Schweden und Jütland das Ostseebecken von dem Nordseebecken. Während jedoch ein ehemaliger insularer Zusammenhang Schottlands mit Norwegen durch die Shetlandsinseln nur eben angedeutet wird, ist die hesperische Halbinsel durch die Pyrenäen fest mit Frankreich verkettet. Dagegen zeigen die Straßen von Calais und Gibraltar die überraschendste Aehnlichkeit. Der Flächeninhalt des baltischen Meeres beträgt 6,400, jener der Nordsee 12,000, der des Mittelmeers 47,500 Geviertmeilen.

So verschieden nun auch im Uebrigen das nordeuropäische Mittelmeer von dem südeuropäischen ist, da jenes nur Einem Erdtheile, dieses dreien angehört, der klimatischen, littoralen und insularen Abweichungen gar nicht zu gedenken, so werden doch im Verlaufe unserer Darstellung in Beziehung auf die Gestaltung eigenthümlichen historischen Lebens an jedem Becken gewisse Parallelen gezogen werden, deren nächste Grundlage in der allgemeinen Uebereinstimmung der Einwirkung ähnlicher physischer Bedingungen auf den Geist sich finden lassen wird.

Von der physischen Beschaffenheit der die europäischen Küsten berührenden oceanischen Gewässer kann hier nur in so weit gesprochen werden, als dieselben in den Zusammenhang der Erscheinungen des ganzen atlantischen Oceans gehören. Dahin sind vor allem die Strömungen zu zählen; der Kürze wegen entlehnen wir das Nöthige hierüber auszugsweise dem Anhang zu Fr. v. Rougemonts Geographie des Menschen.

Das Meer hat seine Ströme von regelmäßigem und beständigem Laufe, welche ruhende Wasserschichten uferartig umgeben, deren Gränzen aber freilich nicht während des ganzen Jahres völlig dieselben sind; auch die auf den Oceanen wehenden Winde haben ihre besondern Bezirke, welche gewöhnlich den Gebieten der Strömungen entsprechen. Die Oceane besitzen daher eben so gut wie die Continente von der

Natur vorgezeichnete Straßen, und die Wichtigkeit dieser Straßen erscheint um so größer, da der Handel seit dreihundert Jahren hauptsächlich Seehandel geworden ist.

Der atlantische Ocean hat eine große Aequatorialströmung von Osten nach Westen und zwei Gegenströmungen von Westen nach Osten, eine nördliche und eine südliche. Die mittlere Geschwindigkeit der Aequatorialströmung kommt dem vierten Theil der Geschwindigkeit der meisten europäischen Ströme gleich. In der Mitte zwischen Afrika und Brasilien theilt sich der Strom. Der eine Zweig, der nördliche, macht sich noch unter 26 bis 28° N. Br. fühlbar, der andere Zweig spaltet sich am Cap St. Roque. Diese Strömung vereinigt das südliche Afrika mit Südamerika, bildet zwischen diesen Gegenden von Osten nach Westen eine schnelle, völlig gefahrlose Verbindungsstraße, stellt sich aber dem Seefahrer, welcher von der nördlichen nach der südlichen Hemisphäre, oder von dieser in jene steuern will, als eine schwer zu überschreitende Barre entgegen. Von dem durch Cap St. Roque getheilten Strom umschreibt der nördliche Zweig die Küsten bis Florida. Hier beginnt die Gegenströmung mit dem Golfstrom, der mit zunehmender Breite und abnehmender Geschwindigkeit die Küste der Vereinigten Staaten begleitet; unter der Breite von New-York wendet er sich nach Osten, nimmt östlich von Neufoundland eine große Polarströmung auf und schlägt an die Azoren, wo seine Breite 160 Meilen beträgt. Der Golfstrom ist die Straße von den Vereinigten Staaten und von den Antillen nach Europa. Ein Theil seiner Gewässer verursacht, indem er sich mit andern von den Polargegenden kommenden Gewässern verbindet, zwischen den Azoren und Portugal eine Strömung, welche der Westküste Nordafrika's bis in die Bai von Benin folgt. Diese Afrikanische Strömung ist die große Straße zwischen Europa und der heißen Zone.

Von der Nähe des nordwestlichen Winkels der iberischen Halbinsel folgt die Rennells-Strömung der Nordküste Spaniens, wird durch die französischen Küsten und die Bretagne gegen N. W. gedrängt und kehrt von den Südküsten Irlands nach ihrem Ausgangspuncte zurück. Sie macht den biscayischen Busen gefährlich und verschließt den Ein-

gang des englischen Canals. Ein Strom von hoher Temperatur fließt längs den Küsten Schottlands und Norwegens in das kreisförmige Becken des nördlichen Eismeers.

Der Zweig der Aequatorialströmung, welcher sich vom Cap St. Roque nach Süden wendet, folgt, jedoch in einer gewissen Entfernung, den Küsten Brasiliens. Es ist zweifelhaft, ob diese Strömung sich zu irgend einer Zeit des Jahres bis zur Magelhaensstraße verlängert. Was sich aber mit Bestimmtheit sagen läßt, ist dies, daß von dem durch seine Stürme bekannten Cap Horn eine nordöstliche Strömung ausgeht, welche die Falklandsinseln umgibt und sich noch unter tiefern Breiten bemerkbar macht, und daß zwischen dem 30 und 40° S. Br. eine rücklaufende Strömung gegen die Spitze Afrika's fließt und südlich von einer entgegengesetzten Strömung, welche aus dem indischen Meere um das Cap in den atlantischen Ocean kommt, weiter geht.

Der große Ocean scheint wie das atlantische Meer eine Aequatorialströmung und zwei Gegenströmungen zu haben.

Die Winde folgen auf den Oceanen im allgemeinen den nämlichen Richtungen wie die Strömungen. Die Passatwinde sind regelmäßige oder beständige Winde. Auf der nördlichen Hemisphäre herrschen die Nordost-, auf der südlichen Hemisphäre die Südost-Passate; sie begegnen sich etwas nördlich vom Aequator und sind durcheine 4 bis 5° breite Zone getrennt, wo veränderliche Winde, völlige Windstillen und Stürme herrschen. Sowohl im atlantischen als im großen Ocean erstrecken sie sich bis zum 28 bis 30° nördl. und südl. Breite. Uebrigens verändern sich ihre Gränzen mit den Jahreszeiten. Im atlantischen Ocean ist der Südostpassat beständiger als der Nordostpassat. Die Winde der gemäßigten Zonen wehen in der nördlichen Hemisphäre von W. nach S. W., in der südlichen Hemisphäre von W. nach N. W. So weit Rougemont.

Die Seewege zwischen Europa und den übrigen Gestadeländern des atlantischen Oceans sind mit der wachsenden Kenntniß der Strömungen und der regelmäßigen Winde, indem dieselben entweder benutzt oder vermieden werden, immer mehr zu bestimmten Straßen geworden. In demselben Maße, wie die Unsicherheit in der Kunde

dieser Seite des Meers schwand, verkürzten sich die Entfernungen für die Seefahrer von Monaten auf Wochen, und, seit der Benutzung des Dampfs als bewegender Kraft, von Wochen auf Tage. Näher wird über diesen Punct weiter unten die Rede sein. Hier genügt es zu bemerken, daß dieses System der Strömungen des atlantischen Oceans Richtung gebend für die ersten und spätern oceanischen Unternehmungen der Europäer geworden ist. Noch durch das ganze Mittelalter hindurch, so lange Klaudios Ptolemaios die geographische Leuchte war, trug die Schifffahrt den Charakter der Seefahrten der alten Völker, hielt man sich in der Nähe der Zuflucht bietenden Küsten, war die offene See eine Völker trennende Macht. Der Schiffer folgte dem Gängelbande der Küsten — was anders war noch die schon seit 1418 versuchte Entdeckung eines Seewegs nach Indien? — folgt jetzt noch der Leitung der Naturmächte, da er das Fahrzeug den Strömungen überläßt und nach den Winden es richtet. Aber gerade dadurch, daß er nicht blindlings den Naturmächten sich anheim gibt, sondern bewußt sich ihnen zu seinen Zwecken unterwirft, werden sie eben sowohl unterworfen. Die Unterwerfung unter das Eine wird dem Menschen häufig das Mittel zur Bewältigung eines Andern; ein Compler von Wechselbeziehungen zwischen Natur und Geist, in welchem am Ende doch der Geist, da er nichts anders als sich selbst in der Natur sucht, wiederfindet und erkennt, indem er begreifend sie überwindet, sich die Siegesbahn bricht. Nicht die Wassermassen des Oceans, welche die Continente umfluthen, für sich sind es, welche den Völkern die oceanische Lebensseite eröffnen — denn sonst müßten China, Indien und Persien auch ein oceanisches Dasein gehabt haben —, sondern nur dann, wenn sie ein Schauplatz des Geistes werden, wenn die Wasserform einen historischen Inhalt gewinnt, wenn sie mit dem Schiff auch den Geist über sich schweben lassen, nur dann sind sie bestimmende Mächte, erziehende Naturverhältnisse und treten in den Dienst der Weltgeschichte.

Seitdem der Steuermann nicht mehr blos die Hand am Steuer hat, sondern auch zugleich das Auge auf den Compaß richtet, seitdem dieser ein integrirender Theil des Schiffskörpers geworden ist, ist gleichsam etwas Geisthaftes dem Schiffe eingehaucht worden, vermöge

dessen der Mensch mit dem Fahrzeug eine Gemeinschaft und Verwandtschaft eingeht, welche ihm dasselbe so vollständig in seine Macht gegeben haben, daß die entferntesten Gelände aller Oceane miteinander in Berührung treten — et ingens pateat tellus!

Die erste Anwendung der Magnetnadel auf die Seefahrt hat ohne Zweifel lange vor dem vierzehnten Jahrhundert statt gefunden. Es sind Beweise vorhanden, daß sie den Kreuzfahrern die Wege über das Mittelmeer zeigte. Doch war sie damals eine noch sehr unvollkommene Vorrichtung, eine einfache Nadel, welche auf Strohhalmen oder einem Korkstückchen auf Wasser schwamm. Seine jetzige Einrichtung aber erhielt der Compaß erst durch Flavio Gioja zu Amalfi um das Jahr 1302, und von da an ist er das erste nautische Werkzeug geblieben. Aus dem Mittelmeere führte er die Seefahrer in den Ocean und gab dem gleichfalls aus einer Stadt des Mittelmeers *) stammenden Columbus den Muth, auf einen westlichen Seeweg nach Indien mitten durch die Wasserwüste auszugehen.

So verleugnet die christliche Welt auch in diesen, wie in andern völkertreibenden Erscheinungen nicht ihren Aufgang aus der classischen Welt, und der Ocean ist das, was er wird, durch seinen Zusammenhang mit der centralen Thalassa.

Mit der Entdeckung einer neuen Welt jenseits des Weltmeeers wird der Mensch über die bisherigen Raumschranken hinausgeführt, das räumliche Gebiet der Weltgeschichte wird erweitert, der Geist fängt an seine Ausdehnungsfähigkeit nach allen Seiten zu begreifen, und schreitet durch Kopernicus zu einer neuen großen That. Auch diese ist wesentlich aus dem Wissenschaftsboden der antiken Welt hervorgegangen; denn in Bologna hörte Kopernicus Astronomie bei Dominicus Maria, in Rom lehrte er 1500 selbst Mathematik und legte dort den Grund zu den in demselben Jahre, in welchem die Augsburgische Confession übergeben ward, im Manuscript vollendeten sechs Büchern de orbium coelestium revolutionibus. Und auch Luther ging aus dem Schooße des römischen Papstthums her-

*) Nach neuern Angaben soll bald Genua, bald entweder das Dorf Cucaro im Genuesischen, oder gar ein Dorf auf Corsica, Columbus Geburtsort sein.

vor, und gab der Welt, indem er sein deutsches Gemüth von den Bildungselementen der objectiven classischen Welt durchdringen ließ, in der Bibelübersetzung einen Compaß, welcher von da an ein Führer durch die gefährlichsten Brandungen des Geistes geworden ist! Ohne den Ocean kein Columbus! Eine neue Hälfte der Erde wird aufgedeckt, die römische Welt ist nicht mehr der Erdkreis, Rom nicht mehr sein Mittelpunct, die Erde nicht mehr das fixe Centrum der Welt, — ohne den Ocean kein neues Weltsystem, *ohne den Ocean keine Reformation!*

Die Schranken des Raums sind durchbrochen, Westen und Osten sind ohne Ende, nicht mehr gibt es ein finis terrae, die Pfade für das »Gehet hin in alle Welt« sind geebnet, und damit löst auch der Geist aus hierarchischen Fesseln sich los und bewährt immer mehr seine Universalität, seit er das Erdganze sein eigen nennt. Daraus erhellt, daß der Zusammenhang einer Nation mit dem Weltmeer nicht blos den Kunstfleiß und den Handel wecke und belebe. Das Meer als das universale Element duldet überhaupt keine Verdumpfung des Geistes, das Meer macht frei. Nie eilt ein sogenanntes materielles Treiben einem geistigen Standpunct voraus, nie wirft ein sogenannter geistiger Aufschwung die materiellen Stützen ganz weg und läßt sie hinter sich, sondern alle materielle Gestaltungen und Wandlungen lassen stets eben sowohl den Geist als das Drängende und Treibende durchscheinen, wie auch hinwiederum alle geistige Entwickelungen sich aus der Materie die Gleisen und Bahnen bauen, auf welchen sie vor sich gehen, wo dann der Fortschritt des Einen stets nur sichtbar wird am Andern. Der Geist aber, welcher die oceanische Welt aufdeckt, ist *der Geist* der germanischen Völker und der romanischen, in soweit sie germanisches Element in sich tragen. Es ist nunmehr die Rede von deutscher Kunst, von deutscher Wissenschaft, von der Industrie und dem Handel der germanischen, oder wenigstens unter dem Einfluß der germanischen Staaten stehenden Nationen. Die germanische, am Ocean wohnende Völkerfamilie ist das Centrum, die Charismata aller Völker ruhen in seiner Peripherie und haben nur an ihrer Beziehung zu der gemeinschaftlichen Sonne weltgeschichtliche Bedeutung. Der Geist aber hat nunmehr an der Ganzheit der Erdkugel eine entsprechende

physische Qualität gewonnen, mit den Raumschranken sinken die geistigen, und mit Recht halten wir fest an der Wahrheit der Worte:

Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum laxet!

Der Ausgangspunct auch der oceanischen Welt bleibt Europa; der Seeweg um Afrika wird nicht von den Orientalen, sondern vom oceanischen Europa errungen, nicht Amerika und Australien entdecken Europa, sondern von Europa aus sind die Verbindungen aller Länder der Erde eingeleitet, und werden von da aus unterhalten.

Nach der Grundgestalt Europa's, welches eine continentale, mit der potamisch-asiatischen Welt zusammenhängende, eine thalassische oder mediterrane, nach Afrika überführende, und eine oceanische, der neuen Welt entgegengekehrte, Seite hat, gliedert sich die Betrachtung der oceanischen Welt in folgender Weise:

1) die continentale Seite Europa's oder die slavischen Staaten,
2) die mediterrane Seite Europa's oder die romanischen Staaten,
3) die oceanische Seite Europa's oder die germanischen Staaten.

Erstes Capitel.

Die continentale Seite Europa's oder die slavischen Staaten.

Eine Linie, deren Endpuncte die innern Winkel des weißen und des adriatischen Meeres sind, scheidet den slavischen Volksstamm von dem germanischen und trennt zugleich die östlich-continentale Seite Europa's von der westlich-oceanischen und thalassischen. Der Zusammenhang mit dem nördlichen Eismeer ist der starren Natur der Polarmeere gemäß ein unhistorischer. Mit der griechischen Halbinsel langt das slavische Europa in das Mittelmeer. Indessen überwiegt sein continentaler Zusammenschluß mit Asien und Mitteleuropa bei weitem seine Küstenbegränzung, wie denn überhaupt eine Meerseite für sich und für ein Land wohl vorhanden sein kann, für

Völker aber nur so weit, als diese es verstehen, darauf einzugehen. Dennoch eröffnet der Osten Europa's die Geographie der oceanischen Welt, nicht als ob der Begriff des Oceanischen von ihm in höherem Grade als von dem westlichen Europa vertreten würde — denn es findet ja gerade das Gegentheil statt —, sondern weil die politische oder Staatengeographie ihr anordnendes Princip im Menschen, also in der Geschichte, weiß. Die Geschichte aber, weil sie Entwickelung ist, und weil alle Entwickelung in jeder höhern Stufe die frühern als Momente bewahrt, faßt sich in ihrem Fortgang gewissermaßen recapitulirend wieder zusammen, bevor sie einen neuen großen Ansatz nimmt, und greift solchergestalt natürlich auch immer von neuem über den von ihr durchlaufenen Schauplatz zurück. Wie die Continuität des Raums ursprünglich den Zusammenhang der Völker und ihrer Geschichte vermittelt, so wird umgekehrt der Zusammenhang in der Darstellung der geographischen Existenz der Staaten durch die Geschichte geboten. Daher muß man, soll jener Zusammenhang nicht aufgegeben werden, in die oceanische Welt über dasjenige Gebiet hin eintreten, welches am Schluß der thalassischen Welt als Ausgangspunct derjenigen Völker betrachtet wurde, durch welche das römische Reich zum Theil vernichtet, zum Theil zu neuen Gestaltungen übergeführt ward. Vom östlichen Europa aus erhielten die Germanen den Anstoß der Bewegung. Diese werden durch Vermischung mit den Bewohnern des weströmischen Reiches zu Westromanen, während die von der sarmatischen Ebene aus nach Süden vordringenden slavischen Stämme durch Vermischung mit der Bevölkerung des oströmischen Reiches Ostromanen werden.

Das byzantinische Kaiserreich, welches die Culturtrümmer des Orients und des Occidents einigen und bewahren konnte, indem die griechische Halbinsel die Brücke zwischen Asien und Europa bildete, überdauerte noch manches Jahrhundert die Stürme, welche die geschichtliche Physiognomie des Orients und des Occidents veränderten, und ragte allein, wenn auch immer mehr einschrumpfend, indem es mit den orientalischen und classischen Bildungselementen auch christliche verschmolz, in die christliche Welt hinein. Wenn aber nunmehr überhaupt der Norden Europa's sich der Geschichte erschließt, so dehnt sich auch der räumliche Zusammenhang mit Asien dahin aus, daß das ganze

östliche Europa seiner Lage gemäß als das mit Asien vermittelnde Ländergebiet erscheint und nicht mehr die griechische Halbinsel allein. Diese bildet vielmehr, wenigstens nach ihrer continentalen Basis, nur noch ein Vermittelungsglied in der Reihe derjenigen Länder, welche von Völkern eingenommen sind, die das Gepräge der asiatischen Abkunft auch in Europa nicht verloren haben, die wir zunächst in Beziehung auf diese ihre asiatische Wiege mit dem Gesammtnamen der Slaven umfassen. Es ist bei dieser Beziehung keine Rücksicht auf die zwischen den slavischen Nationen und den osmanischen Türken obwaltende Differenz der Abstammung genommen, theils im Allgemeinen, weil dieser Unterschied gegen die höhere Einheit, welche in dem Begriff »östliches Europa, Continentalseite von Europa« liegt, zurücktritt, theils im Besondern, weil die Bevölkerung einer Anzahl von Provinzen des türkischen Reiches eine echt slavische ist, deren junge Kraft ohnehin von Tag zu Tag den alternden Islam in den Hintergrund drängt. Nach dem Grade nun, in welchem das asiatische Element in seinem Widerstand gegen das europäische beharrt, ordnen sich für unsere Betrachtung die betreffenden Länder. Diese erstreckt sich demnächst auf auf die rein slavischen Gebiete, deren Bewohner zwar dem europäischen Element Eingang verstattet, aber die orientalische Weltanschauung noch nicht überwunden haben, indem wir an ihnen die asiatische und die europäische Seite des Slaventhums unterscheiden; sodann auf den Continentalstamm der griechischen Halbinsel, das Balkanland, welches als Ostromanien, d. h. als Gebiet, auf welchem Slaven vermischt mit oströmischen Elementen zwischen und neben Türken nach eigenthümlicher Entwickelung streben, endlich das schon dem südlichen Europa und dem Mittelmeer angehörige, den Uebergang zum westromanischen Europa bildende Griechenland, also: 1) Rußland, 2) Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn, 3) die Türkei. Griechenland führt zur westromanischen Völkerfamilie über.

1. Das russische Reich.

Mit dem oströmischen oder dem griechischen Reiche schloß die thalassische Welt. Mit dem russischen Reiche, dem Kern der slavischen Nationen, welches mit der griechischen Religion auch die übri-

gen Bedingungen beginnender Gesittung sich von Constantinopel holte, beginnen wir die oceanische Welt.

Das Slaventhum, welches in den abgeschlossenen Gebirgsländern des türkischen Reiches nur in einzelnen losgerissenen Trümmern zur Erscheinung kommt, ist im russischen Staate zu einer großartigen nationalen Einheit und Selbständigkeit entwickelt. Wenn man Europa als eine große peninsulare Fortsetzung Asiens ansehen will, so verhält es sich zu diesem, wie die griechische Halbinsel zu Europa. Es findet dieselbe Gliederung zu peninsularen Absätzen in Folge der isthmischen Einschnürungen statt, wie in der griechischen Halbinsel. Die pyrenäische Halbinsel entspricht dem Peloponnes, die Länderstrecke von dem Isthmus der Pyrenäen bis zu den Winkeln der Ostsee und des schwarzen Meeres, da wo Weichsel und Donau münden, entspricht Mittel- und Nordgriechenland, wo zugleich innerhalb dieser Strecken wieder der Zuyder-See und der adriatische Golf dem ambrakischen und maliakischen Busen verglichen werden können; wie endlich die griechische Halbinsel das isthmische Moment aufgiebt, sich nach ihrer Basis bedeutend erweitert und in das Donaugebiet sich verliert, so schwellen auch die horizontalen Dimensionen Osteuropa's jenseits des Wolgagebiets bis dahin gewaltig an, wo es der Ural von Asien scheidet. Wie in der griechischen Halbinsel das historische Leben vorzugsweise auf die eigentlich peninsularen Glieder mit isthmischer Bildung gewiesen war, so zeigt sich diese Erscheinung auch an dem Ganzen des Continents. Die continentale breite Basis der griechischen Halbinsel (Thrake, Makedonien, Illyrien und die Donauländer) ist eben so wie die von Europa (die sarmatische Ebene) erst verhältnißmäßig viel später, jene auf das thalassische Leben, diese auf das oceanische, eingegangen. Jene hat ihre historische Befruchtung von ihren isthmischen Gebieten aus erhalten; nicht anders Rußland, welches das, was es historisch gilt, den isthmischen und peninsularen Ausläufern des Erdtheils zu verdanken hat. Die historische Bevorzugung der parathalassischen und paroceanischen Länder, die stiefmütterliche Zurücksetzung der am Meere mehr oder minder nicht betheiligten Gebiete erhellt so unter andern auch aus obiger Parallele.

Das Flachland der Wlachei von 1400 Geviertmeilen Größe

bildet den Uebergang vom Balkanland zur sarmatischen Ebene. Diese, Rußland und Polen, ist 100,000 Geviertmeilen groß; die übrigen Flachländer Europa's nehmen nur 14,000 Geviertmeilen ein. Der Flächeninhalt sämmtlicher europäischer Gebirgsländer aber beträgt 46,000 Geviertmeilen. Rußland mit seinen 96,000 Geviertmeilen nimmt demnach weit über die Hälfte des ganzen Continents ein. Demungeachtet kann Osteuropa nie den Westen erdrücken, dessen mächtige Bildner das Mittelmeer und vor allen der Ocean gewesen sind und bleiben werden. Stellte sich auch in der griechischen Halbinsel einst unter der makedonischen, oströmischen und türkischen Herrschaft das Verhältniß um, so wird dabei nicht zu vergessen sein, einer Seits, daß Constantinopel und die thrakisch-makedonische Küste im Bereiche des hellenischen Meeres lagen, anderer Seits, daß die jugendlich-frischen germanischen Völker eine ganz andere Gewähr siegreicher Fortentwickelung in sich tragen, als das gesunkene Hellas, das erst nach einem langen Läuterungsproceß von außen her sich zu erneuern vermochte und als die slavischen Nationen, welche aus sich heraus nie ganz der orientalischen Weltanschauung sich werden entschlagen können.

Auch kommt hier die Bodenform des östlichen Europa's im Gegensatz zum westlichen wesentlich in Betracht. Das westliche Europa mit seinem Alpengebirgskern und dem um ihn ausgebreiteten Wechsel von kleinern Gebirgsystemen, Terrassen und Ebenen ist bei weitem mehr geeignet, an seinen Gegensätzen und Verschiedenheiten Leben, Kraft und Beweglichkeit in den Daseinsweisen der Nationen hervorzurufen, als die den asiatischen Räumen an Größe ähnliche sarmatische Ebene, deren Einförmigkeit durch kein Gebirge gebrochen wird, in der das Leben, wie in den potamischen Gebieten des Orients, nur bis auf einen gewissen Punct sich entwickeln und dann erstarren würde, wenn ihm nicht von dem culturreichen Occident, geschehe es auch zuerst noch mechanisch, Anregungen zu Theil würden.

Die sarmatische Ebene erstreckt sich von den Karpathen bis zum Ural, vom arktischen bis zum schwarzen und kaspischen Meere. Durch die Weichselniederung wird sie mit der niederdeutschen Ebene, durch die Niederdonau mit der Wlachei, durch die Niederwolga mit den Kirgisensteppen und mit Turan in Verbindung gesetzt. Die Ausdeh-

nung von Süden nach Norden beträgt 530 Meilen, die von Westen nach Osten 300 Meilen bei einer mittleren Erhebung von 500 Fuß.

Die zwischen dem uralisch-baltischen und uralisch-karpathischen Landrücken liegende Ebene bildet den Mittelpunct der russischen Geschichte. Die physischen Gegensätze des östlichen Europa's finden hier ihre Ausgleichung. Dem Klima nach ist sie die mittlere oder gemäßigte Region, welche unter dem 57° in die kalte und weiter in die Eisregion und unter dem 50° in die warme Region übergeht. Die versengende Hitze des Südens, die erstarrende Kälte des Nordens, die Ungleichheit der Bodendecke der kalten und warmen Region, dort unermeßliche Wälder und Moräste neben nackten Schneefeldern, hier fruchtbare Ebenen, auf denen Südfrüchte gedeihen, neben öden Steppen — alle diese Gegensätze söhnen sich im mittleren Rußland zu gleichmäßigem Klima, zu einer von südlicher Wucherkraft wie von arktischer Dürftigkeit gleich entfernten, ebenmäßig vertheilten Fruchtbarkeit aus.

Die solide Basis einer über das nächste Bedürfniß hinaus gedeihlichen Bodencultur, Getreide, Flachs, Hanf, Obst, Nutzholz, Hornvieh, Pferde, Schafe erzeugt das mittlere Rußland in hinlänglicher Menge und Güte. In Bezug auf die Hausthiere ist der Norden auf das Rennthier beschränkt, ein großer Theil des Südens auf das Kameel gewiesen. Wo der Mensch aber durch solche Einseitigkeit der Fauna verkürzt ist, ist auch sein übriges Dasein ein einseitiges und jener sinnlichen Fülle entbehrendes, ohne welche der Geist nicht über die Marter der gemeinen Sorge für das nächste Bedürfniß hinaus kommt. Der Araber, der in Arabien außer seinem Kameel und seinem Pferde Nichts hat, kann es in Arabien selbst zu keiner staatlichen Gemeinschaft bringen, eben so wenig kennt man vom Lappen, dem das Rennthier sein Ein und Alles ist, eine Geschichte. In solchen Ländern aber, wo die Dienste, welche der Mensch dort vom Kameel, hier vom Rennthiere verlangt, an mehrere Classen von Nutz- und Hausthieren vertheilt sind, da muß auch die Bodendecke von einem die Mannichfaltigkeit der Fauna bedingenden Wechsel sein. An die Einförmigkeit einer nackten Bodendecke schließen sich stets auch Armuth der Fauna und Eintönigkeit des menschlichen Daseins. Natürlich ist hierbei mehr an die nördliche Region der sarmatischen Ebene

gedacht, als an die südliche, welche neben den Steppenflächen östlich der Wolga am kaspischen Meere, die allein vermittelst Kameeltransports das große Passageland zwischen Asien und Europa bilden, an den Ufern des Dnjepr und Dnjestr und in der tauriſchen Halbinsel die herrlichsten Weidenplätze mit Heerden von Rindern, Schafen und Pferden und Kornfelder besitzt. Die klimatische, animalische und vegetabilische Bestimmtheit der Mittelregion der russischen Ebene läßt erkennen, wie sie vor den beiden andern zum Aufgang der ersten staatlichen Gestaltungen geeignet sein mußte. Die Gegenden zwischen der Wolga, dem Dnjepr und dem südlichen Landrücken bilden so den ursprünglichen Kern des russischen Kaiserreichs, um welchen sich rings im Kreise die übrigen Bestandtheile allmälig angesetzt haben.

Seit dem neunten Jahrhundert wohnten im östlichen Europa die Slaven. Um den Ilmensee und den Dnjepr lagen ihre ältesten Colonien und Städte, Nowgorod, Smolensk und Kiew. Die unter sich uneinigen Slaven erwählten sich Normänner, welche unter dem Namen der Waräger die Küsten der Ostsee in Besitz genommen hatten, zu Führern und Gesetzgebern. Der Waräger Rurik legte so um 862 den Grund zum russischen Reiche. Die zu Einem Volke verbundenen Waräger und Slaven hießen Russen. Schon wenige Jahre nachher schifften warägische Abenteurer den Dnjepr hinab, stifteten eine Nebenherrschaft zu Kiew und erschienen zum ersten Male vor Constantinopel. Ruriks Nachfolger machte sich zum Meister von Kiew, und verlegte die Residenz von Nowgorod dahin. Ein Raubzug gegen Constantinopel 904 hatte den Abschluß eines Handelsvertrags zwischen den Russen und den griechischen Kaisern zur Folge.

Das von nun an öfter getheilte Reich vereinigte Wladimir gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts. Die Russen trugen auf ihren südlichen Zügen Plünderungen und Schrecken nach Constantinopel und erhielten dafür von den Griechen das Christenthum. Wladimir selbst, erst grausamer Verfolger der christlichen Lehre, ließ den Götzen Porun an den Schweif eines Pferdes binden und in den Dnjepr werfen. Nach Wladimir schwächten Theilungen und innere Kriege das Reich; um die Mitte des elften Jahrhunderts bestand es aus den Großfürstenthümern Kiew und Wladimir und den Fürstenthümern Smo-

lensk und Nowgorod. Das größte und mächtigste war Nowgorod. Diese Zerstückelung erleichterte die Unterwerfung der russischen Reiche unter die Mongolen oder Tataren. Kiew, hoch gelegen auf dem steilen Ufer des Dnjepr, umkränzt von weißen Mauern mit hohen Thürmen und Thoren, fruchtbaren Gärten, überragt von den Kuppeln der Menge seiner Kirchen, mit Inschriften, welche auf das dritte Jahrhundert zurückwiesen, fiel nach der heldenmüthigen Vertheidigung des Bojaren Dimitri. Sein Glanz war dahin. Darnach wurde Rußland von dem nordwestlich vom kaspischen Meere gelegenen tatarischen Khanat Kaptschak aus beherrscht.

Unter diesen Ereignissen verkleinerte sich der Umfang der russischen Herrschaft, so daß sie gegen das Ende der Tatarenherrschaft ungefähr in der Hälfte des heutigen Groß-Rußlands begriffen war. Moskau, 1147 erbaut, war um 1340 Hauptstadt geworden. Nowgorod, die Wiege des Reiches, wurde unter Iwan I. und Kiew, der erste Stützpunct des Christenthums, erst unter dem Hause Romanow wieder mit dem Reiche vereinigt. Mit dem Verfall des Khanats Kaptschak errang Rußland unter Iwan I. seine Freiheit wieder. Dieser erwarb außer Nowgorod die Fürstenthümer Twer und Pleskow, und dehnte, indem er die Samojeden im Bezirk Archangel zinsbar machte, das Reich nördlich bis an das Eismeer aus. Iwan II. unterwarf Kasan und Astrachan, leitete die Eroberung Sibiriens ein und erweiterte die russische Herrschaft östlich bis an die asiatischen Gränzen. Durch Peter den Großen wurde mit der Erwerbung von Ingermanland, Esthland, Liefland am baltischen Meere die nordwestliche Gränze gewonnen, und durch Erbauung einer neuen Hauptstadt am finnischen Busen der Grund zur russischen Seemacht gelegt. Katharina endlich beschloß nach Süden und Westen den Kreis der um den Stamm des Kaiserreiches sich ansetzenden Gebiete mit der Einverleibung der nördlichen Gestadeländer des schwarzen Meeres und eines großen Theils des polnischen Gebietes. Der nationale Mittelpunct aber, in welchen alle Fäden des Volkslebens, der weltlichen und kirchlichen Gemeinschaft zusammenlaufen, ist durch alle Zeiten hindurch Moskau geblieben. Von dieser Stadt sagt Rougemont: »Moskau, die alte Hauptstadt des Reiches, ist die Nationalstadt der Russen. Es liegt

vom Meere entfernt, in einer wellenförmigen, angenehmen, fruchtbaren Gegend, an einem schiffbaren Flusse. Es trägt den asiatischen und europäischen Charakter an sich; die zahllosen Kuppeln und Thürme seiner Kirchen und Klöster sind vergoldet oder grün angestrichen; es besteht aus concentrischen Regionen, welche von 30 Vorstädten (Sloboden) umgeben sind; man erblickt steinerne Paläste unter ärmlichen Häusern, Straßen einer Hauptstadt neben Dörfern, und der ungeheure Umfang (10 Stunden) umfaßt Wüsten, Felder, Weideplätze und Seen. Der Kreml oder die Festung war die Residenz der Czaare und Moskau ist noch immer der Aufenthaltsort des Adels. Es ist die erste Fabrikstadt des Reiches, und man zählte unlängst in der Stadt und der Umgebung 100 Dampfmaschinen, 60,000 und 16,000 und 4000 Webestühle, welche Baumwolle, Seide und Wolle verarbeiteten. Moskau's Handel umfaßt das ganze Reich und erstreckt sich von den Nordwestküsten Amerika's, von Peking, Buchara, Teheran bis Leipzig, Wien, Hamburg, London, Paris, Marseille und Bordeaux. Seine Universität ist die besuchteste in Rußland; die Bevölkerung beläuft sich auf 333,000 Seelen.«

Die nördlich und südlich von einem Landrücken, westlich vom Dnjepr und östlich von der Wolga begränzte Fläche, in deren Mitte Moskau liegt, bildet das Kernland der russischen Herrschaft. Wie sich diese Stadt allmälig durch ringförmige Ansätze zu ihrem dermaligen Umfange erweiterte, so daß der Zuwachs der Quartiere in concentrischen Regionen vor sich ging, ebenso wuchs auch das russische Reich in Europa, indem auch die großen Gebietserwerbungen einen zusammenhängenden Länderring um das alte Centralland bilden. Kohl nennt den Kreml des Kernes Kern. Um ihn und den ältesten Stadttheil, Kitai-Gorod, gruppirt sich der zweite Stadttheil, Beloi-Gorod, und ebenso um diesen der dritte, Semlänoi-Gorod, der auch seiner Seits, und zwar von einer mit Blumen und Baumanlagen verzierten Straße, umkreist wird. Der Kreml ist das Herz von Moskau, Moskau das Herz der großrussischen Ebene, Rußland das Herz des russischen Reiches, eines das Abbild und der Mittelpunct des andern!

Keine Hauptstadt der Erde gewährt ein so vollkommenes Bild der

Geschichte eines Staates, seiner Gebietsausdehnung und seiner Beziehungen auch zum entfernten Auslande, wie Moskau. Hier erblickt man, nach Strahlheims Schilderung, Hütten und Baumstämme vom Nordpol her, Moscheen aus Constantinopel, schwedische und dänische Paläste, mit Gypsmörtel überzogen, aber seit ihrem Aufbau nicht wieder abgeweißt, gemalte Häuser aus Tirol, Tatarentempel aus der Bulgarei, Pagoden und Pavillons aus Peking, Schenken aus Spanien, Viranda's aus Indien, Gefängnisse und Wachthäuser aus Paris, Ruinen aus Rom, Terrassen und Gitterwerke aus Neapel, Waarenhäuser aus London und russische Kabaks. Dem entspricht der Contrast zwischen der Oede in einigen Vierteln und dem Gewühl in andern, der Contrast in Sprachen, Manieren und Trachten dieser Tausende selbst, die aus Russen und Engländern, aus Franzosen und Polen, aus Italienern und Tataren, aus Griechen, Deutschen, Kosacken und Chinesen sich mischen.

Nirgends ist in den Häusern und Straßen so wie hier die Zeit fest geworden im Raume. Der Baustil Moskau's ist der getreue Widerschein der Culturgeschichte der Russen; was sie geworden sind, haben sie nicht aus sich selbst geboren; das Fremde, was sie empfangen haben, ist von ihnen nicht assimilirt worden, es ist in der Aeußerlichkeit seiner unmittelbaren Aufnahme geblieben, ohne nationalisirt oder inneres Besitzthum zu werden.

Die Staaten des westlichen Europa's bieten ganz entgegengesetzte Erscheinungen. Was der eine vom andern empfängt, arbeitet er mehr oder minder in sich durch, gibt ihm nationales Gepräge, und läßt es umgestaltet und erneuet dem Geber wieder zu Gute kommen. In welchem mannichfaltigen gegenseitigen Austausch politischer, religiöser, mercantiler, wissenschaftlicher Institutionen und Güter stehen die romanischen und germanischen Nationen und alle einzelnen unter einander! Von Italien empfängt Deutschland das römische Christenthum, aber unter den Deutschen besteht es den Proceß der Reformation und wird von England aufgenommen. Von den germanischen Angeln und Sachsen werden die Elemente der Lehnsverfassung nach Britannien getragen, wo sie sich zu einem großartigen organischen Staatsleben durchbilden, und von wo die Früchte dieser ihrer Entwickelung dem

Continent zurückgegeben werden. Einst bildete sich Deutschland heran an den gründlichen Werken englischer Geschichtsschreibung und Philosophie, an der Leichtigkeit und Eleganz der französischen Sprache, an den Kunstwerken Italiens; später lernten jene Nationen wieder von Deutschland. Dies gibt der Welt die Kunst des Typendrucks, und bekommt von Frankreich die Telegraphie und von England die Schnellpresse.

Anders Rußland und die slavischen Staaten. Was hätte Rußland dem westlichen Europa in diesem Sinne wiedergegeben? Es holt sich die fertige Cultur und die Menschen dazu aus dem westlichen Europa. Da steht denn beides neben einander, Splitter und Lappen des Romanen- und Germanenthums, künstlich angesteckt und aufgeheftet dem Slavismus. An eine Verschmelzung, an eine Hebung und Läuterung des Slavismus durch Einbildung occidentalischer Elemente wird nicht gedacht, ja etwaige Anfänge dazu werden, wo sie sich blicken lassen, unterdrückt und zerstört. Die deutsche Sprache, die germanische Bildung, diese Hausherren der Ostseeprovinzen, werden von der slavischen Einquartirung erdrückt und erstickt; eine gründliche »hermetische« Gränzsperre thut ihrer Zeit gleichfalls das Ihrige, daß der Russe von dem Pfauenschmuck einer blos äußerlichen, geliehenen Civilisation nicht zur Blüthe einer von innen heraus sich entfaltenden und einer auf dem Boden der Humanität gedeihenden Bildung vorankommt. Wo fände man sonst in Europa eine Hauptstadt, welche so wenig Uebereinstimmung und Grundton ihrer Bestandtheile darböte! Weil man aber aus den Straßen, öffentlichen Plätzen, Kirchen, Monumenten jeder gewordenen Hauptstadt die Geschichte des Staats im Großen herauslesen kann, so läßt sich auch von dem Baustil Moskau's, der das Heterogenste, ohne daß eine Ausgleichung stattfände, zusammengewürfelt hat, auf die Geschichte und Verwaltung des Reichs zurückschließen, in welchem der Begriff des Organismus nicht viel über die rohen Anfänge des orientalischen Satrapenthums hinaus ist.

Die neue Hauptstadt am finnischen Busen, welche schon über 476,000 Einwohner zählt, trägt neben ihrem fremden Namen mehr den Charakter einer Handels- und Hafenstadt, ist der Stapelplatz für aus-

ländische Cultur und Sitte, und steht ebenso fremdartig neben den ältern Städten des Innern, wie die in ausländischem Stil von fremden Baumeistern geschaffenen Paläste Moskau's neben den russischen Kabaken.

Außer Moskau und Petersburg sind nur die größern Gouvernements- und Hafenplätze von einiger Bedeutung; sie liegen sämmtlich in solcher Entfernung von einander, daß der Bürgerstand sich noch nicht die höhere Stellung und den Einfluß, wie im romanischen und germanischen Europa, hat erwerben können.

»Viele Jahrhunderte«, sagt Th. Bulgarin, »werden vergehen, bis Gewerbfleiß, Handel und Aufklärung auf den fruchtbaren Ebenen des großen Rußlands eine solche Menge von Städten hervorrufen, wie im westlichen Europa, — Städte, in welchen sich alle Vortheile und alle Genüsse eines verfeinerten Lebens vereinigen könnten. Jetzt, mit Ausnahme der Residenzen und einiger See- und Gouvernementsstädte, verdienen die Pünctchen, welche auf der geographischen Karte Städte heißen, diese Benennung nicht, es sind kaum Dörfer, wir müssen Geduld haben. Städte lassen sich auf Befehl weder erbauen noch bevölkern; sie entstehen nach Maßgabe der Volksbedürfnisse. Unsern Ur-Urenkeln müssen wir es überlassen, sich des Lebens in reinlichen, bevölkerten und gewerbfleißigen Städten zu freuen, die eine von der andern nur eine Poststation entfernt sind.«

Die folgende nähere Betrachtung der sarmatischen Ebene wird nunmehr die oben berührten culturgeschichtlichen Erscheinungen weiter begründen, und ebenso anderweitige damit im Zusammenhange stehende Verhältnisse erklären.

Rußland ist der vom Ocean entlegenste Theil Europa's. Das Continentalmoment, und zwar in größter Einförmigkeit der Flächenform, ist das vorherrschende. Die große Anzahl schiffbarer Ströme allein kann, bei der durch Steppen und Sümpfe vielfach gehemmten Verbindung der ausgedehnten und nur sparsam bewohnten Räume, einen Verkehr im Innern möglich machen.

Der größte aller russischen und europäischen Ströme ist die Wolga. Sie hat zwei Hauptrichtungen, eine östliche, von der Quelle bis zur Aufnahme der Kama, und von da bis zu ihrer Mündung ins kaspi-

sche Meer eine südliche. Sie entspringt nebst ihren Quellarmen, der Twerza, der Maloga, der Scheksna, welche ihr von der linken Seite zufließen, auf den Flächen der Waldai-Erhebung. Zwischen den Mündungen der Scheksna und der Kama nimmt sie von Süden die Oka auf. Die Oka und die Kama sind die einzigen großen Zuflüsse der Wolga. Von der Kama-Mündung an, zwischen Kasan und Astrachan, erhält sie deren nur wenige und kleine. Die am Obtschei-Syrt entspringende 58 Meilen lange Samara (der Mainlauf beträgt 56 Meilen) tritt gänzlich gegen die übrigen grandiosen Stromverhältnisse zurück, indem z. B. ein Quellarm, die Scheksna, gleichfalls 58 Meilen Länge hat. Die Stromlänge der Wolga beträgt 430 Meilen, die der Oka 190 Meilen und die der Kama 215 Meilen; der Rheinlauf dagegen beträgt nur 150 und der Lauf der Elbe nur 155 Meilen. Also sind der Wolga die Wassermassen von zwei Zuflüssen tributär, deren Stromentwickelung die jedes der übrigen europäischen Flüsse, die Donau (380 Meilen) ausgenommen, übertrifft.

Die Geschichte des eigentlichen Rußlands hat sich bis jetzt zumeist an diesem Strom entwickelt. Die nördliche Hälfte ist die Pulsader des russischen Stammreichs und durchfließt die fruchtbarsten Länder der großen Ebene. In diesem Theile des Stromgebiets liegen die Städte Twer an der Mündung der Twerza, Wladimir an der Kliäsma, einem linken Nebenflusse der Oka, Nischnei-Nowgorod an der Mündung der Oka, Riäsan an der Mittel-Oka, einst die Hauptstadt mächtiger Fürstenthümer, und vor allen Moskau an der Moskwa, welche von Westen der Oka zufließt, der verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Städte Jaroslaw, Kostroma, Kaluga, Tula und Tambow nicht zu gedenken. Die südliche Hälfte erstreckt sich größtentheils durch öde Steppengegenden, welche aber deshalb wichtig sind, weil sie nebst dem untern Uralgebiete die große Völkerstraße zwischen Asien und Europa im Mittelalter gewesen sind. Der Ural ist ein wasserreicher Fluß von 230 Meilen Länge, ohne Bedeutung aber für Handel, wichtig nur als befestigte Gränzlinie gegen die östlichen Steppennomaden. Hier und weiter nördlich im Kamagebiete dehnten sich die tatarischen Königreiche Astrachan und Kasan aus, die letzten Bollwerke der Mongolenherrschaft, deren tatarische Bewohner, theils

Ackerbauer und Städtebewohner, theils Nomaden, sich zur muhamedanischen Religion bekennen.

Die Eintheilung des Stromlaufs der Wolga in eine nördliche und eine südliche Hälfte läßt sich dadurch rechtfertigen, daß man unter jener die Region der großen Zuflüsse, unter dieser die Region, wo solche mangeln, versteht. Genauer ist allerdings die gewöhnliche Dreitheilung in einen obern, mittlern und untern Lauf; doch muß sie auf die Wolga mit Vorsicht angewendet werden. Der Unterscheidung nämlich einer Dreitheilung der Stromläufe liegt in der Regel der Wechsel der Bodenform, je nach ihrer Verschiedenheit als Gebirgsland, als Tiefland und Thalebene, welche die Uebergangsform zwischen den beiden erstern ist, zum Grunde. Dieses Gesetz aber kann auf die Wolga keine Anwendung finden, weil sie ein Fluß von nicht so entwickelter Strombildung, wie z. B. der Rhein ist, indem ihr bei der Einförmigkeit eines Ebenenlaufs die Bestimmung eines verschiedenen Bodenformcharakters fehlt. Der Lauf eines Flusses, der von der Quelle bis zur Mündung einer unterschiedslosen geneigten Fläche angehört, muß also, wenn gleichwohl an ihm ein oberer, mittlerer und unterer Theil unterschieden wird, etwas anderes als den Wechsel verschiedener Bodenformen zum Eintheilungsgrund haben. Dies ist der Höhencharakter, der nicht mit dem Bodenformcharakter verwechselt werden darf. Die Geographie verdankt die scharfsinnige Aufstellung dieses Unterschiedes G. L. Kriegk's Schriften zur allgemeinen Erdkunde.

Dieser zeigt in dem lehrreichen Abschnitte »zur Geographie der Flüsse«, daß in Beziehung auf den verschiedenen Höhencharakter der obere Lauf eines Flusses, oder der Quellauf, sich dadurch charakterisire daß er keinen Hauptfluß enthalte, sondern aus einem bloßen Geäder bestehe, und daß sich in ihm die Neigung zur Vereinigung, zum Zusammengehen ausspreche. Der untere oder Mündungslauf zeichne sich durch die Neigung zur Erweiterung und zum Auseinandergehen aus, je nachdem entweder die Wassermasse sich in Einem Bette der Breite nach ausdehne, oder sich in mehrere Arme verästele. »Der mittlere Lauf, meist der größte der drei Theile, ist der Uebergang vom obern zum untern, und hat als solcher den negativen Charakter, keiner von beiden zu sein, oder vielmehr er nimmt mehr oder weniger von der

Eigenthümlichkeit beider an. Er hat, durch den in ihm entschieden auftretenden Hauptfluß und die ihn als etwas Positives auszeichnende Eigenschaft, Nebenflüsse zu empfangen, mit dem obern Laufe die Tendenz zum Zusammengehen gemein, durch sein breiter werdendes Bette und die mitunter vorkommenden Stromspaltungen aber nimmt er am Character des untern Laufes mehr oder weniger Antheil.« Wollen wir diesen Maßstab an die Wolga legen, so würde die Oberwolga bis zu ihrem Zusammenflusse mit der Scheksna, die Unterwolga von der südöstlichen Krümmung bei Zaritzin (49° Br.), wo die Stromspaltungen beginnen, *) bis zum kaspischen See reichen, wonach dann etwa zwei Drittheile der ganzen Stromlänge auf den Mittellauf kämen. Für Rußland ist die Natur dieses Flusses von außerordentlicher Wichtigkeit, indem sein Ebenenlauf eben jenes Canalsystem möglich macht, in welches auch kleinere Nebenflüsse fast bis zu ihren Quellen hin einzutreten geneigt sind.

Die Wolga hat einen continentaleren Typus als die übrigen großen Flüsse, nicht allein Europa's, sondern aller Continente, weil sie bei ihrer bedeutenden Länge ihre Wassermassen nicht einem Meere zusendet, sondern einem Landsee, der freilich seiner Eigenschaften und Ausdehnung wegen gewöhnlich ein Meer genannt wird **).

Im Mittelalter waren das kaspische Meer und die Unterwolga eine Zeit lang Straßen für den morgenländischen Großhandel. Die Waaren wurden von Indien, statt über Aegypten oder Syrien, über Baktrien nach Europa gebracht. Von den baktrischen Märkten führten die Italiener sie auf das kaspische Meer und die Wolga hinauf, aber nur bis Zaritzin, brachten sie zu Lande auf den hier in einer starken östlichen Biegung das Wolgagebiet streifenden Don, auf diesem hinab in das schwarze Meer und dann nach Constantinopel. Die handelsgeschichtliche Bedeutung dieser Wasserstraße war jedoch blos vorübergehend,

*) Der östlichste Arm der Wolga, die Achtuba, läuft 43 Meilen weit mit dem Hauptstrom parallel, der sich in 70 Mündungsarmen unterhalb Astrachan in den kaspischen See ergießt.

**) Der kaspische See ist 7375 Geviertmeilen groß. Zur Vergleichung: der Aralsee 2100, der Ladogasee 320, der Onegasee 195, der Genfersee 11½ Geviertmeilen.

und von da bis auf die neueste Zeit ist die Wolga nur Straße für den Binnenhandel, aber dessen belebteste, geblieben.

Diese Wichtigkeit der Wolga wird dann noch mehr einleuchten, wenn die übrigen Flüsse Rußlands in vergleichende Betrachtung gezogen werden.

Ueberhaupt ist es eine unerläßliche Forderung an den Geographen, daß er, da nun einmal gewisse Gebiete der Erde sich als in sich abgeschlossene Länderganze darstellen, die Flüsse derselben nicht allein jeden für sich, sondern alle nach ihren gegenseitigen Beziehungen und nach dem Einklang, in welchem sie als Theile mit dem Ganzen stehen, auffasse. Die fluvialen Verhältnisse der europäischen Länder sind viel zusammengesetzter als die der asiatischen Räume und Aegyptens, deren bipotamische oder monopotamische Natur auf bei weitem einfachere und leichter in die Augen springende Gesetze zurückführt. Es rührt dies vornehmlich daher, daß die orientalischen Länderganzen nur eine, die meisten europäischen aber zwei Wasserseiten haben, an welche die Ströme vertheilt sind. Man vergleiche China, Indien, das babylonische Tiefland und Aegypten mit der pyrenäischen Halbinsel, mit Frankreich und mit der russischen Ebene. Für letztere ist das schwarze Meer von ungleich größerer Wichtigkeit, als das kaspische Meer, weil es dieselbe erst mit der Thalassa und weiterhin mit dem Ocean in Verbindung setzt. In das schwarze Meer strömen der Don und der Dnjepr.

Der Don ist 195 Meilen lang. Er entspringt in der Nähe der Okaquelle. Sein oberer Stromlauf bis zum südlichen Landrücken gehört, wie der der Wolga, dem Kernland des russischen Reiches. Nach seiner charakteristischen Krümmung gegen Osten ergießt er sich in das asowsche Meer, einen Busen des schwarzen, mit dem dies durch die Straße von Kartsch in Verbindung steht. Der Fluß hat eine geringe Wassermenge und viele seichte Stellen; von seinen Ablagerungen wird der Meerbusen immer mehr angefüllt, woher große Hindernisse für die Schifffahrt entstehen. Die Gegenden des untern Stromlaufes sind von Kosacken bewohnt.

Die Kosacken sind ursprünglich Bruchstücke der russischen Bevölkerung, die, weil das freie ungebundene Leben in den Steppen anlockte,

bald durch ansehnlichen Zulauf aus allen russischen Provinzen sehr verstärkt wurden. Die Donischen Kosacken sind die bekanntesten, sie haben eine eigene kriegerische Verfassung und stehen unter einem früher selbst gewählten Attaman (Hettmann). Tscherkask wurde von ihnen, der einst türkischen Festung Asow gegenüber, erbaut. Was die Wolga für das kaspische Meer, das ist der Dnjepr für das schwarze Meer; der Don verhält sich zum Dnjepr wie der Ural *) zur Wolga.

Die Stromlänge des Dnjepr übertrifft die des Don um 45 Meilen. Sein Quellgebiet ist der südliche Abhang des Wolchonski-Waldes, sein Stromlauf ist in seinen Hauptrichtungen parallel dem des Don. Der Dnjepr ist die Wolga im kleinern Maßstabe; auch er hat wasserreiche Zuflüsse, von Westen die Beresina und den Przypiec, von Osten die Desna. Um die Ober- und Mittel-Wolga dehnen sich die fruchtbaren Ebenen von Großrußland aus; das Mittelgebiet des Dnjepr ist das auch die Ukraine einschließende Kleinrußland. In jenem liegt Moskau, in diesem Kiew **) unweit der Desna-Mündung. Steppen umgeben den Dnjepr im untern Lauf, der nach den unterhalb Jekaterinoslaw befindlichen Stromschwellen und Wasserfällen (Porogi) bei Alexandrowsk beginnt. Auf der Strecke, wo er den südlichen Landrücken durchbricht, hat er ein tiefes, felsiges Thal, in welchem die Schifffahrt sehr gehindert ist. Seine geschichtliche Wichtigkeit fällt in die Anfänge der russischen Geschichte; er führte die ersten russischen Abenteurer von Kiew nach Constantinopel, welche die früheste Bekanntschaft mit der Cultur des griechischen Reiches von da zurückbrachten. Der Dnjepr mündet in einen seichten Busen (Liman), welcher weiter westlich auch den Bug aufnimmt.

Zwischen dem Bug und dem Pruth fließt im Parallellauf mit diesen der Dnjestr (110 Meilen lang) in das schwarze Meer. Er entspringt am karpathischen Waldgebirge, bildet beim Durchbruch durch

*) Der Ural hieß früher Jaik. Seit dem Pugatschew'schen Aufruhr 1773 bis 1775, der unter den Kosacken am Jaik zuerst ausgebrochen war, wurde der unschuldige Fluß umgetauft.

**) Als im Mittelalter eine Handelsstraße, dem Dnjepr und der Wolga folgend, die asiatischen Waaren den Ostseestädten zuführte, waren Kiew und Newgorod in Rußland die Hauptstapelplätze dieses Handels.

den Landrücken Stromschnellen wie der Dnjepr, und ist wegen seines reißenden Laufes von geringerer Schiffbarkeit als dieser. In der Mitte und in fast gleicher Entfernung von der Mündung des Dnjepr und Dnjestr liegt mit einem Hafen, der für die größten Kriegsschiffe Ankergrund hat, das erst vor funfzig Jahren gegründete, an der Stelle eines tatarischen Dorfes entstandene Odessa, der dritte Vorplatz des Reichs nach Petersburg und Riga, eine bereits zu einer Anzahl von 60,000 E. herangewachsene Stadt, welche als der Mittelpunct des südrussischen Handels das für Rußland in Beziehung zu der romanischen Mittelmeerwelt ist, was Petersburg zu den germanischen Staaten der oceanischen Seite Europa's *).

Die untern Stromgebiete dieser in das schwarze Meer mündenden Flüsse, des Don, Dnjepr und Dnjestr, bilden Süd- oder Neurußland, das westliche Ende der großen Steppenregion, die sich ohne beträchtliche Erhebung, Ausläufer entsendend rechts und links, in abwechselnder Breite von der chinesischen Mauer bis an den Pruth erstreckt. »Für die Russen«, sagt Kohl, »ist die Steppe classischer Boden. Hier, auf dem Haupttummelplatze der Völkerwanderung, der Urheimath der Erdhöhlen- und Wagenhäusler und anderer Barbaren der großen scythischen Wiese — einst wie jetzt Pflanzstätte zahlloser Reiterschaaren — haben sie mit den Nachfolgern der Großkhane erst um den Preis der Existenz, hernach der Herrschaft gerungen, hier war ihr letztes entscheidendes Zusammentreffen mit Mazeppa und dem schwedischen Karl. Zwar ist bei Poltawa noch nicht die eigentliche Steppe, die Ukraine hat sogar eine dichtere Ackerbaubevölkerung, als die meisten ihrer Schwesterprovinzen, sie ist so getreidereich und das lange andauernde Bedürfniß der Selbsthülfe gegen räuberische Angränzer hat die Menschen so an ein engeres Beisammenleben gewöhnt, daß Dörfer mit weniger denn 2000 Einwohnern selten, mit 6 bis 7000 und darüber nicht selten sind; die Ebene ist auch nicht durchaus monoton, sondern tiefe und breite Thaleinschnitte mit waldigem Saume

*) Katharina, wird erzählt, ließ bei Odessa auf einen Wegweiser die Inschrift setzen: „Weg nach Constantinopel.“ Die Stadt trägt das Gepräge eines bunten Gemisches von Nationalitäten, unter denen die russische Schattirung vielleicht nicht einmal die stärkste ist.

verleihen ihr landschaftliche Reize, doch erinnert das Vorland der Steppe bereits in vielen Dingen an diese selbst. Ueber dem Dnjepr beginnt die rechte und gerechte Steppe. Unübersehbar, gleich einem offenen Meere, breitet sich die Landschaft aus. Im März oder früher, wenn der Schnee schmilzt, ist die ganze Oberfläche ein fetter, schlammiger Brei, und im Sommer verwandelt sie sich in einen duftigen Staub, der, selbst bei stillem Wetter, wie eine Wand auf der Straße steht und die Menschen zu Mohren schwärzt, wenn er nicht, wie zuweilen noch im Junius oder Julius, durch leichten Regen niedergeschlagen wird. Aber wenn auch die Steppenflora, die um Mitte Aprils ihre schönsten Flitterwochen hat, die Crocus, Hyacinthen, Tulpen und all die Blumen schon verblüht sind, so prangt doch die Erde in ihrem anmuthigsten Rasenteppich, Halm an Halm, auf Hunderte von Meilen, ein unermeßlicher Anger, wo ein Wiederkäuer, wenn er als Kalb am Fuß der Karpathen zu weiden anfinge, erst als ausgewachsener Ochs am andern Ende der Weide anlangen würde. — Die Nomadenreiche sind untergegangen, die Nachkommen der furchtbaren Bogenschützen sind zerstreut oder mit andern Völkern vermischt, Trümmer von ihnen haben sich in einige Winkel Asiens zurückgezogen, aber das unwandelbare Naturgesetz dieser Gegenden hat und wird viele der ursprünglichen Einrichtungen und Gebräuche erhalten. Wie vor Alters (denn kein Hirtenvolk war ganz ohne Ackerbau) ist die Steppe die Tenne, Pferde und Ochsen sind die Drescher, Scheunen fast nirgends. Die Peitsche ist ein wahrer Zauberstab, ein Staats- und Hausmittel, eine Waffe zu Schutz und Trutz. Die russische Regierung hat durch Herbeirufung deutscher, ungarischer und bulgarischer Colonisten, durch Güterschenkungen an russische und polnische Herren unter Bedingung der Urbarmachung, mitunter durch gewaltsame Herverpflanzung von Juden, Zigeunern und Tataren, ja durch Eröffnung von Freistätten für entlaufene Leibeigene aus dem Innern, die sich als freie Männer ansiedeln durften, manche dieser ewigen Weideplätze dem Spaten und der Pflugschaar unterworfen. Noch ist die Bevölkerung ein vielzüngiger Mischmasch, in welchem das maloroſſianische oder kleinrussische Element vorschlägt, aber das Nomadenwesen ist vom Nordrand des Pontus für immer verbannt. «

Ein Blick auf die Charte zeigt eine eigenthümliche Correspondenz der Wasserverhältnisse der russischen Ebene im Norden und im Süden. Dem kaspischen Meer entspricht das weiße Meer. Dieses ist jährlich nur zwei bis drei Monate frei von Eis und zugänglich, eine Ungunst der Natur, die diesem in das offene Meer führenden Busen wenig vor der isolirten Wassermasse des kaspischen Meeres voraus gibt. Die Dwina entspricht der Wolga. Wie Rußland durch den Pontus mit der Thalassa vermittelt wird, so tritt es durch die Ostsee mit dem Ocean in Verbindung; der Don hat sein Entsprechendes an den Gewässern, welche in den finnischen Busen münden, der Dnjepr an der Düna, der Dnjestr am Niemen, der finnische Busen gleicht dem asowschen, der rigaische der Bai von Odessa; an der Niederdonau vermischen sich die Interessen Rußlands und der Türkei, an der Weichsel die germanischen und slavischen.

Indessen waltet bei der großen Gleichheit dieser Verhältnisse des Nordens, gegenüber dem Süden, doch der Unterschied ob, daß, da die russische Ebene durch die beiden von Nordost nach Südwest ziehenden Landrücken in drei Regionen getheilt wird, nur die nördliche Region, bei weitem die ärmste und schmalste, den Wassergebieten der Wolga und des weißen Meers angehört; denn nur der nordrussische Landrücken, nicht auch der südliche, macht Wasserscheide. Auf der südlichen Seite dieser Wasserscheide entspringen die Zuflüsse des kaspischen und des schwarzen Meers und beherrschen, indem sie den südlichen Landrücken durchbrechen, die Mittel- und die Südregion, den fruchtbarsten und culturfähigsten Theil des Reiches.

Die großen Ströme der südlichen Meere ziehen die russische Geschichte mit Macht nach Süden, wie denn die Geschichte jedes Landes nach seiner ausgebildetsten Stromseite hin gravitirt. Deshalb liegt Rußlands Vergangenheit nicht an der Dwina und Düna, sondern an der Wolga und am Dnjepr, deshalb liegt seine Zukunft, soweit die Natur mitzusprechen hat, nicht an der Ostsee, sondern am Pontus.

Was aber der Geist über die Natur vermag, hat die Gründung von Petersburg gezeigt, die Verlegung der Residenz aus dem Innern des Landes, aus der continentalen Mitte desselben an einen Außenwinkel, an die oceanische Seite. Die Geschichte Rußlands aber ist nichts

desto weniger in Moskau geblieben; das wußte Napoleon recht gut. Die Zukunft dürfte sehr wahrscheinlich am schwarzen Meer ein zweites Petersburg erblicken, welches eine weniger künstliche Hauptstadt wäre, als jenes nördliche. Zu dieser Vermuthung berechtigt die Natur des Landes, obschon außer allem Ermessen liegt, zu welchem Minimum von Entfernung die Strecke von Petersburg nach Odessa, welche ein kaiserlicher Feldjäger jetzt schon in vier Tagen zurücklegt, dann zusammenschrumpfen muß, wenn die Erfindung der Eisenbahnen aus ihrer dermaligen Beschränkung zu voller Reife emporgewachsen sein wird, so daß dann etwa Petersburg und Odessa Moskau's Hafenstädte werden dürften.

Rußland ist zum Theil von seinen strömenden Gewässern so gut wie jeder andere Staat groß gesäugt. Wir wenden uns nunmehr von seiner pontischen Südseite nach seinem baltischen Nordwesten.

Der Niemen entspringt am nördlichen Rande der litthauischen Niederung und mündet nach einem Laufe von 116 M. mit Deltaarmen in das kurische Haff. Seine Schiffbarkeit, die schon unfern seiner Quelle beginnt, wird in den Gegenden seines Durchbruchs durch den nordrussischen Landrücken durch Felsen und Stromschnellen unterbrochen. Sein unterer Lauf, die Memel, befruchtet durch starke, aber vom Menschen beherrschte Ueberschwemmungen eine gut angebaute Niederung.

In den Busen von Riga ergießt sich die Düna; sie hat mit der Wolga denselben Quellbezirk und 140 Meilen Stromlänge. Ihr Lauf durch den Landrücken zeigt dieselben Erscheinungen, wie sie beim Niemen und in ähnlicher Weise bei den pontischen Flüssen bemerkt worden sind. Das Gestade des Niemen bis jenseits der Düna zum Peipus-See begreift die Provinzen Kurland, Liefland und Esthland, in welchen die Kuren, die Liven und die Esthen, mit Gothen und Finnen vermischte Slaven, die ursprüngliche Bevölkerung bildeten, die aber gegen die später eingedrungene deutsche Cultur zurückgetreten ist.

In den finnischen Busen mündet die tiefe Newa. Aus dem Onegasee führt der Swir, aus dem Ilmensee der Wolchowfluß und aus einer Menge finnischer Seen die Wora das Wasser in den Ladogasee. Aus diesem fließt es durch die nur 8 M. lange Newa ab. Das Gebiet der Newa zeigt eine dem Lorenzgebiet in Nordamerika sehr verwandte Bildung. Hier liegt Petersburg, die

Hauptstadt des modernen Rußlands; nur wenig südlich davon, wo die Wolchow aus dem Ilmensee tritt, liegt Nowgorod. Nowgorod und Petersburg nahe nebeneinander, die einst im Dunkel verborgene Wiege der russischen Geschichte neben dem nunmehr über die Hälfte zweier Continente gebietenden Kaisersitz! So knüpfen sich an die Namen der Städte Nowgorod, Kiew, Wladimir, Moskau, Petersburg die Phasen der russischen Geschichte.

Die zwischen dem bothnischen und finnischen Meerbusen in Halbinselform nach Südwest gerichtete Landschaft ist eine 400 bis 600 F. hohe, von vielen Seen und Flüssen durchlöcherte und durchfurchte Felsenplatte, in welche die Finnen *), von denen ohne Zweifel einst das ganze nördliche Rußland **) bewohnt war, von Süden her durch die Letten, von Südosten durch die Slaven zurückgedrängt worden sind. Wo der Boden Finnlands Ackerbau gestattet, fehlt es nicht an Roggen, Gerste und Hafer. Uebrigens ist der Finne auf Jagd und Fischerei gewiesen. Diese Beschäftigung macht ihn kühn, weckt bei der Nothwendigkeit gegenseitiger Hülfleistung in der Gefahr die Gastfreiheit und Rechtschaffenheit, und begünstigt die Erhaltung des angestammten Wesens. Dem Finnen stammverwandt sind die nördlich von ihm bis zum Eismeer wohnenden Lappen.

Der größte der nordrussischen Flüsse ist die Dwina. Sie entsteht aus der Vereinigung der Suchona und Wytschegda. Jene, der Hauptarm, kommt aus dem kubinskischen See, unfern der Scheksna, diese kommt von Osten, da wo der nördliche Landrücken in den Ural übergeht. Beide fließen auf der Nordseite des Landrückens demselben parallel. Die Suchona nimmt noch den Jug auf, welcher den Landrücken von Süden her durchbricht. Die Dwina hat eine Länge von 160 M. und ergießt sich in einer breiten und tiefen Mündung bei Archangel in das weiße Meer. Von allen Flüssen des nörd-

*) Sie sind eins mit dem ugrischen oder tschudischen Volksstamm. Ihnen schreiben die Russen auch die alten Bergwerke zu, von denen man noch Spuren am Ural und Altai findet.

**) Wahrscheinlich war der ganze weite Raum der nördlichen Hälfte des europäischen Rußlands zwischen der Ostsee und dem Gebiete des Obflusses, zwischen der obern Wolga und dem Eismeere mit finnischen Volksstämmen gefüllt.

lichen Rußlands hat sie wegen der vielen Sümpfe ihres Stromgebiets den größten Wasserreichthum, so daß ihre größern Flüsse selbst bis an die Quelle schiffbar sind. Archangel war bis zur Gründung von Petersburg der einzige russische Hafen, ist aber jetzt nur noch für den Handel nach Sibirien von Wichtigkeit. Dorthin schickte Peter d. Gr. das Kriegsschiff von 60 Kanonen, welches unter seiner Aufsicht in Amsterdam gebauet worden war. Oestlich von der Dwina fließen der Mesen und die Petschora.

Dieser Nordrand der sarmatischen Ebene ist von den Russen colonisirt worden, und gehört jetzt zu Großrußland. Wologda, im Quellgebiet der Suchona, von Nowgorod aus angelegt, ist der Stapelplatz für den innern Handel Nordrußlands.

Die Gegenden an den obern Stromläufen des Dnjepr, des Niemen und der Düna bilden Westrußland, einst Bestandtheile des polnischen Reiches.

In Obigem ist eine Uebersicht der Gewässer des russischen Reiches gegeben worden, und zwar rein nach ihren natürlichen Verhältnissen. Es wurde zugleich durch Angabe der Quellbezirke der Ströme und ihrer größern Zuflüsse, so wie der natürlichen Vortheile und Hemmnisse des Wassertransports, die Betrachtung der dem Menschen von der Natur nahe gelegten und von ihm zum größten Theil in's Werk gesetzten Verbindung sämmtlicher Stromgebiete und, durch diese vermittelt, auch der vier begränzenden Meere vorbereitet.

Die Canalverbindung ist in Rußland nicht die einzelner Flüsse mit einander, sondern von der Art, daß, weil alle Gewässer daran betheiligt sind, und zwar in bestimmten Beziehungen zu einem gemeinschaftlichen Mittelstrome, jeder Fluß in diesem Zusammenhang mit andern die Bedeutung hat, das Glied eines großartigen Wassersystems zu sein. Der Mittelpunct ist die gewaltige Wolga.

Haben wir oben von diesem Strome gesehen, wie er für sich allein schon eine Naturmacht war, welche der russischen Geschichte das Centrum gab, so wird sich nun erkennen lassen, wie er auch durch Nachhülfe von Menschenhand geeignet gemacht worden ist, die peripherischen Gebiete des Reiches in einen allseitigen centripetalen Zusammenhang zu bringen und darin zu verketten. Da die Wolga selbst

unmittelbar durch ihre Mündung mit einer der vier Meerseiten Rußlands in Verbindung steht, so kommt es nunmehr darauf an, zu zeigen, daß sie der einzige Strom ist, deren Wasserstraße durch directe Canalvereinigung mit den Nachbarstromgebieten auch nach den drei übrigen Meerseiten sich fortsetzt.

Zuerst steht sie mit dem Wassergebiete der Newa auf eine dreifache Weise durch ihre drei Quellarme in Verbindung. Von der Twerza nämlich führt ein Canal in die Msta, einen Nebenfluß der Wolchow, die sich von Süden in den Ladogasee ergießt (Canal von Wischnei-Wolotschok). Ein Seitenarm der Maloga ist in Verbindung gesetzt mit der Tichwinka, die von Südost in denselben See führt (Tichwinka-Canal). Aus der Scheksna führt ein Canal in die Wytechra, einen südlichen Zufluß des Onegasee's (Onega- oder Marien-Canal). Hiermit ist eine ununterbrochene Wasserstraße zwischen der Ostsee und dem kaspischen Meere, zwischen Petersburg und Astrachan hergestellt. Man hat für diese Wasserverbindung die einfache Benennung Canal nicht ausreichend gefunden, und nennt sie Canalsystem.

Die Flüsse dienen hier nämlich nicht blos mittelbar als Wasserspender für Einen Canal, sondern werden unmittelbar, gleichwie im chinesischen Canalsysteme, als Zwischenglieder und Fortleiter der Wasserbahn benutzt; so sind 76 Seen und 106 größere und kleinere Flüsse in Zusammenhang gebracht, deren Schleusen in ihrem correspondirenden Auf und Zu von Telegraphen dirigirt werden. Indem sodann aus der Scheksna in die Suchona, aus der Kama in die Wytschegda Canäle führen, ist sowohl das westliche als das östliche Wolgagebiet mit der Dwina verbunden, Nordrußland mit dem mittlern und südlichen und mit den Ostseeländern, Archangel mit Petersburg und Astrachan. Ferner tritt durch Vereinigung der Oka und des Don auch Südrußland mit der Wolga, also das schwarze Meer mit den übrigen Meerseiten in Verbindung. Endlich sind gerade Wasserstraßen zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere dadurch eröffnet, daß die Weichsel, der Niemen und die Düna mit drei Zuflüssen des Dnjepr, und auch die Düna mit der in die Newa führenden Lowat verbunden worden sind.

Solchergestalt sind der pelzreiche Norden, der metallreiche Osten, der fisch- und salzreiche Süden*), der holzreiche Westen und das getreidereiche Innere für den Binnenhandel in den lebendigsten Verkehr gesetzt. Welche Wichtigkeit aber die Wolga in dieser Beziehung hat, ist daraus zu entnehmen, daß der Mittelpunct des ganzen Binnenhandels, Moskau, eigentlich von ihr hervorgerufen worden ist. Auch Petersburg wird in der Ausdehnung der Verbindungen zu Lande von keiner Stadt der Erde erreicht, und für den auswärtigen Handel zur See nur von wenigen übertroffen. Die Wolga muß als der erste Zufuhr- und Verbreitungsweg für das Innere des Reichs angesehen werden **).

Es kann nicht geleugnet werden, daß die Localität des russischen Reiches mit dieser Einheit, in welcher seine fluvialen und maritimen Verhältnisse theils von Natur, theils durch Nachhülfe von Menschenhand stehen, dem Staate noch eine große Entwickelung verheißt, und zwar eine solche, daß sie die Nationen, selbst die des westlichen Europa's, schon in der Gegenwart empfindlich berührt, und nicht ohne Befürchtungen an die nächste Zukunft denken läßt. Wenn man, so spricht sich diese Besorgniß gegenwärtig aus, sehe, wie leicht Rußland die nächsten Verbindungen zwischen der Ostsee und dem schwarzen und kaspischen Meere herstellen könne, die der Düna und der Weichsel mit dem Dnjepr, der Newa mit der Wolga, wie sich sein Handel nach Asien in lebhafter Zunahme befinde, seine Verbindung mit Persien, mit China, selbst über China mit Bochara, am Orus und in ganz Mittelasien sich befestige, sodann, welche breite Lage es am kaspischen

*) Allen größern Salzseen der Steppe wird ihr Salzgehalt durch Bäche und Flüsse, welche auf Steinsalzlagern entspringen, zugeführt. In der Gegend des salzreichen Eltonsees (Unterwolga) waren 1834 in den Magazinen 7 Millionen Pud Salz aufgehäuft.

**) Im Jahr 1828 kamen nach Petersburg auf der Newa 14,500 Schiffe mit einem Waarenwerthe von 131 Millionen Rubel; auf der Wolga nach Astrachan nur 758, welche für 9 Mill. geladen hatten; Riga erhielt auf der Düna für 16 Mill.; Archangel auf der Dwina für 11 Mill.; die Städte des schwarzen Meeres auf dem Dnjepr und Don für 13 Mill. Im Jahr 1837 wurden 90,000 Fahrzeuge auf den Flüssen des Reiches zur Fortschaffung der Waaren und der Producte des Ackerbaues, deren Werth sich auf die Summe von 1,109,500,000 Rubel beläuft, angewendet; St. Petersburg erhielt davon für 149 Mill., Moskau für 23, Riga für 22, Archangel für 11 Millionen.

und am schwarzen Meere, an der Ostsee und am Nordmeer erlangt habe, wie es die festesten Positionen an jenen Meeren allmälig zu gewinnen und zu beherrschen trachte, wie es westlich seine Stellung über die Weichsel hin und selbst bis an die untere Donau ausgedehnt und befestigt habe, wie es endlich den deutschen Handel nach Polen und dem ganzen russischen Reiche, so wie den durch dieses hindurch nach Asien bereits mit dem größten Erfolg zerstört habe: so sei nicht daran zu zweifeln, sowohl daß es in der von ihm gewonnenen Lage und Stellung über ungeheure Mittel gebiete, die dem Handel Deutschlands höchst gefährlich werden, und ihm, wofern es nicht wachsam sei, im ganzen Osten Fesseln bereiten können, wie sie der Handel der preußischen Ostseeprovinzen bereits trägt, als auch, daß es den entschiedenen Willen hege, dieselben gegen Deutschland anzuwenden. Indessen dürfte der Grund oder Ungrund der Befürchtung, ob denn wirklich Rußland mehr als vorübergehend eine bedrohliche Stellung gegen das westliche, besonders aber gegen das germanische Europa einzunehmen befähigt sei, einer weitern Prüfung auszusetzen sein, die hiermit, insoweit es möglich ist, ohne daß der geographische Boden verloren geht, versucht werden soll.

Das »Reich der Mitte« ist Großrußland, die »Mitte der Mitte« ist Moskau. Hier ist der Heerd der Czaarenherrschaft, welche das Slaventhum repräsentirt. Hier wohnt das moskowitische Kernvolk, welches sich allein unter den slavischen Stämmen zu einer der europäischen Mächte aufzuschwingen und unter dem Einfluß europäischer Civilisation und unter Fürsten aus deutschen Häusern seine Selbständigkeit zu erhalten gewußt hat.

Die geographische Lage Rußlands zwischen dem übrigen Europa und Asien, seine Mittellage zwischen dem Orient und Occident, hat hier eine Vermischung asiatischer Nationalität und europäischer Bildungsmomente zu Wege gebracht, welche sich in der kirchlichen und weltlichen Gemeinschaft also zu erkennen gibt; die absolutistische Monarchie nebst der Unfreiheit der Leibeigenschaft ist die orientalische, die griechische Kirche ist die europäische Mitgift. Die Isolirung der Kirche gegen das Abendland war aber nicht die That einer innern Fortbildung, wie sie in der protestantischen Kirche sich verwirklichte, sondern mehr ein Rückfall in die asiatische Abtrennung und mechanische Starrheit.

Ehe die Russen von germanischer Cultur berührt worden sind, waren sie eben solche Halbbarbaren, wie die meisten der in den »russischen Schmelztiegel« geworfenen, kaum über Gau- und Stammbildung hinaus entwickelten Völker, und ihre Herrschaft über diese consolidirte sich in demselben Grade, als sie in dem Aufgeben orientalischen Wesens gegen europäische Civilisation einen innern Halt gewannen.

Diese Art geistigen Uebergewichts wurde zunächst dazu benutzt, daß der Russe eingeschult wurde, dem Impuls Eines Willens zu folgen. So haben die Russen jeden Fuß breit Landes mit der Waffe in der Hand erobert; nicht eine einzige Erwerbung hat Rußland auf dem friedlichen Wege der Erbschaft und der freiwilligen Wahl oder durch Heirath gemacht. Daß aber auch die Localität des eigentlichen Rußlands in jeder Beziehung die Ausbildung und Befestigung einer absolutistischen Regierung begünstigt, lehrt der Pentarchist *), indem er bemerkt, daß man im europäischen Rußland nur weite Ebenen und einen flachen Boden finde, der weder Schutz noch Sicherheit gewähre, wenn es je denkbar wäre, daß hier ein Aufstand sich entwickeln sollte. In einem Umkreise von 150 Meilen von Moskau sei auch nicht ein Berg, kaum ein Hügel zu sehen. Auch denke ein Volk, das sich allein mit dem Landbau beschäftige und davon nähre, und auf einer weiten Fläche zerstreut wohne, nicht leicht an einen Aufstand. Allein in Rußland komme noch dazu, daß während sechs Monaten im Jahre der russische Boden auch kaum eine Spur von Vegetation zeige. Die Regierung dürfte daher nur den Befehl ertheilen, das vorräthige Getreide wegzunehmen oder zu zerstören, die Ställe und Hütten auszuleeren, und der Landmann wäre ohne alle Lebensmittel.

Diese Ansicht beruht auf der unbefangenen Betrachtung einer vor-

*) Was Passow über des Tacitus Germania sagt: „Tacitus wollte sehr wahrscheinlich die immer tiefer sinkenden Römer auf einen nahen Feind in dem Naturvolk der Germanen aufmerksam machen, und so einen politischen Zweck erreichen", dürfte, auf die europäische Pentarchie übertragen, dies Werk freilich, gegen die Absicht des Verfassers, als eine moderne Germania auffassen lassen. Sollte aber Deutschland wirklich dasselbe von den Slaven zu fürchten haben, was Rom von den Germanen?

handenen geographischen und leitet, wird sie mit richtiger Erwägung der Culturverhältnisse des russischen Ostens und des russischen Westens in Verbindung gesetzt, nothwendig zu der Einsicht, daß Rußlands Aufgabe von nun an in Asien liegt. Seine Ausdehnung nach Westen ist mit der Herrschaft über die slavischen Stämme und mit der Erreichung der westlichen Naturgränzen vollendet, die im Norden und Süden von den Gestaden zweier Meere und in deren Mitte vom Karpathengebirge gebildet werden. Das baltische und das schwarze Meer vermitteln seinen friedlichen Verkehr mit den mediterranen und oceanischen Völkern, können sich jedoch am Sund und an den Dardanellen schließen, sobald Rußland Uebergriffe zur See versuchen sollte. Jedes feindliche Auftreten aber zu Land an den Niederungen der Weichsel und der Donau dürfte, wenn auch nicht von einem wahrhaft einigen Deutschland gezüchtigt, doch mindestens dort von dem »stets geharnischten preußischen Ritter«, hier vom Haus Habsburg abgewehrt werden. Nach Osten dagegen stehen den russischen Bestrebungen das ganze sibirische Tiefland, die Steppenregionen am kaspischen Meere und Transkaukasien offen, Gebiete, welche es bereits besitzt, Besitzungen, deren Bewohner es dem rohen Naturleben entreißen soll, indem es sie dessen, was es selbst von Europa empfangen und täglich neu von ihm empfängt, allmälig theilhaftig werden läßt. »Während die andern europäischen Völker«, sagt ein Russe, »Meere und Oceane durchschiffen müssen, um nur zu den äußersten Puncten des asiatischen Continents zu gelangen, während sie von der Bevölkerung Mittelasiens durch kaum zugängliche Gebirgsketten und viele fremde Völkerstämme getrennt werden, können wir gerades Weges von unserm Gränzgebiete aus mit seinem ganzen mittleren Innern bis an seinen fernsten Osten ununterbrochene Verbindung unterhalten. Welcher europäische Volksstamm hat in sich mehr asiatische Elemente beibehalten, als der slavische, der am spätesten die Urheimath des Menschengeschlechts verließ? Welches Volk hat während seiner geschichtlichen Dauer ältere und innigere Verbindungen mit den asiatischen Völkern unterhalten, als das unsrige? Soll europäisches Bürgerthum und europäische Wissenschaft in irgend einer Volkssprache nach Asien verpflanzt werden, so kann dies nur in der russischen geschehen; keine ist den Asiaten so verständlich und zu-

gänglich wie sie. In dieser Beziehung wollen wir Asien nur das zukommen lassen, was Europa Treffliches und Gutes producirte, nachdem wir vorher die europäische Civilisation in uns selbst verarbeitet haben. Wir wollen Asien als unser eigenes Kind erziehen, es gleich der Mutter an unsern eignen Brüsten säugen.«

Rußland besitzt in Sibirien einen Länderstrich von 247,000 Geviertm. mit nur 2,500,000 Bewohnern. Der bei weitem kleinste Theil läßt Getreidebau zu und die gewaltigen Ströme bewässern vergebens die starren nördlichen Flächen. Den Hauptreichthum liefern die Gold-, Silber- und Kupferminen in den Kolywanschen, Sajanskischen und Nertschinskischen Erzgebirgen. Die nicht Ackerbau treibenden Bewohner führen ein nomadisches Hirten- und Jägerleben, beginnen aber theilweise sich an feste Ansiedelungen zu gewöhnen und ihren Götzendienst mit dem Christenthum zu vertauschen. So gibt es z. B. Schulen unter den Jakuten, deren Manche zu weiterer Ausbildung die Universität Kasan besuchen. Wie russische Landstrecken Ansiedler vom westlichen Europa erhalten haben, so wird Sibirien wieder von Rußland aus colonisirt. Alle sibirischen Städte sind russische Ansiedelungen, deren Bevölkerung zum Theil aus Deportirten besteht. Sibirien vermittelt den Handel zwischen Rußland und China. Sibirien kann im Nothfall ein Rückhalt für Rußland werden; sagte doch schon Kaiser Alexander 1812: »Sollte Petersburg genommen werden, so ziehe ich mich nach Sibirien zurück, und von dort will ich auf's Neue erscheinen, mein Reich wieder zu erobern.«

Von höherer Wichtigkeit für Rußland sind die cis- und transkaukasischen Provinzen, welche auf 5000 Geviertm. 2 Millionen Einwohner zählen. Die Nachbarschaft feindlicher Bergvölker hat hier — eine Armee von 40,000 Mann vermag die Tscherkessen kaum in Schach zu halten — Militäransiedelungen nöthig gemacht. Die neue Organisation derselben vom 22. Oktober 1837 beabsichtigt, verdienten Kriegern sichere Ruhestätten zu gewähren, dadurch die russische Bevölkerung inmitten der Bergvölker zu vermehren, die Gränzen und die Communication gegen die feindlichen Angriffe der letztern sicher zu stellen, in jenem Landstrich den Ackerbau, den Handel und die Industrie in Aufnahme zu bringen, endlich vermittelst des Austausches ge-

genseitiger Bedürfnisse und Vortheile die Anknüpfung freundlicher Bündnisse mit jenen Völkerstämmen, die bis dahin den Russen fremd geblieben sind, zu bewirken.

Die auswärtigen russischen Niederlassungen überhaupt, und nicht blos die Militärcolonieen, halten mit den russischen Kriegen gleichen Schritt, gleich dem Romanus, ubi vincit, ibi habitat; die Handelszwecke sind zunächst untergeordnete. Während andere Nationen Krieg führen und Eroberungen machen, zum Schutz ihrer mercantilen Interessen, benutzt Rußland den Handel mehr als Mittel zu politischen Zwecken, zur Ausdehnung seiner Territorialmacht. Feste Niederlassungen sind die Fußtapfen seiner Feldzüge, Astrachan und Tiflis, Odessa und Taganrog. Auch in Amerika ist die russische Gränze vom Eliasberg an allmälig immer weiter südlich bis über den 54sten Grad hinausgerückt worden.

Mag immerhin Rußland bei dem, was es für die Umbildung und Aufklärung des Orients thut, so verfahren, daß es alle Volksthümlichkeiten in reines Russenthum auflöst, mögen immerhin die Sklaverei der Leibeigenschaft und die Prätension, sich für den edelsten Volksstamm den Besiegten gegenüber zu halten, diesen nur das Gebot des Gehorsams, ja der Knechtschaft bringen: so wird doch nicht verkannt werden können, daß diese russische Cultur, als deren Sinnbild die Knute gilt, vorerst das geeignetste Mittel sein dürfte, um die natürliche Unbändigkeit jener wilden asiatischen Horden zu brechen und den Boden zur Aufnahme einer milder auftretenden Gesittung vorzubereiten. In derselben Weise arbeitet der Islam in Afrika und in andern Erdstrichen der europäischen Gesittung vor.

Aus dem Bisherigen wird erhellen, welche Stellung Rußland in der oceanischen Welt einnimmt. Nach einer Vergleichung nämlich der Balkan-Halbinsel mit dem übrigen Europa und Europa's mit Asien, aus der hervorging, daß die sarmatische Ebene sich gerade so zu Asien verhält, wie die Türkei zu Europa, wurde bemerkt, daß auch der Gang der Culturverhältnisse ein gleicher gewesen sei, nämlich von den Meerseiten aufwärts nach den continentalen Basen. Nachdem sodann die russische Ebene nach ihrer Bodenform, ihrem Klima und ihrer Bodendecke betrachtet worden war, ergab sich, daß sich nach physischen Bedingungen

die Mitte allein zum Anfang einer Geschichte geeignet habe. Diese Ansicht erhielt nicht minder durch einen kurzen historischen Ueberblick über die von der centralisirenden Macht der Hauptstadt gehaltene Gebietsausdehnung des russischen Reichs, als durch die Auffassung der in der fluvialen und maritimen Beziehung vorwaltenden Einheit ihre Bestätigung. Zuletzt ging aus der Beleuchtung der physischen und politischen Schranken, welche Rußland vom westlichen Europa abweisen, und seines ungehemmten Zusammenhangs mit Asien hervor, daß seine weltgeschichtliche Aufgabe weder im oceanischen, noch im mediterranen Europa, sondern in Asien liegen müsse, mit Einem Worte, daß es zum Mittler zwischen der atlantischen und asiatischen Welt bestimmt sei, daß der Occident gerade durch das fortgesetzte Geschenk seiner Gesittung, welche es von Außen her Rußland bringt, von selbst dasselbe in einer dem Orient sich ruhelos mittheilenden Thätigkeit erhalten, und so alle Furcht vor einem slavischen Weltreiche abschneiden müsse. Dafür daß diese Befürchtungen nicht die Bedeutung haben, die man ihnen beilegt, ist nach der Abhandlung »Europa und der Orient« in den Hallischen Jahrbüchern von 1840 die sicherste Bürgschaft: »Nicht die materielle Macht des übrigen Europa's gegenüber der Rußlands, sondern die nothwendig immer mehr sich geltend machende höhere und tiefere Bedeutung der Staatsverhältnisse. Die Zeit einer blos abstracten Eroberungssucht, wie sie das Alterthum kennt, ist längst vorüber, und fehlt es auch gleich der neuern Geschichte nicht an Beispielen hiervon, so sind sie doch immer nur aus einer besondern Subjectivität hervorgegangen und müssen allmälig aus der Geschichte verschwinden. Nicht mehr die Macht des einzelnen Staats, sondern wie im Innern des Staats selbst, so auch im Verhältniß der Staate zu einander, ist es und wird es immer mehr nur die Gesammtheit sein, welche die einzelnen Staaten im rechten Verhältnisse erhält.«

2. Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn.

Wir gehen nunmehr zu denjenigen Ländern über, welche die Continentalgränzgebiete zwischen dem östlichen und westlichen Europa ausmachen, und beginnen mit dem polnischen Tieflande.

Das Charakteristische dieses Tieflandes ist der Mangel fester physischer Begränzung. Das Weichselgebiet bildet seine Mitte. Der Lauf der Weichsel fällt zwischen den 50 und 55° n. Br., Quelle und Mündung fallen auf den 37° der Länge; ihr Mittellauf beschreibt einen großen Bogen in östlicher Richtung und nähert sich den Quellgebieten des Dnjestr, Dnjepr und Niemen.

Die Weichsel entspringt auf den Beskiden, dem Nordwestabfall des karpathischen Waldgebirges. Nach einem sehr kurzen Oberlaufe zwischen steilen und felsigen Thalrändern tritt sie in die Ebene. Zwischen ihren Durchbrüchen durch das polnisch-galizische Plateau südlich und den preußischen Landrücken nördlich, wo ihr Bett von Steilwänden begleitet wird, durchströmt sie das polnische Tiefland. Hier empfängt sie ihre größten Zuflüsse; von Osten den San, den Wieprz und den Bug mit dem Narew, von Westen die Pilica. Die Weichselniederung bildet ein fruchtbares Delta. Durch den Bug steht sie mit der Przypiec und mit dem Dnjepr, und durch die Brahe mit der Netze und mit der Oder in Canalverbindung. Schon von Krakau an ist sie schiffbar.

Die polnische Ebene bildet so das Vermittelungsgebiet zwischen der russischen und norddeutschen Ebene. Nicht anders sind auch die Polen oder Westslaven das Mittelglied zwischen den Germanen und den Russen oder Ostslaven.

Wenn nun aber auch im Allgemeinen die Weichsel als die feste Mitte der polnischen Tiefebene betrachtet werden muß, so ist diese doch nach Osten und Westen so wenig auf dies Flußgebiet beschränkt, überhaupt so ohne alle Fassung durch Naturgränzen, daß sie sich sowohl nach dem Odergebiete, als nach der russischen Ebene in's Unbestimmte verläuft. Daher ist es denn auch gekommen, daß je nach der Ebbe und Fluth des Andrangs der Nachbarvölker, die Gränzen des polnischen Reiches in stetem Wechsel von Ausdehnung und Einschrumpfung geschwankt haben. Dieses Schwanken übertrug sich als Mangel an innerer Einheit auf die polnische Geschichte und Verfassung.

Wo dagegen ein Volk an seinem Grund und Boden eine äußere Einheit hat, da hilft ihm das Bewußtsein dieser geographischen Ganzheit gewöhnlich auch die innere Einheit hervorbringen. Wer hier etwa

das Gebiet des preußischen Staats als Gegenbeispiel anführen wollte, bedenkt nicht, erstens, daß die Geschichte desselben noch eine große Zukunft vor sich hat, sodann, daß es mit den übrigen deutschen Staaten eine allgemeine Einheit im Begriff der ein Naturganzes umfassenden deutschen Nationalität hat, abgesehen davon, daß Staaten, welchen der Geist, wie die Seele dem Leibe, von innen heraus Gestalt gibt, weniger abhängig von Naturbestimmungen sind, als solche, in welchen der Volksgeist überwiegend noch an die Natur gefesselt ist.

In der Mitte des neunten Jahrhunderts bildete die Ebene vom Bug bis zu den Sudeten das Herzogthum Polen. Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Länderstrecken, welche das heutige Westrußland ausmachen, und auch die Ukraine unterworfen, so daß das Königreich Polen um 1620 einen Umfang von 18,000 Geviertm. hatte. Das Reich erstreckte sich also im Allgemeinen vom baltischen Meere zwischen der Düna und Oder, zwischen dem Dnjepr und den Karpathen bis in die Nähe des schwarzen Meeres. Durch die Theilungen wurde es allmälig auf die Tiefebene an der Mittelweichsel wieder zurückgeführt, und zwar so, daß es durch Abtretung Westpreußens und Galiziens von der Quelle und der Mündung jenes Stromes, also auch vom Seehandel, ausgeschlossen ist.

Die geschichtlichen Weltgegenden für Polen sind sein Westen und sein Osten, dort Deutschland, hier Rußland. Der Volksgeist erhielt von diesen beiden Seiten aus historische Bestimmung und Richtung. »Das schon seiner natürlichen Lage nach dem übrigen Europa nähere Polen nähert sich auch seinem Geiste nach mehr (als Rußland) dem europäischen. Ein ungebundener Freiheitsgeist war von jeher das Charakteristische der polnischen Nation; das entspricht ganz ihrer natürlichen Lage. Es ist einerseits das europäische Element, das der freien Subjectivität, durch das sich der Pole von jeher, namentlich von seinem Nachbar, dem Russen, unterschieden hat; aber dies Element ist nicht in seiner Reinheit, in seiner edlen geläuterten Gestalt da, wie in den andern europäischen Stämmen, sondern es ist eine Ungebundenheit, die oft genug in die traurigste, ausschweifendste Zügellosigkeit ausgeartet hat. Es ist nicht mehr die kindische Unmündigkeit, die den Standpunct des Orients bildet, aber es ist doch auch nicht das zur

wahren Mündigkeit erwachte Freiheitsbewußtsein. Diesen Charakter trägt die ganze polnische Geschichte, tragen vor Allem jene verrufenen, zum Sprichwort gewordenen Reichstage. Hier ist es ganz die kindische ungebundene Zügellosigkeit, die sich geltend macht, mit allen ihren blos subjectiven einzelnen Leidenschaften und Interessen, denen ein Allgemeines, dem sie sich unterzuordnen hätten, unbekannt ist. In jenem Veto, durch das ein Einzelner den Beschlüssen der Gesammtheit sich widersetzen konnte, ist diese subjective Ungebundenheit als förmliches Princip aufgestellt, sie regiert den Staat. Darum galt auch hier, wie nirgends sonst, die Macht der Einzelnen; hier allein, während überall im übrigen Europa das Mittelalterliche vor der Uebermacht der Souveraine hatte weichen müssen, erhielt es sich bis auf die letzte Zeit; der Adel wurde in umgekehrter Weise immer übermächtiger, die königliche Gewalt sank in den letzten Zeiten zum bloßen Schatten herab. Jene Zerrissenheit, die das Lehenswesen charakterisirt, diese matte, wüste Weltlichkeit des eigentlich noch gar nicht erwachten, noch im ausfließenden Gegensatz zur Kirche und Religion stehenden Staatslebens hat in der polnischen Geschichte sich fortwährend erhalten. Daß auch im polnischen Charakter das Nationalgefühl so stark ist, kann ein Widerspruch scheinen mit der obigen Schilderung; aber es geht vielmehr nothwendig aus dieser hervor. Denn eben wo die Subjectivität und Ungebundenheit waltet, da wird dieselbe auch in der Gesammtheit als Nationalgefühl und besonders als Freiheitsliebe sich geltend machen. Das hat der Pole von jeher gezeigt, und das ist eine seiner glänzendsten Seiten; aber leider mußte die Macht, die diese starke Nationalität dem polnischen Reiche gab, zugleich wieder aufgehoben werden durch dieselbe Ungebundenheit, aus der sie ihren Ursprung nahm. Die innere Zerrissenheit und Uneinigkeit ist die Ursache des Untergangs der polnischen Nation gewesen. Das Schicksal dieser Nation aber ist darum so rein tragisch, weil das edle europäische Element, das wir an ihr bewundern, von dem niedern asiatischen, das ihr noch anhing, verschlungen und in den Abgrund gezogen wurde; sie hat wie alle tragische Charaktere eine glänzende Seite, aber in derselben liegt auch zugleich ihre Schwäche, an der sie unterging.«

Schon früher wurde angedeutet, daß jene Zerrissenheit in der

polnischen Geschichte, wie sie der Verfasser des Aufsatzes »Europa und der Orient« in obigen ihm entlehnten Worten entwickelt hat, nicht ohne eine Naturbestimmung sei, und daß die terrestrische Einheitslosigkeit des polnischen Reiches als solche angesehen werden müsse. Noch deutlicher dürfte dies durch einen Vergleich mit dem russischen Reiche werden. Dieses hatte nämlich, wie wir gesehen haben, an dem Gebiete der obern Wolga eine geographische Mitte, in einer, theils durch Meer, theils durch hohe Gebirgswälle zu einem Ganzen abgerundeten Ebene, in welcher überdies die centralen Beziehungen durch die potamischen Radien unterhalten wurden, woher es kam, daß die Gebietsausdehnung die Centralgewalt keineswegs schwächte, daß im Gegentheil die politische Einheit erhöhet und verstärkt wurde, weil das Nationalgefühl nicht nur an der äußerlichen Einheit eines großen Ländergebiets, sondern auch an der innerlichen einer kirchlichen Gemeinschaft sich steigern mußte.

In kirchlicher Beziehung ist Polen, wie es seine westlichere Lage mit sich bringt, überwiegend vom abendländischen Geiste berührt worden, denn es bekannte sich zum Katholicismus. Es näherte sich also hierdurch dem europäischen Occident mehr als Rußland, welches als Uebergangsland nach Asien von selbst schon dem römischen Stuhle, dem Mittelpunct der romanischen Bildung, entfernter war und gegen denselben sich abschließen konnte. Polen hatte also in der Religion der romanischen Völker gewissermaßen ein Läuterungsmittel des Slavismus vor Rußland voraus. Aber einer Seits hat Polen jene nicht begriffen, anderer Seits hatte Rußland das europäische Element als ein von Außen kommendes in seinen Herrschern. Polen war, weil »die absolute Selbstsucht des allereinzelnsten Privatinteresses« überall sich geltend machte, ein Wahlreich; der russische Staat dagegen hatte in seinen das europäische Element vertretenden Herrschern eine leitende Familie, und gewann an der wunderbaren Einheit seines politischen und religiösen Lebens eine Macht, welche nur negirend gegen die polnische Nationalität auftreten konnte.

Die peninsularen Glieder der Continente haben sicher ihre Urbevölkerung, wenn man überhaupt annimmt, daß sie eingewandert sei, nicht von der Wasserseite her erhalten können. Der einfache Grund

dieser Erscheinung ist der, daß in den ältesten Zeiten, wo das Meer den Menschen ein Fremdes und Feindliches war, die Verbreitung der Geschlechter nur zu Lande vor sich gehen konnte. So bekamen Hellas und Italien ihre pelasgischen Ureinwohner ohne Zweifel von Norden her. Aber eben so unläugbare Thatsachen sprechen auch dafür, daß wenn eine Halbinsel erst einmal einen gewissen Stamm von Einwohnern hat, diejenigen von ihnen, welche am meisten mit dem Meere sich in Gemeinschaft eingelassen haben, zuerst Cultur entwickeln, daß von den Spitzen und Enden der Halbinseln diese Cultur, ehe sie die Ansätze zu einem allgemeinen Fortgange gewinnt, im Einzelnen den Weg, welchen die Bevölkerung gekommen war, rückwärts nimmt und sich den Binnenländern mittheilt. So waren die Pelasger von Thrake aus bis in die südlichsten Spitzen der griechischen Halbinsel hinab gewandert, und von hier — andere Richtungen blieben natürlich nicht ganz ausgeschlossen — kehrte der am Meer groß gezogene griechische Geist nach der continentalen Basis zurück, wo ein makedonisches und später ein griechisches Reich erstanden. Auch Italien hatte von der Landseite her seine Urbevölkerung erhalten, und von da wendete sich die römische Cultur zurück und drang über die Alpenpässe in die Wälder Germaniens ein. So nun sind auch die Völkerstämme Europa's, dessen Verhältniß zu Asien ja ebenfalls ein peninsulares ist, aus dem continentalen Orient gekommen, und haben stets, sobald sie einigermaßen culturstark geworden waren, diese geistige Macht wieder nach ihren physischen Ausgangspuncten zurückgewendet. Diese Annahme, welche wenigstens die Uebereinstimmung mit dem Gang des geschichtlichen Bewußtseins der Menschheit über sich selbst für sich hat, wird so lange gelten müssen, als man einer entschiedeneren Begründung der Ansicht, Europa sei, wenn nicht die Urheimath des ganzen Menschengeschlechts, doch die Wiege der kaukasischen Race, entgegensieht. Die classischen Völker trugen thalassische Bildungselemente auf den Orient zurück, und als nach der Auflösung der classischen Welt die Völkerwanderung abermals die Völker wenigstens theilweise von Osten nach Westen gedrängt hatte, sehen wir auch, wie die oceanische Welt sich ihre Lebendigkeit in der steten Mittheilung ihrer eigenen Culturfortschritte an den Orient erhält. Das

Mittelalter sah ein lateinisches Kaiserthum, ein Königreich Jerusalem, die neue Zeit sieht eine Rückwirkung des Romanenthums auf das Germanenthum, auf das Slaventhum, auf die asiatische Welt, und zwar in stets Hand in Hand gehender Richtung von Westen nach Osten zu Lande; daneben werden freilich auch europäische Culturschätze auf dem Wasserwege des Oceans nach dem südlichen Asien getragen durch die Portugiesen, Holländer und Briten. Diese Bemerkung schien deshalb hier nöthig, weil nur durch sie die aus der Weltlage Polens zwischen den Germanen und östlichen Slaven hervorgehenden Culturmomente richtig gewürdigt werden können.

In der Richtung von Westen nach Osten hat Deutschland von Frankreich, Polen von Deutschland, Rußland von Polen viel an Institutionen, an Sprache, Sitten, Literatur und Kleidertracht empfangen, während in der entgegengesetzten Richtung wenig von einem Volke auf das andere übergegangen ist. Das gegenwärtige russische »Kehrt« nach Westen wird für vorübergehend gehalten.

Das Verhältniß Polens zur oceanischen Welt ist passiver Natur. Polen hat so wenig, wie die andern von Westslaven bewohnten Länder, Böhmen, Ungarn, Bosnien, Serbien, unmittelbaren Antheil an einer der beiden europäischen Meerseiten gehabt. Aus diesem Grunde sind die Polen auch von ihren Nachbarn in jeder Beziehung überflügelt worden, indem sie zunächst zu politischer Unselbständigkeit herabgesunken sind. Die in jenen Gebieten vorhandenen Nationalitäten haben nur dann Aussicht, flüssig und lebendig zu werden, wenn einst das mächtigste Vehikel der Völkerbindung zu Lande, die Eisenstraßen, so weit man diese als Fortsetzung der oceanischen Straßen begreift, sie in ungehinderten Verkehr zu den thalassischen und oceanischen Gebieten des Erdtheils setzen werden. Dann erst kann Polen hoffen, daß seine fruchtbaren Ebenen ihm das Arbeitscapital reichlich zurückgeben, daß die Bodencultur, die ohnehin schon die große Ebene von der Warthe bis in die Mitte Sarmatiens zu unabsehbar aneinander stoßenden Getreidefeldern umgeschaffen hat, einen höhern Aufschwung nehme, daß die noch vorhandenen Reste der Urwaldungen, die Forsten von Bialowies, von Bialystok und Dombrowa in ihrem Werthe steigen, daß der von jeher be-

deutende Reichthum an Viehheerden einer mehr inländischen Industrie Stoff und Nahrung gebe, und daß auch der Mensch nicht blos dem Boden Nachhülfe angedeihen lasse, sondern daß er auch anfange, über die Ungunst der Natur, wo sie, wie am Narew, durch Sümpfe und Brücher das Land zur Einöde gemacht hat, Herr zu werden.

Wenn im Allgemeinen das Gesetz gelten muß, daß eine Nation, welche einer andern von ihrer physischen und geistigen Cultur mittheilt, ebensowohl empfängt als gibt, entweder indem sie an dem Widerstande, den sie findet, die eigene Kraft entwickelt und hebt, oder indem der Empfangende durch allmäliges Einleben in eine ihm von Außen gebrachte Cultur unvermerkt eine geistige Eroberung des Bringenden wird, so muß das Wirken Deutschlands nach Osten unfehlbar auch seine Rückwirkung gehabt haben. Polen, bemerkt Kohl, erhielt seine ersten christlichen Bekehrer von Deutschland, es huldigte dem Ansehen und der Macht der deutschen Kaiser, es richtete die Verfassung seiner Städte nach dem Muster der deutschen ein, bildete seine Civil- und Criminalgesetze den deutschen nach, es wählte deutsche Fürsten zu Königen und nahm deutsche Künstler, Handwerker und Kaufleute auf. Wer wollte leugnen, daß die Erwerbung polnischer Landestheile durch jene Einwirkungen zum großen Theile mit vorbereitet worden sei? Wenn aber anderweitig Polen auch negativ sich gegen deutsches Wesen verhalten hat, so hat es dies zu eigenem Schaden gethan, indem es den in den Deutschen zwischen Adel und Leibeigenen aufkeimenden Bürgerstand erstickte.

Das dermalige Königreich Polen umfaßt noch 2,330 Geviertm., hat gegen 4,400,000 E., und bildet seit 1832 einen integrirenden Theil des russischen Reichs, während es früher loser an Rußland geknüpft war, indem es seine eigene Constitution gehabt hat. Was Rußland für Polen thut und thun kann, ist im Vergleich zu dem, was in den zu den deutschen Staaten gehörigen polnischen Landestheilen geschieht, mehr Rückschritt als Fortschritt. Rußland benutzt das Land lediglich als vortheilhafte militärische Stellung gegen den europäischen Westen. Die polnischen Städte haben für das russische Gouvernement nur als Festungen Bedeutung; sonst ist noch in allen Städten, selbst in der Residenzstadt Warschau, wo, wie

überall in ganz Polen, adelige Paläste neben elenden Häusern stehen, jener in der ganzen polnischen Geschichte vorwaltende, durch keinen entwickelten Bürgerstand vermittelte Gegensatz von Adel, als dem herrschenden Corps, und Leibeignen durchzuerkennen. Warschau hat 145,000 Einw., darunter 25,000 Juden; von den übrigen Städten haben nur Lublin und Kalicz mehr als 10,000 Einwohner.

Polnisch war ehedem auch die Republik Krakau, bemerkenswerth einst als erste Hauptstadt Polens, jetzt als die einzige Republik im slavischen Europa. Sie hat einen Flächeninhalt von 20½ Geviertm. mit 130,000 Bewohnern, wovon über 35,000 auf die Hauptstadt kommen.

Wir haben in dem Bisherigen gesehen, welchen Einfluß die geographische Lage Polens auf seine Geschichte gehabt hat, und haben gezeigt, daß eine Nation, wenn sie an ihrem Boden keine physische Einheit hat, wenn sie obendrein die geistigen Mächte, die ihr eine politische hätten schaffen helfen können, verkennt oder zurückstößt, sich früher oder später von den mächtigeren Nachbaren erdrücken lassen muß. Polen ist überdies als eine vom Meere abgeschnittene Ebene überwiegend auf den Ackerbau angewiesen. Diese auf das Materielle gerichtete Thätigkeit des Geistes bedarf aber im höhern Grade der Unterstützung und des Entgegenkommens der Natur, als jede andere. Daher wirkt hier der Geist nur in großer Abhängigkeit von der Natur. So fehlt hier das Grundgefühl der Selbständigkeit, ohne welches auch die Selbstbestimmung wahrer Freiheit und damit die entschiedene Behauptung politischer Unabhängigkeit nicht denkbar ist.

Südwestlich und südlich von dem Weichselgebiete liegen drei ebenfalls ganz oder zum Theil von Slaven in Besitz genommene Gebirgsländer, Böhmen, Mähren und Ungarn. In ihrer von Südost nach Nordwest gerichteten Lage bilden sie ein natürliches Scheidegebiet zwischen dem östlichen und westlichen Europa. Hier vorzüglich sind Slaventhum und Germanenthum in einander übergegangen, ohne daß sich eine geographische Gränzlinie zwischen beiden ziehen ließe. A. von Roon hat Böhmen von der irrigen traditionellen Bezeichnung eines Kessel- oder Beckenlandes befreit, und weist nach, daß die Grundform dieses Berg- und Hügellandes durch Terrassenbau modificirt

ist. Gewöhnlich wurden die das Moldau- und obere Elbegebiet von den benachbarten Flußgebieten scheidenden Gebirge als Gebirgsumwallungen aufgefaßt, »während doch der nördliche Böhmerwald, das mährische Gebirge und das Nordwestende des Sudetenzuges die unebene Oberfläche des Innern nur wenig überhöhen.« Das mährische Gebirge ist kein zusammenhängender Gebirgsrücken, sondern mehr eine plateauartige, die Gewässer scheidende Erhebung. Das mährische und das böhmische Hügelland fallen in drei Terrassen von Süden nach Norden ab. Böhmen wird durch seine Gebirgsumgebung von Mähren und den östreichischen Landschaften in der Weise gesondert, daß eine Beschränkung oder erhebliche Erschwerung der Communication nicht statt findet. Es besitzt an seinen fluvialen Verhältnissen eine innere Einheit, die es als ein Ganzes erscheinen lassen.

Die Moldau, schon bei Budweis schiffbar, durchströmt das Land in gerader Richtung von Süden nach Norden, und nimmt sechs größere Zuflüsse auf, welche je drei in Parallelrichtung laufen, die Woltawa, Beraunka und Eger von Westen und die Luschnitz, Saßawa und die von ihrer Mündung ab dem ganzen Stromgebiet den Namen gebende Elbe von Osten.

In ähnlicher Weise verleiht auch die March, welche ihre Hauptzuflüsse vom mährischen Gebirge her erhält, eine Gebietseinheit dem mährischen Hügellande, das übrigens im Süden gegen die Donau und Oestreich und im Norden gegen die Oder und Schlesien geöffnet ist. Schlesien oder das Gebiet der obern Oder ist durch den sudetischen Bergzug von den böhmischen und mährischen Flüssen geschieden.

Oestlich ist das Marchgebiet von den Karpathen begränzt, von denen ein Zweig, die kleinen Karpathen, dem Lauf der March bis zu ihrer Mündung in die Donau folgt. Hier tritt die Donau in die Ebenen von Ungarn. Diese haben an den Alpen, an den nordwestlichen Abfällen des Hämus, an den siebenbürgischen Hochlanden und an der Karpathenkette bestimmte Gebirgsumschließungen. Die Donau durchströmt die ungarische Tiefebene ihrer ganzen Länge nach. Das Plateau von Siebenbürgen erhebt sich östlich, das karpathisch-ungarische Hochland nördlich über die Ebene; beide stehen durch die Gruppen und Bergzüge des karpathischen Waldgebirges

in Verbindung. Das Plateau von Siebenbürgen ist südlich und östlich von den Felsenketten der transsylvanischen, bis zu 8000 F. emporsteigenden Alpen wallartig umschlossen, die nur von wenigen schwierigen, nach der Wlachei und Moldau führenden Pässen durchschnitten sind. Westlich und nördlich ist das Plateau von den Gruppen des siebenbürgischen Erzgebirges gegen die ungarische Ebene abgegränzt, mit der es jedoch durch zahlreiche, meist von Flüssen gebildete Einsenkungen in leichter Verbindung steht. Der Lauf der Ströme läßt eine Neigung des Plateau's von Osten nach Westen wahrnehmen. Das karpathische Waldgebirge, die nördliche Fortsetzung der siebenbürgischen oder transsylvanischen Alpen bildend, ist bei seinem großen Mangel an Gangbarkeit, dem man erst in neuester Zeit durch Anlage von Kunststraßen einigermaßen abgeholfen hat, die Scheidemauer zwischen den südlichen und nördlichen Flächen. Den Mittelpunct des karpathisch-ungarischen Hochlandes bildet die Granitgruppe des Tatra. Die inselartige Abschließung dieses Hochgebirgskerns wird durch die an seinen Abhängen hervorbrechenden Flüsse hergestellt. Der Dunajec, ein Zufluß der Weichsel, und sein Nebenfluß, der Poprad, umschließen die östliche Hälfte, die Waag und deren Nebenfluß, die Arwa, die westliche Hälfte. Die Bergländer westlich und südlich vom Tatra sind der Fatra, der Matra und das ungarische Erzgebirge. Der Gebirgsbogen, welcher nach dem Weichsel- und Marchgebiete abfallend am Zusammenfluß des Dunajec und Poprad beginnt, und an der Mündung der March endet, wird von den Bergzügen der Beskiden und den kleinen Karpathen gebildet.

Von der Wiener Ebene bis an die südlichsten Abfälle des karpatischen Gebirgslandes fließt die Donau in südlicher Richtung; von hier, bei Waitzen, nimmt sie durch dritthalb Breitengrade einen südlichen Lauf, und wendet sich dann von der Einmündung der Drau an wieder nach Südost, indem sie von Norden her die ihrer Südrichtung parallel fließende Theiß und von Westen die Sau aufnimmt. Der Winkel, welchen die Donau bei Waitzen bildet, wird durch den Bakonywald gefüllt, dessen kegelartige Berge bis zu 3700 F. aufsteigen. Die Ebene zwischen dem Bakonywald im Süden, den Ausläufern der Alpen im Westen, und dem karpathischen Gebirgsland im

Norden, in deren Mitte die Schüttinseln von den Donauarmen umflossen werden, in welche die untern Läufe der Raab, der Leytha, der Gran und der Waag fallen, heißt die oberungarische Ebene. Von dem Winkel zwischen dem Bakonywald und der Mur, bis zum karpathischen Waldgebirge und dem Plateau von Siebenbürgen dehnt sich die bei weitem größere niederungarische Ebene aus. Der südliche Theil der oberungarischen Ebene ist nördlich von der Raab mit Sümpfen und seichten Seen, von denen der Neusiedler See der bedeutendste ist, bedeckt; südlich von der Raab besteht die Ebene in einem fruchtbaren Hügellande. Die niederungarische Ebene ist blos westlich von der Donau wohl angebaut; die Bodenform, besonders um den Plattensee, ist hügelig, aber östlich von der Donau zu beiden Seiten der Theiß dehnen sich einförmige, nur der Viehzucht günstige Steppen aus.

Die eben genannten Länder wurden im Mittelalter sämmtlich von slavischen Stämmen in Besitz genommen. In Böhmen und Mähren aber gewannen die Deutschen die Oberhand, in Ungarn der finnische Stamm der Magyaren. Jeder Versuch, Slaven und Deutsche durch eine Gränze zu scheiden, würde fruchtlos sein. »Man kann«, sagt der Verf. der Abhandlung über die slavischen Völker und ihr Verhältniß zu Deutschland im 4. Heft der deutschen Vierteljahrsschrift von 1840, »Oder und March als die Gränzen des deutschen Reichs und Volks ansehen; aber diesseits wohnen noch Millionen Slaven, wie jenseits Millionen Deutsche, der deutschen Colonien im tiefern Rußland nicht zu gedenken. Zwischen Oder, March und dem adriatischen Meere auf der einen, der Düna, dem Dnjepr und dem schwarzen Meere auf der andern Seite ist ein Gebiet, welches seit vielen Jahrhunderten zwischen Rußland, der Türkei und den zwischen Russen und Deutschen in der Mitte liegenden slavischen Polen streitig gewesen ist, und wie die deutsche Herrschaft und Sprache auf der einen Seite bis nach Livland und Siebenbürgen hinein sich vorgeschoben hat, so haben slavische Eigenthümlichkeit und Sprache durch alle Stürme der Zeit sich in Schlesien, Mähren, Böhmen und einem Theil der Lausitz noch erhalten. Wer will hier die Gebiete scheiden, eine Gränzlinie ziehen? Es ist rein unmöglich. Aber es hat Zeiten gegeben, wo deutsche

und slavische Nationalität in erbittertem Kampfe einander gegenüber standen, selbst bis in die neueste Zeit haben gegenseitige Reibungen fortgedauert, und es liegt keineswegs außer dem Reiche der Möglichkeit, daß diese Reibungen nicht wieder zu einer Flamme sich entzünden. «

Die Czechen, der nach Böhmen eingewanderte slavische Stamm, erhielten von den Deutschen das Christenthum, durch deutsche Einwanderungen die Anfänge der Cultur. Ihre Herzöge waren Vasallen des deutschen Reiches, dieses erhob sie zu Königen. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts besaß der König von Böhmen, außer Böhmen und Mähren, auch Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain. Nachdem Böhmen unter gewählten Königen seinen Glanzpunct erreicht hatte, indem diese auch die deutsche Krone trugen, kam es erblich an das Haus Oestreich, in dessen Geschichte es von da an verschmolzen ist. Diese Verschmelzung der Geschichte Böhmens mit der des östreichischen Hauses, seine langdauernde Verbindung mit Mähren, seine Beziehungen zu Ungarn, mit dem es kurze Zeit sogar unter Einem Herrscher stand, wurden auch geographisch vermittelt. Denn wie oben gezeigt worden ist, besteht zwischen Böhmen und Mähren keine scheidende Gebirgswand, Mähren selbst ist gegen Schlesien und durch die Marchniederung gegen Oestreich offen, dieses ist wiederum so wenig durch Gebirge von Böhmen getrennt, daß die Terrainbeschaffenheit sogar die Anlegung einer Eisenbahn von Budweis nach Linz gestattet, und endlich vereint das Donauthal die Wiener und die oberungarische Ebene. In diesen untereinander durch physische Scheidemauern nicht gesonderten Ländergebieten hat bis auf die gegenwärtige Zeit dieselbe Sprache geherrscht. Die czechische oder böhmische Sprache wird auch in Mähren, in östreichisch Schlesien und einem großen Theil von Ungarn gesprochen. Im Allgemeinen aber erscheint in Böhmen und Mähren die slavische Nationalität, wenn auch nicht bewältigt vom germanischen Wesen, doch wenigstens mit demselben verschmolzen. Seit Rudolph's Sieg auf dem Marchfelde über Ottokar, hat Böhmen aufgehört eine Stütze der slavischen Macht zu sein.

In den wenigen Zugängen, durch welche Ungarn mit den

Nachbarländern in Verbindung steht, hat die Natur den verschiedenen Bevölkerungs- und Cultur-Elementen, welche in diesem Lande mehr neben einander bestehen, als sich durchdrungen haben, die anfängliche Richtung der Ansiedelung vorgezeichnet. Das Thal der Morawa führt nach der Türkei, das Thal der Sau nach Triest und Italien, das Thal der Donau nach Oestreich, der Jablunka-Paß nach Schlesien, der Dukla-Paß nach Polen, der Paß Vereczke nach Rußland.

Die römische Herrschaft wurde durch die Einfälle der Gothen, Hunnen und Lombarden verdrängt. Später waren hier die Avaren seßhaft, und nach ihnen Slaven, gegen welche von den Deutschen die Magyaren aus den Gegenden der Wolga zu Hülfe gerufen wurden. Diese bilden gegenwärtig das herrschende Corps. Sie gehören der großen finnischen Völkerfamilie an, und sind der einzige Zweig derselben, der es zu geschichtlicher Bedeutung gebracht hat. Die Mitte Ungarns, d. h. die Ebene der Theiß, ist ganz von Magyaren bewohnt. In den nordwestlichen Gebirgen wohnen Slowaken, in den nordöstlichen Rusniaken, in den östlichen Wlachen, in den südwestlichen Kroaten, Slavonier und Serben.

Die Städte in Ungarn verdanken ihren Ursprung fast sämmtlich deutschen Einwanderern, welche theils unter die übrigen Einwohner zerstreut sind, theils in Siebenbürgen eine politische Selbständigkeit gewonnen haben. Rougemont zeigt in seiner Geographie des Menschen, daß alle Zweige der Bevölkerung wenngleich nach Religion, Sprache und Thätigkeit unterschieden, doch nicht ohne gegenseitige Einwirkung auf einander sind. So seien calvinistisch die Magyaren, lutherisch die Sachsen und ein Theil der Slowaken, griechischer Religion die Rusniaken, Wlachen und Serben, Katholiken die Schwaben, Kroaten und ein Theil der Magyaren. Die Magyaren geben den Adel, die Sachsen die Gewerbsclasse, die Slowaken die Handarbeiter, die Juden und Armenier die Handelsleute; die Serben und Kroaten seien bewaffnete Ackerbauer, welche die Gränzen bewachen, die Schwaben seien Pächter, die Rusniaken, die Wlachen und ein Theil der Magyaren und der Slowaken Feldbauer und Schäfer ohne Eigenthum.

Während Polen, Böhmen und Mähren ihre politische Selbstän-

digkeit eingebüßt haben, steht Ungarn auf dem Puncte, eine solche weiter in sich auszubilden, indem der Stamm der Bewohner, welcher sich für den edelsten hält, die Keime seiner Volksthümlichkeit mehr und mehr entwickelt, wie sich dies vornehmlich in dem Entstehen einer magyarischen Literatur und in dem Geltendmachen der magyarischen Sprache bei den Verhandlungen der Reichstage und überhaupt in der Bevorzugung dieser geistigen Interessen vor den materiellen kund gegeben hat.

Seit der östreichischen Herrschaft haben sich Slaven und wohl auch Deutsche um das Doppelte vermehrt, während die Magyaren bei der geringen Fruchtbarkeit ihrer Ehen jetzt wenig mehr als den vierten Theil ausmachen. Wenn nun nichts desto weniger das Magyarenthum so vorherrschend sich geltend macht, so ist das nur ein Zeugniß für die innere Kraft des Stammes.

Ungarn ist physisch ein Ganzes, durch hohe Gebirgsumwallungen von den umgebenden Ebenen Polens, Galiziens, der Moldau und der Wlachei getrennt, und nur durch wenige Flußthäler gegen Deutschland und das Alpengebiet geöffnet. Wie dieses Ganze die *Einheit seiner terrestrischen Unterschiede*, des ungarischen Erzgebirges, des karpathischen Waldgebirges, des Plateau's von Siebenbürgen und der Tiefebene ist, so strebt auch das herrschende Corps der Magyaren, seine Volksthümlichkeit zu dem Band einer nationalen Einheit für alle, je nach der Bodenbeschaffenheit, durch Abstammung, Lebensweise, Sitte, Sprache und Cultur unterschiedene Bewohner zu erheben.

Daß die Anfänge hierzu nicht schon früher gemacht worden sind, hat seinen Grund in der Weltstellung, welche Ungarn als rein continentales Gebiet einnimmt; daß sie aber jetzt gemacht werden, verdankt es dem Einflusse der deutschen Nachbarn, indem es theils schon früher durch die Reformation vom germanischen Leben berührt wurde, theils von Tag zu Tag in immer neue Berührungen mit dem Staatenkerne Europa's gebracht wird, und zwar zunächst durch den Völkerverkehr, welcher auf den Wogen des größten deutschen Stromes sich einen Weg in dies lange verschlossene Land öffnet.

Die *Donau*, seit ihr erst durch die Dampfschifffahrt die Ehren einer neu eröffneten *Weltstraße* verheißen sind, wird durch den

Zug, welchen die germanische Cultur auf ihr auch nach dem südöstlichen Europa nehmen muß, Ungarn in historischen Fluß bringen. Alle Flüsse Ungarns strömen der Donau zu, sie werden zunächst als natürliche Canäle das Leben, wie es an dem Hauptstrome sich entwickelt, befruchtend in die entferntesten Winkel des Landes leiten, eines Landes, welches die Natur so reich ausgestattet, und dem bisher blos der Zauberstab der Industrie gefehlt hat, welcher die verborgenen Schätze zu Tage fördert, auf daß sie den Völkern ganz zu Gute kommen. Und wenn erst die Thätigkeit des Menschen zur Erschaffung neuer Communicationsmittel entzündet ist, wenn nicht allein das Wasser durch die Gewalt seiner eigenen Dämpfe gebändigt ist, sondern wenn auch der starre Boden den eisernen Schienen sich fügen muß, dann wird auch Ungarn an dem Licht der Geschichte, in anderer Weise als bisher, sich sonnen.

Die Fruchtbarkeit Ungarns ist sprichwörtlich geworden. Ungarn ist reich vor andern Ländern Europa's an edlen Metallen, hat die fischreichsten Flüsse — wie denn nach einem Sprichwort die Fische ein Drittheil der Theiß ausmachen —, erzeugt die edelsten Weine und Cerealien, ernährt Hornvieh, Schafe und Pferde von vorzüglicher Beschaffenheit, und doch ist nur ein geringer Theil gut angebaut, weil die Ausfuhr bisher an zu bedeutenden natürlichen Hemmungen gelitten hat. Man hat neuerdings behaupten wollen, daß die Donau nur Straße für den Absatz von Producten nach den Häfen des schwarzen Meeres, und nicht weiter auch nach denen des Mittelmeers, werden könne, weil wegen der zu heftigen Strömung des Flusses, in Folge deren die Schiffe nicht die Bergfahrt zurück zu machen im Stande sind, dieselben in Galacz als Brennholz verkauft werden müssen, wodurch die Transportkosten so erhöht werden, daß die Häfen des adriatischen Meeres, besonders Triest, ihre Getreidezufuhren nicht auf der Donaustraße aus Ungarn beziehen können. Man hat deshalb auf die Verbindung von Sissek mit Triest als die natürliche Handelsstraße für Ausfuhr von ungarischen Producten aufmerksam gemacht, und zu diesem Zwecke wiederholt sich mit dem Plane einer Eisenbahnanlage von Sissek, oder aus der untern Gegend von Agram, nach der von Laibach auf Triest führenden Straße beschäftigt.

Ob die Dampfschifffahrt auf der Donau in ihrer weitern Entwickelung, so wie sie jetzt schon in den höhern mercantilen und socialen Verkehr einen großartigen Schwung gebracht hat, nicht auch in der nächsten Zukunft jener Ansicht eine andere Wendung geben wird, steht zu erwarten. Jedenfalls indessen bringt auf der Wasserbahn der Donau, mag sie auch vorläufig noch nicht jedes mercantile Interesse befriedigen, Luft und Licht von Westen her in Gegenden, welche man seit lange als terra incognita zu betrachten gewohnt gewesen ist; und so wird auch hier wiederum, wenn wir die Stellung Ungarns zwischen Deutschland und der Türkei in's Auge fassen wollen, ein Strom, eine Wassermacht es sein, die das politische Verhängniß über ein morsches Staatsgebäude erfüllen hilft, und zwar durch die Fluren desselben Landes hindurch, welches so lange zur Brücke für die räuberischen Einfälle jenes Erbfeindes der Christenheit diente, und in welchem so oft das Kreuz mit dem Halbmond um den Sieg gerungen hat.

Die Donaubahn weist Ungarn seine Zukunft an; durch sie, die in Deutschland beginnende und mit Rhein und Ocean verbindende, wird ihm die Lebensluft des Germanenthums zugeführt, welche überall, wo sie weht, die Entwickelung nationaler Keime nicht gebunden hält und erstickt, wie hierarchischer Zusammenhang mit Rom es thut, sondern zur Freiheit und Selbständigkeit gedeihen läßt. In dieser Beziehung sehen wir nun auch Ungarn von continentaler Starrheit allmälig sich ablösen und von oceanischem Leben berührt werden. Die Macht aber des oceanischen Lebens ist, während die Riesenströme des Orients nur über eine Tiefebene, die Thalassa nur über ihren Gestadering Gewalt hatten, eine universale, auch die innersten Binnenlande erfassende und bezwingende, ist eine allgemeine. Der Ocean ist nach dem Kreislauf, welchen das Wasser in seinen verschiedenen Formen, als atmosphärischer Niederschlag, als Quelle, Strom, Mittelmeer, Ocean und als atmosphärischer Proceß beschreibt, der Ursprung aller Gewässer.

Wie er alle Gewässer befaßt und an ihnen sich erhält und erneut, sie ihn ausmachen, so ist auch die Macht des oceanischen Lebens eine über alle potamische und thalassische Besonderung übergreifende. Der Begriff des Oceanischen, als des

Allgemeinen im Unterschied vom Potamischen und Thalassischen, wird freilich an der blos an dem Außereinander der Räumlichkeit haftenden Vorstellung zu Schanden; er erfüllt sich aber an der Einheit, an dem Zusammenhang, worin alles Wasser in dem Kreislaufe seiner Bewegung steht. In diesem Sinne muß gesagt werden, daß das oceanische Leben, weil der Ocean als ein *Allgemeines* die specifischen Differenzen aus sich selbst setzt, nicht blos an den paroceanischen Gebieten des Erdbodens, wo es sich allerdings zunächst entfaltet, hafte, sondern auch *auf alle continentale und thalassische Gebiete überzugreifen und einzuwirken* berufen sei.

Noch kann man nicht sagen, daß die Bevölkerung Ungarns Ein Volk bilde, da der Zwiespalt von Magyarenthum und Slaventhum und der Kampf der Sachsen gegen beide selbst in unsern Tagen so schroff hervortritt. Die Magyaren wollen über die Slaven herrschen, die Slaven wollen den Magyaren widerstehen, und beide werden ihr Ziel am Ende doch nur durch deutsche Hülfe erreichen können. Deutschland, von beiden in Anspruch genommen, ist so berufen, den Zwiespalt zu vermitteln und die Gegensätze in einander überzuführen.

Ungarn nimmt allerdings die räumliche Mitte zwischen slavischen, germanischen und ostromanischen Völkern ein, es hängt mit den slavischen und ostromanischen Völkern durch Stammverwandtschaft seiner Bewohner näher zusammen, als mit Deutschland, gleichwohl aber ist seine historische Zukunft an das Donaubett gebunden, welches in Deutschland beginnt, dessen Wasser aus *Deutschland* dem ungarischen Lande zuströmen, und welches die Richtung angibt, von wannen dieses seine oceanische Betheiligung zu erwarten hat. Wie Ungarn einer Seits durch Deutschland bestimmt wird, so hat es anderer Seits, der Donaubahn folgend, wieder bestimmend auf die türkischen Donauländer einzuwirken. Da nun oben gezeigt worden ist, daß die oceanische Welt als Naturseite und die germanische Welt als Geistesseite der neuern Zeit nur die unterschiedenen Momente ein und desselben Begriffs sind, so leuchtet von selbst ein, daß alle Berührung durch germanisches Leben, auch zugleich ein Eingehen in das oceanische ist, und somit sieht auch Ungarn eine Zukunft vor sich, in welcher sein Gesichtskreis über seine continentale Besonderheit und Abgeschiedenheit

hinaus zur oceanischen Allgemeinheit und Flüssigkeit erweitert werden wird. Dies wird vornehmlich dann der Fall sein, wenn nach dem Sinken von Ungarns Zollgränzen gegen Deutschland der deutsche Auswanderer seine zweite Heimath nicht mehr blos jenseits des Oceans, sondern in den seiner fleißigen Hand harrenden untern Donaugebieten suchen wird.

Die Betrachtung der Continentalseite von Europa hatte mit Rußland den Anfang gemacht. Wir sahen, wie dieser Staat nach seinem terrestrischen Zusammenhange mit Asien die Bestimmung hat, die Früchte des in Europa zur Entwickelung gekommenen Slavismus weiter an Asien zu geben. Nach dem Gesetze, welches nunmehr immer fester sich herausstellen wird, daß die Continente, wie sie alle in ihrem plastischen Bau und in ihrer Küstengestaltung nur die Ansätze zeigen, ein Europa zu werden, wie sie in ihrer Bildung erst in Europa ihre Wahrheit finden — denn Europa ist derjenige Continent, in welchem die Gegensätze der Bodenformen, des Klima's und der Production sich ausgleichen und versöhnt sind —, so auch für sich nicht der Boden einer selbständigen Cultur sein können, und daß das, was sie in dieser Beziehung werden, von dem »Continent der Mitte« angeregt und geweckt werden muß. Von Europa aus also wird die Unmittelbarkeit asiatischer Cultur gebrochen und welthistorisch vermittelt.

Diese Aufgabe haben für das nördliche und mongolische Asien die Slaven, für das südliche Asien, Nord-Amerika und Australien Großbritannien, für Afrika Frankreich und Spanien, während Deutschland bis jetzt überall, wohin Bruchstücke seiner Bevölkerung ausgehen und sich einleben, das unruhige industrielle Drängen und Treiben seiner Nachbarvölker in fremden Erdtheilen als stabile Grundlage durchdringt und festigt. Die Russen haben Asien zu civilisiren, wie sie selbst von Europa civilisirt worden sind. Die Länder der westlichen Slaven sind zum Theil von germanischem Wesen verschlungen worden, wie Schlesien, Pommern, Brandenburg, Böhmen, Preußen, Kurland, Livland und Esthland, theils hat die Nationalität ihrer Bewohner, durch physische Beschaffenheit und geographische Lage unterstützt, dem Germanenthum gegenüber sich erhalten, wie in Polen und Ungarn. Zugleich sehen wir, daß das, was sie von germani-

schem Leben in sich aufnahmen, sie keineswegs entnationalisirt, sondern nur widerstandsfähiger gegen den ihnen drohenden Panslavismus macht. In welcher Weise ihre Lage zwischen Rußland und Deutschland sie hierzu bestimmt, bedarf nach den Vorhergehenden keiner weitern Ausführung.

Nun haben aber auch slavische Stämme in dem europäischen Gebiete des oströmischen oder griechischen Kaiserthums sich niedergelassen. Wir können sie die Südslaven, zum Unterschiede jener als Ost- und Westslaven, nennen. Sie wurden zwar von den osmanischen Türken unterjocht, haben aber von jeher bewährt, wie neben der Unterjochung die Unzerstörbarkeit der Race recht gut bestehen mag. Das slavische Element hat sich im ehemaligen oströmischen Reiche mächtiger und reiner erhalten, als das germanische Element in den weströmischen Ländern, welches hier mit dem römischen innig verwachsen und verschmolzen ist. Aus dem Grunde, weil das slavische Princip in Ostromanien an der Starrheit des türkischen Despotismus sich seine Sprödigkeit erhalten hat und weniger flüssig geworden ist, als das germanische in Westromanien, weil es dort zu keiner Entwickelung innerhalb der eingenommenen Gränzen hat gelangen können, und dazu erst von außen her der Anstoß kommen muß, weisen wir den Ostromanen neben den slavischen Völkern auf der Continentalseite Europa's ihren Platz an, indem wir zugleich die Neugriechen als natürliches Uebergangsglied zu den eigentlich romanischen Völkern betrachten.

3. Die Türkei. Griechenland.

Das türkische Reich hat sich auf dem Grunde und auf den Trümmern des griechischen oder byzantinischen erhoben. Dieses war ursprünglich das oströmische Reich oder die von Theodosius seinem Sohn Arcadius hinterlassenen Provinzen: Thrake, Makedonien, Thessalien, Illyrien, Epirus, der Peloponnes, Euböa, Creta, die ionischen Inseln, die Kykladen, die Krimm, Kleinasien mit den Inseln und Aegypten.

Dies ist im Allgemeinen auch der Umfang des heutigen türkischen

Staates, also die Gestadeländer des Ostbeckens des Mittelmeers. Diese physische Einheit war somit die Grundlage des byzantinischen Reiches; sie sollte aber für dieses die bindende, zusammenhaltende Kraft verlieren. Die Völkerwanderung hatte an der Nordgränze Gothen und Vandalen vorübergeführt, seit dem siebenten Jahrhundert rissen Bulgaren, Serben und Kroaten einzelne Provinzen los. Serbien, Albanien (Epirus), Thessalien, ein Theil von Bulgarien und Makedonien bildeten seit 978 das bulgarische Reich; auch Bosnien, Kroatien und Serbien gestalteten sich später zu selbständigen Herrschaften. Von Osten her überschwemmten die Araber die asiatischen Provinzen, und auch die wieder eroberten Theile des weströmischen Reiches waren von den Longobarden und Normannen in Besitz genommen. Die französischen Kreuzfahrer errichteten in Constantinopel selbst das lateinische Kaiserthum von fast sechzigjähriger Dauer, unabhängige Herzogthümer entstanden in Griechenland, und wenn auch unter den Paläologen das angestammte Reich noch einmal vereinigt ward, so war doch der Widerstand gegen die heftigen Anfälle der Türken so erfolglos, daß diese erst Asien, dann den Chersones und die Donauländer eroberten und den Kaiser auf das Weichbild seiner Hauptstadt einschränkten. Das byzantinische Reich hatte, wie oben bemerkt worden ist, an dem östlichen Becken des Mittelmeeres eine physische Einheit; aber eine solche hat für einen Staat nur dann eine bindende Kraft, wenn in dem Staat selbst ein Geist lebt, welcher in seiner Organisation ausspricht, daß er die physischen Mächte als solche erkennt und sich dienstbar zu machen weiß. Die Organisation eines Staates aber muß aus einem geistigen Mittelpuncte sich herausarbeiten können, an dem alle Gliederung eine Einheit besitzt, an welcher sie die lebendige Quelle ihrer Existenz hat. Nichts hiervon findet sich im byzantinischen Reiche. Es unterlag endlich ganz den osmanischen Türken. Diese waren Muhamedaner.

Muhameds Nachfolger und Statthalter vereinigten in Einer Person die höchste Würde weltlicher und religiöser Gemeinschaft. Religion ist Lehre und begünstigt wissenschaftliche Bildung. Die Höfe der Khalifen waren Sitze der Künste und Wissenschaften, so lange jene Begeisterung noch nicht verflogen, und die Herrschaft in den Händen

der Araber war, denen die südliche Natur ihres Heimathlandes mit seinen sternenklaren Nächten, seinem Wanderleben, seinen Wüstenphänomenen und Kampfscenen kriegerischer Stämme lebhafte Phantasie und Sinn für poetischen Ausdruck eingepflanzt hatte. An die Stelle des arabischen Khalifats trat das türkische Sultanat.

Die asiatischen Khalifen umgaben sich zur Zeit des Sinkens ihrer Macht mit einer türkischen Leibwache und türkische Söldner bildeten den Kern ihrer Heere. Türkische Feldherren und Statthalter gründeten allmälig unabhängige Herrschaften, welche indessen den Anfällen der Mongolen erlagen, bis Osman in Bithynien den Grund zu einer dauernden Macht legte. Die Heimath der turkomanischen Stämme sind die Gegenden nördlich vom Kaukasus und östlich vom kaspischen Meere, vom Orus bis an den Irtisch. Die charakteristischen Eigenschaften dieser kriegerischen Hirtenvölker, Muth, Stolz und Unbändigkeit, Kriegführung zu Pferd, Wandertrieb und Gastfreiheit erleichterten ihre Einschmelzung in den Islam, welcher durch sie auf dem Wege der Eroberung auch nach dem östlichen Europa getragen wurde. Ueber ganz Vorderasien, Aegypten und die griechische Halbinsel breitete sich die türkische Herrschaft aus, und selbst die Raubstaaten in der Berberei erkannten den Padischah als ihren Schutzherrn an.

Das türkische Reich umfaßt jetzt 41,000 Geviertm. mit 27 Mill. Einwohnern und begreift in Asien die Länder bis zum Kaukasus und bis zu den Gränzen Persiens und Arabiens, also Kleinasien, Syrien, Mesopotamien, Kurdistan, Theile von Georgien und Armenien. Die nördliche Gränze der europäischen Türkei bilden Rußland, Siebenbürgen, Ungarn und Dalmatien. Wir sehen so abermals den ganzen Länderkreis um die Osthalbe des Mittelmeers unter Einem Scepter vereinigt.

Es ist dies das nämliche Gebiet, welches in vorchristlicher Zeit die persische Macht erstrebte, das Gebiet des makedonischen Reiches, das Gebiet des byzantinischen Kaiserthums, umfassend die schönsten und ergiebigsten Länder der Erde. Hier nur konnte die orientalische Welt ihren Uebergang in die classische finden, hier löste Alexander seine Aufgabe, hier war die Zufluchtsstätte der classischen Bildung vor den Stürmen der Völkerwanderung, hier bekämpften sich Kreuzfahrer und

Sarazenen, kreuzten sich die Wege für den Welthandel, und hier auch begegnen sich gegenwärtig die Interessen der europäischen Völkerfamilie. Es ist dies die Macht der Thalassa, einer der Großmächte der Natur.

Ueberhaupt muß hier ein für allemal bemerkt werden, daß für die politische Geographie mit der nachclassischen Zeit ein neues Princip sich geltend macht. Im ganzen Alterthum wurde der Geist auch im Einzelnen und Besondern von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens bestimmt. Dem Perser, Aegypter, Hellenen lieferte die Localität des bewohnten Bodens die nächsten Ausgangspuncte für politische und religiöse Institutionen, die Natur war da überwiegend in der Geschichte. Nunmehr aber beginnt der Geist sich als das Mächtigere darzustellen, er greift hinaus über das Detail der Natur, die nur ihren allgemeinen Qualitäten nach die Lebensweise der Völker bestimmt, ohne den Kern der geistigen Entwickelung selbst unmittelbar zu berühren. So waren die ethnischen Religionen ihrer Grundlage nach religiöse Physik. In dem jüdischen und muhamedanischen Monotheismus wird der Gottesbegriff nicht auf die Natur zurückgeführt und aus ihr geholt, sondern da ist er ein geistiger, und im Christenthum ist diese Geistigkeit eine noch entschiedenere. So konnte ein Stromgebiet der orientalischen Welt mit dem ganzen Wechsel seiner potamischen und klimatischen Phänomene, seiner vegetabilischen und animalischen Erfüllung religiös angeschaut und ausgedeutet werden, und, weil die Staatsform die theokratische war, auch dem staatlichen Dasein auf gleiche Weise mitgetheilt werden, wie dies beim Stromgebiet des Nil deutlich erhellt. So konnte auf die vielfältig individualisirte Localität der griechischen Halbinsel sowohl der Polytheismus, als der Polypolismus der Hellenen zurückgeführt werden. Der hellenische Volkscharakter verwischte sich, sobald er in der außerhellenischen Welt sich einzuleben versuchte, Religion und Staat der Römer gingen an der zusammeneroberten Welt zu Grunde, in Rom wurde ein Pantheon gebaut. Dagegen feiert der Jude sein Laubhüttenfest und hält sein Gesetz ebenso im Orient wie in der neuen Welt, und der Muhamedaner verrichtet seine Waschungen in den Wüsten Afrika's, wo ihm das Wasser fehlt, mit Sand, und der Christ, er wohne in der Eisgegend Grönlands oder unter der Gluthsonne Brasiliens, im Herzen Europa's oder auf einer Insel des

Weltmeers, stiftet seine Gemeine und arbeitet aus ihr die ihr gemäße weltliche Gemeinschaft heraus. Der Hercules des seefahrenden Tyriers, der Osiris des potamischen Aegyptiers, der Apollo des idealen Hellenen, der Jupiter Capitolinus des waffengewaltigen Römers sind verschiedene göttliche Vorstellungen, deren jede ebenso dem besondern Charisma einer Volksindividualität entspricht, wie die Charismata wiederum nur der lebendige Abdruck einer besondern geographischen Position sind. Der Jehova aber des Einen jüdischen Volks, der Allah der Vielheit der muhamedanischen Völker, und der Gott der die Ausbreitung über alle Völker anstrebenden Bekenner der christlichen Religion erleiden keinen Wandel ihres Begriffs durch Berg und Thal, durch Wüste und Wasser. Das Gottesbewußtsein in der monotheistischen und in der christlichen Religion ist, wo es ist, überall dasselbe ungetheilte, und nur unterschieden nach den unterschiedenen Völkern und Staaten, die es als das Allgemeine und Eine durchdringt; die Staaten aber sind unterschieden nach dem besondern Charisma, was jeder von ihnen empfangen. Das Charisma aber ist allerdings zunächst an die geographische Existenz gebunden. Diese geographische Existenz darf daher nunmehr nur insoweit zur Sprache kommen, als wesentlich auch auf sie die Momente der Entwickelung einer Volksgeschichte zurückbezogen werden können. Im Uebrigen aber wird sich zeigen, daß in der christlichen oder oceanischen Welt das historische Moment in der Geographie gewichtiger ist, als das geographische Moment in der Geschichte, in demselben Grade als der Geist freier über die Natur gebietet. Fordere man nur von der philosophischen Geographie nicht, was die Aufgabe eines Compendiums ist.

Zu der Schilderung der physischen Beschaffenheit der griechischen Halbinsel, welche früher gegeben worden ist, ist hier noch die ihrer nördlichen continentalen Seite nachzutragen.

Das makedonische Reich reichte im Norden bis zu den Gebirgszügen, welche das Donaugebiet von den thrakischen, makedonischen und illyrischen Gewässern scheiden. Zur europäischen Türkei gehören aber nun noch die Nordabhänge dieser Wasserscheide in ihrer ganzen Ausdehnung, vom adriatischen bis zum schwarzen Meer, vom 33° bis 47° L. Die Nordgränze macht westlich die Sau bis zu ihrer Ein-

mündung in die Donau bei Belgrad, von da die Donau bis zu ihrer Stromenge bei Orsowa. Dieser Punct (40° L.) halbirt genau die Nordgränze. Aber nun folgt die Gränze nicht mehr der Donau, sondern jenseits des Stromes dem südlichen und östlichen Rande des siebenbürgischen Hochlandes und dem Laufe des Pruth, und geht erst da, wo der Südostwinkel von Siebenbürgen und die Nordwestbiegung der Donau sich am meisten einander nähern, an der Mündung des Pruth, auf die Donau wieder über. Dieses ganze Ländergebiet zerfällt in vier kleinere Naturganze. Rumelien (Thrake) und Makedonien haben wir früher als zwei geschlossene Gebirgsländer kennen gelernt; ihnen entsprechen vollständig zwei andere, die nördlichen Abfallländer des Balkan und Egrisu-Gebirges, nämlich Bulgarien und Serbien. Diese zwei Gebirgsländer sind getrennt vom Stara Planina-Gebirge, dessen nördlicher Ausläufe die Donau bei Orsowa berühren, und das in seinem nordwestlichen Zuge dem in gleicher Richtung nach Südosten streichenden Despoto-Gebirge entspricht, durch welches Thrake und Makedonien geschieden sind.

Auf diese Weise bilden die Donau, das schwarze und ägäische Meer die nördliche, östliche und südliche Gränze der Abfallländer des Egrisu und Balkan, während die innere Abgränzung zu vier kleineren Ganzen durch die in einem schief liegenden Kreuz an dem Balkanpasse Sulu Derbent sich schneidenden höchsten Gebirgszüge zu Stande gebracht wird.

Westlich von Serbien liegt das Gebirgsland Bosnien mit der Herzegowina, mit seiner Westgränze den schmalen dalmatischen Küstenstrich berührend; es stößt nirgends an das Meer. Das ehemalige römische Illyrien, westlich von Makedonien gelegen, und Epirus, östlich von Thessalien begränzt, bilden das heutige Albanien. Zwischen Albanien und der Herzegowina erhebt sich nördlich vom See Skutari das fast unzugängliche Bergland von Montenegro. Die Ebene nördlich von Bulgarien zwischen der Niederdonau und Siebenbürgen bis zum Pruth, nämlich die Wlachei und die Moldau, hat nach N. O. eine offne Seite.

Diese Ebene, ferner Bulgarien, Serbien und Bosnien, also der ganze nördliche Abfall der Halbinsel, sind von slavischen

Stämmen in Besitz genommen. Albanien wird von den Arnauten, den mit Griechen und Slaven vermischten Nachkommen der Illyrier, bewohnt. Griechen wohnen im Gebiete des Archipels, Türken im ganzen Reiche, Serbien und die Wlachei ausgenommen. Serbien, die Wlachei und die Moldau sind nicht unmittelbare türkische Besitzungen, sondern Vasallenthümer.

Bosnien und Serbien sind schwer zugängliche Gebirgsländer mit dichtbewaldeten Steilketten und wenig Pässen. Die Geschichte ihrer Bewohner ist im Allgemeinen die aller Gebirgsvölker; eine Reihe vom Kämpfen um Freiheit und Unabhängigkeit gegen Nachbarn, charakterisirt durch Wildheit, Muth und Ausdauer des mit physischer Tüchtigkeit ausgestatteten Menschenschlags, Liebe zur Heimath und angeerbten Sitte, Neigung zu Räubereien und Streifzügen, Wichtigkeit des Heerdenbesitzes, Aberglauben und Sicherstellung wenigstens des Glaubens und der Nationalität, wo die politische Freiheit nicht gerettet werden kann. Die meisten Bosniaken haben seit dem 15. Jahrhundert mit dem türkischen Joch auch den Islam angenommen, ohne ihre christlichen Sitten aufzugeben. Die Serben haben in der neuesten Zeit nach manchem Wechsel fremder Herren ihre einstige Freiheit unter einheimischen erblichen Fürsten wieder errungen und bezahlen nur einen Tribut an die Pforte. Sie haben sich ihr Blut, ihre Sitten, ihren griechisch-katholischen Glauben, ihre Nationallieder unvermischt erhalten.

Die Hauptstadt von Bosnien, Bosna-Seraj, liegt versteckt im Mittelpuncte des Landes. Die Hauptstadt von Serbien, Belgrad, an der Nordseite des Fürstenthums, offen an dem großen europäischen Strome gelegen, und zwar an einem Puncte, unweit dessen er seine größten Zuflüsse, Sau, Drau und Theiß, von Norden und Westen her aufnimmt, vermittelt die Nord- und Südseite des Stromgebiets. Es bildet überdies den Schlüssel des Landes, welches durch das Thal der Morawa gegen die Donau geöffnet ist; ganz Serbien besteht aber in nichts Anderem, als in dem rings von Gebirgen umgürteten Flußgebiete der Morawa. Bosna-Seraj ist der Mittelpunct eines nur binnenländischen Handels, Belgrads mercantilische Bedeutung ist eine europäische, gleich wichtig für Wien, wie für Constantinopel. Der Name Bosna-Seraj ist der Weltgeschichte fremd,

der von Belgrad bezeichnet in seiner strategischen Wichtigkeit mehr als eins ihrer Blätter. Oestreich, Ungarn und Rußland begegneten hier der Pforte in blutigem Kampf und reichten hier ihr auch die Friedenshand *). Auch in alter Zeit erkannte die Wichtigkeit dieser Localität Trajan, der bei Singidunum die Brücke über die Donau baute, und Justinian, welcher die Stadt stark befestigte. Von Belgrad bis zur Donaumündung ist der Strom noch von manchen festen Plätzen, die zugleich den Handel schützen, besetzt: Semendria, Orsowa, Widdin, Nikopoli, Rustschuck, Silistria und Galacz. Keine von diesen Städten aber hält den Vergleich mit Belgrad aus.

Die Lage und nächste Bestimmung größerer Städte, insbesondere der Hauptstädte, führt ebensowohl zu Rückschlüssen auf die Landesgeschichte, wie zu Blicken in die geschichtliche Zukunft. Räumlichkeit ist ja festgewordene Zeit. Dies gilt vor allem von den Städten eines Landes. Je nachdem ein Volk in sich verharrt oder zu Verbindungen nach Außen treibt und sich zu welthistorischer Gemeinschaft drängt, werden auch die Hauptstädte eine entsprechende Lage, entweder eine vorherrschend binnenländische, oder eine überwiegend parapotamische, parathalassische und paroceanische haben. Zu welcher welthistorischen Rolle ein Volk berufen ist, zeigt es durch die Wahl der Localität seiner Hauptstädte, mögen diese geworbene oder gemachte sein. Belgrad hat eine große Vergangenheit und wird seiner dominirenden Lage an dem Strom eine noch größere Zukunft verdanken, und mit ihm Serbien, welches die räumliche Mitte unter den Ländern des Nordabhangs der Halbinsel einnimmt und unter diesen bereits auch in Bezug auf sein politisches Leben die gesundesten Elemente zu entwickeln angefangen hat. Das Wasser aber weckt am Ende lang schlummernde Keime aus dem Boden und dem Geiste der Völker und bringt sie in Fluß. Diese Aufgabe ist nunmehr auch der Donau gestellt. Seit die Dampfschifffahrt ihren Ungestüm bezwungen hat, ist eine neue Wasserstraße mitten durch den europäischen Continent eröffnet worden, auf welcher

*) Von Soliman II. genommen 1522; Sieg der Oestreicher und Ungarn 1717; Friede der Oestreicher mit der Pforte 1739, der Russen 1739. Erobert von den Oestreichern 1789. Erstürmt durch Czerny Georg 1806.

der Orient in den Völkerverkehr der Mitte Europa's gezogen zu werden beginnt. Zu welcher Bedeutung Serbien mit Belgrad in der nächsten Zukunft emporsteigen dürfte, ist nicht schwer zu ermessen, wenn man bedenkt, daß die Bergfahrt auf der Donau es mit Deutschland und weiter mit der Nordsee, und die Thalfahrt mit dem schwarzen Meer in Verbindung setzt, daß der Paß von Sulu Derbent (Porta Trajani) aus dem Gebiete der Morava in das der Maritza überführt, welches die große von Wien über Belgrad, Nissa, Sophia und Adrianopel führende Straße ist, die schon von den Römern benutzt wurde.

Die Gebirgsnatur der Halbinsel verleiht in den Pässen den Völkern ihre Naturwege und bestimmt auf Jahrtausende hin den Gang und die Richtung ihres Verkehrs. Constantinopel war und ist der natürliche Zielpunct desselben. Die Straße von da nach Ungarn und Oestreich ist die vorhin angegebene. Die Straße von Constantinopel nach Rußland ist die zweite große und führt über den Balkan durch den Paß von Nadir nach Schumla und Rustschuk in die Wlachei und Moldau. Eine dritte Völkerstraße ging einst von Constantinopel nach Dyrrhachium über Kabyla (j. Kavala, südlich von Philippi), Thessalonica, Pella und über das kandavische Gebirge in der Nähe des Sees Lychnitis (j. Ochrida); nur ihre östliche Hälfte wird jetzt noch benutzt. Serbien steht durch den Paß von Pristina nach Uskub mit Makedonien, und durch den Paß von Pristina nach Perserin mit Albanien in Verbindung.

Pässe haben eine zweifache Seite ihrer Benutzung. Einmal werden sie als natürliche Oeffnungen zu Durch- und Uebergängen für den friedlichen Verkehr gebraucht, sodann aber sind sie auch, wie jedes Thor, am geeignetsten, in Kriegszeiten dem Andrang des Feindes zu wehren, indem sie der Minderzahl den Vortheil des Terrains vor der Ueberzahl vorausgeben. Dieser letztere Umstand ist eine der gewöhnlichen Ursachen der Möglichkeit längern Widerstandes der Gebirgsvölker gegen aufgedrungene Herrschaften, und in Bezug auf die Türkei auch Ursache der häufigen Empörungen der türkischen Statthalter. Diese Beschränkung der Communication durch die Berglandsnatur erhält nun auch die Eigenthümlichkeit jeder Provinz in solcher Abgeschlossenheit, daß sie kein flüssiges Moment im Staatsorganismus werden und daß die

Allgemeinheit des Staatslebens das Leben der Provinz nicht durchdringen kann. Selbst eine germanische Bevölkerung würde auf dem Boden der europäischen Türkei eine große Aufgabe zu lösen haben, wenn sie die verschiedenen Theile des Landes zu wahrhaften Gliedern eines Staats umschaffen wollte.

Nur in der Türkei ist es möglich, daß ein kleines Gebirgsvolk wie das von Montenegro in vollkommener Unabhängigkeit sich behauptet. Die Bewohner, schön gewachsen und stark, sind slavischer Abkunft, haben einen serbischen Dialekt und griechische Religion. Die Basis dieses Berglandes mag 25 Geviertmeilen betragen. Einzelne Berggipfel erheben sich bis über 7000 Fuß. Voller Schluchten, senkrechter Felswände und Schlupfwinkel, zerklüftet durch Gießbäche, bedeckt mit düstern Nadelholzwaldungen, ohne gebahnte Straßen, hat es bis jetzt jedem feindlichen Angriff Trotz geboten, während die Montenegriner durch unvermuthete Ueberfälle und kühne Plünderungen der Schrecken ihrer Nachbarschaft sind.

Die oberste Leitung der Staatsangelegenheiten in Montenegro ist in den Händen des Bischofs, genannt Sveti Wladika, der heilige Statthalter. Einem weltlichen Oberhaupte, dem Wladika, liegen die innere Verwaltung und die Gerechtigkeitspflege ob. Er steht an der Spitze eines Raths von Volksältesten, welche von dem Landesbischof in Gemeinschaft mit dem Volke gewählt werden. Die Verfassung ist demnach die einer theokratischen Republik.

Was hier über Montenegro angeführt worden ist, gilt zum Theil auch von Bosnien, Albanien und Serbien, insoweit der Einfluß der Bodenform auf die Volksnatur, als die Einverleibung einer Provinz in das Staatsganze hemmend, in Betracht kommt. Bulgarien, Rumelien, Makedonien und Thessalien sind nicht solche reine Berglandschaften. Bulgarien hat Theil an der Ebene der Niederdonau, Rumelien besitzt in dem Gebiete der Maritza eine Ebene, in deren Mitte Adrianopel, die zweite Hauptstadt des Reiches, liegt; auch Makedonien und Thessalien haben, jenes am Vardar und am Meere, dieses am Salambria, Ebenenbildungen. Uebrigens kommt jeder von diesen Provinzen auch eine thalassische Seite zu, am Pontus, dem Marmara- und ägäischen Meere, wodurch sie zu Constantinopel

in eine zweite Beziehung der Erreichbarkeit gestellt sind. Zu dieser ihrer natürlichen Stellung gegen die Hauptstadt tritt endlich noch ein historisches Moment, welches freilich wieder auf eine physische Macht, die Thalassa, zurückgeführt werden kann, daß sie nämlich mehr, als jene reinen Gebirgsländer, von der Cultur der classischen Welt berührt worden sind, und um so weniger Widerstandsfähigkeit und Abschließungskraft nach Außen zu bewähren im Stande waren. Denn eines Theils reizen wohlangebaute, mit Städten bedeckte, durch Handel zu Besitz und Reichthum gelangte Länderstriche die Eroberungslust Fremder in höherm Grade, andern Theils haben die sie bewohnenden Völkerschaften in endlos fortgesetzten Vertheidigungskriegen und Kämpfen um ihre Freiheit mehr zu verlieren, als eben diese Freiheit, und ziehen glimpfliche Unterwerfung dem gänzlichen Ruin ihrer materiellen Wohlfahrt häufig vor. Dies ist gewöhnlich dann besonders der Fall gewesen, wenn auch die Nationalität, sei es durch historische Selbstüberlebung, sei es durch Vermischung und Verschmelzung der ursprünglich einheimischen Bevölkerung mit fremden Elementen, sich entweder aufgezehrt oder umgestaltet hat.

Diese Bemerkung trifft auch die Neugriechen in Griechenland. Sie haben fast 400 Jahre hindurch unter türkischer Botmäßigkeit gestanden. Die anfangs gelinde Herrschaft artete nach mehrfachen Versuchen, sie abzuschütteln, in den härtesten Druck aus. Aber die natürlichen Hülfsquellen des Landes, die Lage desselben, welches die Bewohner von jeher auf das Seeleben angewiesen hat, der daraus hervorgehende Besitz einer bedeutenden Handelsflotte, besonders auf den Inseln, die Bemannung und Besetzung der türkischen Flotte mit den gewandteren griechischen Matrosen und Anführern, der Unternehmungsgeist, zu dem sie der aus dem Handel gewonnene Reichthum forttrieb, das aus dem Verkehr mit der westlich-europäischen Welt erzeugte Bedürfniß nach eigener Bildung, die Befriedigung dieses Bedürfnisses und die auf gelehrten Anstalten in Deutschland, Frankreich und Italien gewonnene Aufklärung, welche von den daselbst studirenden Söhnen der reichsten und angesehensten griechischen Handelshäuser befruchtend in die Heimath zurückgebracht wurde, in welchem Interesse eine philomusische Gesellschaft wirkte, der Uebergang dieser Gesellschaft zu einer

politischen Hetärie, die sich über alle türkischen Provinzen verzweigte und zuletzt an 80,000 Mitglieder zählte, vor allem aber der hierdurch gestärkte Geist der religiösen Ueberzeugung, daß das Kreuz unwürdig unter dem Halbmond schmachte — dies Alles waren die vorbereitenden Momente der Regeneration Griechenlands, die sich in einem zehnjährigen Befreiungskampfe glorreich verwirklichte.

Es theilten die Griechen in Livadien und Morea und auf den nahen Inseln Jahrhunderte lang das Geschick ihrer Brüder in den übrigen Provinzen des türkischen Reiches. Daß sie nun unter den griechischen Bewohnern der Türkei die Einzigen waren, deren Aufstand die Bildung eines eigenen unabhängigen, in die Reihe der europäischen Staaten eintretenden Königreiches zur Folge hatte, war in sofern nur ihr Werk, als sie sich, in dem langen heldenmüthigen Kampfe gegen das Sklavenjoch, ihres classischen Bodens und ihrer Voreltern würdig zeigten, eines Bodens, der für die ganze Menschheit ein geheiligter ist, weil ihn die vorchristliche Geschichte einst zum Mittelpunct ihres höchsten Glanzes erkoren hatte. Es ist unzweifelhaft, daß Griechenland ohne die Hülfe und den Schutz der drei großen europäischen Seemächte noch heute eine türkische Provinz sein würde. Wir sehen hier das thalassische Moment nicht minder als das oceanische wirksam.

Die peninsulare Beschaffenheit weist Griechenland auf das Meer, das Meer ist die Thalassa, das den Orient und Occident über Griechenland vermittelnde Meer. Wie auf dem Mittelmeere vordem über die anwohnenden Nationen das Licht hellenischer Bildung verbreitet wurde, so holte auf ihm Griechenland von dem indessen zu oceanischer Entwickelung fortgeschrittenen Europa sich ein geistiges Capital wieder, womit es in den Stand gesetzt wurde, Hand an das Werk seiner Wiedergeburt zu legen. Die Schlacht bei Navarino wurde den Türken von der vereinigten Flotte dreier europäischen Großmächte geliefert. Ihnen verdankt das griechische Königreich sein Dasein, und die Fortdauer seiner Existenz ist wesentlich an die Erfüllung der Aufgabe geknüpft, daß es die von dem langen Drucke des türkischen Joches her ihm anhaftenden orientalischen und slavischen Elemente theils ausscheide, theils läutere, indem es sich zur Aufnahme germanischer

Bildung bequemt. Ein König deutscher Abkunft ist zur Lösung dieser schwierigen, aber schönen Aufgabe berufen worden.

Wenn man bei einem Volke von Regeneration sprechen kann, so sind es die Neugriechen. Man hat ihnen eine Art von Vorwurf daraus gemacht, daß sie nicht die echten Abkömmlinge der Altgriechen seien, daß nach all den Völkerstürmen, welche über Griechenland seit der römischen Herrschaft ergingen, nichts vom altgriechischen Blute übrig geblieben sei, kurz man hat ihre Nationalität verläugnen wollen.

Nach Brandis' Mittheilungen bewohnen mindestens zwei grundverschiedene Volksstämme das jetzige Griechenland. Den einen bilden die im 14. und 15. Jahrhundert aus Illyrien und Epirus eingewanderten Albanesen, welche den größten Theil Attika's, Böotien, Korinth und die angränzenden Küstenstriche des Peloponnes, auch bedeutende Striche im Innern der Halbinsel, später die Inseln Hydra, Spezzia, ein Drittheil von Andros und einen Theil von Euböa besetzt und bis auf den heutigen Tag bewohnt haben; den andern Hauptstamm machen die eigentlichen Griechen aus, welche sich für echte Nachkommen der alten halten. Diese beiden Stämme betrachten sich einander seit dem Freiheitskriege als Bruderstämme ein und desselben Vaterlandes. Im Allgemeinen mag die Ansicht richtig sein, daß, wie bei den Serben das slavische, bei den Wlachen das römische Element vorherrsche, so bei den Neugriechen das griechische überwiege. Der Neugrieche bleibt Grieche, auch trotz der Aufnahme des slavischen Blutes. Die Behauptung ist sogar richtig, daß es zum Begriff der wahren Regeneration eines Staates gehöre, daß von Zeit zu Zeit seine anthropologische Existenz durch Aufnahme neuer, fremder, kräftiger, wenn auch wilder, Elemente aufgefrischt und vor Stockung und Ablebung bewahrt werde; nur muß eine Einschmelzung des Neuen in das Alte statt finden, nicht umgekehrt, oder gar dieses von jenem vertilgt werden. Gewinnt doch auch der hohe britische Adel nur durch seine stets neue Ergänzung aus dem Kern des Bürgerstandes!

Wenn die Bevölkerung Griechenlands sich in unvermischter Abstammung von jenen schon zur Römerzeit verderbten, entarteten und zu keiner Großthat mehr fähigen Hellenen erhalten hätte, würde sie nicht neuerdings den großartigen Aufschwung haben nehmen können.

Durch die Zuführung und Einlebung der von kräftigen Naturvölkern ausgehenden Elemente hat das physische Dasein des griechischen Volkes sich bekräftigt; ohne dieselben würde es, weit entfernt sich zu regeneriren, zur gänzlichen Degeneration herabgesunken sein. Dies bestätigt Rougemont, indem er sagt: »Die Neugriechen, welche bei weitem den größten Theil der Bevölkerung des Königreichs bilden, bieten das in der Geschichte vielleicht einzige Beispiel einer Nation dar, welche mehrere Revolutionen, viele feindliche Einfälle und eine lange Sclaverei überlebt hat; obgleich mehrere Male mit fremden Völkern und besonders mit Slaven vermischt, haben sie ihre Nationalität, ihre Sprache, ihre alten Sitten und die Hauptzüge ihres ursprünglichen Charakters behalten. Die Eintheilung ihrer Wohnungen und ihre Kleidung sind noch heute wie ehemals. Das Familienleben hat sich wenig verändert; der Vater besitzt noch über seine Kinder eine Gewalt, welche weit ausgedehnter als bei irgend einem andern europäischen Volke ist, und an die asiatische Familie erinnert; die Frau lebt in ihrem Gynäceum ohne Freiheit und entbehrt jeder Erziehung. Als ein kindliches Volk lieben die Griechen Vergnügungen, Feste, Musik und Tanz mit Leidenschaftlichkeit, und kein Mißgeschick kann ihren heitern Geist ersticken. Als ein poetisches Volk sprechen sie mit Fülle und Leichtigkeit eine lebendige, bilderreiche Sprache, und ihre zahlreichen, mannichfaltigen Volkslieder sind voll Leben und Einbildungskraft. Im Handel zeigen sie einen thätigen, gewandten, erfinderischen Geist, welcher in Verschmitztheit und Unredlichkeit ausartet. Ihr schönes, reiches Vaterland ist ihnen so lieb und werth, daß sie in der Fremde nicht glücklich leben können, und in den letzten Kriegen, wo sie um die Wiedererlangung ihrer Freiheit kämpften, gaben sie Beweise von Tapferkeit, welche der schönsten Zeiten ihrer Vorfahren würdig ist; aber wie ehemals schwächen sie sich durch Uneinigkeit und Zwistigkeiten.«

Das jetzige Königreich Griechenland umfaßt den südlichen Theil der ganzen Halbinsel nebst den östlich gelegenen Inseln und hat einen Flächeninhalt von 750 Geviertmeilen, wovon ein Siebentheil auf die Inseln kommt. Im Durchschnitt leben auf der Geviertmeile nur 1300 Seelen; der nördliche Theil ist das ehemalige Mittelgriechenland, jedoch mit etwas nach Norden vorgeschobener Gränze, so

daß von dem alten Thessalien der größte Theil des Sperchеiosgebietes und die Halbinsel Magnesia mit eingeschlossen sind. Die anfängliche Eintheilung in zehn Nomen mit historischen Benennungen machte der überwiegend administrativen Eintheilung in dreißig Gouvernements Platz, deren oberste Leitung in dem seit 1834 zur Residenz erhobenen Athen centralisirt ist.

Großes ist innerhalb weniger Jahre geschehen. Sparsamkeit und Ordnung im Staatshaushalte, Handelsverträge mit den Nationen Europa's, ein tüchtig durchgeführtes System der Colonisirung, Bethätigung der Sorge für den öffentlichen Unterricht, die Stiftung einer Landesuniversität zu Athen, geeignete Maaßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, die neue Organisation der Armee, Wegräumung der Hindernisse der Bodencultur und die Errichtung einer Nationalbank sind thatsächliche Beweise der Thätigkeit der Regierung, zugleich auch Fingerzeige, wozu sich das jugendliche Griechenland der alterschwachen Türkei gegenüber erheben wird. In der modernen Welt strebt der Mensch sich als das allgemeine Wesen zu erfassen. Daher tragen die modernen Staaten das Princip der Regeneration in sich, mit welcher die physische Wiedergeburt des Landes immer gleichen Schritt geht. An Griechenland hat sich bewährt, bis zu welchem Grad der orientalische Despotismus die von Natur begabtesten Länder verkümmern und zerstören, wozu das in der unentstellten Christuslehre liegende Princip der subjectiven Freiheit sie wieder emporrichten kann.

Was Griechenland dem Muhamedanismus verdankt, ist die Möglichkeit und Nothwendigkeit des großen Reinigungskampfes, der ihm die Dauer seiner historischen Existenz verbrieft hat. Welche Gestalten diese auch in der Zukunft annehmen möge, sie sind unabhängig von den Besonderheiten der Beschaffenheit des Bodens, dessen Individualisation wohl im Alterthum einer entsprechenden Menge kleiner Staaten das Dasein geben und das Bild politischer Zersplitterung aufstellen konnte. Ueber diese setzt sich aber nunmehr die Idee des modernen Staates hinweg. In diesem gibt sich der allgemeine Geist des Volkes seine Gestalt, gegen den die Natur nur so viel Macht hat, als derselbe ihr zur Entwickelung der ihm eigenthümlichen Lebensfun-

ctionen einräumt. Diese Macht aber kann nur eine von allgemeinen physischen Momenten ausgehende sein; dahin gehören alle diejenigen, welche zu Lebensfragen in der Völkergeschichte werden, indem sie den Charakter der einzelnen Länder ausprägen und diese als *verschiedene* gegen einander abgränzen. Der südliche, fast ganz vom Mittelmeer umflossene Theil der europäischen Türkei, jene Halbinsel der Halbinsel, hat sich also gänzlich aus dem Verbande mit diesem Reiche gelöst. Im Norden desselben ist wenigstens der Anfang hierzu von Serbien, der Moldau und der Wlachei gemacht. Auch in diesen Ländern ist die christliche, freilich sehr durch Aberglauben entstellte, Religion die herrschende. Griechenland steht vermittelst der Thalassa unter dem Cultureinflusse der romanischen und germanischen Staaten. Jene nördlichen Provinzen der Türkei, welche vermittelst der Donaubahn sich nach dem factisch schon von den Russen beherrschten schwarzen Meere hin öffnen, würden, wie sie jetzt schon Rußland als Schutzmacht anerkennen, immer mehr die Cultur der slavischen Völkerfamilien auf sich wirken lassen müssen, wenn ihnen nicht die Donauströmung aus dem Herzen des Continents den Luftzug frischeren Lebens zuführte. Sie dürfen mit der Zeit dasselbe zu erringen hoffen, was ihren Glaubensbrüdern in Griechenland bereits zu Theil geworden ist. Es ist wahrscheinlich, daß man sie in ihrem nächsten Anrechte an die einstige Besitznahme und Theilung der Trümmer der türkischen Herrschaft in Europa nicht beeinträchtigen werde. Die Erschaffung eines neuen griechischen, die ganze Halbinsel umfassenden Reiches ist sicherlich mehr als ein Traum. Dadurch allein kann den Gefahren des Einsturzes der hohen Pforte vorgebeugt werden, wenn über ihren Trümmern auf dem festen Grund der in jenen Ländern ohnehin seit lange heimischen griechischen Nation schnell ein haltbarer Bau wieder emporwächst.

Die *physische Einheit* und der plastische Bau der Halbinsel begünstigen die Gravitation aller Glieder nach einem gemeinsamen Mittelpuncte; die historische Thatsache, daß aufstrebende Nationen Raum für ihr erstes Hervortreten bedürfen, wie sich denn stets historisches Leben des Einen an dem Untergang des Andern entzündet, stellt sie in Aussicht. Die Zeit kann nicht ausbleiben, in welcher die

Griechen des continentalen Nordabhanges und die des thalassischen Südendes der Halbinsel sich in Stambul die Hand reichen!

Die asiatischen und afrikanischen Besitzungen sich zu erhalten, fehlt es der Türkei jetzt schon an Kraft. Vor allem gebricht es ihr an einer Seemacht. Daß die Türkei diese nicht haben kann, trotz dem, daß die parathalassische Lage ihrer meisten Provinzen sie begünstigt, ist in dem Princip des Islam, in seiner Erstarrung, begründet. Die Türkei ist jetzt, besonders seitdem sie Griechenland hat aufgeben müssen, eigentlich nur noch Continentalmacht. Eine Flotte, wie sie England und Frankreich über die Meere senden, ist nicht das Werk blos des unmittelbaren Willens, sondern einer durch die mannichfachsten innern und äußern Kämpfe langsam entwickelten und erstarkten Macht. Was eine Flotte der Art vermag, darüber haben die neuesten Vorgänge an den Küsten von Syrien und Marocco hinlänglichen Aufschluß gegeben.

Das Sultanat hat die Obervormundschaft der fünf Großmächte Europa's anerkannt. Ist der Sultan nun noch der sichtbare Schatten des allmächtigen Allah, stimmt der Geist des Koran mit dem Hati-Scherif von Gülhaneh? Die Türkei kann nie eine oceanische Macht werden, weil das Princip des Muhamedanismus, wonach dieser nicht Religion der Menschheit, sondern nur Religion einer Mehrheit von Völkern ist, jede Universalität, also auch das Eingehen auf die universale physische Macht des Oceans ausschließt. Diese seine Particularität ist die Klippe, an der er untergehen muß; hält er sie und damit sein eigenstes Wesen fest, so geht er nach außen zu Grunde an der höhern Berechtigung der oceanisch-christlichen Mächte, gibt er sie auf, indem er europäische Sitten und Institutionen aufnimmt, so verliert er seinen bisherigen Mittelpunct und fällt in sich zusammen. Das Letztere scheint nunmehr der Fall zu sein. Und in dieser Rücksicht hat das Sultanat seine Stelle in der Betrachtung der oceanischen Welt, nicht weil es positiv in die Aufgabe der oceanischen Richtung der Geschichte eingriffe, sondern weil es dem Andrang der europäischen Bildungsmomente auf die Dauer nicht widerstehen kann, weil es den oceanischen Mächten Raum geben muß, in deren Begriff als oceanischer es liegt, daß sie das thalassische Leben durchdringen und vor Verkümmerung sichern.

An Constantinopels Schicksal ist das Geschick des Sultanats geknüpft. Die Namen haben gewechselt, die Stadt ist geblieben. Byzantion heißt sie in der classischen Zeit, Constantinopel als christliche Stadt, Stambul als Sitz des Muhamedanismus. Das Abendland aber hat nie aufgehört, die Stadt bei ihrem christlichen Namen zu nennen. Dieser Name wird seinen Inhalt wieder erhalten. Der Anfang ist mit der Wiedergeburt Griechenlands gemacht, die Fortsetzung liefern die Gährungen der christlichen Bevölkerungen der türkischen Provinzen, das Ende liegt in der allseitigen Wiederbelebung der Uferstaaten des Mittelmeers durch oceanische Befruchtung.

Die politische Geographie begann als Darstellung der potamischen Welt mit dem Orient, schritt weiter als Darstellung der thalassischen Welt nach dem Occident und sucht nunmehr ihren vorläufigen Schluß als Darstellung der oceanischen Welt; als diese begreift sie die beiden frühern Momente in sich, und nur indem sie das thut, erfüllt ihr Begriff sich. Ihre innere Bewegung geht nicht blos an der fortschreitenden Enthüllung des Erdkreises vor sich, sondern auch an dem gleichzeitigen Wiedererfassen der schon durchlaufenen Gebiete und an der Rückbeziehung der neu aufgeschlossenen Räume und der auf ihnen sich gestaltenden Geschichte zu ihren Ausgangspuncten. Das Wasser ist aber und bleibt die physische Macht, welche im wahren Sinn des Worts die Geschichte in Zug bringt.

Das Mittelmeer führt aus dem Ocean die occidentalischen Nationen auf den Boden der classischen Bildung, auf die großen Handelswege, welche im Mittelalter und im Alterthum Europa und das östliche Asien verbanden, führt die oceanischen Völker an jene heiligen Stätten zurück, von woher sie ihren Glauben und ihren geistigen Gehalt bekommen haben — lauter geographische Höhenpuncte, welche im Bereiche der hohen Pforte liegen. Daher das Factum, daß jede Bewegung und Erschütterung in der Türkei sich dem Occident mittheilen muß, weil diesen das Moment der Oceanität in die allseitigste Berührung mit allen Erdräumen versetzt. Wer diese Berührung verleugnet, zerreißt die Fäden der historischen Existenz unserer Staaten, die, je klarer sie sich des Zusammenhangs bewußt sind, in welchem sie nach dem Begriff eines werdenden europäischen Staatssystems stehen, mehr

oder weniger empfindlich von der Empörung eines Vasallen der Pforte sich berührt fühlen mußten. Man kann nun nicht mehr mit Göthe sagen, daß man Fried und Friedenszeit segne, wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlagen.

Wie nahe uns die Türkei liegt, hat das Jahr 1840 gezeigt. Für das oceanische Europa sind die Zündstoffe zu Reibungen und Kämpfen der physischen und intellectuellen Kräfte auf dem ganzen Erdenrund, soweit der Ocean reicht, verbreitet und vorhanden; das Fern und Nah kommt wenig mehr in Betracht. Der Brite beschießt fast zu gleicher Zeit St. Acre, besetzt Tschusan an der Küste China's, gräbt mit eisernen Dampfboten auf dem Niger dem Sklavenhandel das Fahrwasser ab, wehrt sich in Aden gegen die Araber, colonisirt in Neuholland, liefert Schlachten an den Kabulpässen im Innern Asiens und legt an den Westenden Amerika's auf den Oregon die Besitz ergreifende Rechte. Der Geist ebnet die Wogen und Brandungen des Oceans!

695415
Kapp, Ernst
Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem inneren Zusammenhang. v.1
NAME OF BORROWER
University of Toronto Library
DO NOT REMOVE THE CARD FROM THIS POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED